Theresiade

Ein

Ehren-Gedicht.

Durch

Den Herrn Frantz Christoph von Scheyb
in Gaubikolheim,
Der Ni. Oe. Landschaft Secretar, und Mitglied der
Gesellschaft zu Cortona.

Erster Theil.

Wienn / gedruckt bey dem Universitäts-Buchdrucker Johann Jacob Jahn / 1746.
Zu finden bey dem Herrn Verfasser.
Und
Bey dem Buchführer zum goldnen Vließ auf dem Juden-Platz.

Theresiade
1.2

31 F Jansiade

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Theresiade,
ein
Ehren-Gedicht

durch

den Hrn Franz Christoph von Scheyb in Gaubitolheim,
der M. He. Landschafft Secretarium,
und Mitglied der Gesellschafft zu Cortona.

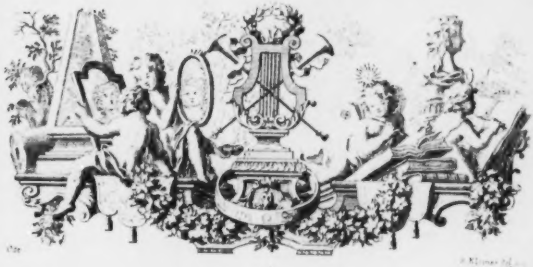
Servati facimus, meritosque novamus honores.
Virg. l. 8. Æneid. v. 180.

Wienn in Oesterreich. 1746.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der
Unsterblichkeit
des
Stammens
Habsburg,
und
Lothringen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



ODE.

Acht auf! ermuntert euch! verlaßt die düstern Höhlen
Ihr Fürsten, derer Ruhm zu keiner Zeit vergeht!
Steigt aus dem Schutt empor! wir wollen euch erzehlen:
Wie weit **Theresia** sich über euch erhöht:
Wie weit **Theresia** im Herrschen, Streiten, Siegen
Den Rang, der euch gebührt, bereits hat überstiegen.

Ihr, die ihr manches Land bezwungen und beſchirmet;
Dem Waffen- Strohm des Feinds mit Starckmuth vorgeſchantzt:
Ihr, derer Schwert und Muth auf keinen Wall geſtürmet,
Wo nicht die tapfre Fauſt den Sieges- Fahn gepflantzt:
Seht den Zuſammenhang der Staats- und Kriegs- Geſchäfte!
Sagt! übertrifft er nicht die Wirckung eurer Kräffte?

Wer iſt von euch, der jung; doch Alten gleich gekämpffet;
Der aller Hülff entblößt den Sieger ſelbſt erſchreckt?
Wer iſt der ohne Macht, die gröſte Macht gedämpfet,
Und faſt am Untergang die Lorber aufgeſteckt?
Werfft den erſtaunten Blick auf dieſe Zier der Frauen!
Sie läßt dies Wunder euch in ihren Thaten ſchauen.

Der Helden Preiß und Fürſt; der Fürſten Haupt erbleichet;
Der Grund des Throns erbebt; des Stammens Pracht verdirbt;
Des Staates Saüle fällt; der Länder Schutz entweichet;
Ja! Kayſer, König, Fürſt und Held, und Vater ſtirbt!
Was hättet, Fürſten! ihr in eurem Rath entſchloſſen,
Wann euch dergleichen Sturtz und Fall wär zugeſtoſſen?

Der

Der nächst erfolgte Tag entdecke Feur und Flutten;
Ein ungefürchter Freund raub eurer Völcker Ruh:
Es eile Schaarenweiß, und wider das Vermuthen
Ein zweyfach- doppelt Heer auf eure Mauren zu:
Sagt! würde bey dem Sturm, bey solchen Ungewittern
Nicht auch der Tapferste des Helden-Ordens zittern?

Theresia verhüllt bey ihres Vaters Bahre
Den höchst-gerechten Schmertz in ihren Trauer-Flor:
Sie weiß nicht, was dem Thron, dem Zepter wiederfahre:
Der Feinde Zorn und Macht dringt schon biß an das Thor.
Indem sie Trost, und Rath sieht in den Sarg verschliessen,
Glimt in dem Vaterland schon Brand und Blut-Vergiessen.

Sie reißt den Schleyer auf, sieht, daß die Fahnen fliegen;
Erschrickt, faßt Hertz und rufft: verfälschter Freundschafts-Eyd!
Der mich beschützen soll, fangt an mich zu bekriegen!
So ist dann unter Fried und Krieg kein Unterscheid?
Sie schreyt Vertrauens-voll zu GOtt: HErr! laß auf Erden
Mein Erb-Recht so erkannt, als dort im Himmel, werden!

Zur Rettung wollte sie nach ihrer Krone langen:
Sie griff auch allbereit das schönste Kleinod an,
Und sprach: Das geb ich her, die Perl sollt ihr empfangen;
Wann ich dafür den Werth des Friedens haben kan!
Umsonst, war der Bescheyd: Der gantze Schmuck der Krone
Ist schon für den bestimt, der deinen Thron bewohne.

Der Staat erschütterte; der Thron fieng an zu wancken;
Sie gieng, bestieg ihn doch, und trotzte die Gefahr.
Standhaftigkeit und Muth hielt sie bey dem Gedancken,
Der Anfangs fürchterlich, am Ende nutzbar war.
Je mehr der Feinde Zorn, Gewalt, und Macht erfunden;
Je weniger war sie von jemand überwunden.

Was Carls des Grossen Rath, und Versicht angefangen,
Das bracht ihr Geist, zu Trotz des Widerstands, zum End.
Was Herrschkunst, Weißheit, Muth und Stärcke kan erlangen,
Ward ihr durch Feur und Schwert und Schrecken zugewendt.
So klein man sie gemacht, so viel ward sie vergrössert:
Das Feur hat ihres Kron ererbtes Gold verbessert.

Fleiß

Fleiß, Wachsamkeit, Vernunft, Witz, Hoheit des Verstandes,
Hertz, Mühe, Geist und Muth hat ihr den Ruhm erlangt,
Daß sie als Retterin des frohen Vaterlandes
Nicht bey den Freunden nur, auch bey den Feinden prangt.
Im Sieg und im Verlust, in Freuden und Beschwerden
Hat sie die Tugenden zu Räthen und Gefärten.

Sie weiß im härtsten Fall, den besten Schluß zu wählen;
Sie siegt, doch ohne Stolz; sie kämpft, doch ohne Rach:
Ihr Endzweck ist das Recht; ihr Streit, sich GOtt befehlen:
Ihr Hertz strebt jenen nicht, nur diesen beyden nach.
Ihr Helden müßt von ihr die Helden-Tugend lernen:
Wann ihr die Schaalen seyd, so gleichet sie den Kernen.

Wie? was? es öffnet sich den Augen ein Gesichte;
Ein Lorber-reiches Haupt steigt aus der Gruft empor:
Ja! seht, wie sich der Held, mit Ernst zu reden, richte;
Vielleicht trägt er das Wort statt aller Helden vor:
Er regt den Fürsten-Stab; was wird es wohl bedeuten?
Ich hoffe nicht, daß er wird meinen Satz bestreiten?

Vernehmt! ich höre schon, wie seine Worte thönen:
Halt ein! es ist zu viel, was man uns vorgebracht:
Will man vielleicht damit nur unsre Thaten höhnen?
Wir wissen auch, sagt er, was einen Helden macht.
Durch Dichter werden oft aus Hirn-Geburten Helden:
Was, wann sie gar mit Recht wahrhafte Thaten melden?

Und wer beredet uns, daß Königliche Schwüre,
Ein GOtt-geweyhtes Wort auf einmahl ohne Frucht?
Daß man die Königinn alldort zum Opfer führe,
Wo Sie Gewehr und Hilff und Zuflucht hat gesucht?
Der Himmel hätt gewiß .... Jedoch hier muß ich schweigen;
Es wär Vermessenheit, sein Urtheil anzuzeigen.

Nun alles, was du sagst, sich in der That befünde,
Was hieß man endlich Recht, Treu, Glauben, Fried und Krieg?
Sag, ob der Erden Rund nicht im Verderben stünde?
Das Recht nicht, die Gewalt erlangte Rang und Sieg.
Was wär an einem Pflug, an einem Helden-Degen,
An Ordnung und Gesatz; an Ehr und Ruhm gelegen?

Umsonst erwähnest du so viele Wichtigkeiten;
Wär der geringste Theil von der Erzehlung wahr;
So schwüng Theresia sich über alle Zeiten:
Der Anfall, und der Schutz ist viel zu wunderbar.
Du suchst nur, uns den Ruhm, den Helden-Lohn, zu rauben:
Geh, sag es wem du wilst! wir können es nicht glauben.

Wie? dieses ist die Sprach und Antwort unsrer Ahnen?
Sie messen dem Bericht so wenig Glauben bey?
Sie neigten sonst gewiß mit Ehrfurcht ihre Fahnen,
Und nennten den Gesang nicht eine Schmeicheley.
Entweder fürchten sie, Theresia sey grösser:
Was? oder eyfern sie, daß ihre Thaten besser?

Nein: die Unmöglichkeit macht, daß sie dieses meinen:
Neyd, Haß, Verrath und List; Zorn, Mißgunst, Rach und Groll
In Waffen einig sehn, das will nicht möglich scheinen:
Weil die Vereinigung sich selbst zernichten soll.
Sie messen diese That nach dem, was folgen könnte:
Daß man das Recht nur dem, der furchtbar ist, vergönnte.

Kein Wunder; frage man, die gegenwärtig waren:
Was sie, da dieser Sturm die Welt ergriff, gedacht?
Hat nicht das Aug erstarrt, das Ohr entsetzt erfahren,
Wie dieses Kronen-Hauß erschüttert und gekracht?
Man hörte, wie von West und Nord der Donner rollte;
Wer hoffte, daß der Thron dem Sturtz entkommen sollte?

Doch ist **Theresia**, der man uns fast beraubte;
Die man von ihrem Recht, von ihrem Eigenthum,
Des Vaters Kron entblößt, vom Thron gestürzet glaubte;
Die dreyfach-blühende gekrönte Purpur Bluhm
Die Bluhme, welche man schon vor entlaubt geachtet,
Wird nun im schönsten Flor des höchsten Schmucks betrachtet.

Wann alter Helden Sinn nicht glaubet, was geschehen;
In der Erzehlung nichts, als eitlen Schimmer sieht:
Ja, wann wir selbst erstaunt, verwirrt, entzücket stehen;
Da, der sie stürtzen wollt, erschrocken stutzt und flieht:
Was wird die späte Welt zu dieser Nachricht sagen?
Wird sie so viel darnach, als dort die Verwelt fragen?

Nein

Nein: der Erfolg des Wercks wird ihren Augen zeigen,
Daß dieser Ruhm-Gesang kein Bild der Dichter sey;
Man sieht die Pflantzen schon, wie Ceder-Baüme, steigen.
Selbst die **Unsterblichkeit** trägt ihrem Wachsthum bey:
Sie kommt erregt, erfreut von ihren Ehren-Bühnen,
Und sieht den Helden-Stamm in ihren Auen grünen.

Sie rufft: Betrachte man den Kronen-reichen Sprossen
An diesem Fürsten-Baum, der einst zu **Habsburg** stund!
Er schien zwar welck, jedoch er ist frisch vorgeschossen:
Die Freud und mein Entschluß sey allen Welten kund!
Ich schwere dem, der auch vielleicht nicht wurde sterben;
Berührt er diesen Ast; Rach, Untergang, Verderben.

Sie sieht noch einen Zweig, der sich mit dem verbindet:
Frolockt noch mehr und spricht: **Lothringens** höchste Frucht!
Kein Baum ist, welcher den an Früchten überwindet!
Dies Paar ist seine Kron, Ehr, Ansehn, Pracht und Zucht!
Der ist, von dem die Welt die grösten Helden hatte:
Von dem ich künftighin sie noch zu ziehn, gestatte.

Will selbst Unsterblichkeit, daß man den Baum bewahre;
Eröffnet sie der Welt den hohen Schutz-Befehl;
So wird auch in dem Lauf der allerspätsten Jahre
Berühmt, bewundert seyn, was ich davon erzehl.
Und recht: der Zweifel ist umsonst und unvonnöthen:
Wir haben zum Beweiß des Stammens Majestäten.

Die Nach-Welt wird sie sehn und sagen: diese Früchte
Wo kommen sie dann her? Wer ist der Fürst, der Held?
Er herrscht, er kriegt, er siegt: es ist kein blind Gerüchte!
Er stammet von dem Baum, von dem man uns gemeldt:
So kan man überzeugt der Sache Wahrheit mercken:
Was einst Theresia; sieht man in seinen Wercken.

Die Wercke seynd so groß, als keine Zeit erfahren:
Sie seynd wahrhaftig nicht von Dichtern aufgeführt.
Derselben Ursprung ist in jenen Helden-Jahren,
Die dort Theresia durch ihren Ruhm geziert.
In seiner Majestät erblickt man solche Zeichen,
Die dieser Königinn, von der man redet, gleichen.

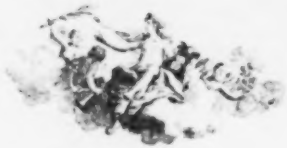
Der

Der Baum hat, wie man sagt, zwar einen Streich empfunden;
Es gehet ihm die Zier des gröſten Sproſſens ab:
Hingegen haben ſich ſtatt deſſen zwey verbunden;
Woven **Lothringen** den, und jenen **Habsburg** gab.
So bringt ja der Verluſt den Früchten kein Verderben:
Hier ſtarb das Haupt, doch lebt die Folge ſeiner Erben.

GOtt theilt die Kronen aus: Er wiedmet ſie den Häuſern,
Die Großmuth, Frömmigkeit und wahre Weißheit ſchmückt.
Drum prangen dieſe zwey mit Königen und Kayſern:
Drum blieb **Thereſia** beſchützt, und unverrückt.
Wo Tugend, GOtt und Recht um Kron und Zepter fechten,
Kan man den Sieges-Krantz leicht um die Scheitel flechten.

So wird der ſpäten Welt erſtaunter Nachklang ſprechen:
So wird die Sach erzehlt, geglaubt, geprieſen ſeyn.
Was kan mir alſo mehr den Vorſatz unterbrechen?
Es ſtimmt mit mir, was iſt, was war, was ſeyn wird, ein.
Auf auf dann Geiſt und Hertz! entflammet Muth und Sinnen!
Entreiſſet euch der Furcht! verfolget das Beginnen!

Ja, Königinn! ich will von zehen Stunden ſingen,
Die deiner Tugenden getreuer Rath gewacht;
Als jede ſich bemüht, Beweißthum aufzubringen,
Daß ihre Wirckung dich das, was du biſt, gemacht.
Nicht daß ich dir ein Lob, ein Ehren-Mahl erdichte:
Der Innhalt des Geſangs iſt deines Ruhms Geſchichte.



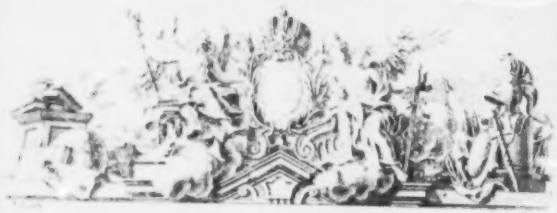
Theresiade.

ΟΥ ΨΕΥΔΕΙ ΤΕΓΞΩ ΛΟΓΟΝ.

Pindarus Olymp. *Od.* 4.

Ich will mit Wahrheit ſchreiben.

Opitz. Veſuvius. v. 7.



Theresiade.

Erstes Buch.

Je sich Theresia, die Frau von Oesterreich,
Dem siebensachen Schwert, und dessen Wirbel-Streich:
Der sich so fürchterlich um ihre Scheitel schwunge,
Daß er den Kronen-Schmuck fast von derselben drunge:
Nur von dem Tugend-Schild und Helden-Muth beschirmt;
Sonst Hilff- und Waffen-bloß entgegen aufgethürmt:
Will ich, nicht Feinden Zorn, nur Freunden Trost zu bringen;
Sonst aller Absicht frey mit tiefer Ehrfurcht singen.

Das iſt, was ich entſchloß; als ihre Majeſtät
Sich aus dem Krieges-Sturm in Lorber-Pracht erhöht;
Da die Verwunderung frohlockend aufgeſchrieen:
„ Mit diſer Königinn wird Heil und Wohlfahrt blühen!
Bald nahm ich meine Leyr, verſuchte Thon und Klang;
Bald reitzte mich die Luſt zu einem Lob-Geſang:
Allein es ſprach das Hertz: „ Wie kann er dir gerathen?
„ Erweg der Sayten Kraft! miß dieſer Fürſtinn Thaten!
„ Meinſt du, daß dieſes Spiel ein klingendes Metall;
„ Ein heiſeres Gethön den Welt-Poſaunen-Schall
„ In ſeinem hohen Laut und Widerhall begleite?
So legt' ich mit der Leyr faſt auch den Muth bey Seite.

Welch-unverſehner Fall! Ich ſtunde wanckelbar;
Hier rung ich mit mir ſelbſt, dort ſcheut' ich die Gefahr;
Die Furcht begunnte ſich in meiner Bruſt zu ſchärfen;
Die Freud hingegen mir den Unmuth vorzuwerfen.
Inzwiſchen ſchien es mir, als ſchwebt' ich in der Luft;
Als hört' ich ein Geräuſch, aus welchem jemand ruft:
„ Nur fort! verzage nicht! ermuntre deine Sinnen!
„ Stimm deine Leyr, und ſing! verfolge dein Beginnen!
„ An nichts gebrach es dir, als an dergleichen Sprung;
„ Nun aber ligt es noch an einem Feder-Schwung.

„ Auf auf dann! zittre nicht! der Flug wird uns gelingen;
„ Wir werden ihn beglückt, nicht ohne Luſt, vollbringen.
Die Stimme, dieſer Flug, der Luſt verborgne Macht
War, was mich faſt in Angſt und in Verſtummung bracht.
„ Fort „, wiederhohlte ſie, **Thalia** wird dich leiten!
Der Nahme machte mich mit Furcht und Hoffnung ſtreiten.
Die beyde nebſt der Luſt bemeiſterten mein Hertz;
Was, dacht' ich, iſt es Ernſt, Verblendung, oder Schertz?
O ſpränge ſie mir bey! O könnt' ich ſie ſchon ſehen!
So hätt ich die Gewalt vielleicht nicht auszuſtehen.
Die Sonne ziehet zwar den Morgen-Thau zu ſich:
Mir aber war der Zug zu fremd und wunderlich.
Ob mich der Grund verließ, ob ich ihn ſelbſt vertriebe,
Das unterſchied' ich nicht, nicht was den Zwang verübe.
Sie rieff mir wiederum: „ Was nützt dich Witz und Geiſt,
„ Wann er nicht aus dem Kreiß zaghafter Sinnen reißt?
Mein Thun und Laſſen war nur Flattern, Zittern, Beben:
So wußt' ich dieſem Ruf nicht viel Gehör zu geben.
Ich wandte mich: ſieh da! ſie kam mir zu Geſicht;
O Muſe, dacht' ich gleich, wie reitzend biſt du nicht?
Weil ſie ſich voller Geiſt und Feur mir zugeſellte,
Und ſich durch ihr Geſpräch als meine Freundinn ſtellte;
„ Hörſt du mich nicht „? ſprach ſie, ich bin zu deiner Hut!
So war ich theils erſtaunt, theils furchtſam; auch voll Muth;

Und fragte: wie, wohin der Flug, die Reise gehe?
Wir sahn, daß unter uns der Erden Rund sich drehe:
Feld, Ströhme, Berge, Thal verschwanden immer fort;
Auf jeden Blick erschien bald der bald jener Ort.
Was dieser Länder Fürst vor Lieb und Sorgfalt häge,
Wies die Bequemlichkeit der angelegten Weege:
Wie strebt' ich aus der Luft derselben Bahne nach?
Allein ich mußte fort; mein Wunsch war viel zu schwach;
Der Führerinn Befehl und Ruff zu wiederstehen:
So ließ ich, was sie mir zu Lieb ersann, geschehen.
Hier wies uns das Gebürg des Herbstes Lag und Stand;
Dort eine flache Welt der andern Zeiten Land,
Das aber Frost und Schnee noch aller Zier entblösste,
Ob gleich der Frühling sich schon in die Bäume flößte.
Mein Auge wandte sich stets nach der nächsten Höh;
Mir schien, als wann darauf ein öder Tempel steh:
Ich hörte, daß darinn Trost-volle Stimmen thönten,
Die nach dem Himmel sich, nicht nach der Erde sähnten.
Da war ich kaum vorbey; so schwung sich ungefähr
Ein froher Adler-Schwarm von diesen Bergen her;
Das war genug, ein Hertz, ein flatternd Hertz zu schrecken:
Allein ich faßte Muth, denselben zu verdecken.
Ein breiter, schlänglichter Schiff-reicher sanffter Lauf,
Der Schimmer eines Strohms hielt meinen Kummer auf:

Sein majestätisches, doch schnell gewelztes Eilen
Wußt seiner Wässer Stoltz, die Wellen so zu theilen,
Daß eine Stadt, ein Dorf, Feld, Wälder, Berg und Thal
Als Inseln prangeten, um die der Fluß befahl,
Indem er den Bezirck mit Wachsamkeit umflosse,
Und in desselben Raum sich hin und her ergosse.
Ob gleich zu Zeiten uns das Wolcken-Braun umfieng,
So war doch selten was, das meinem Aug entgieng:
Ein wunderbar Gebüsch, das sehr entfernet stunde,
Schien mir, wie wann es sich von seiner Lage wunde:
Es änderte sich so, daß es sich bald verschlich,
Und bald zusammen zog, auch voneinander wich:
Es funckelte darinn. Ein Murren, Summen, Schwirren
Bracht mein Gemüth in Sorg', in Zweifel und Verwirren:
Ich hatte mich, so viel die Weite ließ, bemüht,
Daß ich der Seltsamkeit verborgnes Spiel errieth.
Jedoch je mehr ich mich, es auszuspähn, beflisse;
Je weniger wußt' ich, was es bedeuten müsse;
Biß ich die Führerinn befragte, was es sey:
Da dann dieselbe sprach: „ dort kommt ein Heer vorbey;
„ Sieh! wie frohlockend es durch Weeg' und Steege ziehet!
„ Sag, ob es nicht für Freud und Luft zu fechten glühet.
So ward ich erst gewahr, daß es ein Volck zu Fuß,
Ein Volck zu Pferde sey, das neben jenem Fluß

Sich ſtets verſammlete, theils über Brücken zoge,
Theils gegen Weſten ſich, auch gegen Nord bewoge.
Hier folgte man dem Lerm, den eine Drommel gab;
Dort ritten andere die Reihen auf und ab;
Indem die Paucke klang und die Trompeten ſchallten,
Die Fahnen vor dem Zug der frohen Schaaren wallten.
Des Säbels ſcharfer Glantz drang allerſeits empor:
Doch gieng demſelbigen des Kriegers Antlitz vor;
Noch mehr der Pferde Pracht, und der Geräthſchaft Menge,
An der die Wehr des Heers, der Rüſtungen Gepränge,
Das mächtige Metall, die Laſt der Stucken hieng,
Womit ein andrer Schwarm bewehrter Männer gieng.
Da ſah ich, was man Kriegs- und Friedens-Stifter heiſſet,
Was Feindes Trotz bezwingt, was Mauren niederreiſſet.
Ich ſchaute mit Begier, darinn vertieft, hinab;
Daher Thalia mir dies zu verſtehen gab:
„ Mein „, ſprach ſie, nimm dich nicht ſo lang um dieſe Sachen
„ Und Welt-Geſchichten an, die nichts zur Reiſe machen!
„ Es iſt nicht weit, wohin ich dich begleiten will:
„ Wir werden von dem Heer, von deſſen Zug und Ziel

Ein

104. Verſchiedene Kriegs-Völcker/ welche zum Dienſt des Allerdurchleuchtigſten Erzhauſes/ den künfftigen Feldzug antraten / in den Monaten Febr. und Mart. ꝛc. 1745. alls Straſſen einnahmen.

„ Ein andersmahl ſo That, als Ruhm erzehlen hören,
„ Der Feind wird das Geſchlecht ſo fürchten, als verehren.
Geheimniß-volle Red! und Heer! und Feind! und Zug!
Und Adler! und Getöß! und ich! und unſer Flug!
So dacht' ich, könnt ſie mich nicht auch vielleicht verführen?
Wie, oder könnt ich mich nicht auch von ihr verliehren?
Der Abend ward gemach im Schatten-Grau verhüllt,
Die Luft mit Finſterniß und Wolcken angefüllt:
Was half des Mondes Schein, der Sterne ſchimmrend Prangen?
Das ſtillte weder Furcht, noch meines Sinns Verlangen.
Was mir noch Hoffnung gab, war ein entferntes Feur,
Es ließ, als ſäh ich es durch einen düſtern Schleyr.
Je mehr wir eileten uns nach dem Ort zu drehen,
Je mehr ſchien deſſen Kreiß entzündt, entflammt zu ſtehen.
Ich fragte, was es ſey, was dieſes vor ein Glantz?
Man ſah kein Himmels-Licht; nur Zeichen eines Brands;
Sie aber ließ mich ſtets in den Gedancken irren,
Und alles fügte ſich, mein Hoffen zu verwirren.
So rieff ich wiederum: Zu was nutzt dieſer Flug?
Ich habe deiner Reiß' und Seltſamkeit genug!

Sie

131. Der 14te des Merz-Monats 1745. war der 13te Tag des Monds/ auf welchen dieſe Nacht folgte/ die der Verfaſſer zu der Zeit ſeines Gedichtes erwählet hat. Sie war ſowohl von dem Himmel/ als von den Menſchen beleuchtet.

Sie lacht' und sprach mir zu: „ Das heißt mit Musen reisen!
„ Jedoch getrost! es wird sich bald was bessers weisen!
Sie zeigte zwar Geduld, Freud und Gelassenheit;
Ich aber fühlte nichts, als meiner Sinnen Streit,
Den ich zwar trachtete, durch Hoffen einzustellen:
Umsonst: ich hatte Furcht und Angst zu Reiß-Gesellen.
So fieng mein Singen an; So schwebt' ich in Gefahr,
Bevor der Sayten-Chor der Cyther einig war.
O! dacht' ich, hätt ich nicht zu stimmen angefangen!
Vielleicht wär es mir nicht so fürchterlich ergangen!
Doch endlich redte sie mir freund- und ernstlich zu:
Es fehle mir an Geist; ich liebe faule Ruh;
Mein Hertz erkenne nicht, nach was es streben solle,
Weil ich den Ehren-Trieb der Dicht-Kunst meiden wolle:
Mein Sinnen häge nichts als Niederträchtigkeit;
Ob es gleich billig sey, daß es nach Seltenheit,
Nach Wunder-Dingen sich und seine Sorgfalt richte,
Und die Verächtlichkeit des Hertzen-Schlafs zernichte.
So munterte sie mich, ihr frisch zu folgen, auf:
Ich kame nach, und sie verdoppelte den Lauf
Mehr, als man in der Jagt des schnellen Hirsch[illegible]s siehet,
Wann er aus der Gefahr des Jäger-Rohrs entfliehet.
„ Was dachtst du „, fuhr sie fort, bey jener Adler-Schaar,
„ Die bey den Bergen dort uns vorgeflogen war?

Nichts?

Nichts? antwort! konntst du nicht gedencken und errathen,
Daß sie sich ihrem Nest, weil es so spät ist, nahten?
Was frag' ich ihnen nach, gedacht' ich still bey mir:
O daß Thalia mich bald aus der Irre führ!
Wir kamen aber stets dem Feuer-Kreisse näher;
Verliessen nach und nach bald langsamer, bald gäher
Die Bodenlose Bahn. Und endlich zeigte sich
Gantz nah der volle Glantz, der mir verwunderlich
Der Augen-Macht bezwang. Wie sonst der Sonne Strahlen
Ein Blumen-Beet, ein Glaß, die Wasser Flächen mahlen;
So warf das helle Rund ein blitzend Licht herum,
Als wär in selbigem des Tages Eigenthum:
Ich sahe Luft und Land mit Schimmer ausgeschmücket:
Nichts bliebe von dem Glantz des Feuers unbestricket.
Thalia wandt sich um, und sah mich lächlend an:
Ich aber sähnte mich nach einer festen Bahn:
Sie stutzt'; ich hörte gäh frohlocken, ruffen, singen,
Auch den Trompeten-Schall aus diesem Feuer dringen:
Vernimm, sagt' ich, wie man verschiedne Nahmen nennt:
„Es leb **Theresia!** es leb der **Mit-Regent!**
Ein **Joseph** und ein **Carl** durchklungen alle Reihen;
Der allermeiste Ruff war nur von diesen zweyen.
Wir schauten in den Glantz; doch war mir unbekannt;
Wie der Bezirck von Luft, zugleich von Feur enthrannt.

Wir waren schon so nah, daß ich bequemlich sahe,
Wie, was, warum und wo das Lust-Geschrey geschahe:
Ein ungeheurer Bau der in die Wolcken steigt,
Und, wie mir schien, das Haupt vor eigner Hohheit neigt,
Wies rund um sich herum ein gegenschimmrend glimmen;
Von dort sah man das Volck in goldnen Zeiten schwimmen.
Es ließ, als stünde da zum Trost, zur Fröhlichkeit
Zu aller Menschen Glück der Sammel-Platz bereit:
Ein unbeschreibliches Vergnügungs-volles Schertzen
Gab Zeugniß, daß die Freud in aller Leute Hertzen
Mit Liebe sich verband: Die Lust war so gemein,
Daß kein Geschlecht der Stadt konnt unerreget seyn.
Man lief, und sprung, und sung, und folgte sich in Reihen,
Die Nacht mit Feur, und dies mit Jauchtzen einzuweihen.
Das Wunder-würdigste bey dieser Lust-Geschicht
War ein bewegliches durchdringend schönes Licht,
Das im Triumph erhöht gleich einer Sonne prangte,
Und des erfreuten Volcks Glücks-Wünschungen erlangte.
Die Pracht vermehrte sich durch eine Kinder-Kron,
Die mit dem Lust-Geschrey, dem Ehrfurchts-vollen Thon:
„Es leb Theresia! die Stadt so sehr erfüllte,
Daß Wechsels-weiß, wann sich der Zuruff disseits stillte,
Er jenseits wiederhohlt mit Freud entgegen klang,
Durch aller Gassen Raum, auch durch die Wolcken drang.

Wir

Wir hörten mit Begier faſt jede Stimm erſchallen;
Und fühlten ſelber auch das Hertz in Freuden wallen;
Mithin erfriſchten wir den Pfeil-geſchwinden Flug,
Und folgten des Gemüths von Luſt erweckten Zug:
Jedoch ſieh da, was uns gerad entgegen eilte,
Und uns mehr Unterricht von dieſer Stadt ertheilte!
Ein weiß-beflügelt Weib flog wie der Wind daher;
Der Antrieb ihres Schwungs ward immer mächtiger:
Ihr aufgeblaſner Mund erſcholl durch zwey Poſaunen,
Daß uns die Seltſamkeit in Wunder und Erſtaunen
Auch in den Vorwitz bracht, zu wiſſen, wer ſie ſey:
So gar der Wiederhall ſtimmt' ihrem Zuruff bey;
Er ward oft ſo verſtärckt, als ſprächen tauſend Zungen,
Von denen immerfort Troſt-volle Worte klungen.
„ Ihr Oeſterreicher auf „, das nahm ich öfters wahr,
„ Die Nacht ſtellt wiederum, was ihr verlangtet, dar!
„ Ihr Völcker freuet euch! ihr Staaten und Provintzen,
„ **Wienn** du abſonderlich! ihr habt den zweyten Printzen!
Das bracht uns unverhofft, ich weiß nicht, was vor Luſt:
Mein Hertz erquickte ſich: Geiſt, Neigung, Blut und Bruſt
Empfanden ſich erweckt. **Thalia** wies Gebärden,
Als neigte ſie den Schwung hinunter nach der Erden.
Ich folgte meiſterlich, als wär ich neu belebt;
So mehr als uns das Weib beſtändig vorgeſchwebt.

Sie rieff uns öfters zu: wir mieden das Verweilen,
Ihr hurtig auf dem Fuß und Weege nach zueilen.
Bevor ich mich verſah, ließ unſre Schnelle nach:
Wir drehten uns herum und ſuchten allgemach
Uns abwärts Bogenweiß nach dieſer Stadt zu wenden:
Ich hoffte, daß wir da die Reiſe würden enden.
Mein Wunſch ward auch erfüllt. Ich ſtund' in einer Gaß'
Und kam an ein Gedräng, bey dem ein Weibs-Bild ſaß:
Reitz, Anmuth, Glantz und Pracht, ein Schild in ihren Händen,
Wuſt ſolchen Zug und Schein um ſich herum zu ſenden,
Daß ſie der Gegenwart Erblickung an ſich riß;
Sich aber uns geneigt, und ſonders freundlich wieß.
Kaum war Thalia da, ſo warf ſie ſolche Mienen,
Als ob wir ihr bekannt, auch ſehr willkommen ſchienen.
Thalia ſagte mir, daß es die Wahrheit ſey,
Um ſoviel mehr ſteht mir, mit ihr zu reden, frey
Dacht' ich: die wird mir wohl mit Grund zu ſagen wiſſen,
Was ich bißher geſehn und werde ſehen müſſen.
Komm Freundinn, leite mich! ſo fieng ich höflich an:
Hilff, daß ich die Geſchicht der Nacht verſtehen kan!
Sie war bereit, und ſprach: „ Ich bin dir überflüßig;
„ Du kannſt ſelbſt alles ſehn': doch weil ich jetzund müſſig,
„ So folg' ich deinem Trieb; ich gehe willig mit;
„ Vielleicht erzehl' ich dir auf jeden Tritt und Schritt

„ Was

„ Was diese Freuden- Nacht vor noch verborgne Sachen
„ Am allerprächtigsten, und Welt- berühmet machen.
Wir giengen dorten weg. Welch' aufgeklärte Stadt!
Dergleichen kein Bezirck der Welt gesehen hat!
Der Flammen Kunst- Gepräng, und Strahlen- reiches Scheinen,
Ließ uns, als giengen wir in dem Gestirne, meinen:
Nichts als des Kiesels- Klang, den Schritt und Tritt gebar,
Gab Zeugenschaft, daß hier kein Himmels- Zeichen war;
Was mir vor Augen kam, warf unumschränckten Schimmer
Entflammten Golds herum, und blendete mich immer.
Ist dieses, sprachen wir, nicht eine goldne Nacht,
Die den erleuchtsten Tag beschämt, erblasset macht?
Kein Haus war in der Stadt, kein Winckel, keine Gasse,
Die meines Augs- Begier nicht mit Erstaunen masse.
Was je die Welt zum Pomp der Majestät erdacht,
Erschien an jedem Ort in Herrlichkeit und Pracht:
Der Ehren- Saülen Stolz, der Siegs- Palläste Zinnen
Bestrebten sich den Rang der Höhe zu gewinnen.
Fast jeder Platz der Stadt, war in den Glantz verkehrt,
Den sonst die Wachsamkeit an Morgen- Sonnen ehrt.
Der Künste Macht und Schmuck, war so zusamm geflossen,
Als wär der Wohlfahrt Reich in dieser Stadt verschlossen.
Die Reihen dieses Lichts erfüllten meinen Sinn,
Als wund' und flochte sich ein goldner Wald darinn,

Den Kunſt, Natur und Fleiß ſo treflich durchgehauen,
Daß ich an jedem Ort konnt einen Gang durchſchauen:
In dem der Baüme Pracht, zum Schau-Spiel ausgeſetzt,
Das Volck zur Freude reitzt, die Neu-Begier ergötzt,
Der Sinnen Macht beſtrickt: wo Buchen, Eichen, Linden
Mit tauſend fachem Schmuck beſämet, ſich verbinden,
Den Ehren-Bögen gleich in bunten Farben ſtehn,
Den Gipfel des Gebaüs faſt an die Sterne drehn:
Wo nichts iſt, was nicht glänzt, prangt, funckelt, ſcheint und blicket,
Die Schild- und Mahlerey mit Feuer-Schimmer ſchmücket.
Mein Hertz erregte ſich für überhäufter Luſt;
Für Wunder war ich mir faſt ſelber nicht bewuſt.
Das Volck gieng nicht herum, ſein Gehn war Wallen, Schwimmen,
Ein ſanffter Flutten-Schwall, in dem die Strahlen glimmen,
Mit welchen ſich die Sonn' in ſtillen Wellen ſpielt,
Wann Sie zur Sommers-Zeit den heiſſen Schimmer kühlt.
Der Tag war mit der Nacht ſo wunderbar verſchlungen,
Daß keins das andere von ſeinem Recht verdrungen.
Thalia ſelber ſchien ſo viel entzuckt als ich;
Sie ſorgte nimmermehr, wie dort im Flug, für mich.
Da die Verwunderung ſich wollt' in uns verſtärcken,
So ließ die Wahrheit erſt uns ihre Sinnen mercken.
Auf einmahl nahm ſie mich ernſthaftig bey der Hand,
Und zog mich von der Stell, auf der ich mich befand,

Ich wuste nicht, wohin: Es hieß, den Weeg erzwingen,
Und sich mit Mühsamkeit aus dem Gedränge schwingen.
Der Leute Zulauf war ein wieder-Ruck-wärts-Fluß;
Man folgte sich so dicht und fest, und Fuß für Fuß,
Daß es beschwerlich war, sich aus dem Schwall zu winden,
Um einen Seiten-Weeg nach einem Platz zu finden.
Thalia tratt mir nach, die Wahrheit aber vor;
So kamen wir mit Müh an eines Hauses Thor,
Das nicht verschlossen war, ein wenig offen stunde:
Wir waren voller Trost, daß sich ein Durchgang funde.
Die Wahrheit kämmte sich, und wir mit ihr, darân,
Daß wir es unbeschwert und schertzend aufgethan.
Gleich suchten wir den Weeg, durch dieses Haus zu gehen,
Allein wir spührten nichts, um was wir umgesehen.
Es brach aus einem Eck des Hofs ein Licht hervor,
Das aber seine Kraft in schlechtem Oehl verlohr;
Die Sorge war umsonst; so konnten wir dort fragen,
Uns nicht mit Ungeduld und Finsterniß zu plagen.
Die Wahrheit sagte mir: „ komm, schauen wir hinein,
„ Vielleicht erfahren wir, was uns kan dienlich seyn!
Wir sahen durch die Thür: da lagen vier Personen
In unbequemer Ruh. So wolten wir sie schonen.
Die Wahrheit lächelte: doch hielten wir uns still,
Und riethen, was der Ort, das Zimmer sagen will:

Weil

Weil nichts als eine Leyr, nebſt manchen Pinſel-Stäben,
Ein Marmel Kopff und Maß den Haußrath abgegeben;
Sonſt ſchiens, Vergeſſenheit und Elend halte Wacht,
Ja bey dem hellſten Tag ſey dorten finſtre Nacht.
Ein armes Oel-Gefäß mit ſeinem ſchwachen Lichte
Bracht dieſen Vorrath uns im Dunckeln zu Geſichte.
Wir ſahen auch, daß es ein Frauen-Zimmer ſey,
Dem das Bedürfftniß Streh, ſtatt eines Ruh-Betts ſtreü.
Die Armuth ließ ſehr groß: ſonſt ſah'n wir nichts zugegen;
Der Werck-Zeüg und das Streh, war Reichthum und Vermögen.
Was mich befremdete, war ihre Leibs-Geſtalt
Ihr reitzend Angeſicht in ſolchem Aufenthalt.
Die Wahrheit ſagte mir: „ Jetzt werden wir was innen:
„ Ich bin erfreüt; Sieh da die jenigen Freundinnen,
„ Wodurch die Stadt mit Ruhm, die Nacht mit Ehre prangt,
„ Das Volck den Wohlgeſchmack und Preiß der Kunſt erlangt;
„ Doch hören wir ſie ſelbſt! ſie können alles wiſſen:
„ Es reüte mich, wann wir ſie unbegrüßt verlieſſen.
„ Ich geh', und wecke ſie... da ſchrie ſie laut: „ auf auf!
„ Weßwegen ſchlaft ihr hier? Iſt dies der Freüden-Lauf?
„ Zu was der Müſſiggang? Wie ſchickt ſich jetzt der Schlummer?
„ Je mehr man ſchläft, je mehr wächſt Unmuth, Gram und Kummer;
„ Das Feur des Geiſts erlöſcht! ſteht auf! ſeyd nicht ſo faul!
Inzwiſchen gähnte dort ein nicht unfreundlich Maul;

Hier stieg ein Arm empor, und ließ sich schwanckend nieder;
Da lag ein müdes Paar halb offner Augen-Lieder.
Die rieff: „wer stöhret uns? und warf sich wieder hin;
Als jene grämig schrie: „Was ists? wer ist so kühn?
„Seyd still! wer ist dann da? mein, lasset mich zu frieden!
„Wer möchte bey der Last der Arbeit nicht ermüden?
Sie waren ins gesamt verdrüßlich, halb erwacht,
Halb schlaffend, ausser sich, und nahmen kaum in acht
Daß wer zu gegen stund; besonders da wir schwiegen:
Sie blieben auch, wie vor, in ihren Träumen ligen.
Weil es mir um die Lust, noch mehr zu sehen, war,
So sagt' ich: laßt uns gehn! was heißt die Schläffer-Schaar?
Die Wahrheit nahm das Wort: „Geduld! nur die Minuten!
„Wir halten uns nicht auf; du wirst es nicht vermuthen
„Wer die Gesellschaft sey: die die gefallen mir,
„Von diesen kommt der Stadt Beleuchtung, Pracht und Zier!
Und ihnen sprach sie zu: wir wären gute Freunde,
Auch selber von dem Rang der edlen Kunst-Gemeinde:
„Auf auf! kommt! geht mit uns und zeiget „, fuhr sie fort:
„Was ihr erbauet habt! verlaßt den düstern Ort!
„Mein mein, dir ist ja längst bekannt, was wir errichtet,
Sprach eine, du versiehst, zu was man uns verpflichtet!
„Du siehst an jedem Ort der theüren Arbeit Zier:
„Es ist kein Stein, kein Haus, kein Fenster, keine Thür,

„ So wir mit unsrer Kunst Vermögen nicht beschmücket;
„ Es ist nichts in der Stadt, wo man uns nicht erblicket.
Durch diese Worte ward uns allgemach bewust,
Es sey zu dieser Nacht Beleuchtung, Pracht und Lust,
Was da gebaut, geschnitzt, gemahlen und erdichtet,
Durch ihren Geist und Witz, durch ihren Fleiß errichtet.
So werden sie dacht' ich, mit Recht zum Zorn empört,
Da man den Schlaf, wodurch sie sich erhohlen, stört.
Bald hoben sie sich auf, bald legten sie sich nieder,
Die rieb die Augen aus, die wand sich hin und wieder.
Inzwischen redten wir die **Bau-Kunst** freundlich an.
Und fragten, wie sie sich hauptsächlich vorgethan?
In Antwort folgte dieß: „ Ich baute diese Wochen
So viel als je die Zeit des Alterthums zerbrochen.
Hier fiel die **Dicht-Kunst** ein: „ Ich war der Meister-Stab,
Der jedem Bau die Zier, der Zier das Leben gab.
Die Dritte: „ Gehet hin, betrachtet meine Saülen;
„ Ihr werdet mir den Rang der grössten Kunst ertheilen:
„ Ihr seht ein steinern Volck. Die Vierte schien mir stumm,
Sie warf den scharfen Blick in dem Gemach herum:
Doch endlich sagte sie: „ Zählt, wann ihrs zählen könnet,
„ Was sich von meiner Hand, von meinem Pinsel nennet!
Warum dann auf dem Streh! welch unerhörte Sach!
Die Meisterinnen seynd in solchem Ruh-Gemach

Sagt'

Sagt' ich, jedoch nicht laut; wo wird ein Lehrling wohnen
Pflegt man dann ihre Kunst nicht besser zu belohnen?
Die Bau-Kunst hörte mich, und sprach auf meine Red:
„ Was Wunder, daß sie uns fast alles wüst und öd?
„ Wir werden so geehrt, daß man uns wird vergessen!
Die Wahrheit sprach hierauf: „ Man muß die Zeit ermessen;
„ In dieser Jahre Frist hat nur der Waffen-Schmied,
„ Die Noth bracht es dahin, für alle sich bemüht.
„ Man hörte Tag und Nacht des Hammers Schläge klingen,
„ Und den erhitzten Stahl in Kriegs-Geräthschaft zwingen.
„ Warum? was hatte nicht des Feindes Herrschsucht vor?
„ Stund nicht desselben Macht schon fast an unserm Thor?
„ Wer hat ihn aus dem Land, die Furcht von uns vertrieben?
„ Wer hat desselben Heer zerstreut und aufgerieben?
„ Nicht Schild- und Mahlerey; nicht Bau- und Dichter-Kunst:
„ Nein: Waffen, Lieb und Treu des Lands, des Himmels Gunst.
„ Was half ein Winckel-Maß, was nützten Schnitzereyen?
„ Was Farben, Marmel-Stein, Gedicht und Künstlereyen?
„ Feur, Amboß, Hammer, Stahl, das taugte bey der Zeit
„ Ihr selber waret auch zu dem Gefecht bereit,

Und

418. Als im Monat October 1741. von dem Feind ein Trompeter anhero/ und von hier ohne Antwort zurück geschickt worden.

„ Und recht: So war ich auch mit meinem Schild gesinnet.
„ Wann aber einß der Schmied zum Rocken sitzt, und spinnet,
„ Wann das verstahlte Thor des Kriegs geschlossen ist,
„ Und die Zufriedenheit der Länder Wohlfart küßt;
„ Die Wuth hingegen sich auf einem Waffen-Haufen
„ In ihrer Gruft verspervt, die Scheitel wird zerrauffen.
„ Da werdet ihr gar bald durch eure Schmeicheley,
„ Annehmlichkeit und Stoltz und Lust und Zauberey
„ Dem Kriegs-Mann vorgesetzt. Wer wird dann immer kriegen?
„ Wen durstet stets nach Blut? wer kann dann allzeit siegen?
„ Wo nicht auch eignes Wohl durch Ungemach verstört?
„ Wo nicht das eigne Land so wie des Feinds verheert?
„ Wer ist dem dieß gefällt? Es muß bald Zeiten geben,
„ In welchen alles wird in Flor und Freuden leben:
„ Da wird euch, nur getrost! das Miß-Vergnügungs-Joch
„ Nicht mehr zur Bürde seyn: Ihr werdet Himmel hoch
„ Weit mehr, als diese Nacht die Pracht Colossen, schweben:
„ Man sieht schon in Geheim an Friedens-Stoffen weben.
„ Das Haupt ist all zu weis, das für uns alle wacht:
„ GOtt selber herrscht mit ihm: ihr spührt ja seine Macht;

„ Ein

445 Diese Friedens-Unterhandlungen geschahen damahls zu Füssen / und waren endlich den 22. April 1745. beschlossen.

„ Ein wenig nur Geduld! Indem ſie ſo geſprochen,
Seynd jene Schlummer-loß aus ihrem Stroh gekrochen.
Wir aber hielten es für einen Zeit-Verluſt
Noch länger da zu ſtehn. Mir wallte Blut, und Bruſt
Die Pracht der Stadt zu ſehn; So fieng ich an zu treiben:
Die bleibe da, ſagt' ich, die da verlangt zu bleiben!
Wir halffen ihnen auf: Sie kleydeten ſich an;
Das war was meine Red und Ungeduld gewann.
Wir giengen alſo fort, noch weiter umzuſehen,
Was vor Beleuchtungen an allen Orten ſtehen.
Auf einem engen Platz kam es mir koſtbar vor:
Wir ſahen ein Gebäu, wie ſonſt ein Ehren-Thor,
Das, wie die Viere ſich bey deſſen Anblick prahlten,
Sie vor das Meiſter-Stück der gantzen Stadt gehalten.
Was Herrlichkeit und Pomp! das prächtigſte Gebäu!
Thalia ſagte mir, daß es ein Tempel ſey.
Des Marmels grüner Blick und tauſendfacher Schimmer
Erquickte mein Geſicht, und blendete mich immer;
Was je die Munterkeit der Kunſt-Begierd erdacht,
War hier in dieſem Bau vortreflich angebracht.

Er

458. Das prächtige Triumpf-Gebäu/ welches auf Befehl der Hochlöbl. N. Ob. Herren Land-Stände in obengemeldter Nacht/ ſage/ den 14ten Mertzen 1745. aufgeführet worden.

Er ſchwung die Majeſtät ſo feürig in die Höhe,
Als ob er dem Geſtirn erfreüt entgegen gehe:
Er ſtund mit ſolchem Schmuck des Strahlen-Lichts geziert,
Als wär die Sonne ſelbſt dort im Triumpf geführt.
War irgends ein Geſims, ein Schaffwerck, eine Schwelle,
Dort hatte neue Pracht der Tugenden die Stelle:
Die Mitte des Bezircks wies die Bedeutung an:
Ich laſe dieſe Schrift auf einem Marmel-Plan;
Der Innhalt zeigte klar, von was vor Ehrfurchts-Trieben
Dieſelbige verfaßt; ſie war mit Gold geſchrieben:

* Beglücktes Oeſterreich! laß von dem Flehen ab!
* Wirff deine Blicke nicht auf deiner Fürſten Grab!
* Die Vorſicht GOttes nimmt und gibt ſie nach Belieben;
* So faß, ermuntre dich, entreiß dich dem Betrüben;
* Iſt deines Vaters Todt an deiner Trauer Schuld?
* Sieh! dorten weiſet ſich des Himmels Gnad und Huld!
* Er nahm das Haupt zwar hin; doch bleibeſt du beſchützet;
* Weil auf deſſelben Thron jetzt eine Mutter ſitzet.
* Die Kronen ſtehn ihr ſo, wie vor dem Vater, an,
* Daß faſt ſo vieler Zier kein Haupt ſich rühmen kann.
* Sie wacht, regiert und kriegt; ſie ſiegt, und gibt dir Erben;
* Sag! kennteſt du zuvor ſo groſſes Glück erwerben?
* Auf auf! erhohle dich! und ſeyre dieſe Nacht,
* Die dir ſchon wiederum ein neues Glück gebracht!

* Halt

* Halt Stein und Ertz bereit, laß Freuden-Saülen bauen!
* Worinnen man dein Hertz gepräget könne ſchauen!
Ich lernte durch die Schrift, doch wuſt' ich noch nicht was,
Biß an der andern Seit' ich dieſe Worte laß:
* Ja! Seegen-reiches Land! frolocke mit Vergnügen!
* Betrachte dieſen Thron im Mittel zweyer Wiegen!
* Deßwegen hat dir GOtt den theüren Schatz geſchenckt;
* Weil er durch den Verluſt des Vaters dich gekränckt:
* So ſey mit dieſem Tauſch, den GOtt befahl, zu frieden!
* Dein Vater iſt, ſoviel als nicht von dir geſchieden.
* Wir aber ruffen auf: es ſtehe dieſes Haus!
* Es lauf der Zeiten Reih, eh es vergehet, aus!
* O daß wir dieſe Frau, nebſt ihr den Mit-Regenten
* So lang ihr Haus beſteht, regieren ſehen könnten!
* Die Kinder führe GOtt mit ſeiner Vater Hand!
* Und ſchencke ſie dem Volck zu ſeines Schutzes Pfand!
* Sie ſeynd das Heyl des Lands, und Söhne von den Rechten,
* Um welche ſie mit Sieg als Helden werden fechten.
* Es komm' Unſterblichkeit aus ihrer Jahre Reich,
* Und widme ſelbiges dem Ertz-Haus Oeſterreich!
* Den Wunſch betheürt das Land, und alle Mitgenoſſen
* Durch dieſen Ehren-Bau, durch dieſe Feür-Coloſſen.
Ich laſe mit Bedacht, und mit verborgner Luſt,
Doch war der Innhalt mir nur halb und halb bewuſt.

So

So ſucht' ich den Begriff von allen dieſen Dingen
Mir durch die Führerinn, Thalia, beyzubringen:
Ich nahm ſie bey dem Arm und ſprache: Freündin! ſag
Was das Gebäu, die Pracht, das Werck bedeüten mag.
So wandt ſie ſich und ſprach: „ Betrachte dieſe Seite
„ Und jene, ſonderlich die Menge dieſer Leute!
„ Das iſt der Tugenden und Eigenſchaften Chor,
„ Der ſich, der Königinn ſtets beyzuſtehn, verſchwer.
Sie wieß mir mit der Hand bald die, bald jene Stelle,
„ Als fragte ſie was ich vor einen Ausſpruch fälle.
„ Die Saüle „ , ſagte ſie , ſtellt die Geſundheit vor:
„ Die; Klugheit: jene dort; der Länder Glück und Flor:
„ Das iſt die GOttes Furcht: Da; Reitz in den Gebärden:
„ Dort; Redlichkeit und Huld: hier; Muth in den Beſchwerden:
„ Gerecht- und Mildigkeit ſtehn dorten als ein Paar:
„ Die ſtellt Barmhertzigkeit und die die Demuth dar.
Sie bracht faſt einen Staat von Tugenden zuſammen:
Allein wer merckte ſich die Zahl der Ehren- Nahmen?
Wir ſtunden im Geſpräch, und in dem Bau vertieft,
Wir wiederhohlten auch den Innhalt dieſer Schrift.
Sich da! ſo kam ein Zug, mit tauſend Freud umrungen,
Welch herrlicher Triumpf! um den die Leüte ſprungen;
Es wimmelte für Volck: Der Hertzen Fröhlichkeit
Brach in ein Jauchzen aus: ſo war noch Ort, noch Zeit.

Uns

Uns da mehr umzusehn: man lief in vollen Schaaren
Um diesen Wagen her: die Frauen die da waren,
Verfügten sich mit uns. Welch angenehmer Schwarm!
Man hielt und führte sich der Reihe nach am Arm:
Wir drangen fleissig nach, mit diesem Zug zu kommen;
Kein Raum der Gasse blieb vom Volck uneingenommen:
So gar der Luft-Kreiß war durch dessen Stimm' erfüllt;
Wie wann es diese Frau vor überirrdisch hielt:
„ Es leb Theresia! der Ehgemahl! die Söhne!
„ Das Haus von Oesterreich! war jedes Munds Gethöne.
Wie manchem flossen nicht die Thränen im Gesicht?
Da sah man, wie das Hertz sein Freuden-Amt verricht.
Ob es gleich unbequem, so zu frolocken, schiene,
So wies doch überall sich eine muntre Miene.
Wir folgten dem Gedräng, und Wagen Fuß für Fuß;
An einer Königs-Burg war dieses Zuges Schluß.
„ Nun will ich dir den Ort „, sprach hier die Wahrheit, zeigen,
„ Wo manche Zepter sich und Kronen-Häupter neigen.
Inzwischen trat sie vor und die Gesellschaft nach:
Da schimmerte vor uns ein grosses Vorgemach.
Thalia fieng hier an: „ Nun seynd wir angekommen,
„ Wohin wir unsern Flug, den kühnen Flug genommen:
„ Jetzt gib aufmercksam acht, jetzt faß mit Aug und Sinn,
„ Es ist des Vaterlands Wunsch, Heil und Schutz hierinn.

„ Hier wohnt der Völcker Troſt, Freud, Abſicht, Preiß und Wonne,
„ Hier leüchtet, glänzt und ſcheint der Länder Wohlfarts-Sonne.
Ich wiederhohlte das, was ich bißher gehört:
Wie wir der Künſte Schlaf und Aufenthalt geſtört;
Was ich durch jenen Ruff, durch jene Schrift erfahren:
Doch wuſt' ich nicht gewiß, was diß vor Zimmer waren.
Der Zulauf mehrte ſich; der Ort ward endlich voll:
Ich wuſte nimmermehr, was ich gedencken ſoll:
Ich ſpührte nichts als Luſt, Vergnügen und Ergötzen:
Bald hört' ich: „ Muß man ſich nicht wieder glücklich ſchätzen?
Bald ſagten andre dort: „ O groſſe Königinn!
„ GOtt gebe, daß der Feind dir nichts mehr abgewinn!
„ Wie könnte dieſes ſeyn „ , vernahm ich jemand ſprechen,
„ Wird er das Meiſterſtück, das er gemacht hat, brechen?
„ Sie iſt ein Wunderwerck, in dem er ſich erfreüt;
„ Durch ſie zeigt er der Welt der Kronen Wichtigkeit:
„ Er gab ihr ſolchen Schmuck; ſo wird er ſie beſchützen;
„ Ein Sieg iſt ohne GOtt nichts als ein eitles Blitzen.
Um mich ſtund jene Schaar der Tugenden herum;
Sie redt'- und liſpelten von dem Ertzhertzogthum;
Von einem zweyten Sohn; von Freünd und Feind und Kriegen;
Wie jener Königinn zum Herrſchen, Streiten, Siegen
Der Himmel ſelbſt das Maß, den Schutz, den Seegen gibt;
Daß auch ihr gröſter Feind ſie preiſet, ſchätzt und liebt.

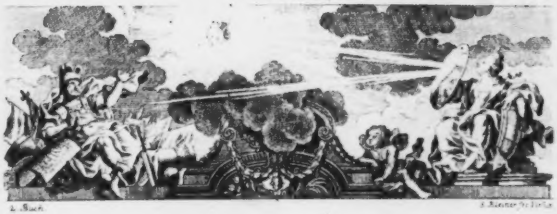
Mit

Wollt' ich von einer dieß, von jener das verſtehen,
So mußt' ich hin und her durch das Gedränge gehen.
Doch weil man ſich nur halb und halb vernehmen ließ,
Und die Vielfältigkeit mir manches Wort entriß;
So konnt' ich keine Sach, als nur gebrochen, hören:
Bald ließ' ich mich von der, und bald von jener ſtören.
Ich ſchärfte das Gehör; ich kehrte mich dahin,
Wo man in dem Geſpräch am meiſten eifrig ſchien;
Da kam mir ungefähr der Ausſpruch zu den Ohren:
„Der Himmel hat ſie ſelbſt zur Königinn erkohren!
Ich horcht', ich ſah', ich ſtund als wie ein Wandersmann
Der für des Walds Gebrauß den Freund nicht hören kann,
Oft nur ein Wort vernimmt. Man ſprach von einem Kreiße;
Von einem Tugend-Streit; wie wußt' ich, was das heiſſe?
Doch merckt' ich allerſeits faſt einen gleichen Sinn:
Man ſprach von niemand mehr, als von der Königinn.
Beſonders wie ſie ſich ſchon in der zärtſten Jugend
Der Weiſen Rath ergab; doch mehr der Helden Tugend.
Wie ſie nicht durch den Schmuck und Staat der Majeſtät,
Nein: ſondern durch das Wohl der Länder ſich erhöht.
Wie wenig Feur und Schwert des Feinds ihr Herz beſiegen.
Wie ſtandhaft ſie den Thron in der Gefahr beſtiegen.
Wie ſie den Fürſten haßt, der nur auf Waffen traut,
Oft einen Thron zerſtört, und niemahls keinen baut.

Theresiade, erstes Buch.

Mit was vor Großmuth sie den Einbruch angesehen,
Der wieder Wort und Recht in ihren Staat geschehen.
Wie, wer sich gegen sie bewaffnet und empört,
Zum Schluß im eignen Land die Feinde donnern hört.
Wie man von Anfang sie mit ihrer Macht verachtet,
Als man sich, ihres Throns schon Herr zu seyn, geachtet.
Wie nicht der Krieger Zahl, der Rüstung Macht und Kraft,
Nein: sondern das Vertraun zu GOtt, den Sieg verschaft.
Wie GOtt durch diese Frau den Welt-Monarchen zeiget:
Daß keiner nur durch Macht fällt, stehet, oder steiget.

S. Kleiner delin. et sculps. Vien. 1745



Theresiade.

Zweytes Buch.

Ich hörte dem Gespräch in stillem Eifer zu;
Doch ward mir kaum bekannt, auf was der Grund beruh;
So wandt' ich mich dahin, wo meine Führer waren,
Durch ihren Unterricht die Sache zu erfahren.
Allein man öffnete darzwischen Thür und Thor,
Und jemand trat zugleich aus andern Zimmern vor,
Der mit Bezeigungen verschiedner Höflichkeiten
Zu wissen gab, daß er uns soll hinein begleiten

Welch'

Thereſiade

Welch' unverhoffte Pracht! ein hell beleüchter Saal!
Ich gieng der Wahrheit nach, der ich mich anbefahl,
Damit ich, was geſchäh, durch ſie verſtehen könnte,
Wann die Willfährigkeit derſelben es vergönnte.
Mein Auge war ſo ſehr geblendet und beſtrickt,
Daß es die Menge nur unachtſam überblickt;
Ich ſah in dem Bezirck noch Anfang weder Ende,
Als hätte das Gebäu noch Umkreiß weder Wände:
Es glänzete die Luft von ſchimmerndem Cryſtall,
Gold, Marmel, Farb' und Flamm erfüllten überall
Den Königlichen Saal; die unzählbaren Lichter
Erhoben die Geſtalt und Schönheit der Geſichter,
Die man in dem Gedräng' in dem Getöß der Stadt
Bey der Vielfältigkeit nicht wahrgenommen hat:
Der Spiegel Gegen-Schein und unergründtes Spielen
War Urſach, daß ſie mir vermehrt ins Auge fielen;
Der Hin- und Wieder-Schein der Tracht und der Geſtalt,
Der unermeſſne Glantz, die blendende Gewalt
Bezauberte das Aug, entzückte Geiſt und Sinnen,
Als ſähe man ein Heer gekrönter Königinnen.
Luſt, Kummer, Freüd und Sorg, Angſt, Ehrforcht und Begier
Beklemmten meine Bruſt und riſſen mich von mir.
Hilff Freündinn! fuhr ich auf: hilff alles diß zu mercken!
Mein Sinn verliehret ſich in dieſen Wunderwercken;

Die

Die Menge war zu groß : Was aller Künſte Macht,
Geiſt, Feuer, Wohlgeſchmack biß jetzt hervor gebracht,
Das ſtund um uns herum ; was je die Pracht verſchwendet,
War zur Verwunderung der Kunſt hier angewendet:
Des Haupt-Orts Majeſtät war ein erhobner Thron,
Den Palmen, Lorber-Zweig, Oehl-Reiſer, Zepter, Kron,
Reichs-Aepfel, Kriegs-Geräth und Friedens-Schätz' umrungen,
Die auf das herzlichſte ſich in einander ſchlungen.
Die meiſten von der Schaar erwählten nach und nach
In Ordnung einen Platz, und ſetzten ſich gemach
In einen Kreiß herum, dem alle die Matronen,
Die wir vorher gekannt, begunnten beyzuwohnen;
Als wär ein hoher Rath von gröſter Wichtigkeit,
Und die Zuſammenkunft zu ſolchem Ziel bereit.
Was unbeſchreiblicher rund eingetheilter Schimmer
Entſprung in dieſem Platz von dieſem Frauen-Zimmer!
Der Trachten hell Gepräng, des Schmucks beſeürter Schein
Prägt' jedem Auge Luſt, Verwundrung, Ehrfurcht ein;
Mit gröſſrer Klarheit kann der ſchönſte Tag nicht prangen,
Als jene, welche da den edlen Kreiß umfangen.
Dem reichen Kleider-Stoff, der ſich je mehr geziert,
Je mehr der Falten-Wall ſich hin und her gerührt;
Der Edelſteine Blitz, der in den Haaren ſteckte;
Der Farben Lieblichkeit, womit man ſich bedeckte;

Dem Himmel-blauen Zeüg, der durch das Silber brach,
Und ſich in Gold verbarg, gieng zwar mein Vorwitz nach;
Doch weder diß, noch was ich ſonſt erhobnes ſpührte,
War jenes ſo das Hertz am allermeiſten rührte:
Das Anſehn der Geſtalt; die Schönheit des Geſichts,
Der Feüerreiche Blick war reitzend, ſonſten nichts.
Der Mienen Zauber-Art; das Prangen der Gebärden
War was mit höchſter Luſt muſt' angeſehen werden:
Der Augen Freundlichkeit; der Wangen Farben Reitz;
Der lächlend-holde Mund, der ſich hier allerſeits
Mit ſchmeichelhaftem Ernſt und muntrer Anmuth zierte,
War, was das Aug in Freud' und in Erſtaunung führte.
Je mehr ſich nach und nach die Schätze vorgebracht,
Je weniger war ich in Sonderheit bedacht
Diß oder das zu ſehn; Die Menge dieſer Frauen
Ließ meiner Seh-Begier nichts nach der Ordnung ſchauen.
Wahr iſt es, daß ich oft um Unterricht gefragt,
Daß mir die Wahrheit auch oft was ins Ohr geſagt;
Allein was halff es mich, die Antwort aus zu warten,
Da Witz und Aug' und Ohr erſtaunt, entzückt, erſtarrten?
Diß war mir endlich neü: es ſtund ein Jüngling da,
Der, gleich als ſuch' er was, nach allen Seiten ſah,
Und der Matronen Blick verzüglich an ſich riſſe,
Wie wann er zu dem Rath den Anfang machen müſſe.

Nach-

Zweytes Buch.

Nachdem auch jedes Aug im Saal und in dem Kreiß,
Auf ihn gerichtet war, sprach er auf diese Weiß:
„ Freundinnen! euch ist ja der Vorsatz unverborgen,
„ Mit dem wir diese Nacht zur Absicht unsrer Sorgen
„ Gemeinsam auserwählt? Indem er also sprach,
Warf er den Augenwinck fast allen Reihen nach,
Blieb still, wie wann er sich erst noch besinnen wollte,
Was ihm zu reden wär; ob er nicht schweigen sollte:
Doch fuhr er endlich fort: „ Ja schreiten wir zum Werck!
„ Die grosse Königinn ist unser Augenmerck;
„ Ihr Wort ist unser Schluß und unser Spruch ihr Wollen,
„ Was sie befielt, das ist, was wir ihr rathen sollen:
„ Wir folgen ihr, sie uns; sie stimmt in allem ein,
„ Was je von uns für sie mag ausgesonnen seyn.
„ Man weiß, was sie durch uns, und wir durch sie vollzogen;
„ Es ist mit ihrem Ruhm die Welt schon durchgeflogen.
Hier regte sich die Frau, so dort mit uns geschwebt,
Und sprach: „ Ja zweifelt nicht! Was auf der Erde lebt
„ Ist von derselben Ruhm und Gröſſe so belehret,
„ Daß auch die Mißgunst sie, doch heimlich zürnend, ehret.
„ So lang ich flieg' hab ich die Mühe nicht gehabt
„ Als seit der Himmel sie mit Kronen hat begabt.
„ So„, fuhr der Jüngling fort, So wirst du mir gestehen,
„ Daß es die ganze Welt gehöret und gesehen?

„ Man frage Sud und Oſt, man höre Nord und Weſt,
„ Ob man nicht dort ſo gar ihr Saülen bauen läßt.
„ Ich wundere mich nicht: dann wann ich es erwege,
„ Der Menſchen Wanderſchaft und Reiſen überlege,
„ Auf welchen ſie dem Meer, der ungeſtümen See,
„ Des Winters Wuth und Froſt, dem Regen, Reif und Schnee
„ In dem ergrimmten Schaum der ungetreuen Wellen
„ Der Winde Raſerey ſich pflegen bloß zu ſtellen;
„ Daß ſie den goldnen Saft, den die Natur erzeugt,
„ Und meiſtentheils damit den tapfern Krieger ſeugt;
„ Durch Schweiß, den ſie dadurch aus allen Gliedern preſſen,
„ In unſer Schatz-Gemach, in unſre Kaſten flöſſen:
„ Damit ſie nur, ſag' ich, von dem entlegnen Land
„ Der Erden theürſtes Marck in Stuffen oder Sand
„ Aus der vertiefften Nacht derſelben Schachten zwingen,
„ Und zum Behuf des Amts, ſo wir begleiten, bringen;
„ So zeiget ſich von ſelbſt, daß unſre Königinn
„ Auch dort gerühmet ſey, wohin die Völcker ziehn.
„ Wer wird dahero nicht mit Fug und Recht bekennen,
„ Daß ich in dieſem Fall die gantze Welt muß nennen,
„ So mehr, als jeder Theil an ihr die Tugend liebt
„ Und deſſentwegen ihr zum Kampf die Kräffte gibt,
„ Weil aus den Tugenden nicht alles hergefloſſen,
„ Was GOtt durch ſie der Welt zu zeigen hat beſchloſſen.

„ Nun

„ Nun haben wir die Nacht, die Freuden-Nacht gesehn,
„ Es wird auch jedes Hertz aus unsrer Zahl gestehn:
„ Daß niemahls solche Lust in dieser Stadt gewesen,
„ Daß von dergleichen Fest in keinem Buch zu lesen.
„ Ich finde weder Arm noch Reich, ja kein Geschlecht,
„ Es sey die Frau, die Magd, es sey der Herr, der Knecht,
„ Was lebet spannte Kunst, Bemühung und Vermögen
„ Mit allen Kräfften an, die Nacht an Tag zu legen,
„ Und durch die Freuden-Glut, durch dieses Ampel-Feur
„ Zu zeigen, wie das Hertz den Ehrfurchts-Schluß betheur:
„ Daß es die Königinn den allergrösten Schätzen
„ Aus Liebe gegen sie verlange vorzusetzen;
„ Weil sie mehr für ihr Volck, als für sich selber lebt,
„ Mehr nach desselben Heil als nach dem eignen strebt;
„ Des frohen Vaterlands geliebte Mutter heisset;
„ Der Feinde Bund und Macht, Gewalt und Muth zerreisset;
„ Den angefochtnen Thron so tapffer unterstützt,
„ Daß er nun selber auch auf seine Feinde blitzt;
„ Indem er mehr und mehr durch längst gewünschte Sprossen,
„ Von welchen neulich erst der Zweyte vorgeschossen,

153 Der Ertzhertzog Joseph ist den 13. Merz 1741. Der Ertzhertzog Carl den 1. Febr. 1745. gebohren; diese Rede aber geschihet den 14. Merz 1745.

„ In solchen Stand gesetzt, daß ihm kein Donner-Knall
„ In Zukunft schrecken kann; kein schwerer Wetter-Schwall
„ Desselben Grund verletzt; er trotzet auch die Wellen,
„ Die noch an dessen Fuß mit Sturm und Brausen prellen.
„ Mit einem Wort: es strebt und trachtet jedermann
„ Nach dem was diese Frau zu loben taugen kann.
„ Es stimmen Freud und Feur in dieser Nacht zusammen,
„ Weil Trost und Lieb und Treu das gantze Volck entflammen.
„ Nur unsre Regung scheint noch nicht genug erweckt;
„ Man kennt die Freude nicht, die sich in uns versteckt;
„ Wohlan! so binden wir Sinn, Willen, Hertz zusammen,
„ Dem Volck, dem frohen Volck in allem nachzuahmen!
Hier schwieg er, und es schien, als ob er sich besann:
Bald hört ich: „Ja; bald: „ Nein. Drauf fieng er wieder an
Und sprach: „ Nein! besser ists, ein solches Werck zu finden,
„ Daß wir dadurch des Volcks Frolocken überwinden.
„ Die Königinn ist schon der gantzen Welt bekannt;
„ Der Ursprung ihres Ruhms wird aber nicht genannt.
„ Man rufft: sie rettet sich! sie kriegt! sie weiß zu siegen!
„ Die Feinde werden sich vor ihrem Antlitz schmiegen!
„ Inzwischen sagt man nichts von der geheimen Macht,
„ Die biß auf diese Stund zu ihrem Schutz gewacht.
„ Man weiß, daß Helm und Schild und Lantze viel genützet;
„ Daß aber dieß Geräth allein sie nicht beschützet.

Der

„ Der Völcker Stimme schreyt nur Heer, und Feur, und Stahl,
„ Und Schwert, und Rach, und Wuth, und tapfrer Krieger Zahl!
„ Kaum denckt man auf das Amt, so dieser Kreiß verrichtet,
„ Der den Entwurff des Feinds allein verwirrt, zernichtet.
„ So wend' ich mich zu euch: wir seynd die Gegenwehr,
„ Von uns kommt Sieg und Ruhm, und Heil und Rettung her;
„ So ehren wir uns selbst: Den Tugend-Chor verehren
„ Ist dieser Königinn Vortreflichkeit vermehren;
„ Wer dieses Kreißes Ruhm, Verdienst und Amt erhöht,
„ Der preiset und erhebt auch ihre Majestät.
„ Ob demnach wir für uns, ob wir für sie was bauen,
„ So wird man Sie sowohl, als uns gehret schauen.
„ Gewiß ist es, daß uns so viel Triumpf gebührt,
„ Als einst das Alterthum den Helden aufgeführt:
„ Weil wir der Königinn das alles beygetragen,
„ Was zu derselben Ruhm fast alle Völcker sagen.
Hier merckte man, daß er sich selber innerlich
Mit dem, was er dem Rath vortrüge, nicht verglich.
Man konnt aus seinem Aug, und Thun und Lassen schliessen,
Daß Satz und Gegensatz ihn noch im Zweifel liessen.
„ Allein „, so fuhr er fort: Wer ist, wer sagt mir nun,
„ Worinnen dieses Werck, dieß Ehren-Werck soll ruhn?
„ Wann Jede von dem Chor besonders prangen wollte;
„ Wann man für Jede was zu baun, entschliessen sollte;

„ So ſchwüng der Vorſchlag ſich weit über unſre Macht,
„ Man fäng zwar an, jedoch es würde nichts vollbracht:
„ So viele Tugenden! ſo viele Pracht-Coloſſen!
„ Es würd ein Wunder-Wald, doch blieb er unentſproſſen.
„ So faſſen wir den Schluß: Ein einziges Gebäu,
„ Das man dem Amts-Verdienſt der erſten Tugend weih,
„ (Stimt ihr mit mir nicht ein?) könnt unſern Wunſch und Willen
„ So wohl, als jener Wald, durch ſeine Pracht erfüllen.
„ Wer aber iſt von uns, dem dieſer Rang gebührt?
„ Wer hat was ohne mich erfunden, ausgeführt?
„ So will das Recht, daß man mir dieſes Denkmal baue,
„ Auf deſſen **Frieſe** man mich, meinen Nahmen ſchaue.
Ich wurde nicht allein durch dieſen Satz bewegt;
Die gantze Gegenwart des Saales ward erregt,
Nichts weniger als ihm geneiget beyzuſtimmen;
Man ſah faſt allerſeits ein Mißvergnügen glimmen.
Thalia ſelbſt erwies Befremdung, ja Verdruß:
„ Was „, ſagte ſie: Der iſt beym Anfang ſchon am Schluß?
Ich fragte, wer er ſey; Ob ſie den Jüngling kenne?
„ Sein Reden zeigt „, ſprach ſie, daß er ſich **Zweifel** nenne.

Ihn

213 Das Frieſe (Zophorum) iſt gemeiniglich der jenige Ort an dem Haupt-Geſims eines Gebäudes, den man mit einer Innſchrift zieret.

Ihn aber hinderten die finſtern Augen nicht.
„ Ihr übereilet euch! vernehmt nur den Bericht!
„ Thereſia „, gieng er in ſeinem Vortrag weiter,
„ Hätt manches Helden-Werck durch allerklügſte Streiter
„ Nicht glücklicher vollbracht, als es mein Witz gethan;
„ Ich weiſe klar, daß ich mich deſſen rühmen kann.
„ Ich zweifle; dieſes heißt: den Sachen nachzuſinnen:
„ Durch dieſes werden wir derſelben Zuſtand innen:
„ Der Zuſtand zeigt den Weeg, der Weeg führt uns zum Ziel
„ So man nach Art und Maaß der Sach erreichen will.
„ Mit dieſer Eigenſchaft hab ich den Weeg gefunden;
„ Durch dieſen haben wir uns glücklich durchgewunden:
„ Wer iſt, dem nicht die Furcht durch Hertz und Adern drang?
„ Wer iſt, der nicht mit Angſt und Ungewißheit rang?
„ Wer ſaß nicht manchesmal in traurigen Gedancken?
„ Wie oft begunnt man nicht mit eignem Sinn zu zancken;
„ Wart ihr nicht ſelber oft in Wanckelmuth verſenckt?
„ Wer hat euch wiederum von dorten abgelenckt?
„ Die Königinn und ich: wir haben uns befliſſen,
„ Durch meine Zweifels-Kunſt der Sachen Grund zu wiſſen.
„ Freund, Hoffnung, GOtt und Sieg, Feind, Waffen und Gefahr,
„ Dieß alles ſtellten wir uns ſo bedeutlich dar,
„ Daß kein Verdacht, kein Fall, kein Umſtand ward vergeſſen,
„ Wir hatten Tag und Nacht bald dieß, bald das ermeſſen.

„ Wann

„ Wann man ſich anderwerts dem Kummer überließ,
„ Da ſuchte ich, daß ich uns aus deſſen Banden riß.
„ Wir hatten Ja und Nein, ſonſt nichts, zu Raths-Geneſſen,
„ Durch dieſe ward von uns, was allen halff, entſchloſſen.
„ Man weiß, wer einſtens dort den vierten Theil der Welt
„ Durch Flutten ohne Bahn den Dreyen zugeſellt:
„ Hätt in der Vorwelt man von mir den Rath genommen,
„ So wär man damahls ſchon vielleicht dahin geſchwommen.
„ Der Sterne Kreiß und Lauf; der Wind; der Erde Rund;
„ Die machten dem Colon der Hinkunfft Wege kund;
„ Er kannte nach und nach den Unterſcheid der Sachen,
„ Die meine Zweifels-Kunſt ihm wuſte vorzumachen.
„ Ich ſtellte ſeinem Witz des Mondes Reiſe vor:
„ Hier gehet er hinab, ſagt' ich, und dort empor;
„ So muß die Waſſer-Welt ſich dort hinunter krümmen,
„ Und folglich dieſe Flutt dort an ein Ufer ſchwimmen:
„ Sie wallet immerfort und wird dahin gejagt,
„ Sich! wie der Wellen-Schwall der Wellen Schwellen ſchlagt.

Hier

255. Chriſtoph Colon ins gemein Columbus genannt / der berühmte Genueſer / welcher im Jahr 1491. die Inſeln Cuba / Domingo ꝛc. erfand und dem Americo Veſputio den Weg zum feſten Lande der ſo genannten neuen Welt bahnte.

„ Hier ließ' ich seinen Sinn mit steten Winden spielen;
„ Biß seine Blicke dort auf welche Breter fielen,
„ Die waren von der Flutt im Strohm herum gewiegt.
„ Zu gleicher Zeit hatt' ich den Zufall beygefügt:
„ Er sah von weiten was sich durch die Lüfte schwingen;
„ Das muß ihm, dünckte mich, noch weitern Zweifel bringen:
„ Ein matter Vogel-Schwarm entfliegt nicht aus der See,
„ Bracht' ich ihm in den Sinn, nicht aus der Wolcken Höh;
„ Er muß von einem Land, nicht von der Luft herkommen;
„ Auf solche Weiß hatt' ich denselben eingenommen.
„ Kaum war der Zweifel da, so ward der Schluß gefällt:
„ Es sey das Meer umgrentzt; dort sey noch eine Welt;
„ Dort halte die Natur den gröſten Schatz verborgen:
„ So fieng er um die Kunſt der Hinfart an zu sorgen.
„ Bald dacht er an den Weeg, bald an den fernen Schatz,
„ Sie fanden beyde gleich in seiner Hoffnung Platz.
„ Der Weeg versprach ihm Gold, und dieſes zeigte Weege;
„ So wurde sein Gemüth zum Unternehmen rege.
„ Ich stellte seinem Sinn durch meine Forsch-Kunſt dar,
„ Was nutzlich, hart und schwer, und was gefährlich war.
„ Des Meers ergrimmtes Saltz, und sein beschäumtes Brausen
„ Erweckte zwar in ihm für solcher Reise Grausen;
„ Jedoch das goldne Land, die fest gehoffte Beut
„ War schmeichelhaft und sprach von nichts als Sicherheit.

„ Er zweifelte ſo lang, und hielt ſich nach den Winden,
„ Biß er nach ihrem Zug die Straſſe wußt zu finden;
„ So fuhr und ſchwamm er fort. Sehr zweifelhafte Bahn!
„ Er ſahe die Gefahr mit ſcheelen Augen an;
„ Verachtete die Furcht; ließ nur die Seegel ſtreichen,
„ Wann er gezwungen war den Stürmen auszuweichen.
„ So viel hab ich gewürckt; wie war die Fart geendt?
„ Daß ihn die neue Welt als den Erfinder kennt.
„ Hätt er mich nur veracht, mir kein Gehör gegeben,
„ So wüßten wir noch nicht, in welcher Welt wir leben.
„ Auf ſolche Weiſe ward **Thereſia** geführt;
„ Das iſt, wodurch ſie nun mit ſolchem Ruhm regiert.
„ Das iſt die Kunſt, der ich mich zu bedienen pflege.
„ Ich zeige, wann man irrt, durch Nein und Ja die Wege.
„ Nun ſetz' ich dieſen Fall: Thereſia verſchmäht
„ Was ihr nach meinem Rath durch Hertz und Sinnen geht;
„ Sie ſitzt verlaſſen da; will nichts mit mir erwegen;
„ Steht weder dieſem Satz noch jenem Schluß entgegen;
„ Sie bleibt in Finſterniß, ſucht keinen Sonnen Schein;
„ Gibt ſich den Wellen Preiß und zieht das Ruder ein;
„ Sagt: alles helffe nichts, es ſey bereits geſchehen;
„ Man könne Waffen- bloß dem Feind nicht wiederſtehen;
„ Es ſey noch Hülff noch Rath, zum Kämpfen auszuziehn,
„ Das Hoffen nütze nichts, weil ſelbſt die Freunde fliehn;

„ Es

„ Es ſey ſchon alles aus; der Zweifel helffe nimmer;
„ Die Sachen würden nur durch widerſtehen ſchlimmer;
„ Ohnmöglich könne ſie ſo groſſer Feindes Macht,
„ Die ſich der halben Welt genug gewachſen acht,
„ Nur einen Augenblick des Degens Spitze zeigen;
„ Man müſſe ſelbige vor ſolcher Stärcke neigen;
„ Es nutze kein Gewehr, man brauche kein Geräth,
„ Was immer hilflich ſey, das komme viel zu ſpät.
„ Geſetzt, ſie wär zum Schluß in ſolchem Wahn verharret,
„ Sprecht! wären wir nicht ſchon, wer ſagt mir wo? verſcharret?
„ Wo ſuchte man den Kreiß? wo wär das Kronen-Haus?
„ Sagt! wär nicht ohne mich ſchon längſtens alles aus?
„ Der ſich ſchon faſt ergibt, entrinnt oft den Gefahren,
„ Und weiß für Schauer nicht, wer ſeine Retter waren;
„ Dem man mit Untergang, mit Schwert und Dolchen droht,
„ Erlangt oft ohngefähr Beſchützung in der Noth;
„ Warum? ſie zweifeln noch, ob Mittel auszufinden:
„ Der Zweifel zeigt den Weeg, ſich aus der Angſt zu winden.
„ Mit ſolcher Art hab ich früh, ſpät, ja Tag und Nacht
„ Im Geiß der Königinn den Sachen nachgedacht;
„ Nichts fand' ich zu gering, was etwann konnt geſchehen,
„ So wir nicht ausgeforſcht und gründlich durchgeſehen,
„ Wir haben an der Hand faſt alles abgezählt,
„ Biß endlich ſie den Schluß, den klügſten Schluß erwählt.

„ Liegt deſſen Wirckung nun der gantzen Welt vor Augen;
„ So ſagt: was Zweifel heißt, zu was er könne taugen.
„ Ich wiederhohle frey, was ich von Anfang ſprach:
„ Mich überwindet nichts, mir gehet alles nach.
„ Will aber eine ſich in meine Rede legen,
„ Der ſag' ich, was ſie ſelbſt für ſich erklärt, entgegen.
„ Nichts iſt, was mir den Rang des Frieſes nicht verſpricht;
„ Ihr ſchifft nur durch das Eis, das meine Tugend bricht.
„ Genug! das heißt den Schluß des Vortrags übereilen;
„ Es iſt zu kühn, ſich ſelbſt das Vorzugs-Recht ertheilen.
„ Vernimm auch andere, die Sach' iſt viel zu ſchwer,
„ Als daß man nicht den Spruch des gantzen Kreiſes hör!
So ward der freche Satz des Jünglings unterbrochen,
Weil er ſich unbefragt das Frieſe zugeſprochen.
Kein Wunder: wo man fragt, und gleich den Schluß erklärt,
Da wird gemeiniglich der Beyfall nicht gewährt.
Die, welche ſich ſo frey zum Gegenſpruch gerüſtet,
Bezeigte ſich vielmehr als andre dort entrüſtet;
Verbarg inzwiſchen doch den Eifer und den Gram,
Der ihr durch dieſen Schluß auf ihre Wangen kam;
„ Was „, ſagte ſie beherzt, du willſt das Frieſe zieren?
„ Mein, zweifle doch zuvor ob es dir kann gebühren!
„ Mich dünckt, ich ſehe dich bereits im Zweifel ſtehn:
„ Du ſeyſt zu dieſem Rang nur zweifelhafft verſehn.

„ Dein

„ Dein Forschen nützte zwar, nicht aber das Betragen,
„ Mit welchem du die Frag und Antwort vorgeschlagen;
„ Du bist noch viel zu schwach „, so fuhr sie weiter fort;
Es klingt in meinem Ohr fast noch ein jedes Wort,
Mit dem sie sich erklärt', „ Ich will für mich behaupten,
„ Was deine Räthe mir, das Nein und Ja nicht glaubten
„ Daß nur zu meinem Ruhm das Denckmahl stehen soll;
„ Dann meiner Trefflichkeit seynd alle Länder voll.
„ Viel hast du zwar erdacht, doch wenig ausgerichtet;
„ Dein wanckelbarer Witz hätt Land und Leuth zernichtet,
„ Er hat am Zweifels-Knopf so lang herum geschaut,
„ Biß diese tapfre Faust denselbigen zerhaut.
Thalia hieße mich die tapfre Faust betrachten;
Sie streckte solche vor, worüber viele lachten.
„ Geh! schwimme „, fuhr sie fort, mit deinen Liebhingen!
„ Mit deinem Nein und Ja, zwey weisen Zwillingen!
„ Sieh! forsch! sinn Tag und Nacht! was wird es endlich heissen?
„ Am Ende trifft's mich doch, dich aus der Noth zu reissen.
„ Hier leitet dich Gewinn, dort schrecket dich Gefahr;
„ Nicht oft erkennest du was gut, was falsch, was wahr.
„ Dein unentschloßnes Hertz schwebt gleichsam in den Lüfften;
„ Was kann dergleichen Rath vor Hilff und Nutzen stifften?
„ Ich höre zwar, daß du der Sachen Eigenschafft,
„ Bestand und Unbestand, Verwicklung, Trieb und Krafft

» Vorſichtig überlegſt : was hilfft ſo feines Dichten?
» Was kann man, wo man ſtets im Zweifel iſt, verrichten?
» Erzehl! ſag an! worzu dient dein geleherter Witz,
» Wodurch du mich ermahnſt: hör donnern! ſieh den Blitz!
» Das weiß ich ohne dich; es iſt ein eitles Mahnen,
» Und heiſſet: eine Bahn auf einer Bahne bahnen.
» So war der Königinn durch deinen Rath genützt,
» Da du, was ſie geſehn, ſonſt nichts, haß vorgeſchützt.
» Was halff ihr der Bericht: daß ihrer Feinde Schaaren
» Schon vor das Thor gerückt, die ſchon vor Augen waren?
» Zeig uns den Vortheil an, den deine Kunſt gebracht,
» Wann du ihr vorgeweint: daß ſie der Feind veracht;
» Daß nichts mehr übrig ſey, das Eigenthum zu retten;
» Das Land verſchmachte ſchon in ungewohnten Ketten;
» Und was dergleichen mehr, ſo du bey Tag und Nacht
» Mit ſeufftzendem Geſpräch in ihren Sinn gebracht?
» Wann das Verdienſte feynd? ſo muß ich billig weichen:
» Wo ſolche Scharffſicht herrſcht, kann ich mich nicht vergleichen.
» Doch hör, vernim auch mich: Dein Werck iſt mir nicht gleich,
» Du biſt an Worten zwar, doch nicht an Thaten reich.
» Hier ſieh! ſchau meine Bruſt! hier ſtecket das Verderben
» Der Feinde, die das Land durch Waffen wollen erben.
» Aus dieſem Buſen quillt derſelben Untergang!
» So ſpricht die **Tapferkeit** und ihrer Thaten Klang.

» Ich

„ Ich pflege mit der Furcht und Hoffnung nur zu spielen,
„ Weil meine Regungen noch die noch jene fühlen.
„ Wann einer Tugend Macht, ein Hertzens-Trieb was wagt,
„ Trifft die Vollziehung mich nur ich bin unverzagt.
„ Ich sinne nicht erst nach, wie sich die Sterne drehen,
„ Wohin die Winde mich und meine Flaggen wehen.
„ Nicht blosser Eigennutz, nicht eitler Golds Gewinn
„ Bewaffnet meine Brust, beherzet meinen Sinn,
„ Auch nicht Verwegenheit, die sich zu viel versteiget;
„ Noch weniger die Furcht, die sich zum weichen neiget.
„ Ich scheue keine Noth; Ich eile zum Gefecht,
„ Zum Sturm und in die Schlacht, wann nur der Streit gerecht.
„ Dann Ehr'! Ehr' ist die Beut nach der ich mich bestrebe,
„ Die ists, warum ich mich zum Kampf, ins Feur begebe.
„ Der Ursprung dieses Triebs quillt aus Theresia,
„ Für welche man mich oft mit Blut bespritzet sah;
„ Ich schätze mich beglückt, belohnt, gerühmt, geehret,
„ Wann sie durch meine Faust der Feinde Werck verheeret.
„ Was trag ich aber viel von meinen Thaten vor?
„ Du kennest mich sowohl als dieser Tugend-Chor,
„ Und zweifelst nicht, daß ich die Königinn erzogen;
„ Von mir hat sie den Muth, den Wunder-Muth gesogen,
„ Ihr Thun und Lassen ist desselben so gewohnt,
„ Daß sie sich selber nicht, geschweige mich, verschont.

„ Zu

„ Zu keiner Zeit hat es an meiner Hilff gefehlet;
„ Ich habe sie zum Streit begeistert und beseelet.
„ Sie kam der Feinde Sieg oft und so glücklich vor,
„ Daß sie schon Lorber trug, eh jener noch verlohr.
„ Hat sie nicht hergestellt, was man ihr abgedrungen?
„ Ist nicht die Beute schon den Feinden abgezwungen?
„ Ihr Helden-starcker Arm, ihr tapfres Krieges-Schwert,
„ Hat bey dem Uberfall sich so beherzt gewehrt,
„ Als nicht ein schnelles Rad, mit Stahl und Feur besitzet
„ Im Feld herum gedräht, nach allen Seiten blitzet.
„ Ich führte solchen Schwung, ich lenckte Lantz' und Schild;
„ So siegte sie, bevor sie sich es eingebildt.
„ Oft hab ich nicht die Zahl des Feindes angesehen;
„ Weil, wo wir angeschanzt, es mußt nach Willen gehen.
„ Auf solche Weiß hab ich so manche Schaar zerstreut,
„ Und meine Königinn von der Gefahr befreyt.
„ Gleich Anfangs wußten wir so ritterlich zu fechten,
„ Und unsrer Feinde Macht in Aufenthalt zu flechten;
„ Daß uns die Zeit verblieb', uns eine Sieges-Bahn
„ In Zukunfft auszusehn, eh sich der Feind besann.
„ Seit diesem haben wir den Degen so geschwungen,
„ Daß wir den Eigensinn des falschen Glücks bezwungen.
„ Wie manchmals wurde nicht **Theresia** bey Nacht
„ Vom Zweifel überhäufft, um Ruh und Schlaf gebracht?

„ Ich

„ Ich hab ihr zugeredt, Sie muß Gehör zu geben;
„ Und selber meinen Rath mit Starckmuth zu beleben.
„ Gabst du ihr einen Rath, so kennst du ihr Gemüth?
„ Erfuhrst du nicht, daß es gehorcht, wann ich gebiet?
„ Ist es nicht deiner so, wie seiner Meister worden?
„ Daher berühmet sich durch sie der Helden-Orden,
„ Der ihr so gar den Rang vor allen Helden gibt,
„ Und sie als Königinn des gantzen Ordens liebt.
„ Sie munterte den Geist und Sinn der Wanckelbaren,
„ Die der Verzweiflung mehr, als uns, ergeben waren;
„ Nichts risse mehr den Schluß der Tapferkeit entzwey;
„ Ihr grosser Geist verblieb in allem einerley.
„ Sie wußte nimmermehr, was Angst und Schrecken heisse;
„ Wohl aber wie man sich aus Band und Ketten reisse.
„ Ihr innerlicher Trieb zu streiten war entflammt,
„ Sie wies, daß er von mir und nicht von dir gestammt.
„ Viel lieber wolte sie sich mit tausend Wunden schlagen,
„ Als nicht des Vaters Kron und seinen Zepter tragen.
„ Ich bilde mir mit Recht den edlen Zufall ein,
„ Der ohne Widerspruch einst hätte können seyn:
„ Daß sie, das Vaterland mit eigner Faust zu retten,
„ Dem Feind in das Gesicht bewaffnet wär getretten.

477. Ihro Maj. waren damahls sehr geneigt / in eigener Person ihre Völcker vor den Feind zu führen / als dieselbe sich so nahe herbeylassen begunte.

„ Sag an! wer hätte dort aus beyden obgeſiegt,
„ Und den Triumph erlangt? Wer hätte ſich geſchmiegt?
„ Ihr Anſehn, Hertz und Feur kann uns den Ausgang zeigen:
„ Ich ſehe ſchon den Feind vor ihr die Fahnen neigen.
„ Jedoch, warum führ' ich ſo viele Proben an
„ Die niemand in der Welt mir widerſprechen kann?
„ Dieß alles liegt am Tag. Wir ſehen auch die Früchte
„ Von meinen Pflantzungen; Trotz dem der ſie zernichte!
„ Was unſer Wünſchen war, hat ſie durch mich erfüllt;
„ So ſchließt, aus welchem Brunn dergleichen Wohlfart quillt.
„ Ob jener Nahme nicht die **Tapferkeit** ſoll heiſſen,
„ Für den man das Gebäu ſchon anfangt aufzureiſſen.

So lang die Tapferkeit ſich in dem Spruch vertieфt,
Ward durch Aufmerckſamkeit faſt jedes Wort geprüfft;
Ein Antlitz voller Feur warf hier dergleichen Mienen,
Als ob der Vortrag nicht des Beyfalls werth geſchienen.
Das weiß und rothe Kleid; des Auges Zuverſicht;
Ein aufgeſtrickter Arm der ſich empor gericht
Gab den Anweſenden, eh ſie geredt, zu kennen:
Daß **Unerſchrockenheit** ihr Amt ſich müſſe nennen.
Ihr Auge wandte ſich den beyden Erſten nach,
Indem ſie ſo begunnt: „ So leitet ihr die Sach?
„ Du ſinneſt alles aus, was dieſe gleich vollziehet?
„ So bin ich ohne Fug zum Widerſpruch bemühet.

„ Und

„ Und du! nur deine Faust hat alles das vollbracht,
„ Was unsre Königinn so Welt-berühmet macht?
„ Der Zweifel schmeichelt sich: er zeige Steg und Weege;
„ Und jene: daß man sie mit aller Last belege;
„ Kurtz: alles kommt von euch; wir haben zugeschaut,
„ Da sich **Theresia** so starckem Schutz vertraut.
„ Gar wohl! wie sehr sie sich mit ihren Thaten prahlen,
„ So will ich doch es euch so klar vor Augen mahlen,
„ Daß keiner Tugend mehr der erste Rang gebühr
„ (Nur ein geringer Satz dient zum Beweiß) als mir.
„ Die Feinde rüsten sich, ihr Lager ist geschlagen;
„ Man sieht schon Feur und Schwert durch unsre Länder tragen;
„ Es brauset, krachet, wallt und tobt um uns herum,
„ Ein jeder fliehet fast von seinem Eigenthum;
„ Man hört das Kriegs-Metall von allen Seiten knallen;
„ Man sieht den Unterthan dem Feind zu Füssen fallen.
„ Was sinnt der Zweifel aus? was macht die Tapferkeit,
„ Wann ich in solchem Fall nicht alles vorbereit?
„ Wann ich den Schrecken nicht durch meinen Muth bekämpfe;
„ Furcht, Kummer, Sorg und Gram in ihrem Busen dämpfe?
„ Fragt dieses Sturm-Gerüth! fragt jene Finsterniß!
„ Ob **Unerschrockenheit** sich jemahl schüchtern wieß?
„ Und wer blieb unerschreckt? was hatte man bey Handen
„ Als rings um uns herum das Wetter aufgestanden?

„ War ich es nicht allein? war es nicht meine Macht,
„ Die bey der Schreckbarkeit der Schauer-vollen Nacht
„ Den heitern Blick erhielt? der Feinde Stolz nicht scheute,
„ Und so, Freundinnen! euch von aller Angst befreyte?
„ Es braucht des Redens nicht; ihr gebt mir Zeugenschafft,
„ Was damahls hilfflich war, das kam von meiner Krafft.
„ Kein Zufall konnte mich, mein Herz, mein Aug entsetzen;
„ Nichts hatte Macht genug mein Wesen zu verlezen.
„ Da nun der gröste Sturm der Königinn verschont,
„ So wurde sie durch mich der übrigen gewohnt.
„ Sinn, Scheitel, Geist und Blut war nimmer zu erschüttern:
„ Ein Felsen-festes Hertz ringt auch mit Ungewittern.
„ Die Sonne blizet oft mit dem geschärften Strahl
„ In das geschliffne Rund, in den gehöhlten Stahl,
„ Um mittelst solches Brands durch dessen Marck zu dringen,
„ Und ihm den Gegenglanz des Feuers abzuzwingen:
„ Umsonst: der Strahlen Macht springt ab, die Spitze bricht,
„ Er krümmt und wendet sich dohin, woher sie sticht.
„ Ich sage: die Gewalt die disen Spiegel stürmet,
„ Wird von dem hohlen Stahl in einen Strahl gethürmet,
„ Und, wie sie durch die Luft an dessen Fläche prellt,
„ Mit gleicher Gegenmacht auf sich zurück geschnellt;
„ Der Stahl wird nicht verlezt, nur schöner ausgeschmücket,
„ Jemehr desselben Troz der Strahlen Stolz zerstücket.

„ Nicht

„ Nicht beſſer kann ich euch der Königinn Gemüth
„ Als durch den hohlen Stahl, der von den Strahlen glüht,
„ Auch ihren Helden-Geiſt, und Muth, und Hertz erklären;
„ Nichts war ſo ſtarck, ſo ſcharff, daſſelbe zu verſehren.
„ Die Welt iſt überzeugt, welch ungeheures Feur
„ Der Feinde Schluß erweckt; mit was vor Abentheur
„ Es ausgebrochen iſt; wie ſchnell es ſich geſchwungen,
„ Und den ergriffnen Fraß in ſeine Glut geſchlungen.
„ Wie dieſe ſich geknüpft, erhöht und breit gemacht,
„ Daß alles ſchon geraucht, gebrannt, gebraußt, gekracht;
„ Sie wallt' und wühlete durch Waſſer, Luft und Erden,
„ Als müßte Land und Volck von ihr verzehret werden.
„ Beweinens-werther Brand für den kein Retten gilt!
„ War nicht auch dieſer Saal von deſſen Dampf erfüllt?
„ Ergriff, verſchluckt' er nicht, bezwang' er nicht ſchon alles,
„ Was ſich der Raub-Begier, dem Raſen ſeines Walles
„ Entgegen aufgethürmt? was hatte man im Sinn?
„ Was ſinnen? ſtürmte man nicht ſelbſt die Königinn?
„ Wie wanckte nicht ihr Thron? die Wuth war ſo verwegen,
„ Sie wezte ſchon am Fuß deſſelben ihren Degen.
„ Zerborſte, brache nicht ſchon vieler Länder Grund?
„ Verſancke nicht ein Theil ſchon in derſelben Schlund?

570 Böhmen / Mähren / Schleſien / Ober- auch ein Theil von Nieder-Oeſterreich befanden ſich im Jahr 1741. urplötzlich in der Gewalt der Feinde.

„ Ihr selbsten insgesammt, ich weiß es, habt gezittert,
„ Je mehr der Rimmersatt des Feuers sich erbittert.
„ Und wer steht unerregt, wer bebt, erstarret nicht,
„ Wann man mit solcher Art um seine Freyheit ficht?
„ Allein **Theresia** blieb immer unerschrocken;
„ Ich wußte diesem Greul den Zugang zu verstocken.
„ Sie glich dem hohlen Stahl, so die geschärffte Spitz
„ Von dieser Flammen Wuth, mit tapferm Gegen-Blitz
„ Zerbrochen, ungedräht, mit Muth zuruck geschossen,
„ Ja gar das Ungeheur in eignen Schwall gestossen.
„ Ihr Auge war bemüht, lebhaft herum zu sehn,
„ Wo dieß, und jenes Feinds sieghafte Schaaren stehn.
„ Man lasse, sprach sie oft, nur Mauern überwinden,
„ Doch werden sie den Schatz der Krone nirgends finden!
„ Freundinnen! sagt nun an: hätt ich nicht Hilff gebracht;
„ Sprecht! wo begiengen wir dergleichen Freuden-Nacht?
„ Du magst nun mit der Faust; du mit dem Zweifel prangen,
„ So wird doch diese Brust den ersten Platz erlangen.
„ Wo sich Zaghaftigkeit in die Geschäfte dringt,
„ So, daß sie Geist und Hertz nach ihrem Willen zwingt;
„ Was nüzt der Tapferkeit in solchem Fall die Stärcke?
„ Was sinnt der Zweifel aus? o zweiffelhafte Wercke!
„ Ich aber muntere Gemüth und Vorsicht auf;
„ Durch mich erkennet man der Kriegs-Gefahren Lauf.

„ Ich

„ Ich unterhielte stäts die Gegenwart der Sinnen;
„ So konnt derselben Wiz nichts unversehns entrinnen.
„ O wär Theresia jezt selber bey dem Rath!
„ O fällte sie den Spruch: wer ihr geholffen hat!
„ Ich weiß, man hörte sie gantz unerschrocken sprechen:
„ Ich habe durch den Strohm das Eiß gewußt zu brechen;
„ Der Zweifel habe sie durch Nein und Ja verblendt;
„ Die Tapferkeit ihr oft mehr Unfall zugewendt;
„ Wo meiner Tugend Hand die Leit-Schnur nicht geführet,
„ Dort habe sie Gefahr durch falschen Rath gespühret.
„ Fürwahr, wann ihr erkennt, was euer Hertz gesagt,
„ Als es, bevor ich es erwecket, noch verzagt;
„ So werdet ihr gewiß mir dieses Lob vergönnen:
„ Daß niemand ohne mich sein Amt verrichten können.
„ Selbst eure Meinung ist zu meines Spruchs Behuf,
„ Worauf ich mich, vernehmt! mit diesem Fall beruff:
„ Der geht mit fester Brust dem ersten Sturm entgegen;
„ Der andre folget dem mit halb entblößtem Degen;
„ Dort kämpfet jener schon mit Witz und Hertz und Muth;
„ Hier sorget dieser noch um sein erschrocknes Blut;
„ Dort stehet jener schon den Anfall zu verhindern;
„ Hier rüstet dieser sich den Schrecken zu vermindern;
„ Kurtz: Jener hört und sieht, und eilt, und wehret, und siegt;
„ Da dieser hört, erschrickt, gedenckt, und endlich kriegt.

„ Wem

„ Wem'gäbet ihr den Rang von diesen beyden Streitern?
„ Jedoch was brauchet es, die Frage zu erläutern:
„ Genug: Theresia wies Unerschrockenheit,
„ Und trotzte die Gefahr die ihr den Sturtz gedreut;
„ So, daß je mehr des Sturms Erhebungen sich schärfften,
„ Je weniger sie sich derselben nahen dürfften.
„ Ich hab ihr Schild und Helm, und Harnisch angelegt,
„ In ihren grossen Geist die Starckmuth so geprägt;
„ Daß, wann des Welt-Bezircks, des Himmels Axe krachte,
„ Gewalt zwar, Schrecken nicht, ihr Hertz erschüttern machte.

Theresiade.

Drittes Buch.

In Lispeln, welches sanft durch alle Reihen schlich,
Ließ, als ob man sich schon um einen Schluß verglich:
Doch weil Gleichgiltigkeit aus vielen Augen blickte,
So sah man, daß der Preiß des Rangs noch keiner glückte;
Noch weniger da schon ein angenehmer Mund
Voll Herrlichkeit und Pracht, zu sprechen fertig stund.

Mehr als ein Meisterstück erhabner, grosser Sinnen
Wies diese durch die Weiß ihr Reden zu beginnen.
„ Ich suche weder Rang, noch Friese „, fieng sie an,
„ Das ist nicht, was mein Hertz in Regung bringen kann:
„ Ich will auch eurem Amt die Ehre nicht versagen;
„ Ich nehme mir nicht vor, dem Rath was vorzutragen,
„ Damit ich dieses Steins Besitz vor euch gewinn;
„ Nein: ich eröffne nicht deswegen meinen Sinn.
Sie griff nach ihrem Schild, und wies ihn gantz erhoben:
„ Seht „, fuhr sie fort, den Kopf, den Löwen-Kopf hieroben!
„ Ist etwas in der Welt, vor dem der Löw erschrickt?
(Es war sein Ebenbild in diesem Schild gestickt)
„ Sein Hertz ist mein Gemüth, es scheuet kein Bedrohen;
„ Ich blieb in Waffen stehn, wo man den Feind geflohen.
„ Das ist des Löwens Geist: nichts hemmet seinen Muth;
„ Er ist sich allzeit gleich; er schläft nicht, wann er ruht;
„ Dringt gleich die Finsterniß in dessen Augenlieder,
„ So wirfft er doch den Blitz des Blickes hin und wieder:
„ Er ligt mit Wachtsamkeit; sein Auge schließt sich nicht,
„ Es gibt ihm stets von dem, auf was es sieht, Bericht.
„ So findt er auch im Schlaf die Mittel sich zu retten,
„ Mithin trägt er niemahls die Last der Schwermuths-Ketten.
„ Er ist sich selbst zum Schutz, zur Brustwehr; auch allein
„ Wann ihn ein Feind umringt, kan er noch sicher seyn.

„ Will

„ Will aber er den Streit, die Schlacht, das Kämpfen meiden;
„ So pflegt er nicht mit Furcht vom Waffen-Platz zu scheiden:
„ Er reißt sich der Gefahr nicht niederträchtig loß;
„ Sein Hertz ist viel zu starck; die Starckmuth viel zu groß;
„ Die Großmuth viel zu klug: er geht nur diese Weege;
„ Nur diese machen ihn zum unternehmen rege.
„ Der Eigenschaften Werth ist der, so mich erhebt;
„ Durch eines Löwens Hertz wird meine Brust belebt.
„ Es heißt nicht Eigenlieb, aus was mein Ruhm entspringet;
„ Die Grösse meines Geists ist, die mir Ehre bringet.
„ Mich quälet kein Verdruß, kein Eigensinn, kein Wahn;
„ Nichts ist, was meinem Muth die Gleichheit nehmen kann.
„ Spricht jemand von dem Lob Verwundrungs-werther Seelen,
„ So pflegt man ihnen mich, die **Großmuth**, beyzuzählen.
„ Wer in dem Glücke Muth, in Widrigkeiten Gram;
„ Wer nach der Sachen Lauf, Zorn, Traurigkeit und Scham
„ Freud und Verwunderung, nichts anders weiß zu zeigen,
„ Dem ist kein grosser Geist, nur schwache Menschheit eigen:
„ Der aber hier und dort der Sinnen Gleichheit weist;
„ Desselben Brust belebt ein grosser Helden-Geist.
„ Dergleichen Trefflichkeit ist, welche mich begeistert:
„ Ich habe Freund' und Feind', und mich dadurch bemeistert.
„ Was man vortrefflich, groß und edel nennt, ist mein;
„ Wer kann von euch so viel, als ich, sein eigen seyn?

„ Wie viele ſehen ſich in Pracht und Hoheit ſchimmern,
„ Die Ruhm und Ehr, und Glück, und Wohl, und Heil verſchlüſſern?
„ Ich kenne des Gemüths Begier und Selbſt-Betrug,
„ Auch der Verwirrungen faſt nie vermerckten Zug.
„ Pracht, Schickſal, Wiſſenſchaft, Freud, Anſehn, Ehr und Güter
„ Verführen durch den Werth und Unwerth die Gemüther:
„ Dieß herrſcht nicht über mich; nichts iſt, was mir befiehlt,
„ Ob es, wanns möglich wär, mich ſchon gefeſſelt hielt.
„ Mich ſchwächet keine Macht; Gewalt hat kein Geſeze,
„ So meines Sinns Beſtand, und freyen Muth verleze.
„ Wann meiner Fauſt die Krafft, indem ſie kämpft, gebricht,
„ So fehlt doch meinem Geiſt der Schild der Großmuth nicht.
„ Je weniger ich mich von meinem Stand entferne,
„ Je mehr ich den Gebrauch der falſchen Ehre lerne.
„ Mit ſolchen Würckungen hatt' ich den hohen Sinn
„ Die Herzens-Regungen der **Groſſen Königinn**
„ Begeiſtert und belebt; ſo wußt' ich ihr zum ſtreiten
„ Den Arm, das Herz, den Muth, die Waffen zu bereiten.
„ So folgte Sieg auf Sieg; ſo thönte Schlag auf Schlag,
„ Von welchem mehr der Feind, als ich erzehlen mag.
„ So wußte ſie das Schwert zur Gegenwehr zu ſchärffen,
„ So lehrt' ich ſie zum Thron den Grund-Riß zu entwerffen.
„ Nun fährt ſie glücklich fort: was klein, veracht ſie nicht,
„ Dem Groſſen ſtellt ſie ſich mit Großmuth vors Geſicht.

„ Es sey die Macht des Glücks gesezt, vermehrt, vermindert,
„ So wird ihr Helden-Geist an keinem Werck verhindert.
Gebärden, Aug und Sprach erwiesen in der That
Daß diese Rednerinn ein solches Amt vertrat,
Wodurch **Theresia** noch höher steigen müsse;
Und andrer Tugenden sich zu gebrauchen wisse.
„ Ich bin die Führerin „, so fuhr sie weiter fort,
„ Man findet ohne mich sie fast an keinem Ort.
„ Ich lasse niemahls zu, daß schwache Leidenschafften
„ An ihren Regungen, an ihrer Neigung hafften.
„ Geschicke, Rach und Haß, Glück, Freundschafft, Liebe, Neid,
„ Lust, Unglück, Zorn, Gefahr, Freud, Unfall, Ehre, Leid,
„ Ja was ein Menschen-Herz mag rühren und beklemmen,
„ Kan ihre Gleichheit nicht, nicht ihre Großmuth hemmen.
„ Ihr Geist ist viel zu fest, daß er sich biegen ließ;
„ Zu starck, daß die Gewalt ihn aus der Tugend riß.
„ Eröffnet eine Flutt den Schwall, sie zu verschlingen,
„ So weiß sie sich beherzt aus der Gefahr zu schwingen.
„ Was immer ich erwähn', ist aller Welt bewußt;
„ Ein Großmuths-volles Herz bewohnet ihre Brust.
„ Wer prangt mit solchem Ruhm? wer ist in diesen Reihen?
„ Wer kan mit gleichem Sinn erzürnen und verzeihen?
„ Die Rache ligt besiegt, wann sie den Feind erlegt;
„ Ihr Herz wird durch den Sieg zu keinem Stolz erregt.

„ Die Rechte führen sie zum streiten bey den Händen;
„ Wo Wuth und Rache ficht, pflegt sie den Fahn zu wenden.
„ Es schreckt sie keine Macht, kein Bliz, kein Donner-Knall;
„ Der ihr geweihte Plaz bleibt ihr in jedem Fall.
„ Ihr Thun und Lassen ist so lebhafft und begeistert,
„ Daß sie den Trieb des Geists, so viel sie will, bemeistert.
„ Ihr wißt, wie viel sie will? so viel nur, als sie kann;
„ Sie fängt, wann sie nicht kann, niemahl zu wollen an:
„ Doch kann sie, was sie will: sie folget ihrem Willen,
„ Weil er nichts anders will, als was gebührt, erfüllen.
„ Erkennt ihr nun die Macht, die Tugend und die Krafft,
„ Wodurch **Theresia** sich Hilff und Rath verschafft?
„ Das ist, warum sie groß und mächtig ward befunden,
„ Als Zepter, Kron und Thron in den Gefahren stunden.
„ Das ist, warum sie dort am allergrösten war,
„ Als ihrer Feinde Stolz das gröste Leid gebahr.
„ Sagt! übertraff sie nicht sich selbst an ihrer Grösse,
„ Da sie sich unbewehrt, in Hilff- und Waffen-Blösse
„ Des Anfalls nicht entsezt; mit heiterm Auge sah,
„ Was vor Gewalt dem Heil des Vatterlands geschah?
„ Die Länder lagen zwar gefesselt und gebunden,
„ Nur ihr verlaßnes Hertz verblieb unüberwunden.
„ So wächst und grünt, und steigt, und blüht die Alee;
„ So thürmet sie den Schmuck der Blumen in die Höh;

Je

„ Je mehr die Bitterkeit und Wärme sie durchdringet,
„ Je prächtiger sie sich aus ihren Stauden schwinget.
„ Nun ist der Feinde Schwert und Wuth, und Stolz gezähmt,
„ Da sie mit Sieg und Recht derselben Ruhm beschämt.
„ Wann jemand es der Welt, der Nachwelt soll beschreiben,
„ Wurd es zur Folge nicht, zum Wunder nur verbleiben.
„ Ihr selber nennet sie der Helden Seltenheit;
„ Ein wahres Meisterstück der Unerschrockenheit:
„ Ich hab es selbst gesehn, als man sie wollt berauben,
„ Wie starck sie sich erwies, sonst wurd' ich es nicht glauben.
„ Ich lernte selbst von ihr der eignen Tugend Werth,
„ Und sahe, daß der Feind an ihr denselben ehrt.
„ Ich stunde selbst in Angst, und wußte nichts zu hoffen,
„ Mithin war ich von ihr an Großmuth übertroffen.
„ So hat sie mir, ich ihr, beständig nachgeschwebt,
„ So ward ihr Geist von mir, mein Herz von ihr belebt.
„ Was vor Abwechslungen und unverhoffte Fälle
„ Seynd nicht des Wanckelmuths Grund, Ursach, Trieb und Quelle?
„ Bald schrecket die Gefahr; bald droht der Feinde Schwert:
„ Dort soll man tapfer seyn; hier Muth-voll und bewehrt.
„ Nicht alle Tugenden seynd jederzeit vonnöthen;
„ Bald diese jenes Amt, bald jene das vertreten.
„ Mir aber ist Gefahr und Drohung einerley:
„ Eins: ob ich in der Schlacht; in Staats-Geschäfften sey.

„ Und

„ Und sagt! was ist im Lauf der Zeiten vorgekommen,
„ Wo nicht die Großmuth sich des Wercks hat angenommen?
„ Entschliesset, was ihr wollt, des Frieses Ehren-Stein
„ Könnt nur durch meinen Preiß und Rahmen prächtig seyn.
„ So wüßt ich nicht wer sonst denselben Platz bewohne,
„ Die Krone gibt dem Schmuck den Werth, nicht er der Krone?
Indem die Großmuth so von ihren Thaten sprach,
Gieng meine Wißbegier fast allen Blicken nach;
Ich wurde nimmer satt dieselben zu betrachten,
Weil sie mein Auge stets in mehr Ergözung brachten.
Die schwieg. Nun merckten wir, daß seitwärts eine Frau
Von reizender Gestalt auf ihre Nächste schau;
Wie, wann sie Rath verlang, ob sie sich melden solte,
Sonst aber ihren Sinn noch nicht eröffnen wolte.
Ein freundliches Gesicht, in dessen Augen-Paar
Fried, Unschuld, Sittsamkeit und Ruhe kenntlich war;
Man las in ihrer Ernst- und Demuths-vollen Miene,
Daß ihr in diesem Streit noch nichts erwiesen schiene.
Sie trat zwar würcklich auf, doch redte sie noch nicht,
Ein angenehmes Roth durchbrach ihr Angesicht.
Es sprach ihr jemand zu; daß sie sich endlich wagte,
Und mit Bedachtsamkeit die frommen Worte sagte:
„ Man streitet um den Rang, Freundinnen! viel zu sehr:
„ Glück, Wohlfahrt, Rath und Hilff komt nur von oben her.

„ Doch

„ Doch es sey fern von mir, euch etwas abzusprechen;
„ Fern, euern Amts-Verdienst und Tugend-Werth zu schwächen.
Hier ward sie still, wie wann sie noch Bedencken trug;
Weil sie ganz zweifelhaft die Augen nieder schlug.
Doch fuhr sie wieder fort: „ Und wie kan ich mich rühmen,
„ Daß mir vielleicht der Platz des Frieses soll geziemen?
„ Nein: dieß ist nicht mein Ziel; dann ich verlange nicht,
„ Daß man zu meinem Ruhm ein Ehren-Werck errichte.
„ Entschließt ihr einen Bau, so bauet GOtt zu Ehren,
„ Er ists, dem Glück und Sieg, und Kron und Thron gehören.
„ Erzähl' ich meinen Dienst, so such' ich keinen Ruhm;
„ Ich schmückte nur mein Haupt mit fremdem Eigenthum.
„ So will ich zwar, was ich gewircket habe, zeigen;
„ Jedoch nur, nicht den Schutz des Himmels zu verschweigen.
„ In den Bedrängnissen, in dem verlaßnen Stand,
„ In dem **Theresia** von Anfang sich befand;
„ Wer wollt' es dazumahl, uns Rath zu geben, wagen?
„ war nicht der Feind schon da, den Abzug anzusagen?
„ Ich sahe nah und fern desselben Krieges-Schaar,
„ Die mehr mit Feur und Schwert, als Recht bewaffnet war:
„ Da lief ich unverweilt vor allen andern Dingen,
„ Uns bey dem Himmel Hilff und Beystand aufzubringen:
„ Dann, wo wir hingesehn, sagt an! was fanden wir?
„ War nicht der Untergang des Hauses vor der Thür?

„ Was halff es, tapfer ſeyn, nichts fürchten, nirgends weichen,
„ Wann weder Heil dadurch noch Rettung zu erreichen?
„ Die Königinn ergriff und lobte meinen Schluß,
„ Der, ſprach ſie, ſonſten nichts, iſt was uns helffen muß.
„ Je mehr mich Furcht und Angſt, und Schmerz, und Unmuth quälte,
„ Je mehr ich in Vertraun es GOtt um Hilff erzählte.
„ Der Schiffmann, welcher Glück und Heil auf Wellen baut,
„ Sein Leben, Hab und Gut dem falſchen Wind vertraut,
„ Was dient ihm zum Geleit, damit er ſicher ſchiffe?
„ Nicht wahr, daß er den Pol, die Nadel immer prüffe?
„ Die zeigen ihm den Weeg, den er mit ſeinem Kahn
„ Zu ſuchen ſich gewagt, zugleich die Mittel an,
„ Gefahren, Strandungen und Klippen zu vermeiden,
„ So weiß er unbeſorgt die Wellen durchzuſchneiden.
„ Verachtet er den Pol; verliehrt er den Magnet;
„ Kein Wunder iſt es dann, wann er zu Grunde geht.
„ Uns iſt bewußt, daß auch Thereſia geſchwommen;
„ Bekannt, was über ſie vor Stürme ſeynd gekommen:
„ Sie ſchiffte durch den Schaum der fürchterlichſten Flutt;
„ Auf wem, als nur auf mir, hat ihre Fart beruht?
„ Die Winde drangen ſich das Schiff herum zu ſchlagen,
„ Sie ſchärfften die Gewalt, es auf den Strand zu jagen;
„ Die Wellen welzten ſich von allen Seiten her,
„ Sie rollten Flutt auf Flutt, erzürnten ſelbſt das Meer;

„ Kein

„ Kein Ungestüm vergaß sich wieder sie zu bäumen;
„ Die Wässer funckelten für Grimmen-vollem Schäumen.
„ So gar der Wolcken Grau wies Rach und Zorn daran,
„ Verhüllte Lufft und Meer, und den bestürmten Kahn;
„ Der Schrecken häuffte sich; der Hoffnungs-Ancker krachte,
„ Indem die schwartze Luft den Kilen Weege machte,
„ Wodurch des Donners Macht, Bliz, Feur und Hagel schoß,
„ Das Hoffnungs-bloſſe Schiff in Gräßlichkeit verschloß.
„ Mich greifft ein Schauer an; Mund, Herz und Stiñe zittern,
„ Wann ich des schwächsten Schlags von diesen Ungewittern
„ Mich noch erinnere: wie das erboßte Feur
„ Des Hochmuths sich empört: mit was vor Abentheur
„ Das wallende Gebürg den Rachen aufgeblehet,
„ Und um desselben Schlund das Schiff herum gedrehet.
„ Erzählt mir, Wertheſte! wie sich **Theresia**
„ In der Gefahr erwies! wer war zum Helffen da?
„ Was halff die kühne Faust, Standhafftigkeit der Sinnen,
„ Ein unerschrockner Geist, die Winde zu gewinnen?
„ Das Meer trezt jede Macht. Die Nadel und der Pol,
„ An diesen hieng das Schiff, Glück, Rettung, Heil und Wohl.
„ Das Auge GOttes war der Pol, auf den wir schauten;
„ Nach dessen Blick und Winck wir uns dem Meer vertrauten;
„ Das Herz der Königinn war Nadel und Compaß,
„ Den weder Flutt, noch Wind, noch Irrlicht von der Straß,

„ Vom Pol entferneten: mich traff das Ruder führen:
„ So konnten wir uns nicht in dieſem Sturm verliehren.
„ Ja, was am plözlichſten ſonſt zu erſchrecken pflegt,
„ War, was in unſerm Sinn oft neuen Muth erregt.
„ Je mehr der Bliz das Grau der blaſſen Luft zerrizte,
„ Je mehr in unſrer Bruſt ſich Troſt und Hoffnung ſtüzte.
„ Die Finſterniß nahm uns der Augen Zuverſicht,
„ Der Bliz hingegen gab uns wieder Schein und Licht,
„ Daß wir den Lauf des Sturms, das Wetter konnten ſehen,
„ Und folglich der Gefahr des Untergangs entgehen.
„ Nun ruff ich billich auf: Wer half bey dieſer Fart?
„ Da ihr noch ſelber nicht zum Beyſtand einig wart?
„ Wie taugte dazumahl ein menſchliches Vermögen?
„ Drum ſuchten wir die Macht des Himmels zu bewegen:
„ Zu ſolchem End hab ichs, die **Frömmigkeit**, gebracht;
„ Und ſo verſchwand der Greul der Schrecken-vollen Nacht.
„ GOtt gab uns Hilff und Schuz; durch ihn ſeynd wir gerettet,
„ Ihn haben wir allein um Beyſtand angebetet.
„ Was ſonſt konnt hilfflich ſeyn, war was vor uns entwich,
„ Weil ſchon der Feinde Gifft der Freunde Blut durchſchlich.
„ Nur was uns GOtt verlieh, gieng, trozte die Gefahren,
„ Und wiederſezte ſich den Herrſucht-vollen Schaaren.
„ Das hat die **Frömmigkeit**, ich, mein Gebeth erfüllt.
„ So ſtreitet man umſonſt, woher die Wohlfart quillt.

Die

Die Unerſchrockenheit gab öffters ſolche Zeichen,
Daß ſich die Frömmigkeit mit ihr nicht ſollt vergleichen.
Hier aber ſtund ſie auf, und ſprach: „ Wer weiß es nicht,
„ Daß Frömmigkeit von nichts, als von der Andacht ſpricht?
„ Und billig haſt du ſie gebraucht, erzählt, geprieſen.
„ Allein, haſt du dadurch ſo viel, als ich, erwieſen?
„ Dein Vortrag iſt mein Werck: hätt euch der Sturm erſchreckt;
„ Wo wär die Frömmigkeit mit ihrem Schiff geſteckt?
„ Stumm, blind, unmächtig, taub, erſtarrt hättſt du geſchworen,
„ Das ganze Schiff-Geräth ſey durch den Sturm verlohren.
Die Frömmigkeit vernahm den Einwurff; ſchwieg dazu,
Und wies in dem Geſicht Gelaſſenheit und Ruh:
Doch endlich ſprach ſie dies: „ Was? Freundinn? willſt du ſtreiten?
„ Wie? oder ſelber gar den Sieg mir zubereiten?
„ Vernimm! wer hat das Schwert der Feinde mehr gewezt
„ Als du? wer hat es mehr zum Kriegen aufgehezt?
„ Du triebſt es in die Wuth: es hat gepocht, gefochten;
„ Und dannoch ſieht man es mit wenig Laub umflochten.
Darauf ward eingewendt: „ Die Furcht iſt dein Geleit;
„ Verliehrt nicht dieſe ſtets, wo man auch ſiegt, den Streit?
„ Sie ſchlägt der Krieger Muth durch ihr Entfliehen nieder;
„ Sie ſtört der Schaaren Feur, und ſchwächt die Macht der Glieder.
„ Was „, ſprach die Frömmigkeit, was iſt dein Helden-Muth?
„ Erzähl, auf was dein Rath, Verdienſt und Werck beruht!

„ Mich leite Furchtſamkeit; dich unerſchrocknes Weſen
„ Sagſt du? ſo biſt du nicht mit uns im Sturm geweſen?
„ Und dannoch haben wir die gröſte Wuth beſiegt:
„ Wie der Beweiß dem Kreiß und dir vor Augen ligt:
„ Warſt aber du ſowohl als ich im Sturm vorhanden;
„ So weißt du wie beherzt wir alles ausgeſtanden.
„ Allein was nuzt die Frag und dieſer eitle Streit?
„ Hier iſt die Frömmigkeit; dort Unerſchrockenheit.
Sie ſchwieg und ſezte ſich mit ſtillem Lächeln nieder,
Da jene ſich erwies, als brächte ſie darwieder
Mit neuer Ehr-Begier noch einen Gegenſaz:
Allein es ſtellte ſich ſchon jemand an den Plaz,
Und unterbrach den Streit. So war man zwar zu frieden;
Doch wegen dem Gebäu ſo viel als nichts entſchieden.
Ein herzliches Geſicht, ſo bald es ſich erhöht,
Erweckte bey dem Kreiß durch ſeine Majeſtät
Aufmerckſamkeit und Acht. Es war der Fürſten Zierde,
Ja ſelbſt die **Majeſtät**, die mit Verſtand und Würde
Zum reden fertig ſtund, nachdem ſie einen Schild,
Den ſie zu mehrer Pracht und Hoheit vor ſich hielt,
Gemach erhob, und ſprach: „ Mein Abſehn und Verlangen
„ Iſt biß auf dieſe Zeit allein dahin gegangen,
„ Daß ich die **Königinn** durch jener Kronen Pracht,
„ Die meine Majeſtät mir eigenthumlich macht,

„ Dem

„ Dem Vaterland zum Heil und ihr zum Nachruhm ziere;
„ Der Feinde Länder-Sucht in engre Grenzen führe.
„ Es iſt bekannt, wie ſich des Adlers Aug erquickt,
„ Wann er der Sonne Licht und ſchärfſten Glanz erblickt.
Kaum hörten wir das Wort, ſo wandte ſie das Auge
Nach ihrem Schild, und ſprach: „ Hier ſehet, was er tauge!
Die Schilderey des Blats wies, wie der Adler ſiegt,
Wie Pfeilen-ſchnell und ſtolz er durch die Wolcken fliegt.
„ Jemehr der Sonne Strahl ihm in das Antliz blizet,
War ferner ihr Geſpräch, „ jemehr er ſich erhizet;
„ Er ſchieſt und wirfft den Blick um alle Seiten her,
„ Es wundert ihn der Luft uneingegrenztes Meer,
„ Er ſieht die Sonne ſich durch alle Kreiſe ſchwingen,
„ Und auf der hohen Bahn der Sterne Licht verdringen:
„ Er ſchäzt und achtet ſich als ſeines gleichens Haupt;
„ Vermeint, er wär der Ehr und Majeſtät beraubt,
„ Wann ihm der Sonne Macht der Augen Krafft entzöge,
„ Und er nicht ſo, wie ſie, den Himmel überflöge.
„ Er ſtürzt ſich in die Luft, verläßt der Erde Rund;
„ Und macht der Sonne ſelbſt ſein hohes Weſen kund.
„ Sie ſtrahlt ihm ins Geſicht, er trozt mit ſeinen Augen,
„ Die durch ihr Gegen-Feur das Feuer in ſich ſaugen:
„ Er ſchärfft den kühnen Blick, und achtet keinen Keil,
„ Schwingt ſelber ſich ſo ſchnell als ein geſchoßner Pfeil:

„ Durch

„ Durch sein großmüthiges und unerschrocknes Flügen
„ Muß, was ihm widersteht, den Klauen unterligen.
„ Er eilt der Sonne zu, verschmäht der Strahlen Spitz;
„ Er bricht sie, wafnet sich damit: das ist der Bliz,
„ Mit dem er auf den Feind, der ihn erzürnet, wettert,
„ Desselben Hochmuth trozt; Wuth, Rach und Macht zerschmettert.
„ So schüzt der Adler sich; so schwingt er sich empor;
„ So geht ihm kein Geschlecht der Welt an Hoheit vor.
„ So wird der Sterne Reich vom Adler überflogen,
„ Und dessentwegen er als König vorgezogen.
„ Aus diesem Flug erhellt, was ich erklären will:
„ Ob nicht **Theresia** das vorgesezte Ziel
„ Mit solcher Majestät, mit solchem Muth erreiche,
„ Des Adlers Aug' und Muth in ihren Thaten gleiche.
„ Ihr sehet, wie beherzt sie nach des Adlers Art
„ In der Standhaftigkeit der Gegenwehr verharrt.
„ Hat sie der Sonne nicht schon Strahlen abgebrochen,
„ Und sich an ihrem Troz mit Majestät gerochen?
„ Steigt nun die Majestät mit solcher Pracht empor;
„ So kommt der Marmel-Stein mir allzu wenig vor,
„ Daß ich um dessen Rang, Besiz und Ehre streite:
„ Weil ich ihr nichts dadurch zu grösserm Ansehn weihte.
„ Nichts übertrift den Werth, der meine Tugend ziert;
„ Und nichts den Ruhm, womit **Theresia** regiert.

„ So

„ So fällt mir auch nicht ein dem Friese nachzustreben,
„ Es kann der Majestät kein höhers Wesen geben:
„ **Theresia**, sonst nichts schafft meiner Krone Zier,
„ Was selbe schätzbar macht und schmücket, kommt von ihr.
„ Hingegen pfleg' ich auch ihr Haupt empor zu schwingen,
„ Wie ich davon gar leicht könnt tausend Proben bringen;
„ Allein ich trage nichts als einen Umstand vor:
„ Von diesem stammt ihr Heil, Glück, Ansehn, Ruhm und Flor.
„ Mit mir fieng alles an; ich hatte sie beseelet,
„ Sonst hätt es ihr vielleicht noch mehr an Hilff gefehlet.
„ Ich wies ihr den Entwurff des aufgedrungnen Kriegs,
„ Den Weeg zur Gegenwehr, die Möglichkeit des Siegs.
„ Erinnert euch der Zeit, des Orts und jener Thaten,
„ Wann, wo, wodurch wir uns zum Krieg bereittet hatten.
„ Betrachtet nur den Pomp der ersten Königs-Prächt,
„ Mit der sie sich so werth und Welt-beliebt gemacht;
„ Als auf dem Königs-Berg sie gleich dem gröſten Helden
„ Gewafnet angezeigt, was einst von ihr zu melden;
„ Ihr habt es selbst gesehn. Ihr wißt den Freuden-Schall
„ Der von derselben Stund und von demselben Wall

383. Als Ihro Majestät den 25. Junii 1741. zum König von Hungarn gesalbet und gekrönet wurden.

„ Faſt durch die gantze Welt ſich plözlich ausgebreitet;
„ Das hat die Majeſtät, ich, meine Macht bereitet.
„ Die Folg' iſt euch bekannt; hieß es nicht: Leib und Blut
„ Wie dort ein gantzes Reich geſchrien, mit Hab und Gut
„ Sey dieſer Frau geſchenckt? man wolle ſie beſchützen,
„ Und eh der Feinde Fauſt mit eignem Blut beſpritzen
„ Als leiden, daß man ihr nur einen Stein der Kron
„ Verrücket ſehen ſoll; war dieſes nicht der Thon?
„ Wars nicht, als ſey der Plaz alldort beſtimmet worden,
„ Worauf der Helden Fürſt, ja deſſen gantzer Orden
„ Mit ihr ſich ſchlagen ſoll? Sie ſaß in Majeſtät,
„ Das Reichs-Schwert in der Hand, auf einem Pferd erhöht;
„ Wie wann von jedem Theil der Welt Gefahr erſchiene,
„ Und ſie ſich gantz allein zur Gegenwehr erkühne.
„ Ich rühme kein Gerücht; man hatte wohl geſpührt,
„ Daß wahrer Helden-Muth allda den Degen führt.
„ Sie ritte ſo behertzt und hieb ſo ſchwere Streiche,
„ Daß ihr Gethön und Klang durch viele Konigreiche
„ Noch heut zu hören ſeynd. Da zeigte ſie die Bahn
„ Auf der man Heil und Ehr, und Sieg erfechten kann.

„ Ihr

389. Dergleichen Zuruff geſchahe zu Preßburg bey der damahligen Reichs-Verſammlung den 11. Sept. 1741.

„ Ihr Majestätisches, niemahls gepflegnes Reiten
„ Fieng dorten an, dem Volck ihr Siegen vorzudeuten.
„ Wer sahe dort nicht vor, wie sie das Vaterland
„ Ihr Erb-Recht, ihren Thron, mit Tugend, Herz und Hand
„ Im Heil befestigen, im Glück beherrschen werde?
„ Daß es geschehen sey, bekennt der Kreiß der Erde.
„ Wir wissen was der Feind vor Mienen springen ließ,
„ Wie sie das Vaterland der Wuth des Glücks entriß.
„ Geht hin auf jenes Feld, umsehet jene Wiese,
„ Wo man zum ersten Mahl derselben Hoheit priese!
„ Schrie nicht das frohe Volck: Beglücktes Königreich!
„ Der Fürstinn Ankunfft ist der Morgenröthe gleich!
„ Wie? rieff man da: **die Frau! den König** nicht zu schützen?
„ Auf! lassen wir beherzt die scharffen Säbel blizen!
„ Auf Brüder zum Gewehr! wann ihr nach Wohlfart strebt!
„ Wir wollen durch den Stahl, der unsern Muth belebt,
„ Der Feinde Troz zu Troz als König sie behaupten;
„ Wann wir uns auch dadurch von Gut und Blut beraubten.
„ Die Grenzen lagen schon zu selber Zeit im Brand;
„ Es herrscht- und schwärmten schon die Feinde durch das Land.

415. Der 20. des Monats Junij 1741 war der glückseelige Tag an welchem das Königreich Hungarn Ihro Majestät in seinen Gränzen zum erstenmal empfinge.

„ Dahero wollte sie die treuen Völcker lehren
„ Wie man den Säbel führt, sich um sein Recht zu wehren;
„ Wie sich ein treues Volck zum Schuz des Fürstens regt,
„ Wann es für ihn den Trieb der Lieb und Ehrfurcht hägt.
„ Kein Hieb gieng nur dahin, daß er die Lufft verdrunge,
„ Nein: keiner war, der sich nicht in die Herzen schwunge.
„ Es offenbarte sich; man jauchzte, rieff und schrie:
„ O daß sie bald mit uns des Feindes Land bezieh!
„ Und hatte dieses nicht so viel nach sich gezogen,
„ Daß wir der Feinde Macht von dort aus überwogen?
„ Kein Rath war sonsten da, kein Freund und kein Gewehr,
„ So daß auf einen Streich der Thron gefallen wär.
„ Kaum fieng **Theresia** so tapfer an zu wincken,
„ So sah man schon den Stolz, den Muth der Feinde sincken.
„ Gleich wurden sie des Volcks, des treuen Volcks gewahr,
„ Das einem siegenden, von einer Helden-Schaar
„ Zur Schlacht geführten Heer an Pracht und Starckmuth gliche;
„ Da war es, wo der Feind von unsern Mauren wiche,
„ Und uns den freyen Weeg zum Siegen überließ:
„ Zu dessen Zeugniß seynd Wald, Felder, Berg' und Flüß,

„ Die

444. Der Feind hatte den 24. Octob. 1741. sein Heer über die Do nau nacher Böhmen gezogen.

„ Die wir so ritterlich durchwadeten, erstiegen,
„ Daß unser Zug nichts war, als Schritt vor Schritt zu siegen.
„ Kein Wunder: hätt ein Feind die Majestät gesehn,
„ So wurd er seinen Fahn ihr nicht entgegen drehn;
„ Er hätte selber sich, wie die bekannten Freunde,
„ Mit ihres treuen Volks frolockenden Gemeinde
„ Als Helffer, Rath und Freund für Ehrfurcht beygesellt,
„ Und selbst, daß auch ein Feind sie liebt, den Spruch gefällt.
„ Wir haben dessen auch viel tausendfache Proben.
„ Wie wenig hat der Feind sein eignes Recht erhoben?
„ Kein Gegensaz hat Statt; auf jeden Königs-Hieb
„ Entsprung in jedem Sinn ein neuer Ehrfurchts-Trieb.
„ Mit was Lebhaftigkeit, mit was vor hohen Blicken,
„ Wußt ihre Majestät den Schwung des Stahls zu schmücken?
„ Ein Held, dem in der Schlacht der Sieg vor Augen schwebt,
„ Regt sich so tapfer nicht, er ist nicht so belebt,
„ Daß er des Kriegers Feur in fester Ordnung halte,
„ Und seiner Schaaren Muth nach jedem Fall gestallte,
„ Als auf demselben Berg die theure **Königinn**
„ Mit ihrer Helden-Pracht, mit blossen Schwert erschien.

443. Die Oesterreichische Macht eröffnete sich mit Anfang des 1742. Jahrs die Strasse / in Ober-Oesterreich einzudringen.

„ Kein Wunder ists, sag' ich, daß seit demselben Tage
„ Sie nebst dem Kronen-Schmuck auch Lorber-Kränze trage:
„ Daß ein vergeßnes Heer, ein nie benanntes Volck
„ Durch einen neuen Weeg als eine Wetter-Wolck
„ Zu ihrem Beystand kam, ja sie noch stets beschütze,
„ Und ihrem Thron so viel als tausend Mauren nütze.
Hier sagte mir mein Sinn, warum so mancher Zug
Der Krieger sich erwies, den wir in unserm Flug
Auf jedem Wege sahn; der aller Orten eilte,
Und sich bald da bald dort in starcke Schaaren theilte.
„ Allein „, so fuhr sie fort, was nützt das Wort-Gepräng?
„ Die Sach erweißt sich selbst. Der Erd-Kreiß ist zu eng;
„ Dann ihrer Majestät zunehmendes Vermögen
„ Wußt auch der Wasser-Welt Hochachtung einzuprägen.
„ Es war noch nicht genug, daß, was der Erde Rund
„ Zum Sturz und Fall des Throns der Königinn erfund,
„ Sich mit vereinter Macht zum Vorschlag brauchen lasse;
„ Man suchte durch den Grund der Flutten auch die Straße.
„ Jedoch es hieße nur den Winden sich vertraun;
„ Auf Boden-losen Grund, auf Rauch und Schatten baun.

„ Es

469. Der Feind hatte zwar durch sein Staats-Fern-Glaß viel ausgespähet / doch waren ihm die Croaten / Sclavonier / Wallachen / Uskocken / Morlacken / Theisser / Marosher / Marasdiner / Panduren und andere mehr nicht eher als in dem Streit zu Gesichte gekommen.

„ Es schlug der Wellen Strohm sich Wuth-voll in die Mitte,
„ Als unsrer Feinde Rath zum Unternehmen schritte.
„ Das Meer gehorchte nur der Freunde Rechts-Gebeth,
„ Und wiegte das Geschwärm des Feinds im Schwall der Noth.
„ Die Wellen welzten sich nur nach der Freunde Schiffen,
„ Die für **Theresia** dem Feind entgegen liessen.
„ Ihr wißt wie sich das Meer vor Rach und Wuth gethürmt,
„ Wie Flutt auf Flutt, und Berg auf Berge loß gestürmt,
„ Als es die Festungen zum Anfall tragen sollte,
„ Wodurch der Feind den Zweck des Siegs erzwingen wollte.
„ Hat nicht der Stürme Macht nur für die Majestät
„ Der Königinn die Wuth der Wässer aufgebläht,
„ Und mit der Gräßlichkeit der Stucken so gewittert,
„ Daß sich des Ufers Grund für der Gewalt erschüttert?
„ Hat nicht der schwere Grimm des donnernden Metalls,
„ Vor den Bedrohungen des gähen Uberfalls
„ Geknallt, gekracht, gemurrt, geraßt, gebraußt, gewettert,
„ Und das Gebäu des Feinds zerquetscht, zerknirscht, zerschmettert?
„ Mast, Segel, Seil und Bord der Feinde war zerstückt,
„ Samt allem Kriegs-Gerüst den Winden Preiß geschickt.
„ Das stärckste Schwader sah Kiel, Korb und Tau zertrümern,
„ Und andern halff es nichts sich um die Flucht zu kümmern.
„ Wie viel verschluckte nicht des Meers gespaltne Klufft?
„ Wie viel entrisse nicht die Mord-erfüllte Lufft?

„ Bald

„ Bald ſuchte dort ein Boot den Schuz im Grund zu finden,
„ Bald ſah man eines da faſt in der Lufft verſchwinden.
„ Dort jagte Furcht, Gewalt und Flutt, und Sturm ein Schiff,
„ Dem noch ein Kugel-Schwarm durch Bord und Segel pfiff.
„ Was hier der Grauſamkeit des Abgrunds konnt entrinnen,
„ Mußt ohne Maſt und Tau durch fliehn den Strand gewinnen.
„ Der Feind vermerckte ſelbſt des Meers verborgne Treu,
„ Er fluchte daß es uns zum Beyſtand raſend ſey.
„ Dem Meer wars nicht genug, daß ſich auf einer Seite
„ Durch ſeine Rach und Wuth der Segel-Wald zerſtreute;
„ Es warf auch anderwärts die Macht des Grimmes hin,
„ Wo wieder ein Geſtürm auf uns gerüſtet ſchien.
„ Es ſchluge Wall auf Wall daß es den Schwarm zerſchellte,
„ Die Trümmer an den Strand, an Stein und Klippen prellte.
„ So ſtritte Wind und Meer für meine Majeſtät;
„ Sie wußten daß ſie nicht durch Menſchen-Macht beſteht:
„ So trozten Erd und Feur, und Flutt die Majeſtäten,
„ Die Zepter, Kron und Thron, ſo GOtt mir gab, verſchmähten.
„ Was hatt' ich nicht zu Land vor Angriff auszuſtehn?
„ Was vor Bedrohungen hatt' ich nicht anzuſehn?

„ Der,

519. Die Tag-Bücher beſchreiben was die den 19. Februari 1744. bey Toulon geſchehene See-Schlacht / und der den 12. Merz 1744. bey Dunkercke entſtandene Meer-Sturm den Feinden geſchadet habe.

„ Der, dem sein Volck den Thron so stolz vor Augen mahlet,
„ Daß er fast mit der Welt-Bothmäßigkeit sich prahlet;
„ Ja mit dem Richter-Amt der Welt-Monarchen prangt
„ Und glaubt, daß nur an ihm des Erd-Runds Wohlseyn hangt:
„ Vermuthet, seine Kron und Hoheit sey verdunckelt,
„ Weil auch dergleichen Glanz auf andern Häuptern funckelt.
„ Der, welcher wenig fragt, was Recht was Unrecht, sey;
„ Nicht sorgt, ob er ein Wort GOtt oder Menschen weih;
„ Wann er die Scheitel nur mit Kronen so kann schmücken,
„ Daß andre Könige vor ihm den Zepter bücken.
„ Der, welcher meint das Recht zu herrschen sey nur sein;
„ Ihm sey das Reich der Welt nicht als mit GOtt gemein.
„ Der, welcher sich niemahls pflegt glücklicher zu nennen,
„ Als wann sein Auge sieht wie fremde Länder brennen.
„ Der, sag ich, dessen Macht wie Ströhme sich ergoß
„ Und mir zum Untergang durch West und Norden floß;
„ Der, welcher schon befahl, man soll auf meinen Wällen
„ Was ferners in der Welt zu thun, den Ausspruch fällen.
(„ Verzeihet daß mein Herz mit solchem Eifer spricht;
„ Die Majestät erträgt dergleichen Eingriff nicht.)
„ Der, welcher mich schon fast der Majestät beraubte,
„ Den Gipfel seines Wunschs erreicht zu haben, glaubte:
„ Erschrack, erstaunt', erblaßt', als er mich näher sah,
„ Und wußte nicht woher ihm Wiederstand geschah.

„ Ich bot' ihm meine Stirn, erhöhte Mien und Blicke,
„ Troz! sprach ich, daß er mich auf meinem Thron verrücke!
„ Wahr ists, sein Vorsatz brach in Strahl und Donner aus,
„ Umblizt', umrung, ergriff, erschütterte das Haus;
„ Doch blieb ich unentsezt, ich hielt' mein Aug erhoben,
„ Und sahe die Gewalt des eiteln Hochmuths toben.
„ Ich wußte, daß wo nichts als Menschen Rath regiert,
„ Der Glantz der Majestät so leichtlich nichts verliehrt.
„ So sah ich unverlezt den ersten Sturm verschwinden,
„ Und bald darauf den Feind auch meine Macht empfinden.
„ Das, jenes und noch mehr, als alles was ich sag
„ Ist, was die Majestät der Königinn vermag.
„ So überlaß' ich euch die Mühe nachzudencken,
„ Ob ihr der Majestät den Vorzug wollet schencken.

Der Jüngling der dem Kreiß den Vertrag hat gemacht,
Nahm dieser Tugenden Erklärung sehr in acht.
Bald wies er sich erblaßt, bald schamroth und verdrossen,
Vielleicht daß sie bisher für ihn noch nichts beschlossen.
Als nun die Majestät von ihren Thaten sprach,
So schlich er unvermerckt, still, heimlich und gemach,
Indem die Tugenden in gröster Obacht fassen,
Den Siz, den Plaz, den Rath, die Reihe zu verlassen.
Warum verliehrt sich dann der Zweifel aus dem Kreiß
Dacht' ich, verzweifelt er vielleicht schon an dem Preiß?

Will er von seinem Saz dann nicht den Ausspruch hören?
Jedoch wer könnt' ihn wohl mit einem Beyfall ehren?
Viel besser ists wann er aus der Versammlung schleicht,
Des Vortrags Ehr erhält und von dem Friese weicht,
Als wann er sonder Rang in der Gesellschafft bliebe,
Und was man spricht, mit nichts als Zweifeln unterschriebe.
Indem der Umstand mir dieß in die Sinnen bracht,
So nahm ich ohngefähr sein Angesicht in acht.
Er schien mir voller Gram uns beyden nach zu gehen;
So war es: dann er blieb bey der Thalia stehen
Und sagte: „ Wann ich nicht des Frieses Zier gewinn;
„ So fahr' ich heut gewiß noch allen durch den Sinn.
„ Ich weiß nicht was das heißt: sich jener Ehren rühmen
„ Die keiner eigen seynd, dem gantzen Rath geziemen:
„ Ich gehe fort: vielleicht sind ich den **guten Rath,**
„ Unfehlbar gibt er mir und meiner Meinung Statt.
So schlich er aus dem Saal; und meine Freundinn lachte,
Daß dieser Jüngling sich so viele Sorgen machte.
Inzwischen hatte sich der ganze Rath gestillt,
Als sey schon durch den Spruch der Majestät erfüllt
Was zu entscheiden war; doch ohne Zeit verliehren
Trat wieder jemand auf, den Vortrag auszuführen.
Ihr Antliz wies daß es ihr nicht an Macht gebrach,
Noch weniger an Herz, indem sie also sprach:

„ Ihr wiſſet allbereits wie hart es mir ergangen,
„ Als man ſich wieder mich zu rüſten angefangen;
„ Man pochte nur auf mich, ich war der bittre Dorn,
„ Ich übertrug des Feinds Verſchmähung, Spott und Zorn.
„ Auf mich gieng alles loß; man ſah die Schwerter blincken,
„ Und ſelbe nur auf mich mit ihrer Schärffe ſincken:
„ Die Paucken thönten, die Fahnen flogen nicht,
„ Es ſey dann wieder mich; auf mich war es gericht:
„ Was Lermen, Mord und Brand, und Drohen konnt erwecken,
„ Geſchahe nicht, als mir mein Erb-Recht abzuſchrecken.
Sie ließ auf ihrer Bruſt ein offnes Auge ſehn,
Ein wunderbar Geſicht! ſie pflog es offt zu drehn;
So dacht' ich: dieſe mag wohl alle Reden ſchlagen;
Ihr Anſehn iſt ſehr greß, ſie braucht nicht viel zu ſagen;
Sie trug nebſt einer Waag ein bloß gekröntes Schwert,
Das gab der Rede Macht, Gewalt, Gewicht und Werth.
Thalia ſagte mir: „ Betrachte dieſe Waffen!
„ Mit dieſen pflegt ſie ſich und andern Recht zu ſchaffen;
„ Ihr Amt und ihre Pflicht iſt die **Gerechtigkeit**;
„ Vor der ſich in der Welt nichts als die Bosheit ſcheut.
„ Sie ſieht was billig iſt; ihr Amt iſt, es zu wägen;
„ Dem Unrecht ſtellt ſie ſich mit dieſem Schwert entgegen.
„ Sie hat des Feindes Rechts ſich niemahls angemaßt,
„ Doch war ſie ſtets von ihm verfolget und gehaßt.

„ Man

„ Man sah derselben Pracht oft so mit Blut beflecket,
„ Daß mancher Freund dadurch sich hat zur Hilff erwecket.
„ Man unterdruckte sie mit solcher Macht und List,
„ Daß ihr Vermögen fast für Qual erloschen ist.
„ Fast hätte die Gewalt die Waagschal überwogen,
„ Fast ward sie von der Macht auch in den Strohm gezogen.
Inzwischen fuhr sie stets mit ihrer Rede fort:
Ich hörte mit Begier und Lust ein jedes Wort:
„ Der Feinde Räthe seynd beständig eins geblieben:
„ Das was geschrieben sey, hieß es, das sey geschrieben.
„ Des Urtheils Folgungen erfuhr die halbe Welt;
„ Es halff kein Mittel mehr; der Ausspruch war gefällt.
„ Man fieng zu stürmen an. Der frechen Winde Meister
„ Läßt die versperrte Brut, die Ketten-lose Geister
„ Nicht mit so schneller Wuth aus ihrer dunckeln Gruft;
„ Sie dringen, reissen nicht so plötzlich durch die Luft;
„ Ihr brausendes Gemurr bringt nicht so strengen Schrecken;
„ Ihr brüllendes Geheul kann nicht die Furcht erwecken,
„ Als der Entschluß des Feinds in unsre Länder bracht,
„ Da man am wenigsten auf Krieg und Waffen dacht'.
„ Mein Vorwort halff uns nichts, man fragte nichts nach Rechten;
„ Es hieß nicht um das Recht, nur um die Länder fechten.
„ O waffnete damahls mich die Vermessenheit!
„ Nicht dieser schwache Stahl, wodurch Gerechtigkeit

„ Nicht als mit Milde straffst, so wurdet ihr nicht hören,
„ Wie Feuer, Mord und Schwert der Völcker Gut verzehren.
„ Nichts hatte dazumahl mein Herz so sehr gekränckt,
„ Als daß auch Freunde sich den Feinden nachgelenckt.
„ Weil nur die Ländersucht, die Herrsch-Begierde tobte,
„ Die nur, was ihnen half: Recht oder Unrecht, lobte.
„ Wo sich dergleichen Geist in die Geschäffte setzt,
„ Dort wird Gewalt vielmehr als alles Recht geschätzt.
„ Nur jenes war da recht was meinen Feinden glückte,
„ Und ungerecht was mir Rath oder Waffen schickte.
„ Daß sich **Theresia** so Waffen-bloß befand,
„ O! dieß war ihnen recht! und da sie sich verband,
„ Viel lieber Noth und Troz, und Schwert und Feur zu leiden,
„ Als den ererbten Thron, ihr Eigenthum zu meiden;
„ Das hieß man ungerecht. Daß sie zu Grunde geh',
„ Daß ihre Zuversicht nur nach dem Himmel seh';
„ War recht und auch nicht recht: recht; daß sie keine Waffen
„ Sich und das Vaterland zu schützen konnte schaffen:
„ Nicht recht; daß Hilff und Rath von GOtt und Freunden kam.
„ Recht; daß sie von dem Thron schon fast den Abschied nahm.
„ Versprechen, Wort und Eyd, und Höll und Himmel waren
„ Was ihnen helffen sollt mir durch den Sinn zu fahren.
„ Sie nennten mich bethört, mein Hoffen Selbst-Betrug;
„ Gerechtigkeit sey da zu schwach und nicht genug.

„ So

„ So weit war es mit mir und meinem Amt gekommen;
„ Durch solche Funcken war das Feuer angeglommen.
„ Allein ich red' umsonst, es ist ja Welt bekannt,
„ Was man zum Untergang des Hauses angewandt;
„ Wie mit Betheurungen, mit Worten und mit Schwüren
„ Man sich gespielet hat den Vorsaz auszuführen.
„ Was je Betrug und List, Gewalt und Hochmuth rieth,
„ Mit dem bedrängte man das Recht und mein Gemüth.
„ Was immer meine Macht konnt aus dem Wege rücken,
„ Mußt sich mit einem Schwert, mit einer Waage schmücken.
„ Nun werffe man mir vor: dies sey zu keinem Ruhm,
„ So sey **Theresia** samt ihrem Eigenthum
„ Nicht von Gefahr befreyt; ich habe sie verlassen,
„ Und dessentwegen mich des Rangs nicht anzumassen.
„ Geduld! man höre mich! .... das Wetter muß vergehn,
„ Wird alles umgestürzt, so muß doch ich bestehn',
„ Das hatt' ich in dem Sinn: Gewalt läßt sich nicht zwingen,
„ Nur die Geduld kann mir Schuz und Errettung bringen.
„ Dann in dergleichen Fall bin ich allein zu schwach,
„ Ein sieben-faches Schwert fragt Rechten wenig nach.
„ Mit der Gelassenheit wußt' ich die Zeit zu brauchen,
„ So sah' ich würcklich auch den dickſten Dampf verrauchen.
„ Die Schlange pocht und zischt, und greifft den Ambos an,
„ Er wiedersteht ihr fest und sie zerquetscht den Zahn.

„ Der

„ Der Nord-Wind bricht den Baum, je ſtolzer er ſich thürmet;
„ Das Rohr bleibt unverlezt, je mächtiger er ſtürmet.
„ Das war die Gegenwehr, wodurch Thereſia
„ Mit heiterm Angeſicht die ſtrengſten Stürme ſah.
„ So wußten wir den Feind gelaſſen auszuweichen,
„ So folgten wir dem Rohr und nicht dem Stolz der Eichen.
„ So lenckten wir die Macht des Rechts nach Zeit und Weil,
„ So litten wir Gewalt, und ſtunden doch im Heil.
„ So ward der Schlange Grimm, der Winde Wuth getruzet,
„ So hatte Recht mit Recht der Königinn genuzet.
„ Der Waffen Mord-Geräuſch erſcholl zwar ſehr erboßt,
„ Doch brachte mir das Recht Muth, Hoffnung, Herz und Treſt.
„ Den Feinden half das Schwert zu nichts als Blut-vergieſſen,
„ Weil ſie nur ihm allein den Ausſpruch überlieſſen.
„ So griff man nach dem Kiel, der ſollte Richter ſeyn;
„ Auch dies, den Feder-Kampf gieng meine Tugend ein:
„ Je mehr man wieder mich zu ſchreiben ſich erhizte,
„ Je mehr der Glanz des Rechts dem Feind ins Auge blizte.
„ Wir brauchten beyderſeits die Gegenwehr des Kiels,
„ Jedoch mit Unterſchied des vorgeſezten Ziels:
„ Er ſchriebe nur die Welt mit Vorwand zu verblenden,
„ Ich aber die Gewalt des Angriffs abzuwenden.
„ Wer meiner Feder Art, Natur und Recht beſchaut,
„ Der ſagt, ich habe mich mit Klugheit ihr vertraut.

„ Es war ein Adler-Kiel. Genug; ihr alle wisset,
„ Was die Gerechtigkeit von ihm vor Hilff genisset.
„ Wann man denselbigen mit andern Federn mengt,
„ Nicht nur, daß ihre Krafft mit seiner nichts verfängt;
„ Des Adlers Feder pflegt dieselben zu verzehren,
„ Und ihrer Eigenschafft Vermögen zu vermehren.
„ Der Feind war allzu schwach mich, die Gerechtigkeit,
„ Die Strahlen meines Rechts mit einer Dunckelheit,
„ Geschweige mit der Nacht des Unrechts zu verdecken;
„ Man sahe deste mehr die Klarheit sich erwecken.
„ So viel man durch den Kiel mir zu begegnen dacht,
„ So viel ward er durch mich verzehrt und stumpf gemacht.
„ Je mehr man sich beflis, das Affter-Recht zu schmücken;
„ Je mächtiger ward ich mein Erb-Recht vorzurücken.
„ Was fieng man endlich an? man warff die Feder hin,
„ Und sagte: meine Faust sollt keinen Degen ziehn;
„ Mein Kampf sey nur ein Spiel: ich würde nichts gewinnen:
„ Die Rechte nützen nichts, wo Mord und Brand beginnen:
„ Das Heer sey schon im Feld, die Fahne schon erhöht;
„ Ich komme mit dem Recht umsonst und viel zu spät:
„ Es werde wenig Sieg aus meiner Müh entspriessen;
„ Weil aller Orten her der Waffen Ströhme fliessen;

„ Mir

728. Aquilarum pennæ miratas reliquarum alitum pennas devorant. Plin. Hist. nat. lib. 10. cap. 13.

„ Mir fehl' es am Gewehr. Hieraus zog ich den Schluß,
„ Daß, weil denſelben nur das Schlacht-Schwert helffen muß,
„ Sie ſich vielleicht umſonſt die Oberhand verſprechen,
„ GOtt werde die Gewalt gewiß am Ende rächen.
„ Dies iſt, was meinem Sinn Muth und Vertrauen bracht:
„ Wo man mit Unrecht kriegt, dacht' ich, nüzt keine Macht.
„ Wo man die Waffen nur mit dieſem Wahlſpruch zieret:
„ Nur dem gebührt das Recht, der mit Gewalt regieret.
„ Dort herrſcht man zwar, jedoch wie lang beſteht der Thron?
„ Das Recht führt an das End, und dieſes gibt die Kron.
„ Mit dieſer Zuverſicht ließ ich die Feinde fechten,
„ Mein Recht wuchs immer fort, da ſie ſich immer ſchwächten.
„ So ſtreifft- und wühlten ſie durch unſre Länder fort,
„ Bedroht- eroberten bald den, bald jenen Ort.
„ Was mich, mein Recht erkannt', ergriffe Muth und Degen,
„ Und eilte mir zur Hilff derſelben Schwarm entgegen.
„ Man fochte ſo beglückt für die Gerechtigkeit,
„ Daß wir uns der Gefahr des Untergangs befreyt.
„ Der Feinde gröſter Sieg und ſchwerſtes Uberwinden
„ War endlich dieſes nur: den Weeg nach Haus zu finden.

„ Ein

764. Den 14. Decembr. 1742. als die Feinde / d es angerückten Entſatzes ungeachtet / die Haupt- Stadt Prag / und bald darauf das ganze Königreich Böhmen verlaſſen mußten.

„ Ein wunderbarer Krieg! Sobald nur unsre Schaar
„ Nicht starck, doch voller Muth ins Feld gezogen war,
„ Und vor dem Gegner sich mit Recht bewaffnet zeigte,
„ Sobald erkannte man, wohin der Sieg sich neigte:
„ Ich würckte solchen aus; dann es weiß jedermann,
„ Daß die Gewalt nicht stets das Recht bezwingen kann;
„ Hätt diese nur allein, nicht ich mit ihr, gestritten,
„ So müßten wir den Feind noch heut um Gnade bitten.
„ Du Majestät geh hin, zeig deines Zepters Pracht!
„ Du Großmuth zörn, verzeih, weis deines Hertzens Macht!
„ Laßt auch die Frömmigkeit um Hilff und Beystand flehen!
„ Was werdet ihr zum Schluß vor Wunderthaten sehen,
„ Wann die Gerechtigkeit nicht eure Pflichten ziert,
„ Und jede zu dem Amt, so sie verrichtet, führt?
„ Der Himmel ist gerecht; für mich gab er den Seegen,
„ An dem in einem Krieg mehr als an Muth gelegen;
„ Sonst siegte jener nur, der groß und prächtig ist,
„ Mit Andacht Kronen trägt, das Recht nach Hoheit mißt.
„ Vom Zweifel sag ich nichts; meintwegen mag er sinnen,
„ Wer unter uns den Preis des Frieses soll gewinnen.
„ Ich widerspreche nicht, daß jede von dem Rath
„ Zum Schuz der Königinn viel beygetragen hat;
„ Doch aber, hätte man was ohne mich gewaget,
„ So wären wir vielleicht von dem Besiz verjaget.

„ Was konnten Majestät, Muth, Herz und Tapferkeit,
„ Gebet, Altar, Magnet, auch Unerschrockenheit,
„ Was konnt ein Stahl, ein Löw, auch selbst ein Adler nützen?
„ Ich, die Gerechtigkeit mußt alles unterstützen.
„ Ich truge Schirm und Helm, der euch im Streit bedeckt,
„ Ich brachte Zuversicht, die Geist und Herz erweckt;
„ Durch mich allein ist euch so Rath als That gelungen;
„ Ich war die Führerin, so ward der Feind bezwungen;
„ Ich trieb ihn aus dem Land; er sah, obwohl zu spat,
„ Wie sehr sich der vergißt, der mich vergessen hat;
„ Er lernte von sich selbst durch sein vergebnes Kriegen:
„ Daß Waffen ohne Recht zwar fechten, doch nicht siegen.

Theresiade.

Viertes Buch.

Ich sahe wiederum dergleichen Schönheit stehn,
Woraus die Deutungen berühmter Wercke gehn;
Die Mienen liessen hier aus dem erhabnen Wesen
Nichts als Vortrefflichkeit und weise Sinnen lesen:
Ihr Ernst-erfüllter Blick, doch angenehm Gesicht
Wies, daß ihr Herz von nichts als Wichtigkeiten spricht.
Indem sie mit dem Aug im Kreiß herum gegangen,
Nahm sie des blauen Kleids mit Gold gestücktes Prangen,

Und schlug es um den Arm; nach grosser Redner Art,
Bey welchen sich Verstand mit Geist und Weisheit paart!
„ Man brauche mehr Geduld! das Friese zu gewinnen,
„ Muß man die Frage nicht bey dem Entschluß beginnen „
So fieng ihr Vortrag an; „ der Eifer ist zu groß,
„ Mit welchem man bisher fast jeden Saz beschloß.
„ Wie wir versammlet seynd, so müssen wir bekennen,
„ Daß keine sich allein im Kreiße dörffe nennen,
„ Als wär sie dieses Wercks besondre Meisterinn;
„ Als flöß der Sachen Lauf nicht als von ihrem Sinn.
„ Ich selbst verlange nicht mir dieses zuzusprechen,
„ Es wurde mir an Macht und an Beweis gebrechen.
„ Was nüzte Muth und Geist? was Unerschrockenheit?
„ Was eine tapfre Faust, auch die Gerechtigkeit?
„ Die Zeiten wechseln so, noch mehr die Kriegs-Umstände,
„ Daß niemand weiß wohin man Sorg' und Vorsicht wende.
„ Man blase zu dem Kampf; die Feinde rucken an;
„ Da frag' ich, wer von euch entgegen gehen kann?
„ Wo keine Krieger seynd; wo Krieger ohne Waffen,
„ Was kann der Tugenden Ruhm, Ehr' und Ansehn schaffen?
„ Wer streitet ohne Macht? wie trozet man das Drehn,
„ Wann es an Mitteln fehlt; wann Hilff und Freund entflehn?
„ Fromm, standhafft, starck, gerecht, groß, tapfer und dergleichen,
„ Das macht die Feinde nicht aus ihrem Lager weichen.

„ Der

„ Der Himmel, spricht man oft, der Himmel wircket mit!
„ Gar weislich, wann man sich auf dessen Hilff bezieht:
„ Er ließ auch seine Macht in den verwirrtsten Wercken
„ Oft eh wir uns versahn, durch stillen Einfluß mercken.
„ Jedoch der Beystand muß nicht nur auf ihm beruhn;
„ Der Himmel wird ja nicht beständig Wunder thun.
„ Ich glaub' auch nicht daß wir der Zuversicht gewesen,
„ Es werde nur die Macht des Himmels uns erlösen.
„ Bestünde dies Vertraun; was nutzte Witz und Geist,
„ Was aller Glieder Krafft, und was Vermögen heißt?
„ So fraget man um uns; was unser Amt gewesen;
„ Und was von unserm Thun die Nachwelt werde lesen,
„ Das ists, wovon ich red „, hier schwieg der holde Mund,
Ihr Eifer aber ward bald desto besser kund,
Sie fuhr gleich wieder fort: „ Man wird mir Beyfall geben:
„ Ich will nichts als die That, nicht den Verdienst erheben:
„ Man sage was mein Amt von mir erfordert hat!
„ Wen zog **Theresia** so viel als mich zu Rath?
„ In Sonderheit wo Furcht und Angst das Land bezwangen,
„ Auch viele von dem Chor nur mit dem Zweifel rangen?
„ Man redte manches mahl von äusserster Gefahr,
„ Wo doch ein Schein des Trosts und guter Hoffnung war.
„ Hingegen sah ich auch das Wiederspiel geschehen,
„ Man saß in Freuden da, wo man hätt sollen flehen.

„ Dort

„ Dort ſann der Zweifel nach, wo man entſchlieſſen war;
„ Hier bracht man den Altar anſtatt des Degens dar:
„ Entſezten einige ſich nicht auch vor dem Schatten,
„ Den Feindes Ränke nur aus Liſt geſpielet hatten?
„ Die Unerſchrockenheit hieß ihren Muth oft groß,
„ Wann eine Kugel ſich nicht weit von ihr verſchoß.
„ Und ſelbſt der Majeſtät, was halff ihr Schmuck und Schimer,
„ Als ihr ein Held entgieng? ſie fand ihn dannech nimmer.
„ Was nuzt Gerechtigkeit wann ihr die Macht gebricht?
„ Die Macht? wann ſie zu ſchwach nur mit der Hoffnung ficht:
„ Was habt ihr ins geſamt zu jener Zeit verrichtet,
„ Als Hab' und Gut erſchöpft, der Krieger Zahl zernichtet?
„ Wer bracht uns Rath und Hilff, da faſt das ganze Land
„ In Feindes Banden lag? wer gieng uns an die Hand,
„ Als wir in ſolcher Noth, in der Bedürfftnis waren?
„ O **Weisheit!** hört' ich ſchreyn, hilff uns aus den Gefahren
„ Wach, komm, ſinn, rath und hilff! gleich maß' ich alles aus
„ Im Feld, im Schaz-Gemach, und in dem Waffen-Haus;
„ Ich ſuchte Tag und Nacht den rechten Weeg zu finden,
„ Was uns könnt hilfflich ſeyn, bey zeiten zu ergründen.
„ Ich hatte gleich des Sinns Vereinigung geſtifft;
„ Das iſt, dacht' ich, was Wehr und Waffen übertrifft.

„ In

64. Der Verluſt eines derer gröſten Helden / welcher den 26. Jenner 1744. erfolgte / iſt noch in friſcher Gedächtnis.

„ Je mehr man in dem Land verheerte Schlösser schaute,
„ Je mehr derselben ich in treuen Herzen baute.
„ Wie manch verzagter Sinn ward durch mich Schrecken frey?
„ Was hatt' ich nicht gewirckt, daß eine feste Treu
„ Gemüths Aufrichtigkeit und munteres Betragen,
„ Mißhelligkeit und Zwist, und Lauigkeit verjagen?
„ Die Sachen hatten oft so mißlich ausgesehn,
„ Daß vielen grauend war nicht eilends durchzugehn.
„ Fast alle Mächtigsten bezeigten sich als Feinde;
„ Die gröste Seltsamkeit war Hilff und Rath der Freunde.
„ Uns stunde niemand bey; und jene rieffen gar:
„ Hilff Abgrund! stellt uns nicht der Lufft-Kreis Helffer dar!
„ Dann hätte dieser sich zum Schwert geschickt befunden,
„ So wären wir vielleicht gefesselt und gebunden.
„ Wo sich der treueste doch endlich falsche Fluß
„ Dem schwarzen Flutten-Schlund gefangen geben muß;
„ Dort wo die Sonne sich fast hin zu gehen scheuet,
„ Weil dort des Winters Macht die See mit Eis bestreuet;
„ Auch wo sich nur ein Blick der Hoffnung vorgethan,
„ Daß die Beredsamkeit des Goldes wircken kann;
„ Dort war der Völcker Haupt um Schwert und Pfeil und Bogen
„ Von unsrer Feinde Bund mit Trug und List belogen.
„ Kurz: alles zitterte. Wir waren ohne Macht,
„ Daß uns die ganze Welt vor aufgezehrt geacht.

„ Vom Vaterland verblieb uns nichts fast in den Händen,
„ Als unsrer Kronen Schmuck nebst den getreuen Ständen.
„ Der Norder Moske-Strohm eröffnet oft den Schlund,
„ Krümt, thürmt, wirfft sich herum und schäumt bis auf den Grund,
„ Um jener Schiffe Last, die mit dem Wirbel ringen,
„ Mit Fraß-Begier und Graus in seine Klufft zuschlingen;
„ Der Raub wird aufgewelzt, zerschmettert, umgekehrt,
„ Bis ihn des Rachens Hauch in einem Schluck verzehrt.
„ Oft schwimmt ein Mast, ein Kiel, und wird herum geprellet
„ Bis er zu Trümmern geht, sich an dem Strand zerschellet.
„ Inzwischen gurgelt sich die noch nicht satte Grufft,
„ Und der verschluckte Fraß bricht durch, steigt in die Lufft
„ Mit Gräßlichkeit empor; der Strohm muß wieder speyen,
„ Was er so rüstig war im Wirbel einzukäuen.
„ So weit hab ich durch Müh und Weisheit es gebracht,
„ Daß unsrer Feinde Strohm es eben so gemacht.
„ So viel die Ländersucht in ihren Wirbel schlunge,
„ So viel ist, was ich sie auch zu verlassen zwunge.
„ Das noch befreyte Land ward so mit GOtt regiert,
„ Daß, eh des Feindes Aug und Vorsicht es verspührt,
„ Der Baur zum tapfern Mann, das Volck zum Helden-Orden,
„ Der Schmuck zum Kriegs-Metall, der Pflug zum Degen worden.
„ Der Rathschlag, welchen ich zum Ziel zu setzen wußt,
„ Bracht unsern Feinden Angst und gab den Freunden Lust.

„ Das

„ Das Herz der Königinn halff alles so zu schlichten,
„ Daß unsers Gegners Krieg nichts war, als Nichts verrichten.
„ Wir seufzten um das Land, um das verlohrne Gut,
„ Und hatten nichts zur Hilff als Herz, Vertraun und Muth,
„ Nebst Waffen-blossem Recht auf die bedrängte Staaten,
„ Die sich schon der Gewalt des Schwerts ergeben hatten.
„ Was sande man so nicht schon Mord und Brand erfuhr?
„ Fast jede Strasse war des Land-Verderbens Spur.
„ Die Länder düfteten vom Graus erwürgter Leichen,
„ Der Landmann floh davon der Knechtschafft auszuweichen;
„ Ja was zu klagen war, und noch entsezen mag
„ Ist, daß so Dorff als Feld und Land verwüstet lag,
„ Und viele Städte nichts als jenen Schuz verfluchten,
„ Den sie bey jenem nicht, der sie beschüzte, suchten.
„ So kam es nur an mich: die Weisheit, hörte man,
„ Ists welche der Gewalt ein Ende machen kann.
„ Und recht: man fand auch nichts von mir unausgesonnen,
„ Gleich hatt' ich Lieb und Treu des Vaterlands gewonnen.
„ Gleich sah man Schaar auf Schaar den Fahnen nachzuziehn,
„ Und jeden treuen Blick für Rach-Begierde glühn;
„ Die Strassen wimmelten von Rüstungen und Leuten,
„ Die für die Königinn zu fechten sich erfreuten.
„ Da riß man Häuser um, dort stunden Mauren auf,
„ Hier gab man einem Fluß um Stadt und Wall den Lauf.

„ Der goß Metall und Erz, dies ward zu Mauer-brechern,
„ Der Feinde Städt und Wehr und Wälle durchzulöchern.
„ Wie manchesmahl war nicht dem Fluß die Laſt zu ſchwer?
„ Er trug oft einen Wald von jungen Eichen her,
„ Womit die Feuer-Kunſt ſich wußte Schuz zu geben,
„ Daß ſie noch gröſſrer Macht, als ſie, könnt wiederſtreben.
„ Man hörte Tag und Nacht der Arbeit Kriegs-Gethön,
„ Und ſah die Schwächſten auch den Müſſiggang verſchmähn;
„ Die Jüngſten fanden ſich mit Alten bey den Wercken,
„ Den wußte der, der den in der Begier zu ſtärcken.
„ Wie viele ſcholten nicht die Zärtlichkeit der Hand,
„ Wann ſie ſich zu der Laſt nicht ſtarck genug befand?
„ Wie manche wünſchten nicht ein Schulter-Blat von Eiſen,
„ In der gemeinen Noth des Eifers Macht zu weiſen?
„ Was Emſigkeit und Fleiß in Monaten vermag,
„ Das wirckte die Begier des Volcks in einem Tag.
„ So wimmelte das Land von Kriegern und von Waffen;
„ Mit dieſen wußten wir uns Rath und Hilff zu ſchaffen.
„ Was jemahl für ein Heer, an Eiſen, Erz und Stahl,
„ An Kriegs-Erfordernuß die Weisheit anbefahl;
„ Nennt mir des Manns und Pferds Kriegs-Unentbehrlichkeiten!
„ Die mußte meine Sorg und Wachſamkeit bereiten.
„ An nichts gebrach es uns: der Feld-Herr war auch da,
„ Mit dem die Königinn nach GOtt das Heer verſah.

„ Durch

„ Durch den gelung es uns mit Glück und Sieg zu kämpfen,
„ Er halff die Krieges-Glut in unſern Grenzen dämpfen.
„ Er iſt der, den ſie ſich durch ihrer Schweſter Hand,
„ Und durch den Herzogs-Stab, den ſie ihm gab, verband.
Hier kommt mir ungefähr das Trauer-Wort zu Ohren:
„ O Leid! was haben wir an dieſer Frau verlohren!
Ich wende mich zu ſehn, woher das Seufzen bricht,
So hör ich wieder: „ ſtill erneu den Schmerzen nicht!
Die Weisheit redte fort: „ durch ſeine Müh und Thaten
„ Geſchah, was wir zuvor uns nicht geſchmeichelt hatten.
„ Ich gieng ihm an die Hand, damit er Aug und Bruſt
„ Zu groſſen Dingen klug und kühn zu brauchen wußt.
„ Er zog mit ſeinem Heer, mit den getreuen Schaaren,
„ Die dort des Vaterlands Vertraun und Hoffnung waren,
„ Dem Feind in das Geſicht; da ſtund er mit Bedacht,
„ Bis ich ihm in den Sinn, die Schlacht zu wagen, bracht.
„ Die Feinde fiengen an ſich hin und her zu ſchwencken,
„ Das machte mich noch mehr auf einen Angriff dencken.
„ Gleich drauff erſcholl der Gruß durch einen Donner-Knall,
„ Auf den ich Freuden-voll durch den Trompeten-Schall

177. Die Vermählung Weyland der Durchleuchtigſten Erzherzogin Maria Anna geſchahe in Wienn den 7. Januari 1744. Dero höchſt-zu bedaurender Hintritt aber erfolgte zu Brüſſel den 16. Nov. deſſelben Jahres.

„ Die Antwort geben ließ'. Ich sahe Kugeln rollen,
„ Die werden uns, dacht' ich, noch mehr ermuntern sollen.
„ Freundinnen! stünd euch nun das Heer vor dem Gesicht,
„ So säht ihr, wie den Sieg sich jeder Blick verspricht;
„ Das Schau-Spiel wurd euch selbst das Herz zum Streit entzünden:
„ Stirn, Auge, Geist und Blut wurd die Begier empfinden.
„ Hier steht das Kriegs-Metall, so selbst den Tod erschreckt;
„ Dort wird man durch den Schall der Feld-Trompet' erweckt.
„ Der Fahnen Stolz und Pracht umflattert jede Reihe,
„ Wie wann sie sich des Siegs schon vor dem Kampf erfreue.
„ Da zeigt der tapfre Blick des Reiters Muth und Macht,
„ Es schnaubt das Pferd und strampft, und strebet nach der Schlacht.
„ Es blizen Waffen, Kleid, Gold, Silber, Stahl und Eisen,
„ Der Feinde Stirn' und Troz den Gegen-Troz zu weisen.
„ Wahr ists, derselben Heer stund an der Krieger Zahl
„ Viel rüstiger, als wir; uns aber blieb die Wahl
„ Zu schlagen, oder nicht. So ließ' ich meinem Helden
„ Der Völcker Tapferkeit und Herz zum Angriff melden.
„ Gleich ritt er durch das Feld, wies seinem Feind die Brust,
„ Den Schaaren Munterkeit, dem Heer zum kämpfen Lust.
„ Ich, meine Gegenwart fand sich auf allen Plätzen,
„ Das Volck, das tapfre Volck bald an den Feind zu sezen.
„ Der Lorber, welchen sich auch der gemeine Mann
„ Wann er sich herzhafft hält, im Krieg erfechten kann,

„ Der

„ Der fieng schon manchem an auf seinem Hut zu schweben,
„ Der vor dem Treffen sich mußt in Gefahr begeben.
„ Man stund vielmehr in Freud und Lust zu fechten da,
„ Je näher man des Feinds geschloßne Reihen sah.
„ Ich wurd aus jedem Aug und dessen kühnen Blicken
„ Schon allerseits gewahr, daß uns der Sieg wird glücken.
„ Des Feindes Gegen-Macht schien ein besezter Wall,
„ Woraus der Schrecken brach, woraus das Kriegs-Metall
„ Bliz, Mord und Hagel warff. Er kam wie jene Wellen,
„ Die von dem Sturm erregt sich aus der Tieffe schwellen.
„ Der Anzug hätte leicht den Tapfersten erschreckt;
„ Wir aber sahn dadurch das Volck noch mehr erweckt.
„ Wir ruckten Schritt vor Schritt zur Lincken und zur Rechten,
„ Auch aus dem Mittel vor, mit aller Macht zu fechten.
„ Des ersten Feurs Gekrach, das raßlende Gesumm,
„ Der aufgerollte Dampf, der Drommel Sturm-Gebrumm,
„ Des Erzes Donner-Knall, der Glieder festes Wallen
„ Entflammte Geist und Sinn; noch mehr das Freuden-Schallen:
„ **Es leb Theresia!** dies war das Feld-Geschrey,
„ Der Ruf bewirckte mehr als Eisen, Stahl und Bley.
„ Das war der Schirm, womit wir in die Feinde drungen,
„ Und unsre Fahnen schon in ihren Gliedern schwungen.
„ Der Röhre Mord-Gebliz, der blancken Schwerter Wuth
„ Umwirbelte das Heer und gab dem Kämpfer Muth.

„ Dort

„ Dort ſah man unſern Fahn und hier der Feinde Lanzen
„ Mit wanckelbarem Glück, als Sieges-Zeichen pflanzen.
„ Ein blutigers Gefecht hat keine Welt geſehn,
„ Wo ſah man ſo, wie da, den Mann zum Kämpfen gehn?
„ Er ſchreitet Fuß vor Fuß durch Feuer, Sturm und Leichen,
„ Stürmt, ſchäumt und doñert ſelbſt, und zwingt den Feind zum weichē.
„ Hier hält die Helden-Bruſt den ſtrengen Waffen Lauf
„ Des Wellen-gleichen Heers ſo ſtarck als Klippen auf;
„ Dort ſieht man ſeine Fauſt nicht fechten, ſondern ſchlachten,
„ Mit Großmuth und Gewalt nach Sieg und Ehre trachten.
„ Die Pferde brechen durch, wo die bewehrtſte Reih,
„ Sie tretten dem die Stirn und dem die Bruſt entzwey;
„ Was ihrem Huf entgeht, fällt in des Reiters Degen,
„ Mit welchem er ſo kühn, ſo ſchnell und ſo verwegen
„ Dem Feind entgegen eilt, nach allen Seiten ſprengt,
„ Daß er ihn Mann auf Mann, und aus den Gliedern drängt;
„ Ihn theils verjagt und ſtürzt, theils umbringt und zerhauet,
„ Daß man ihn Glieder-weis tod aufgehäufet ſchauet.
„ So reißt kein wilder Strohm, der ſich gäh loß gedämmt,
„ Kein Feld wird von dem Schwall ſo plötzlich überſchwemmt,
„ Als unſre Reiterey des Gegners Flügel ſchluge,
„ Und das ſiegreiche Schwert bis in ſein Lager truge.
„ Die Rettung halff da nichts, die gleich von weiten kam,
„ So wenig als die Wehr bey dem zerriſſnen Damm.

„ Ein

„ Ein gräßliches Geschwärm, so jenen Kreiß verhüllte,
„ Lufft, Erden, Aug und Sinn mit Greul und Blut erfüllte!
„ Der allzu grosse Muth des Manns zu Pferd bewies,
„ Daß uns der Himmel nicht vollkommnen Sieg verhieß:
„ Wir sahn das Volck zu Fuß entblößt und ohne Flügel,
„ Doch lieſſen wir dem Arm desſelben freyen Zügel,
„ Der, wie der Winde Macht die Wälder nieder weht,
„ Den Feind mit solchem Grimm und Toben hergemäht,
„ Daß dessen Glieder mehr im Sand gestrecket bebten,
„ Als gegen unsre Macht sich zu beschützen strebten.
„ Mein Heer-Fürst drange noch durch andre Reihen fort,
„ Erfrischte dieses Volck durch Beyspiel, That und Wort;
„ Er hatte schon so viel als Feld und Schlacht gewonnen,
„ Ich aber bessern Raths und Vortheils mich besonnen:
„ Ein neuer Hinterhalt bedrohte meine Macht,
„ Der sezte mein Gemüth in Mißtraun und Verdacht.
„ Du Tapferkeit sag an! was hätteſt du beschlossen?
„ Nicht wahr, du wäreſt fort in die Gefahr geschossen?
„ Da wär der Hinterhalt dir auf den Hals gerückt,
„ Und hätte dir den Ruhm des Sieges abgedrückt.
„ Ich aber schrie: zurück! es iſt genug gesieget!
„ Sieh dort den neuen Schwarm, der uns entgegen flieget!
„ Dein Heer iſt allzu tief in seinem Sieg zerstreut!
„ Die Wallstadt bleibet schon zu deinem Ruhm geweiht!

„ Es iſt noch anderwärts ein Feind von uns zu ſchlagen;
„ Auf! wende deinen Fahn es dorten auch zu wagen.
„ Kehr um und ſtürz dich nicht vom Siegen in die Noth,
„ Die deine Tapferkeit dir, wie der Gegner, dreht.
„ Die Knochen, wie du ſiehſt, verſchanzen dir die Weege,
„ Zurück! es gibt für uns noch andre Sieges-Täge!
„ Ein kluger Feld-Herr ſiegt, wann er mit Klugheit weicht;
„ Oft hat der nicht geſiegt, der einem Sieger gleicht.
„ Laß deinen Gegner nur bey ſeinen Gliedern ſtehen!
„ Laß ihn die Schläfe nur mit Lorber-Pracht verſehen!
„ Was ligt daran, wann er nur mit der Wallſtadt prahlt?
„ Er hat derſelben Werth mit eignem Blut bezahlt.
„ Das Leichen-volle Feld kennt, was ich ſprach, bezeugen,
„ Von dem Erfolg der Schlacht, vom Ausgang zu geſchweigen;
„ Der Anblick ſtellte mehr von todten Feinden dar,
„ Als unſrer Krieger Zahl vor dieſem Treffen war.
„ So zogen wir das Volck, das tapfre Volck zuſammen
„ Mit dem wir von der Schlacht bald zu der andern kamen.
„ Wir wichen, und der Feind blieb auf dem Plaz entſezt,
„ So mehr als er ſein Haupt nicht Lorber-werth geſchäzt.
„ Ein trauriger Triumpf! den er mit Grimm verfluchte
„ Als er die gröſte Macht in Blut und Sümpfen ſuchte.

„ Was

306. Das blutige Treffen bey Chotuſitz den 16. May 1742. und was den 6. Junii darauf in den Gegenden von Leyn/Piſeck/ Strakonitz ꝛc. vorgefallen.

„ Was war nun ausgericht? was führte man im Sinn,
„ Da man geschlagen hieß, besiegt, verjagt und hin?
„ So war ein andrer Feind, nicht weit von uns entfernet,
„ Durch den entlehnten Ruff des Welt-Gerüchts belernet.
„ Er glaubte dem Bericht; so war mein Wunsch erfüllt:
„ So war ihm' unsre Macht und Lust zum Streit verhüllt.
„ Mein Heer zog voller Muth, jedoch was sag' ich ziehen?
„ Es flog (dies aber hieß der erste Feind entfliehen)
„ Auf jene Völcker loß. Sie wußten keinen Feind,
„ Da sie von ihrem Feld schon weggelauffen seynd.
„ Kein steiles Wald-Gebürg, kein Sturm, kein Wind, kein Regen
„ Kommt unsrer Krieger Muth was in die Weege legen.
„ Wir ruckten an, das kam dem Feind so schreckbar vor,
„ Daß er Gewehr, Gezelt, Muth, Herz und Ziel verlohr.
„ Furcht, Schwindel, Irrthum, Noth bemeisterten die Schaaren,
„ Sie sahn' für Schrecken nicht, wie wir gekommen waren.
„ Sie warffen sich verwirrt im Wald, im Feld herum,
„ Verliessen Lag' und Stand und Beut und Eigenthum.
„ Kurz: ihre Rettung war das Schwert nichts lassen nützen,
„ Und nicht mit Streitbarkeit, mit Furcht und Fliehn sich schützen.
„ Mein Heer schrie nach: gesiegt, der unbesiegt entrinnt!
„ Und glücklich, der dem Feind den Rucken abgewinnt!
„ Dann über Halß und Kopf, und Steck und Stein entweichen,
„ War bey dem Feind so viel als Heil und Glück erreichen;

„ Uns aber eins: geſehn, gekommen und geſiegt,
„ Weil eine kurze Friſt ſo viel für uns gefügt,
„ Daß dieſe Feindes-Macht ſchon in die Flucht geſchlagen,
„ Eh wir noch ſelbſt gewußt, ob wir es wollen wagen.
„ Hätt man die Lauffenden bey ſo verwirrter Flucht
„ Durch Feuer, Mord und Schwert zu züchtigen geſucht,
„ So wär ein Adler Schwarm nicht ſchnell genug geweſen;
„ So färtig konnten ſie ſich der Gefahr erlöſen.
„ Niemahls erhörte Flucht! ſo ſchnell als wunderlich!
„ Es blieben Waffen, Wehr, Geſchüz und Muth im Stich.
„ Die Furcht bewog ſie ſo, daß Schaar auf Schaaren rennte,
„ Und aller Orten ſich von ihrer Ordnung trennte;
„ Ob gleich ihr Führer uns nicht, als von weiten nur
„ In ſeine Nachbarſchaft gerükt zu ſeyn, erfuhr:
„ Und ſie durch ihre Furcht den Untergang erreichten,
„ Da ſie für Angſt und Laſt, und Mattigkeit erbleichten.
„ Da lernt' ich, daß man leicht mit jenem Feinde ficht,
„ Der nur mit Worten droht, nichts in der That verricht.
„ Wie pochte dieſer Schwarm? wie mußte man nicht zittern?
„ Befahl er nicht ſo gar auch ſelber den Gebiethern?
„ Jedoch von uns entfernt; eh er mein Heer geſpührt,
„ Sagt! hat er in dem Sinn nicht Wunder ausgeführt?
„ Kaum aber zeigten wir deſſelben Stolz die Spize,
„ So riß er aus, und wies: was Dunſt und Hochmut nüze.

„ So

„ So kämpft die Tapferkeit, der es an Weisheit fehlt;
„ Die Unerschrockenheit, wann sie vom Krieg erzählt.
„ Sie stets verfolgen war ein stets sieghafftes Streiten,
„ Indem sie Schritt vor Schritt das Elend sich erneuten.
„ Mit einem Wort: das Land war so weit ausgeräumt,
„ Daß nirgends mehr die Wuth der Flüchtigen geschäumt
„ Als noch in jener Stadt, in der sie Zuflucht fanden,
„ Jedoch bis an die Stirn in der Verschmachtung standen.
„ Ihr Feld-Herr, welchem jezt von eigner Freyheit träumt,
„ Nach dem er solche selbst den Ländern eingeräumt,
„ Hat, weil sein hoher Geist von nichts als Siegen thönet,
„ Auch diese Flüchtigkeit mit Helden-Ruhm beschönet:
„ Er sey von jenem Freund, der dorten Fried gemacht,
„ Ob er gleich dessen Heer (so sprach er) Hilff gebracht,
„ In unser Garn geführt; doch blieb er ohne Sorgen,
„ Und hieß es einen Sieg, daß er das Volck geborgen.
„ Dem Wall, den er für Angst und Furcht, und Noth gebaut,
„ War Degen, Schirm und Schuz, war Muth und Herz vertraut;
„ Der bracht ihm Sicherheit; dort fieng er an zu schweren:
„ Es soll die Welt von ihm nun Wunder-Thaten hören.
„ Inzwischen folgten wir dem Feind auf seiner Bahn,
„ Und sahn, was eine Flucht vor Übel wircken kann.

373. Welcher den 11. Junij 1742. zu Breßlau geschlossen worden.

„ Was sich im finstern Glück des Walds nicht konnte retten,
„ Mußt um ein Gnaden-Wort vor meinen Führer treten.
„ Was jeden vor Gefahr und Schrecken hätt beschirmt,
„ Das fanden wir im Weeg zertrümmert aufgethürmt.
„ Wir traffen auf Geräth, auf Rüstungen und Wagen,
„ Auf Arme seufzende, die auf der Strasse lagen:
„ Bey diesen nahm ich wahr, was Furcht und Fliehen heißt;
„ Was, wann man unverwundt sich aus dem Treffen reißt:
„ Wie jene, welche still vom Schwarm den Abschied nahmen,
„ Und nur um Menschen-Hilff in unser Lager kamen,
„ Mit schluchzendem Geschnauf uns noch bestättigten;
„ Der Sache Folgungen es auch bekräfftigten:
„ Sie wären nämlich noch in Noth und auf den Strassen,
„ Die sie nach schwerer Qual fast Leben-loß verlassen;
„ Wann nicht ein schmachtendes, verachtes krancks Weib
„ So dort auf Röhren saß, und an dem ganzen Leib
„ Für Kranckheit zitterte, die Strassen hätt gewiesen;
„ Dort hätten sie die Flucht erst vor beglückt gepriesen.
„ Sie waren fast für Noth gelähmt und Athem-loß,
„ Doch hielten sie die Qual gleich nimmer vor so groß,
„ Da sie den Körper sahn in solchem Elend zagen,
„ Weil sie sich gleich erweicht ihn mehr als sich zu klagen.
„ Man sieht oft das Gemüth der Traurigen erquickt,
„ Wann Schmerz und Pein und Noth auch andere bestrickt.

„ Allein

„ Allein je mehr man dort mit ihr Erbarmung hatte,
„ Je mehr den Flüchtigen derselben Rathen schadte.
„ Der Fall verhält sich so, wie man uns angezeigt:
„ Das Weib vermuthete man sey nur ihr geneigt,
„ Weil sie fast jedermann, O Elend! hörte schreyen,
„ Mithin daß die, so schrien, um sie bekümmert seyen.
„ So sagte sie: wer ist, wer hat mich angeruffe?
„ Ich bin das **Elend** selbst, und unweit meine Gruft:
„ Dort findet man des Glücks, des Heils, der Freuden Porten,
„ (Sie wies auf jene Stadt) sonst seynd fast aller Orten
„ Die Wege zu dem Tod. So flohe man hinein,
„ Von Feuer, Schwert und Tod allda befreyt zu seyn.
„ Das Weib kroch ihnen nach; vielleicht auch Hilff zu finden,
„ Und diesen Krieger-Schwarm zum Beyleid zu verbinden.
„ Ein jeder eilte nur zu der gewünschten Stadt:
„ Nicht laufen schien so viel als eine Missethat.
„ Man sieht die Schafe nicht so sehr zerstreuet fliehen,
„ Wann sie sich ungefähr dem nahen Feind entziehen;
„ Der Hirt ist nicht so sehr, wann er sie schützt, erfreut,
„ Als dieser Krieger-Schwarm bey seiner Sicherheit.
„ Man lauft, kombt glücklich an, erhohlt sich mit Vergnügen,
„ Und rühmet sich der Art die Feinde zu besiegen.
„ Doch schlägt das Herz für Angst, der Leib erblaßt für Schweiß,
„ Der matte Geist gibt sich der Furcht und Hoffnung Preiß;

„ Und

„ Und wollte gern die Noth, in der er war, vergessen,
„ Der Körper aber drang für Hunger auf das Essen.
„ Das Weib, so mit dem Schwarm sich in die Stadt verschlich,
„ Und weder der Gewalt, noch der Verschmähung wich,
„ Hielt nur um Labung an; doch konnt sie nichts erzwingen,
„ Ein jeder dachte nur sich selber Trost zu bringen.
„ Sie wies die Dürftigkeit, den Rath, den sie gebracht;
„ Allein sie war zum Lohn verspottet und veracht:
„ So fiel sie für Begier der Rach in solches Rasen,
„ Daß sie die ganze Stadt mit Mord-Schaum angeblasen.
„ Sie schrie, sie grämte sich, zerrisse Schurz und Haar;
„ Sie lief und rieff um Hilff; so fand sich eine Schaar,
„ Bey der dies Flehen galt. Was ungestümes Lermen!
„ Was klägliches Geheul! was Beben, Toben, Härmen!
„ Bedürfftniß, Zwang und Zorn, Durst, Hunger, Wehmuth, Gram,
„ Die waren jener Schuz, bey dem sie Zuflucht nahm.
„ Verzweifflung, Pein und Qual vereinten sich dem Haufen,
„ Mit diesem sah man sie die ganze Stadt durchlaufen.
„ Die Klag nahm überhand; der Jammer mehrte sich,
„ Kein Winckel war, den nicht die Gräßlichkeit durchstrich.
„ Die Gäste, die des Stahls Gefährlichkeit entronnen,
„ Vermeinten ein Verrath sey wieder sie gesponnen;
„ Man floh, man lief, man bog, man grieff auch zum Gewehr,
„ Und eilte Schrecken-voll durch alle Gassen her,

„ Die

„ Die Rotte dieſes Weibs zum Thor hinaus zu treiben;
„ Umſonſt: es war vermaurt; man mußt beyſammen bleiben.
„ Das Weib verſtärckte ſich, gewann die Oberhand;
„ Die ganze Stadt vollzog, was ſie vor gut befand.
„ Nicht eine Küche war, die man mehr ſahe rauchen,
„ Wo nichts zu braten iſt, was ſoll man Feuer brauchen?
„ Des Weibs Geſpanſchaft ward zum Kellner, Koch und Wirth,
„ Nach ihrer Willkühr war ſo Tiſch als Herd geziert.
„ Das Fleiſch wurd aufgezehrt, ſo mußt man Pferde ſchlachten,
„ Die fraß der, welcher nicht für Hunger wollt verſchmachten.
„ Hier halff der Reichthum nichts; ſie ſtellte manches mahl
„ Ein Stuck von einem Reß, auch dieſes zimlich ſchmahl,
„ In Tafel-Silber vor, und ließ die Gäſte nagen,
„ Auch oft für Hunger ſich um dirre Knochen ſchlagen.
„ Kurz: alles theilte ſie nach Gut-befinden aus,
„ Der Wohlgeſchmack war nichts, als Eckel, Schaur und Graus.
„ Ihr Thun und Laſſen war zerſezen, ſchaben, ſchinden,
„ Den Fraß nach Eigenſinn verbergen, wieder finden.
„ So wurde dieſes Volck bewirthet und verpflegt,
„ Bis man es Hauſen-weis in Kalch und Sand gelegt;
„ So wurde dieſes Volck vom Elend aufgerieben,
„ Daß kaum der vierte Theil unaufgezehrt verblieben.
„ Nun ſehet „, redte da die Weisheit weiter fort,
„ Das war der Untergang des Feindes, und der Ort

„ In welchem er den Raub, auf den er gieng, empfangen,
„ Dies war zu ſeinem Lohn, zu ſeinem Sieg verhangen.
„ Wer, was er nicht verlohr, auch niemahls ſein war, ſucht,
„ Der findet oftmahls ſo, daß er den Fund verflucht.
„ Mein Feld-Herr ſaumte nicht dem Elend beyzuſpringen,
„ Er ließ von ſeinem Volck die ganze Stadt umringen.
„ Wir trugen Mord und Tod, und Schwert und Feuer bey,
„ Daß die Gefängenſchaft dem Feind zum Abgrund ſey.
„ Mit ſolchen Rüſtungen beſtürmten wir die Wälle,
„ Daß, was die Noth nicht konnt, der Waffen Zwang zerfälle.
„ So ſchwebte dieſe Stadt in einer Schreckens-Nacht,
„ So bebt' und ſeufzte ſie für unſers Feuers Macht.
„ Inwendig mehrte ſich ein Flamm- und Schwefel-Regen,
„ Von auſſen drohten wir mit tauſend Donner-Schlägen.
„ Inzwiſchen aber flog ein ſchneller Bott daher,
„ Daß in der Nachbarſchaft ein neues Feuer wär;
„ Die Feinde rucken an; ſie ſtehn ſchon an den Grenzen;
„ Wie konnten wir nun hier und dort den Sieg bekränzen?
„ Die Stadt blieb eingeſchränckt; die Haupt-Macht zog ich fort
„ An den ſchon wanckenden vom Feind ergriffnen Ort.
„ Das Heer ſtund oft in Froſt, in Nebel, Winden, Regen;
„ Doch ließ' ich es von dort ſich keinen Schritt bewegen.
„ Die Feinde flatterten ſo tobend hin und her,
„ Als wann zum Einbruch nichts als dieſes hilfflich wär.

„ Wir

» Wir aber blieben ſtets in Weegen und in Spuren,
» Durch welche wir des Feinds Bewegungen erfuhren.
» Ein ſchlaues Falcken-Aug iſt nicht ſo ſehr erboßt,
» Es ſchärfft ſich nicht ſo ſehr, wann es auf Tauben ſtoßt,
» Als dieſer neue Feind nach jenen Mauren ſtrebte,
» In welchen ſein Geſpan mit ſeinen Völckern bebte.
» Er knirſchte mit dem Zahn, er ſtampft', ergrimmt', entbrannt',
» Als hätt ihn ein Geſchick ſtill auf den Ort verbannt.
» Je mehr er durch den Schnee, durch Berg und Wälder drunge,
» Je mehr er ſich in Noth und Hinderniß verſchlunge.
» Er ſcholte Luft und Erd, auch ſelbſt des Himmels Macht,
» Weil nichts ihm weder Hilff noch Rath zum Vorſaz bracht.
» Er konnte keinen Weeg vorbey zu ziehen finden;
» Kunſt, Arbeit, Müh und Liſt mußt ohne Frucht verſchwinden.
» Wohin er immer ſah, fand er den Weeg verrannt,
» Daß er für Zorn und Wuth das Schwert, die Fahnen wandt.
» Wir ruckten plözlich nach, verfolgten ſeine Flügel,
» Die ſich durch Berg und Thal, durch Wälder, Klippen, Hügel
» So ſehr zerſtreueten, daß er nicht wußte, wo
» Der oder dieſer Schwarm, wohin er ſelber fleh.

519. Der zum Entſaz der Stadt Prag angerückte Feind mußte den 5. October 1742. unverrichteter Sachen/ auch mit groſſem Verluſt bey Eger zurück ziehen.

» Wir brauchten kein Geſchüz, kein Schwert, kein Bley, kein Eiſen,
» Froſt, Hunger, Gram und Noth mußt ihm die Weege weiſen.
» So war der erſte Feind durch ſeinen Sieg beſiegt;
» Der zweyte von der Noth bis auf den Tod bekriegt;
» Der dritte ſchlug ſich ſelbſt. Soll ich noch weiter gehen?
» Hat nicht die ganze Welt, was ich erſann, geſehen?
» Der einen Sprung verſucht, zieht ſich zurück und ſpringt,
» Der Anlauf gibt die Krafft, wodurch der Sprung gelingt:
» So wußt ich manches mahl mit unſerm Heer zu weichen,
» Daß es der Feinde Bruſt mit Vortheil könnt' erreichen.
» War nicht des vierten Feinds Stadt, Eigenthum und Land,
» Durch ſolche Leitungen uns endlich in der Hand?
» Hat nicht gleich jener dort auch meine Macht erfahren,
» Als wir des Strohms, der ihn beſchüzet, Meiſter waren?
» Kurz: ich war Kiel und Schwert, Löw, Adler und Magnet,
» Ja, Nein, Gebeth und Rath, auch ſelbſt die Majeſtät.
» Dies iſt das Staats-Geräth, womit ich einen triebe,
» Indem der andere den Frieden unterſchriebe.
» Erwähnt' ich jede Staats- und Kriegs-Begebenheit,
» So wurde meiner Ehr ein Säulen-Wald geweiht.

» Ich

521. Das im Jahr 1743. zurück gezogene Winter-Quartier, nach welchem den 2. May 1744. die Eröffnung des Feldzugs mit einem Sieg bey Braunau folgte.

536. Das Vorhaben über den Rhein zu gehen ward endlich den 1. July 1744. an zweyen Orten glücklich in das Werck geſezet.

„ Ich half der Königinn durch Sinnen, Reden, Rathen
„ Mehr als die stärckste Faust, mehr als die gröſten Thaten.
„ Ich wieſe des Geſchicks Verwechslung, Ziel und Zeit,
„ Nach dieſen hielte ſie die Tugenden bereit:
„ Zum Beten ſtellte ſie der Andacht reines Flehen;
„ Zum Kampf die Tapferkeit; mich, alles auszuſpähen.
„ So war ich ſtets mit ihr; mich ſah man überall;
„ Kein Werck iſt, ſo ſie nicht der Weisheit anbefahl.
„ Im Rath hilfft kein Gebeth, im Beten keine Degen;
„ Was iſt im Staats-Gemach an Tapferkeit gelegen?
„ Doch daß ihr mir nicht ſagt, daß ich zu weiſe ſey,
„ So laß' ich es hiemit in allem nur dabey:
„ Wo Weisheit und Vernunft die Königs-Krone zieren,
„ Dort pflegen Krieg und Sieg ſich an der Hand zu führen.

MAn hätte mehr gehört; allein nicht weit von ihr
Erhob ſich eine Frau von ſonderbarer Zier,
Wodurch ſie das Geſpräch der Weisheit unterbrache,
Obſchon ſie noch kein Wort, nur ihre Schönheit ſprache.
Faſt jede wandte ſich nach ihrem Angeſicht,
Ihr Schmuck war dieſem mehr, als ſeiner Pracht verpflicht.
Ich hörte, dieſes ſey die Welt-berühmte **Gnade**:
Fürwahr! ich ſahe was in ſolchem Anmuths-Grade,
Daß ich darob erſtaunt es nicht zu nennen muß,
Ihr dannoch mit Gewalt das Auge gönnen muß.

Man suchte mit Begier und Lust in den Gebärden,
Was von dem holden Mund soll vorgetragen werden;
Die Freud erklärte sich fast in dem ganzen Kreiß,
Ihr angenehmes Was erhielte schon den Preiß.
„ Ihr „ , so begunnte sie, die sich bisher gepriesen,
„ Die ihr euch um den Rang den Gegen-Ruhm gewiesen;
„ Ihr scheint dem Vertrag nach selbst wieder euch zu seyn,
„ Dann alle treffen fast nur mit dem Zweifel ein:
„ Daß es kein Wunder wär, wann sich der Streit verwirrte,
„ Und endlich er den Stein durch seinen Rahmen zierte.
„ Der Eigenliebe Geist durchschleicht auch manchen Sinn;
„ Verzeihet mir, wann ich ihr nicht gewogen bin.
„ Es ist wohl wahr, ihr habt so vieles vorgetragen,
„ Daß ich nicht wüßte wem das Friese zuzusagen;
„ Ich? ich verlange nicht die Gnade vorzuziehn,
„ Ich wurde mich umsonst zu diesem Ziel bemühn.
„ Besonders wo man nichts als Helden-Thaten rühmet;
„ Weil mir ein solches Amt zu führen nicht geziemet.
„ Mit Feuer troz' ich nicht; der Degen in der Faust
„ Ist mir so ungewohnt, daß mir vor solchem graußt.
„ Dem Feind entgegen stehn; In Brand und Blut befehlen,
„ Ist mir zu fürchterlich, auch nur in dem erzählen.
„ In Schrecken, Frost und Hiz, mit Schwefel, Glut und Pech
„ Den Feind beängstigen ist meinem Sinn zu frech;

„ Die laufen in den Sturm, die Mord und Tod entgegen,
„ Dort ſtürzen andre ſich in einen Kugel-Regen.
„ Hier ſchnauft man in dem Dampf und dort in Rauch und Staub;
„ Da ſchlägt man ſich ergrünt nur um ein Ehren-Laub.
„ Dergleichen Ubungen kan ich an mir nicht weiſen;
„ Doch werdet ihr vielleicht auch meine Pflichten preiſen.
„ Ihr kennet ſchon wie weit ſich meine Macht erſtreckt;
„ So ſey dann euch mein Thun und Laſſen auch entdeckt:
„ Reiz, Anmuth, Lieblichkeit und ſchmeichelnde Gebärden,
„ Kann dieſer Tugend-Schmuck von euch getadelt werden?
„ Er dringet allzeit vor; wer betet ihn nicht an?
„ Sagt! ob deſſelben Kraft nicht Wunder würcken kann?
„ Dies war mein Schild und Helm, der Vorrath meiner Waffen,
„ Wodurch Thereſia ſich wußte Recht zu ſchaffen.
„ Bekennt! erklärt es mir! ehrt ihr die Königinn?
„ Liebt oder haßt ihr ſie? eröffnet euern Sinn!
Sie wußte Winck und Aug, und deſſen munters Blicken,
So lebhaft hin und her um Antwort auszuſchicken,
Daß faſt der ganze Saal nach ihr gerichtet ſchien,
Als wollte man auf ſie durch Schweigen ſich beziehn.
„ Haßt ihr die Königinn? erlaubt mir dies zu fragen!
„ Nein „, fuhr ſie fort, das wird ſo gar ein Feind nicht ſagen.
„ So liebt ihr ſie? warum? iſt es Gerechtigkeit,
„ Macht, Weisheit, GOttes-Furcht, Stärck, Unerſchrockenheit?

„ Das

„ Das mag bey vielen zwar, so sie niemahls gesehen,
„ Zu was vermögend seyn, wie wircklich auch geschehen;
„ Wir aber sehen sie: warum hat man sie lieb?
„ Fort! sagt, was ihr gedenckt! woher kommt dieser Trieb?
„ Ich seze diesen Fall; dann viele wollen wissen
„ Des Herzens Eigenschafft aus der Gestallt zu schliessen;
„ Gesezt: die Königinn wär nicht **Theresia**;
„ Sie kám derselbigen an Schönheit nicht so nah;
„ Ja, wann sie nichts von ihr, als nur den Nahmen führte,
„ Sonst ihre Königs-Pracht mit keiner Anmuth zierte;
„ Es zeige sich im Aug ein unbeliebter Blick;
„ Desselben Freundlichkeit erscheine nur zum Glück:
„ Ein blaß-verdrossner Mund mit ungefärbten Wangen,
„ Das Himmel-blaue Kleid in unlebhaftem Prangen
„ Sey Gnade, Zier und Reiz: man bilde sich nur ein,
„ Ob es dem Tugend-Chor wurd eine Freude seyn.
„ Gesezt: ich will den Schaz so vieler Hoheits-Gaben,
„ Den ihre Majestät besizet, wieder haben;
„ Bedencket den Erfolg! ich nehme das zuruck,
„ Was ihr die Schönheit nennt, und laß' ihr eitlen Schmuck.
„ Ihr Aug entfeure sich; der Rosen Lust entweiche;
„ Die Lippen werden blaß; der Wangen Farb erbleiche;
„ Der Sprache Silber-Klang verdunckle sich im Mund;
„ Der Rede Geist und Wiz verliehre Schluß und Grund;

„ Und

„ Und was dergleichen mehr, so meinem Stand zu wieder;
„ Mit was vor Lauigkeit schlügt ihr die Blicke nieder?
„ Man diente nimmermehr aus Liebe, nur aus Noth;
„ Man sagte nimmermehr: ihr Winck ist ein Gebeth.
„ Bald wurde sich das Feur der Dienst-Begierde dämpfen;
„ Pflicht und Willfährigkeit mit Wiederwillen kämpfen:
„ Der Eifer schwächte sich, in dem das Herze springt,
„ Wann, wie es stets geschicht, sie dieser Kreiß umringt.
„ Ein Kind verbirgt sich oft, flieht, zittert, oder weinet,
„ Wann seiner Mutter Aug ihm nur verfinstert scheinet.
„ Was macht ihr, Wertheste! wann ihr die Königinn
„ Der Augen Majestät mit Ernst seht überziehn?
„ Wie gieng es, wann sie stets mit unbeliebten Blicken
„ Freundinnen! euch empfieng? wurd euch die Gnad erquicken?
„ So ruff ich billig auf: die **Gnade** triumphiert!
„ Durch diese ward das Herz, die Lieb und Treu gerührt.
„ Ich bin dieselbige. So bald ich von ihr scheide,
„ So bleibt, ich weiß nicht was, an ihrem Königs-Kleide,
„ Das allen Anzug hemmt. Es brächte Langsamkeit:
„ Die; Zweifel: der; Verdruß: und dieser; Lauigkeit.
„ Da wurde das Gefühl der Munterkeit gemindert,
„ Vielleicht auch gar das Amt der Schuldigkeit gehindert.
„ Nun ist die Königinn so wie **Theresia**,
„ Für die des Vaterlands Dienstfärtigkeit geschah.

„ Nun iſt ſie, wie ſie iſt, durch meine Kraft begabet,
„ So daß ihr Freud und Luſt ſie nur zu ſehen habet;
„ Geſchweige, ſtets mit ihr, um ſie, nächſt ihr zu ſeyn:
„ Dann iſt ſie nicht mit euch, ſo lebet ihr in Pein.
„ Ihr ſuchet ſie ſo wohl in Trübſal, als in Freuden.
„ Ihr ſchwebt in Sorg und Angſt, wann ihr ſie müſſet meiden.
„ Wo kommt die Regung her? was nähret dieſen Trieb?
„ Die wär des Tadels werth, die das nicht unterſchrieb,
„ Daß es die Gnade ſey. Wer es will wiederſprechen,
„ Dem muß es am Geſicht und am Gehör gebrechen.
„ Werfft eure Blicke nur auf dieſe Königinn,
„ Und ſagt! was äuſſert ſich in eurem Geiſt und Sinn?
„ So folgt mit Recht der Schluß: ihr ſeyet überwunden,
„ Ich habe dieſes Streits Entſcheidung ausgefunden.
„ Wer weiß, ob die Vernunft der Weisheit alles das
„ Was ſie von ſich erwähnt, in der erfüllten Maß
„ So gleich erſonnen hätt, und ſo beherzt vollzogen,
„ Wann ich nicht durch die Macht der Gnade ſie bewogen.
„ Wahr iſts, wir nehmen ſelbſt an ihren Wercken Theil,
„ In vielen Stücken iſt ihr Amt der Staaten Heil;
„ Man weiß, was ihre Sorg' in Freund- und Feindes Landen
„ Gefruchtet, ausgewürckt, erobert, ausgeſtanden.
„ Die Frag iſt aber nicht, ob alles auf dem Muth,
„ Mit welchem ſie ſo viel zu Wege bracht, beruht:

„ So

„ So kann sie mit dem Ruhm des ersten Orts nicht prangen,
„ Weil andere mit ihr so viel, als sie, bezwangen.
„ Wir haben insgesamt der Pflichten Zweck erreicht,
„ Daher auch niemand gern von seinem Anspruch weicht;
„ So viel die Weisheit findt, was sie gethan, zu ehren,
„ So viel hat jede fast, das eigne Lob zu mehren.
Thalia war auf sie mit Aug und Ohr gericht,
Sie gab mir zu verstehn, ich soll auf ihr Gesicht
Mit Fleiß und Obacht sehn, auch auf ihr ganzes Wesen;
Man kount fürwahr die Gnad aus allen Stücken lesen.
Hätt auch in jedem Sinn Kaltsinnigkeit gewohnt,
So blieb er dannoch nicht von Reizungen verschont.
Ihr Anmuths-voller Mund, ihr artiges Bewegen
War von so starcker Macht, als mancher Helden-Degen,
Der auch den Stahl durchdringt. Es wies der ganze Saal,
Daß sie den Herzen mehr als andere befahl.
Sie sezte noch hinzu: „ Ruhm-würdigste Freundinnen!
„ Wer hofft nun wieder mich das Vorrecht zu gewinnen?
„ Dann wann ihr nur aus Lieb und Neigung gegen mich
„ Die Königinn bedient, so schließt die Frage sich:
„ Daß ich die Quelle sey, von welcher hergeflossen,
„ Was je die Tugenden in diesem Krieg beschlossen;
„ Weil ihr in meiner Macht den Ursprung dessen liebt,
„ Was euch zu der Begier zu wircken Anlaß gibt.

„ Ich könnte dieſem nach für mich den Ausſpruch fällen,
„ Und mir das Ehren-Mahl des erſten Orts beſtellen;
„ Allein was nüzte mir des Frieſes Marmel-Stein,
„ Dem ich mehr, als er mir, zur Ehr und Pracht kann ſeyn?
„ Kunſt, Tugend und Natur verliehren Macht und Leben,
„ Wann meine Gaben nicht an ihrem Weſen kleben.

Theresiade.

Fünftes Buch.

O bald die Gnade schwieg, so bald war ich erfreut,
Und dachte: schließt man jezt vielleicht den Tugend-Streit?
Ich konnte nicht verstehn, wer überwinden solle;
Wem der erleuchte Kreiß das Friese widmen wolle.
So murrt ich mit mir selbst; die Zeit ward mir zu lang,
Ich kümmerte mich auch nicht viel um diesen Rang:
Besonders da ich sah, daß alle sich bestreben,
Durch allerhand Beweis den Nuzen zu erheben,

Den ihre Tugend bracht. Die Anzahl war ſo groß,
Daß die Weitläuftigkeit der Reden mich verdroß.
So mehr als ich den Schlaf ſo ſehr im Auge fühlte;
Daß ich den ganzen Saal vor eingebildet hielte.
Thalia nahm es war; ſo ſagt' ich: es iſt ſpät,
Wer weiß, wann dieſer Streit und Rath zum Ende geht;
Man wird vielleicht den Schluß erſt morgen hören müſſen.
„ Nein „, ſprach ſie, nur getroſt! ſie werden bald beſchlieſſen
„ Hab noch Geduld und ſieh dort jene Tugend an,
„ Vielleicht iſts ihr Verdienſt, der alles enden kann.
Ein nicht unfreundliches, heldſäliges Geſichte
Stund auf, als ob es ſich ſchon zu dem Vorzug richte.
So ſagt' ich: ſey es dann! noch die vernehmen wir!
Ich kehrte mich doch um und ſchliche zu der Thür,
Thalia nahms in acht, verfolgte mich und ſprache:
„ Iſts möglich, daß dein Geiſt nicht eine Stunde wache? „
Sie zürnte: „ ſag! was nüzt die Lehr, die ich dir gab,
„ Als ich dich über Berg und Thal geführet hab?
„ Die Reiſe wär umſonſt, und Müh und Zeit verlohren:
„ Komm! bleib! du biſt von mir zum Reiß-Geſpan erkohren.
„ Es reuet dich gewiß, wann du nicht auch den Schluß
„ Vernommen haben wirſt, der bald erfolgen muß.
„ Ich wiche dem Verweis, indem ich ſelber ſpührte,
„ Daß es verächtlich wär, wann mich der Schlaf verführte.

Sieh da! von ungefähr erblickt' ich eine Blum,
Die man von Hand zu Hand sich in dem Kreiß herum
Zum riechen dargereicht. Was mag wohl dies bedeuten?
Vollendet man dadurch, dacht' ich, vielleicht das Streiten?
Thalia sagte mir: „ die welche dorten steht,
„ Und mit dem Auge stets nach dieser Blume geht,
„ Ist die **Leutsäligkeit**: die Blumen seynd ihr eigen;
„ Sie will dadurch den Preiß der Freundlichkeit bezeugen.
Was muß in dem Geruch, dacht' ich, verborgen seyn?
Das Wohlgefallen ist dem ganzen Saal gemein.
Inzwischen fieng ich an sie besser zu betrachten,
Da viele noch die Zeit mit dem Geruch verbrachten:
Ihr aufgeraumtes Aug und die Lebhaftigkeit
Versprachen meinem Sinn Lust und Zufriedenheit;
Dieß munterte mich auf. Und wen sollt es nicht rühren,
Ein Angesicht zu sehn, das Reiz und Anmuth zieren?
Mit solcher Freundlichkeit trat keine Tugend vor,
In keiner hobe sich dergleichen Pracht empor.
Sie warff den Augenblick und dessen holdes Feuer
Bald unbedeckt herum und bald durch einen Schleyer.
Wie, wann ein weiß Gewölck den heitern Himmel deckt,
In dem die Sonne sich nur halb und halb versteckt,
Mit dem zerstreuten Glanz durch dessen Dünste blicket,
Und hin und her die Luft mit ihren Strahlen schmücket.

So ſpielt' und äugelte das überſchleyrte Licht,
Ihr Anmuths-volles Aug, ihr heiteres Geſicht.
Wer wuſte, welche Macht die Meiſterinn geweſen,
Die ſolche Meiſterſtück' in eines auserleſen.
Nun kam die Roſe mir auch ungefähr zur Hand,
Wodurch ſich mein Gemüth erquickt, ergözt befand:
Bevor ich ſie beſah und vor die Naſe hielte,
O was vor Duft und Luſt und Balſam ich ſchon fühlte!
Ich ſpührte mich belebt, ermuntert und geſtärckt,
Noch eh als mein Geruch die gröſte Kraft gemerckt.
Gleich fiel mir ein: was iſt **Thereſia** zu ſchäzen,
Wann ſo viel Blumen ſich in ihr zuſammen ſezen?
Dann jede Tugend iſt der ſchönſten Blume gleich,
Und ſie an Tugenden, wie wir vernehmen, reich.
O gäbe das Geſchick, daß ich ſie ſehen könnte!
O daß den Tugend-Streit ein ſolcher Glücksfall krönte!
Inzwiſchen hört' ich ſchon: „ Nun hab ich, was ich ſuch„
Sprach die **Leutſäligkeit**; der lang gehoffte Spruch
„ Iſt ſchon für mich gefällt: es wird mir Beyfall geben,
„ Was in der Königinn Geſellſchaft ſucht zu leben.
„ Der Roſe Lieblichkeit und eure Freude zeigt,
„ Daß ihr der Gärten Luſt und Blumen-Pracht geneigt;
„ O daß der Frühling bald in unſern Auen blühte!
„ Was fühltet ihr vor Freud im Aug und im Gemüthe?

„ Nicht

„ Nicht wahr? ihr wünscht es selbst? ihr lebt in Ungeduld
„ Biß euch das grüne Feld, biß euch die Bluhmen-Huld
„ Des Winters Schmach entreißt. Was reizendes Vergnügen,
„ Wann ihr das Garten-Feld beblühmet sehet ligen!
„ Dann sagt, ist eine Zeit des Jahrs dem Frühling gleich?
„ Ist jemahls die Natur, als da, so gnadenreich?
„ Wißt ihr was Lieblichers, als wann die Morgenröthe
„ Durch einen grünen Strauch an einem Blumen-Beete
„ Uns in dem Graß erblickt? wir wissen selber nicht,
„ Nach was das Herze strebt, auf was es mehr erpicht.
„ Dort dringt des Morgens Licht uns durch das Laub entgegen,
„ Dem Auge jene Lust der Blumen einzuprägen;
„ Hier sehet ihr den Baum mit weissem Schmuck behängt,
„ Da spühret ihr die Luft mit Süssigkeit vermengt;
„ Die Pflanzen kräuseln sich für sanft- und holden Winden,
„ Die Zweige, Blatt, Gebüsch und unser Haar empfinden;
„ Nimmt nicht der Farben Spiel, der jungen Kräuter Scherz
„ Die frohen Sinnen ein? erfreut dieß nicht das Herz?
„ Pflegt dieser Umstand nicht den Sinnen Kraft, ja Leben,
„ Gesundheit, Freud und Trost, und neuen Muth zu geben?
„ Das ist, was unsern Geist erquickt und was erfrischt.
„ Des Unmuths Dust vergeht, wo sich die Luft vermischt.
„ Das Jahr verjüngert sich, man fühlt auf allen Wergen
„ Den Reichthum der Natur, den innerlichen Seegen.

„ Ja dieſes iſt die Zeit, die ſelber ſich ergözt;
„ Weil ſich die Freundlichkeit in ihre Reihen ſezt.
„ Das ganze Welt-Gebäu wird wieder ausgezieret,
„ Als wurde deſſen Pracht von neuem aufgeführet.
„ Sag uns **Thereſia!** wer eine Frühlings-Au
„ Mit ſolcher Wachſamkeit, ſo fruh, als du, beſchau?
„ Du glaubeſt und erfährſt, es ſey nicht mehr zu richten,
„ Als in der Morgen-Stund bey neu-begrünten Fichten.
„ Kaum überzieht das Gold der Sonne den Palaſt,
„ So ſteht **Thereſia** ſchon an dem Thor gefaßt,
„ Noch durch die Demmerung des Tages Schein zu grüſſen,
„ Und jene ſanfte Luſt im Garten zu genieſſen.
„ An einem Blumen-Beet, an einem hellen Bach,
„ Im Graß, an einem Baum, da iſt ihr Staats-Gemach;
„ Da unterſuchet ſie die Kriegs- und Friedens-Schriften;
„ Da ſinnt ſie nach, dem Land gewünſchtes Wohl zu ſtiften;
„ Sie folgt der Sonne Licht; dieß dringt ins tiefſte Thal:
„ So findt ſich ihre Sorg' und Einſicht überall.
„ O mehr als irrdiſcher für uns gepflanzter Garten!
„ Vermag ein anderer der Welt dir nachzuarten?
„ Du prangſt mit einem Schaz, mit einer Wunder-Bluhm:
„ Der, ſo die Welt beblühmt, nennt ſie ſein Eigenthum.
„ Er iſts, der ſie bewahrt, vor Ungemach beſchirmet,
„ Indem das Krieges-Schwert die ganze Welt beſtürmet.

„ Mein

„ Mein Amt begleitet sie sehr oft zu diesem Plaz;
„ Das nehm' ich aber nicht zu meiner Rede Saz;
„ Weil ich mir den Verdienst dardurch nicht will vermehren,
„ Nein: man beliebe nur mich ferner anzuhören:
„ Ihr liebt die Frühlings-Zeit? so liebt ihr meine Lust;
„ Es wohnet dessen Schaz und Preiß in meiner Brust:
„ Der Erden holder Schmuck; der Morgen-Stunden Kühle;
„ Der fruhen Sonne Blick und angenehme Schwühle;
„ Das Lächeln des Gesträuchs; die bunt-gefärbte Weid;
„ Der Hauch des Kräuter-Dufts; der Felder grünes Kleid;
„ Seynd meiner Eigenschaft und meiner Tugend Wercke;
„ Ich, die Leutsäligkeit, bin von dergleichen Stärcke.
„ Sagt! was vermeint ihr nun, daß dieser Frühling sey?
„ Glaubt ihr, ich sorge mich nur um die Gärtnerey?
„ Es ist **Theresia.** Sie schafft uns solche Freuden:
„ Das ist, weßwegen uns die Feinde so beneiden.
„ Dann alles, was ihr erst von mir vernommen habt,
„ Ist das, womit ich sie zum Uberfluß begabt.
„ So viel der Frühling uns Lust und Vergnügen bringet,
„ So viel Annehmlichkeit aus ihrem Blick entspringet.
„ O was vor Gnaden-Thau, wann sie nur um sich blickt,
„ Ihr Anmuths-volles Aug auf ihre Völcker schickt!
„ Sie kann die Freundlichkeit mit solcher Macht ergiessen,
„ Daß Kummer, Sorg und Angst sich muß mit Trost versüssen.

„ Erſcheinet ſie mit Pracht; was iſt die Morgenröth?
„ Was iſt die Sonne ſelbſt? durch ihre Majeſtät
„ Entflammt ſie unſer Herz: in ihrer Augen Blicken
„ Kann Sinn, Gemüth und Seel und Leben ſich erquicken.
„ Ich ſeze, daß ſie nur an einem Fenſter ſey:
„ Wie lauft das frohe Volck nicht Schaaren-weis herbey?
„ Als ob der Sonne Glanz aus trüben Wolcken lache,
„ Und ſchöner Witterung die Vorbedeutung mache.
„ Wer weiß nicht, daß ſo gar die Wolcken-volle Luft
„ Auf ihre Gegenwart und Willkühr ſich berufft?
„ Sie dürffe dem Geſchwell des Regens nicht erlauben,
„ Ihr einen ſchönen Tag, den ſie beſtimmt, zu rauben.
„ So bald hingegen ſie ſich aus der Stadt begibt.
„ So ſcheint das treue Volck verlaſſen und betrübt;
„ Es ſchleicht ſo ſtill herum, wann es in Kummer lebte,
„ Und nach des Frühlings-Luſt in Winters Unmuth ſchwebte.
„ Es gleicht dem welcken Graß, dem es am Thau gebricht;
„ Dem Hirſchen, dem der Durſt durch alle Glieder kriecht.
„ Auf einmahl wird es ſtill; die frohen Zungen ſchweigen,
„ Wie wann des Morgens ſich die Tage finſter zeigen.
„ Folgt aber ungefähr das fröhliche Geſchrey:
„ Daß unſre Königinn auf der Zuruckkunft ſey;
„ Was vor Lebhaftigkeit? was Freuden und Frolocken
„ Pflegt nicht das ganze Volck zum Zulauf anzulocken?

„ Nichts

„ Nichts bleibet unerregt; so gar auch von dem Land
„ Eilt man den Straſſen zu; die Luſt nimmt überhand,
„ Auch nur auf einen Blick die Königinn zu sehen;
„ Es kann dem treuen Volck nichts glücklichers geschehen.
„ Man rennet, lauft und fliegt, man klimmt auf Mauren hin,
„ Springt, hupft, frolockt und rufft: Es kommt die Königinn!
„ Man suchet Bäume, Dach und aller Hügel Höhen,
„ Da dringet Schwarm auf Schwarm und stellt sich auf die Zehen.
„ Hier schwencket jemand Fuß und Hand um einen Stock,
„ Dem steigt ein andrer nach und hält ihn an dem Rock;
„ Dort kommet eine Schaar im Jauchzen, Schweiß und Schnaufen,
„ Nach welcher andere mit vollem Athem laufen;
„ Da kracht schon für der Last der Menschen eine Bühn;
„ Dort ziehen einige sich einen Karren hin,
„ Besteigen ihn so schwer, daß Ax und Rad zertrümmert,
„ Das Volck zusammen fällt und in dem Haufen wimmert.
„ Die Pläze werden voll, der Gassen Raum zu eng;
„ So weit das Auge reicht, steht alles im Gedräng.
„ Warum dann dieß Getöß? die Königinn wird kommen,
„ Darum hat jung und alt die Straſſen eingenommen;
„ Kein Wunder. Ob sie nun in Königlicher Tracht,
„ Mit ihres Hofs Gefolg, in sonst bequemer Pracht,
„ In oder vor der Stadt, in Pomp, auf Luſtbarkeiten /
„ Auch im Palaſt erscheint; so wimmelt es von Leuten,

„ Die ſie mit Freundlichkeit mit Gnaden-Blicken grüßt,
„ Daß manchem oft das Aug in Freuden-Thränen fließt:
„ Das iſt **Leutſäligkeit.** Hört, was man pflegt zu ſagen:
„ **Thereſia** kommt an zu Fuß, zu Pferd, im Wagen,
„ Sie tröſtet, lächelt, grüßt, ſie redet auf die Leut;
„ Seht! ob ſie ſich des Volcks auch nur des Pöbels ſcheut!
„ O blickte ſie mich an! ſagt jeder ſich zu tröſten;
„ Sie reizt zu dieſem Wunſch den Kleinſten wie den Gröſten;
„ Ihr ſelbſt gefällt es wohl, wann ſie kann freundlich ſeyn,
„ Sie dringt auf dieſe Weis in aller Herzen ein.
„ Freundinnen! hab ich recht? geſteht, was ihr gedencket!
„ Seyd ihr nicht ſelber oft in ſolcher Luſt verſencket?
„ Fragt nur den Krieges-Staat! fragt den gemeinen Mann!
„ Man fange wo man will, bey dem und jenem an:
„ So ſeynd ſie gleiches Sinns die Freundlichkeit zu loben;
„ Nichts wird mit ſolchem Liebs- und Ehrfurchts-Trieb erhoben.
„ Wie viel Mahl ſtehet ſie bey der gemeinſten Wacht,
„ Die der Verpflichtung nach auf ihren Dienſt bedacht,
„ Die Schlachten, Kriegs-Gebräuch und Thaten zu vernehmen,
„ Wie, wann zwey Krieges-Freund aus Feindes Landen kämen?
„ Sie fragt den Mann ob ihm der Krieges-Stand gefällt:
„ Und hört ihm gnädig zu, wann er beherzt erzählt:
„ Bey welchen Stürmungen er habe mit geſtritten,
„ Was er vor Ungemach und Tods-Gefahr gelitten;

„ Er acht' in dem Gefecht bey Leiſtung ſeiner Pflicht,
„ Wann nur der Streit gerecht, das Blut-vergieſſen nicht;
„ Sie müſſe durch den Krieg, der unrecht angefangen
„ Ruhm, Ehre, Sieg und Heil, und endlich Recht erlangen.
„ Was nüzt ihr das Geſpräch? ich ſtelle ſolches an,
„ Weil ich dadurch den Weeg zum Sieg bereiten kann.
„ Der Gold- und Silber-Klang der Königlichen Stimme
„ Bewircket, daß in ihm die Treu und Liebe glimme.
„ Man ſtelle ſich die Kraft des Feuer-Pulvers vor;
„ Was bringt ein Korn davon vor eine Brunſt empor?
„ Die ſich den Blizen gleich ſo weit und breit entzündet,
„ Als jenes noch ein Korn von ſeiner Tugend findet.
„ So lauft die Wirckungs-Kraft der Königlichen Gnad,
„ Sie nebengehet nicht auch den geringſten Grad;
„ Sie ſchwinget ſich und fliegt durch unſre Krieger-Schaaren,
„ Macht ihnen im Gezelt ſo wohl als in Gefahren
„ Durch Einfluß meiner Kraft die ſchwerſte That ſo leicht,
„ Daß niemand vor dem Feind, nicht vor dem Tode weicht.
„ Man trozet die Gefahr, ein jeder will ſich rächen,
„ Ein jeder ſucht ein Reis von Lorbern abzubrechen;
„ Euch ruht dergleichen That noch in Erinnerung,
„ Wie nur ein kleiner Schwarm der gröſten Macht entſprung?
„ Weil jedem lieber war, durch tauſend Feindes Klingen,
„ Durch Feuer, Mord und Tod in Sicherheit zu dringen,

„ Als

„ Als hören, wie man ihn mit goldnem Ruf gelockt?
„ Was hat dem tapfern Mann Ohr, Aug und Herz verstockt?
„ Ist nicht Leutsäligkeit das Treibwerck solcher Sinnen;
„ So weiß ich nicht, wie sie die Herzen kann gewinnen.
„ So gar die Feinde seynd der Wirckung überzeugt;
„ Auch ihnen ist bekannt, wie weit mein Wesen steigt;
„ Nachdem sie Schaaren-weis aus ihrem Heer entrissen
„ Das Kriegs-Gewehr, von uns besieget, strecken müssen.
„ Die Kriegs-Gefangenschaft, die sie dadurch verschuldt,
„ Wird ihnen angenehm, sie leben in Geduld,
„ Und andre sähnen sich, daß sie gefangen wären,
„ Auch selber anzusehn, was sie nur mußten hören.
„ Die, welche Sorgen-frey, mit Gnaden überhäuft,
„ Ja durch der Königinn mildreichen Schuz gesteift,
„ Den sie mit Fried und Ruh, vom Unheil fern, genieſſen,
„ Bereden andre mehr, dergleichen zu beschlieſſen:
„ Was? sprechen sie, die Frau? ist sie der groſſe Feind,
„ Zu dessen Thrones Sturz wir angerucket seynd?
„ Theresia? die Frau? die Welt und Himmel liebet?
„ Die war durch unser Heer, durch unser Schwert betrübet?
„ Das, schreyen sie, das ist Verblendung, Ubermuth,
„ Wann unser Vorsaz nicht auf beſſerm Recht beruht!
„ Es wundert ihr Gemüth, wie sich ihr Haupt vergangen,
„ Von einer solchen Frau den Zepter zu verlangen.

„ Die

„ Die mehr durch Gnad und Huld den Feinden abgewinnt,
„ Als nicht die Ländersucht, an sich zu ziehn, ersinnt.
„ Die mit der ganzen Welt in Frieden wünscht zu leben;
„ Kein anders Recht besizt, als das ihr GOtt gegeben.
„ Dieß hören einige, wann jemand also spricht;
„ So muntern sie sich auf, und säumen länger nicht:
„ Man eilt, sich durch die Flucht zum Kriegs-Heer zu verfügen,
„ Bey dem der Königinn siegreiche Fahnen fliegen.
„ Besteigt die Majestät nun auch den Königs-Thron,
„ So stehet nichts so fern, so tief, so weit davon
„ Das sie nicht übersieht. So weit das Tag-Licht dringet,
„ Auch die verborgne Macht der Freundlichkeit sich schwinget.
„ Wahr ists; ich muß gestehn; ihr Antliz machet zwar
„ Mich, meine Wirckungen nicht allzeit offenbar,
„ Doch findet sich ihr Herz, ihr Wissen und Gemüthe
„ Nicht nur beym Königs-Thron, auch bey des Bettlers Hütte.
„ Für beyde sorget sie: sie schäzt das Bauren-Gut
„ In seinem Werth so viel, als hohes Adels-Bluth.
„ Zeigt es das Auge nicht, so weisen es die Wercke,
„ Aus denen ich die Kraft von meiner Tugend mercke.
„ Warum bestrebet sich so gar ein armer Baur
„ Auf Bergen, in dem Feld, vor, in und auf der Maur
„ Für seine Königinn mit Gut und Bluth zu streiten?
„ Weil meine Tugend kann sein Herz dazu bereiten.

„ Er denckt an ſie, wann er ſein Brod vergnüget iſt,
„ Wer weiß, ob unſre Frau, ſagt er, die Ruh genieſt?
„ Es fällt ihm ein, er ſpührt ſein Herz aus Einfalt ſpringen,
„ Um ſeiner Königinn ein Stuck davon zu bringen.
„ Er wagt es; gehet hin und überreicht es ihr;
„ Sie nimmt es an und zeigt ſich ihm geneigt dafür.
„ Der Mann erkennt ſein Herz für Luſt und Troſt beglücket,
„ Daß ihn die Königinn ſo freundlich angeblicket;
„ Hierdurch erfüllt er ſich mit Ehrfurchts-voller Freud,
„ Und ſchwört ihr treu zu ſeyn, von neuem einen Eyd.
„ Er wünſchet ſeinen Sinn der ganzen Welt zu zeigen;
„ Er heißt es Miſſethat, die Gnade zu verſchweigen.
„ Hier iſt die Freundlichkeit mehr als das baare Geld;
„ Mehr als was man bisher in dieſem Kreiß erzählt.
„ Zeig aber jemand ſich mit ſchwülſtigem Betragen;
„ Wie kann ihr hoher Ernſt es nicht in Demuth ſchlagen?
„ Auch mit der Freundlichkeit leutſäligem Bemühn
„ Kann ſie das ſtolze Herz des Hochmuths an ſich ziehn.
„ Man liebt und fürchtet ſie, man legt ſich ihr zu Füſſen,
„ Weil nirgends ſolche Hilff und Zuflucht zu genieſſen.
„ Genug: ich bin der Kron erwählter Diamant,
„ Der durch ſein Feur das Herz des Unterthans entbrannt.
„ Deſſelben Blitz und Glanz ſeynd ihrer Augen Blicke;
„ Kurz: ich bin ihre Pracht, ſie iſt mein Meiſterſtücke.

„ So

„ So fraget nimmermehr : was hilfft leutſälig ſeyn?
„ Ihr ſeht es ; alles ſtimmt zu meinem Vortheil ein.
„ Schmacht jemand in der Noth ; iſt ihm nicht Hilff vonnöthen?
„ Ob gleich dieſelbige nicht allzeit pflegt zu retten.
„ Aus der Leutſäligkeit entſprießt die Freundlichkeit,
„ Die liebt man ; dieß verſchaft des Freunds Gewogenheit :
„ Von dieſem kommt uns Hilff. So ſeyd ihr überzeuget,
„ Daß die Leutſäligkeit euch billig überſteiget ;
„ Daß wann ich ſchon kein Schwert zu der Beſchützung trug,
„ Ich dannoch Rach' und Zorn der Feinde niederſchlug.
„ Zerfallen meiner Macht Verdienſte, Preiß und Stärcke,
„ So fällt auch das Gewicht und Anſehn eurer Wercke.

Hier ward ſie ſtill ; ſo nahm wer anderer das Wort,
Und fuhr in dem Geſpräch mit gleichem Eifer fort:
„ Ihr möget unbeſorgt den Sieges-Stein gewinnen,
„ Bevor ihr mich vernehmt. Doch wertheſte Freundinnen!
„ Hört auch und überlegt, was meine Tugend ſey!
„ Hernach geb' ich dem Kreiß den Schluß gelaſſen frey.
„ Wer iſt nicht wegen mir der Königinn ergeben?
„ So muß man mich ſowohl, und mehr, als euch erheben.
So fieng ihr Vortrag an. Ihr groſſes Auge wies,
Daß ſie zum Beyleid ſich ſehr leicht bereden ließ :
Ihr Haupt trug einen Kranz von Oehl- und Ceder-Zweigen;
Auch dieſe Zierde ſchien die Neigung anzuzeigen,

Und recht: Thalia ſprach: „ Dieß iſt **Barmherzigkeit.**
So dacht' ich: welche That veranlaßt die zum Streit?
Ihr Anſehn zeigt ja nichts als der Erbarmung Zeichen;
Unfehlbar wird ihr Amt den andern müſſen weichen.
Inzwiſchen hielt ſie ſich nicht auf; ſo gab' ich acht,
Was bey **Thereſia** ſie dann vor Wunder macht.
Zugleich vernahm ich dieß: „ Ich hatte nicht gefochten
„ Als Unbarmherzigkeit und Zorn und Hochmuth pochten.
„ Jedoch war meine Bruſt ein Innbegriff der Kraft,
„ Die mehr, als manche Fauſt der Helden, Rath geſchaft;
„ Hold, freundlich und geneigt erfuhren wir den Himmel,
„ Er halff im ärgſten Kampf, im gröſten Kriegs-Getümmel:
„ Es ſprangen alt und jung, und Weib und Kinder bey;
„ Ich ſahe niemand faſt von Müh und Arbeit frey,
„ Als uns die Noth umrung: wo ſich nur Hände fanden,
„ Die waren mit Geräth zur Gegenwehr vorhanden.
„ Durch was erregte ſich der Eifer, dieſer Trieb?
„ Wer lehrte dieſem Volck die nicht erhörte Lieb?
„ Ich! die Barmherzigkeit. So fanden wir die Schlingen,
„ In die der Feinde Liſt und Macht uns wollte zwingen.
„ Es kommt mir unbewährt und ſchlecht erwieſen vor,
„ Womit die **Freundlichkeit** ſo viele Zeit verlohr:
„ Wie wann der eitle Zug der Frühlingshaften Miene
„ Vor einer Helden-That, Ruhm, Preiß und Rang verdiene.

„ Ge-

„ Gezwungener Beweis! Ich ſez', und es geſchicht,
„ Daß aufgehäuftes Eis den Damm des Strohms erbricht:
„ Wodurch der Wäſſer Macht ein halbes Land verſchlinge,
„ Wald, Gärten, Dorff und Feld in ihren Wirbel bringe.
„ Sag an Leutſäligkeit! du ſteigeſt auf den Wall,
„ Du ſchauſt freundlich zu wie dieſer Waſſer-Schwall
„ Viel tauſend Menſchen ſchreckt? wie viele gar ertrincken?
„ Wie mancher in dem Schlam muß Beyſtand-loß verſincken.
„ Ein arm verlaßnes Weib mit ihrer Kinder-Schaar
„ Sizt in dem Elend dort; weint, heulet, krazt im Haar;
„ Schreyt, ächzet, rufft um Brod; du wirſt ſie freundlich grüſſen,
„ Was läſſeſt aber du ſie bey der Qual genieſſen?
„ Des Winters Grimm und Schaur raßt, wüttet: es erſtarrt
„ Ein armer Kinder-Schwarm, der ſich im Schnee verſcharrt.
„ Dort fähreſt du vorbey; du lächelſt auf die Kinder;
„ Wird Hunger, Froſt und Schmerz für ſie dadurch gelinder?
„ Hold, freundlich, angenehm iſt deiner Wercke Macht!
„ Verzeih! wann dich mein Herz in Freundlichkeit verlacht!
„ Bey jener Waſſer-Noth bin ich nach Hof geloffen,
„ Wo ich die Königinn noch ſchlaffend angetroffen;

387. Welche den 5. 6. 7. und 8. Merz-Monat 1744. die Roſau / die Leopold-Stadt / und alle an der Donau herum liegende Gegenden auf etliche Meilen überſchwemmte.

„ Ich unterbrach die Ruh. Kaum hörte ſie von mir
„ Der Flutten Raſerey, ſo brandt ſie für Begier
„ Dem ſo bedrängten Volck perſönlich beyzuſtehen;
„ Sie ſprung vom Bett, um Hilff und Rettung umzuſehen.
„ Sie lief und folgte mir; vergaß die Königinn.
„ Es lag ihr nur die Noth des treuen Volcks im Sinn.
„ Was immer helffen konnt, ward plözlich angefrischet;
„ Faſt hätte ſie ſich ſelbſt in die Gefahr gemiſchet.
„ Nichts fand ich unermahnt. Ihr eigner Ehgemahl
„ War von der Helffenden Mitleidens-vollen Zahl.
„ Fort! hurtig! auf! geſchwind! man eile, lauffe, renne!
„ So rieff **Thereſia**, damit man Beyſtand gönne.
„ Genug! das ganze Volck, ſo gar die wilde Flutt
„ Mußt ihr gehorſam ſeyn: ſie beug die ſtolze Wuth,
„ Und truz der Schiffe Laſt auf Pfeilen-ſchnellen Wellen,
„ Dem hart bedrängten Volck die Nahrung zuzuſtellen,
„ Womit **Thereſia** ſie gleich beladen ließ,
„ Und die verlaſſne Stadt der Hungers-Noth entriß.
„ Das Kleinod ihrer Bruſt, ſo mir **Mit-Vater** heiſſen,
„ Läßt ſelber von dem Strohm ſich in die Wirbel reiſſen.
„ Er eilt, beſteigt den Kahn, gibt Leib und Leben Preiß,
„ Scheut weder die Gewalt der Wäſſer, noch das Eis.
„ Er ſchwimmt durch die Gefahr; der Ruder-Knecht erblaſſet,
„ Daß dieſer Fürſt den Muth ſo kühn zu ſchiffen, faſſet;

„ Doch

„ Doch rudert er beherzt, und bringt ihn glücklich fort;
„ Ein jedes armes Haus iſt der geſuchte Port.
„ Wo Jammer, Elend, Noth ſich an dem Fenſter zeigen,
„ Da ſieht man ihn behend den Bord des Kahns beſteigen.
„ Er reicht den Dürftigen das Brod mit eigner Hand;
„ Und gibt dem armen Volck ein wahres Liebes-Pfand.
„ Iſt er zu weit entfernt, da braucht er eine Stange,
„ Damit der Seufzende die Vater-Hilff erlange.
„ Ich rede nur von dem, was alle Welt geſehn;
„ Und tauſend Zeugen noch mit froher Stimm erhöhn.
„ Ihr ſelber hört das Volck frolocken, ſingen, loben,
„ Daß beyde dazumahl ſich an den Strand erheben,
„ Und Rettung ausgewürckt. Es iſt noch unentdeckt,
„ Ob ſie nicht gröſſre Freud, als Angſt die Noth erweckt.
„ Kein Menſch war ſo beherzt, mitleidend, unverdroſſen,
„ Als ſie; von ihnen iſt der Beyſtand her gefloſſen.
„ Freundinnen! überlegt, was dieſe That verhüllt;
„ Wie GOtt oft wunderbar der Menſchen Wunſch erfüllt.
„ Betrachtet jenen Kahn! betrachtet jene Stange!
„ Wer weiß, was dieſer Fürſt durch ſolche Fahrt erlange?
„ Wie? mann von ungefähr ein ſolches Fiſcher-Schiff
„ Dort, wo **Thereſia** zu Waſſer reiſet, lief;
„ Der Schiffmann aber ſprach: Hier bring ich den gekrönet,
„ Nach dem dein Helden-Herz o Königinn! ſich ſehnet;

„ Und

„ Und ſie den Ehgemahl ganz unvermuthet ſäh?
„ Sagt an, warum und wie dergleichen Fall geſchäh?
„ Ihr wißt es, wann ihr nicht den Ausſpruch habt vergeſſen:
„ GOtt mißt mit jener Maaß, mit der man hat gemeſſen.
„ Der Fürſt ſteht Armen bey. Durch was? durch einen Kahn.
„ Da ſieht GOtt ſein Gemüth, auch die Gemahlin an
„ Und ſpricht: So ſchiffet er, den Armen beyzuſpringen?
„ Man ſoll in einem Kahn Ihr Ihn als König bringen.
Hier ſchwieg ſie ſtill, jedoch das Schweigen ſchien ſo viel
Als wär ſie durch den Saz noch nicht an ihrem Ziel;
Inzwiſchen ward im Saal faſt jeder Anblick rege,
Als wann man dieſes Falls Beſtättigung erwege.
„ Es koſtet ſie den Schlaf, der Sinnen Ruh und Luſt,
„ Wann ein verlaſſnes Weib ihr in dem Land bewuſt;
„ Sie fragt „, ſo ſprach ſie fort, „ des Morgens nach den Armen,
„ Die Tags vorher ihr Herz zum Beyleid und Erbarmen
„ Durch einen Blick erweckt. Wo ſie nicht ſelber kann,
„ Hilft ſie durch andere; nimmt Mutter-Theil daran.
„ Dürfte ich diejenigen dem Kreiß vor Augen ſtellen,
„ Die ſie auch anderwärts aus trüben Elends-Wellen

„ In

444. Dieſe Begebenheit, welche allhier Vorbedeutungs-weis angeführet wird, ereignete ſich den 21. Sept. 1745. bey Ufter in der Grafſchaft Wertheim, allwo Ihro Majeſt. die Königinn Allerhöchſt Dero Gemahl zum erſten Mahl als Röm. König in einem Fiſcher-Kahn auf dem Mayn-Strohm erblicket haben.

„ In Sicherheit gebracht, die nun der Noth befreyt,
„ Und aller Wehmuth loß mit froher Danckbarkeit
„ Das vormahls bittere, nun süsse Brod genieſſen,
„ Und darum ihr Gebeth für sie zu GOtt ergieſſen;
„ So fänd' ich keinen Plaz; die Stadt wär viel zu eng,
„ O Trost-erfüllte Schaar! was fröhliches Gedräng!
„ Es wurd ein ganzes Heer von Kindern, Wittwen, Waysen,
„ Die sich von ihrer Huld, von ihrer Gnade speisen.
„ Ich glaube nicht, daß es so viel Gespräch bedarff
„ Zu zeigen, wie sie stets mein Ebenbild entwarff;
„ Ihr wißts, und könnt es euch noch mehr vor Augen stellen,
„ Als es aus dem, was ich erzähle, mag erhellen.
„ Es rühmt die Frömmigkeit sich des erworbnen Siegs;
„ Sie sey die Retterinn; die Führerinn des Kriegs;
„ Der Himmel habe sich auf ihr Gebeth gebogen,
„ Und tausend Wunder-Werck um unser Heil gepflogen.
„ Das nimmt mir den Bestand von meiner Hoffnung nicht;
„ Ich weiß, daß wegen mir so viel, auch mehr geschicht.
„ Ich will Magnet und Pol und Ruder überwinden,
„ Ich weiß zu diesem Ziel Beweis und Grund zu finden.
„ Wie viele ruffen nicht zu der Allmögenheit,
„ Daß sie die Königinn durch diese Krieges-Zeit
„ Und sonsten immerfort für Ungemach bewahre;
„ Damit ihr nichts als Heil und Siegen wiederfahre?

„ Wer ſeynd die Flehenden? die ſie durch mich geſpeißt,
„ Getränckt, bedeckt, getröſt, und noch aus Wehmuth reißt.
„ Jezt ſchreyt ein armes Weib: (vergönnet das Gehöre)
„ **Thereſia** ſchickt Hilff! daß GOtt ihr Haus vermehre!
„ Kein Wunder. Alles trägt mir dieſes Zeugnis bey:
„ Daß die Barmherzigkeit der Wohlfart Stüze ſey.
„ Durch meine Werck' hab' ich die Macht des Throns verneuert,
„ Und den Bedrohungen des Untergangs geſteuert.
„ Zu der Bekräftigung vernehmt noch dieſen Fall;
„ Nur dieſem wiedmet ihr gewiß ein Ehren-Mahl.
„ Ein Fall, wo der Beweis in unſern Ohren klunge
„ Wie weit Barmherzigkeit in ihre Seele drunge.
„ **Thereſia** zu Pferd, mit ſolcher Pracht geſchmückt,
„ Dergleichen man im Pomp der Helden nicht erblickt,
„ Kann ihren groſſen Geiſt auf arme Kinder lencken,
„ Aus Beyleid ihnen Sorg', Erbarmen, Kummer ſchencken.
„ Iſt dieß Barmherzigkeit? da ſie den Degen führt,
„ Bezeugt ſie das Gemüth durch meine Kraft gerührt.
„ Habt ihr nicht den Triumpf des Ritter-Spiels geſehen,
„ Wo die Begebenheit von ungefähr geſchehen?
„ Sie ritt auf Krieger-Art als Ritterinn daher,
„ Erhöhte den zum Kampf ſchon eingelegten Speer;

„ Ein

499. Welches den 2ten Januarij 1743. gehalten wurde.

„ Ein Chor der edelsten und tapfersten Heldinnen,
„ Begleitete den Zug als andre Königinnen.
„ Das Pferd gehorchte nur dem Königlichen Sinn,
„ Als läg ihm selbst daran, daß sie den Preiß gewinn.
„ Sie ließ in ihrer Tracht und sonst in allen Stücken,
„ Des Herzens Munterkeit und Helden-Triebe blicken;
„ Sie stund und hielt sich still, erwies durch das Gesicht
„ So viel, als wann man sich im Kampf den Sieg verspricht.
„ In keinem Umstand ist in ihren hohen Mienen
„ Mehr Gnad' und Majestät, als dazumahl erschienen.
„ Ihr Auge, das den Trieb der Ehrfurcht mit sich führt,
„ Erfüllte das, was sonst die Pracht der Ritter ziert,
„ Die voller Geist und Muth sich auf den Kampf-Plaz wagen,
„ Mit ihrem Feinde sich um Ehr und Preiß zu schlagen.
„ Da man die Seltenheit der Ritterinnen da,
„ Dort eine gleiche Zahl auf Helden-Wägen sah;
„ Ließ der Trompeten-Schall, der Paucken-Klang sich hören,
„ Der ersten Ritterinn den Anzug zu erklären.
„ Hier ruckt **Theresia** von ihrem Plaz hervor,
„ Sie hebt den goldnen Speer mit Munterkeit empor,
„ Schwenckt Häst und Spize sanft und herzhaft durch die Lüfte,
„ Als wann sie Faust und Arm und Muth zum kämpfen prüfte.
„ O tapfre Königinn! du theures Helden-Bild!
„ Dir fehlte damahls nichts, als Harnisch, Helm und Schild.

„ Der Braun, der braſe Braun ſchnauſt', eilte, ſchnarchte, ſprunge,
„ Indem er ſich im Kreiß, als ob er flöge, ſchwunge;
„ Die Lanze ſenckte ſich gerad und ſo geſchickt,
„ Daß, eh man noch das Ziel, den Kopf, den Stoß erblickt',
„ Der Tartar ſchon erhöht an ihrer Spize ſteckte,
„ Und auf dem Ritter-Plaz gemeine Freud' erweckte.
„ Da ſie den Speer verließ, hielt ſie das Pferd nicht auf;
„ Sie grieff nach der Piſtol in ſtets verfolgtem Lauf,
„ Sie ſpannt und ſchwung das Rohr, verwandt die Hand und zielte;
„ Das Pferd ſchien, als ob es den neuen Verſaz fühlte,
„ Es lief weit munterer: an dem Gebiß und Zaum
„ Vermehrte ſich der Rauch und unerſchrockne Schaum;
„ Sein Lauf war ſchnell, jedoch gehorſam nach dem Zügel,
„ Als gäb ihm die Begier der Ehre Sporn und Flügel.
„ Im Sprengen druckte ſie nach einem Mohren loß,
„ Wodurch ſie deſſen Kopf von ſeinem Rumpfe ſchoß,
„ Und gleich den Wurff-Pfeil nahm, ihn um die Scheitel drehte;
„ Da der getreue Braun die ſtolze Naſe blähte,
„ Als hätt ein Feind das Schwert auf ſeine Frau gewezt,
„ Und er aus Rach-Begier demſelben nachgeſezt:
„ Indem er ſo erfriſcht durch alle Reihen jagte,
„ Daß ſchon der dritte Kopf vor ſeinem Anlauf zagte.
„ Man ſah der Königinn Arm, Wendung, Aug und Bruſt
Bey dieſem zweyten Sieg voll Munterkeit und Luſt.

„ Der

„ Der Wurff-Pfeil bebte schon; sie wußt ihn so zu schwingen,
„ Daß Lauf und Maß und Wurff und durch den Kopf zu dringen
„ Nur eine Regung schien. Wie groß war nicht das Lob,
„ So bey der Ritterschafft in Freuden sich erhob;
„ Da dieser Tarter-Kopf als ein gespitzter Ballen
„ Durch einen Bogen-Flug von seinem Halß gefallen?
„ Nun fuhr sie mit dem Bliz der scharffen Kling empor,
„ Und warff den Helden-Blick des Augs auf einen Mohr;
„ Sie druckte mit der Faust und mit dem Streit-Gesässe
„ Den Hut in das Gesicht, und gabe ganze Blösse.
„ Wer dachte damahls nicht: O Wunder-voller Held!
„ Könntst du der Feld-Herr seyn, wie siegreich wär das Feld?
„ Sie spielte mit dem Stahl, und wußt ihn so zu regen,
„ Als führte sie niemahls den Zepter, stets den Degen.
„ Ihr Augenwinck durchmaß von weiten jenen Grund,
„ Auf dem der Mohren-Kopf, als wann er pochte, stund.
„ Kein abgedruckter Pfeil ist je so schnell geflogen,
„ Als das erfreute Pferd sich gegen ihn bewogen.
„ **Theresia** war schon des Ruhms, des Siegs gewohnt,
„ So blieb auch dieser Kopf des Degens nicht verschont;
„ Sie senckte Leib und Arm, Gesäß und Hand und Klinge,
„ Der Braun verdoppelte zugleich die muntern Sprünge,
„ Daß, eh man sich versah, sie schon an Stell und Ort
„ Dem Troz des Mohren-Kopfs die Stirne durchgebohrt,

„ Zum Zeichen des Triumpfs ihn aufgeſpißt getragen,
„ Als zeigte ſie, wie man ſich ſoll zum kämpfen wagen.
„ Sie ſprengte noch herum und wies den Ritter-Preiß,
„ Sieh da! ſo ſchreyt ein Kind: gleich ritt ſie von dem Kreiß,
„ Warff dieſen Kopf hinweg, und ſorgte nicht um Ehren,
„ Nur um das arme Kind und um deſſelben Zähren.
„ O zarte Leidenſchafft! ſie war ſo ſehr gerühret,
„ Daß ſich darüber faſt das Ritter-Spiel verwirrt.
„ Das Weinen hieß nicht viel; doch war ihr Herz getroffen;
„ Wie konnte meine Macht hier was zu wircken hoffen?
„ Was? fiel mir ein, ſo gar in einem Ritter-Spiel
„ Erreicht Barmherzigkeit das ihr beliebte Ziel?
„ Wann ihre Majeſtät in ſolchem Staat begriffen,
„ Kann eines Kinds Geſchrey ſich in ihr Herz vertieffen?
„ So muß der Tugend Macht unüberwindlich ſeyn,
„ Hier gibt ſie deſſen uns wahrhaften Augenſchein.
„ So ſchlieſſet nun, wer ſich mit mir vergleichen könne;
„ Ob man nicht billig mich des Frieſes würdig nenne.
Thalia fieng hier an „ Barmherzigkeit, Geduld
„ Und Sanftmuth eines Haupts ſeynd in des Himmels Huld;
„ Der läßt ſich nicht durch Muth und Tapferkeit bewegen,
„ Faſt keine Tugend hat das treffliche Vermögen.

„ Er-

578. Dieſer Zufall begab ſich bey der Tags vorhero mit groſſer Pracht gehaltenen Haupt-Probe dieſes Ritterſpiels.

„ Erbarmen und Geduld seynd Schwestern: ihre Kraft
„ Vermag oft mehr, als was die gröste Macht verschafft.
„ O dürfte ich zum Behuf derselben etwas sprechen,
„ Es sollt ihr kein Beweis zum ersten Plaz gebrechen.
„ Hätt die Barmherzigkeit sich von dem Thron entfernt,
„ Und unsre Königinn die Sanftmuth nicht erlernt,
„ So wär auch die Geduld aus ihrem Rath geblieben,
„ Mithin hätt eigne Wuth und Rach uns aufgerieben.
„ Nur die Barmherzigkeit macht die Gemüther weich,
„ Dieß lehrt geduldig seyn, so nimmt man alles gleich:
„ Krieg, Ungemach, Verlust, die Furcht noch schlimmrer Zeiten,
„ Das kann man durch Geduld besiegen und bestreiten.
„ Was die Barmherzigkeit der ganzen Welt genüzt,
„ Das hatte die Geduld so mächtig unterstüzt;
„ Daß, was ihr wiederstund, sich endlich müd erkennte,
„ Und nur durch ihre Kraft sich überwunden nennte.
„ Inzwischen hörten wir von jener: „ die Geschicht „
„ Giebt meinem Amts-Verdienst vor allen das Gewicht.
„ Da war die Tapferkeit, die Majestät zu gegen;
„ Gnad', Unerschrockenheit und Großmuth hielt den Degen;
„ Die Weisheit selber auch traff aller Orten ein,
„ Fast jede Regung war derselben Rath gemein;
„ Doch mußt' ich zum Beschluß das edle Schauspiel krönen:
„ Die Königinn verließ den Plaz um bloße Thränen.

„ Ich

„ Ich übergehe viel; fragt ſelbſten eure Bruſt,
„ Es iſt derſelbigen ſo viel als mir bewuſt,
„ Wie ſehr ſie ſich bemüht, Barmherzigkeit zu üben:
„ Sucht, ſinnt und denckt nur nach, ich laſs' es unbeſchrieben.
„ Mir iſt genug, daß es das ganze Land erkennt,
„ Und deſſen überzeugt ſie **ſeine Mutter** nennt.
„ Was aber Kinder-Lieb und Mutter-Neigung häge,
„ Iſt euch zu viel bewußt, als daß ich es erwege.
„ Wir haben deſſen mehr als täglichen Beweis,
„ So ſagt mir, wem gebührt der Vorrang und der Preiß?

Hier nahme ſie das Kleid und ſchlug es um die Lenden,
Schwieg, ſezte ſich, und ließ die Rede ſo bewenden.

Theresiade.

Sechstes Buch.

Ein Vorwiz fragte stets bald dem, bald jenem nach,
Weil ich nicht jederzeit verstunde, was man sprach;
Hier dacht' ich: was ist mir an diesem Kind gelegen?
Mich wundert, daß sie mag dergleichen That erwegen.
Thalia sah mich an, und merckte meinen Sinn
Weil ich ihr unerregt und unzufrieden schien:
„ Was fehlt dir? „ fragte sie. Nichts: sagt' ich, diesem Sprechen
Wird es wohl an dem Recht auf jenen Stein gebrechen.

„ Warum? „ , verſetzte ſie, dieß iſt noch unbekannt,
„ Die Tugend hat für uns ſo vieles angewandt,
„ Daß die bethöret ſeynd und irriger Gedancken,
„ Die nicht auch ihrer Hilff ſo Glück als Heil verdancken.
Immittelſt kamen mir Oehl-Zweige zu Geſicht;
Derſelben Eigenſchaft verſtund' ich wieder nicht.
Der, welche ſolche trug, ſchien jene Tugend eigen
So die Barmherzigkeit vor ihr uns wollte zeigen.
Thalia ſagte mir: „ Es iſt die **Mildigkeit**
„ Die ſich niemahls erzürnt, wo ſie nicht auch verzeiht.
„ Wie die Barmherzigkeit Bedrangten Hilff ertheilet,
„ So ſieht man, daß ſie auch der Noth entgegen eilet;
Sie aber fieng ſchon an: „ Ich hör in ſanfter Ruh
„ Dem Streit der Tugenden und ihrem Vortrag zu.
„ Was hör' ich aber? nichts, als von der Freud erzählen,
„ Mit der man öfters Zorn, als Güte pflegt zu wählen.
„ Bald rufft man: In die Schlacht! fort Leben, Gut und Bluth!
„ Wer nicht auf Waffen ſchläft, vermeint nicht, daß er ruht;
„ Bald: ſchmiedet Stahl und Erz bereitet Spieß und Schwerter!
„ Schafft Brand- und Mord-Geräth! mich ſchrecken dieſe Wörter;
„ Noch mehr das raßlende ſchon blutige Gewehr:
„ Wie führt man es nicht oft in vollen Schiffen her?
„ Der Länder Marck und Schweiß und Saft wird aufgezehret,
„ Und nichts damit als Muth und Tapferkeit ernähret.

„ Um

„ Um nichts iſt man ſo viel als um den Krieg beſorgt,
„ Rath, Wohlfart, Glück und Heil wird von dem Stahl geborgt.
„ Kein Thon iſt lieblicher, als den die Waffen geben,
„ Kein Amt vortrefflicher, als nach dem Kampf zu ſtreben.
„ Daß man das Heil des Lands und ſeines Volcks erlang,
„ Eilt man oft mit dem Heil des Lands zum Untergang.
„ Betrübter Helden-Ruhm! iſt dann nicht auszuſinnen,
„ Wie kluge Mildigkeit auch könne Statt gewinnen?
„ Daran verzag ich nicht; dann alles findet Zeit,
„ Zum Beyſpiel nehm' ich nur die Gnad und Frömmigkeit:
„ Derſelben Kriegs-Geräth war weder Stahl noch Eiſen;
„ Vernehmt, ſo will ich auch, was ich vermag, erweiſen.
„ Wie gern vernimmt man nicht des Feindes Untergang,
„ Dergleichen Zeitung iſt der tröſtlichſte Geſang:
„ Man ſpringt, frolockt und rufft: die Feinde ſeynd geſchlagen!
„ Das Herz entbrennt für Luſt bey ſolchen Niederlagen.
„ Man wird faſt neu belebt, vergnügt, und auferweckt,
„ Genug: die Feinde ſeynd, ſagt man, ins Graß geſtreckt.
„ Allein was nuzt die Freud und ſolche Lieder ſingen,
„ Die nichts als Lands-Verderb und Blut-vergieſſen bringen?
„ Was heiſſet? brenn und ſeng! was heißt? ſchieß, hau und ſtich!
„ Und Sachen, welche ſo betrübt als fürchterlich?
„ Dieß alles iſt von mir und meinem Geiſt entfernet;
„ So will ich daß ihr nun die Mildigkeit erlernet,

„ Wodurch **Theresia** mehr als durch alle ſteigt,
„ Und dieſen Tugend-Werth in ihren Thaten zeigt.
„ Wahr iſts, daß uns das Schwert oft unſer Recht erzwinget;
„ Jedoch eröffnet mir, was dieß vor Nutzen bringet?
„ Der Länder Wüſteney, der Feinde Groll und Rach;
„ Dem folgt oft Sturz und Fall der Fürſten-Häuſer nach.
„ Ich ſage nicht es ſey die Mildigkeit vonnöthen,
„ Wann ſchon zu dem Gefecht der Schall der Feld-Trompeten
„ Den Krieger auferweckt. Auch dieſes wohnt mir bey:
„ Daß nur durch die Gewalt Gewalt zu zwingen ſey;
„ Daß man die Lanze nicht als mit der Lanze meſſe,
„ Und nur mit bloſſem Schwert den Feind des Schwerts entblöſſe.
„ Hingegen weiß ich auch, daß oft zu viel geſchicht,
„ Wann nichts als Helden-Muth, nicht auch die Güte ſicht.
„ Gar ſelten iſt es recht und öfters nur verwegen,
„ Der Menſchen Heil in Blut, die Städt in Aſchen legen.
„ Oft leſcht der Feinde Blut den Glanz der Ehren aus;
„ Oft kommt man zwar mit Sieg, doch ohne Ruhm nach Haus.
„ Nicht jeder Sieg erwirbt den wahren Helden Nahmen;
„ Die Lorber ſproſſen nicht aus aller Thaten Saamen;
„ Sonſt wär nur der ein Held, der ſtarck und ſchrecklich iſt,
„ Und eines jeden Recht nach ſeinem Degen mißt.
„ Ihr ſprecht: man fechte nur, daß man das Recht behaupte,
„ Weil deſſen uns der Feind durch gröſſre Macht beraubte;

„ Ich

„ Ich sage nicht, daß dieß dem Recht zuwieder sey,
„ Selbst die Gerechtigkeit stimmt euch in diesem bey.
„ Doch selten pfleget sie die Gnade zu verleihen;
„ Sie straft was strafbar ist, und denckt nicht zu verzeihen,
„ Wann nicht die Mildigkeit durch Sanftmuth Schrancken sezt,
„ Daß sie die Schuldigen der Gnade würdig schäzt.
„ Wer mit der Güte mehr, als mit Gewalt beginnet,
„ Erfährt, daß er dadurch das Herz der Welt gewinnet.
„ Hingegen hält er sich mit Schärffe nur gefaßt,
„ So macht er sich dem Freund so wie dem Feind verhaßt.
„ Jedoch damit ich nicht durch eitle Worte zeige,
„ Wie weit die Mildigkeit in ihren Thaten steige:
„ So leg' ich meinen Saz durch einen Zufall dar,
„ Wo man zu Grunde gieng, weil ich verachtet war.
„ Es wird sich selbst dadurch unwiedersprechlich weisen,
„ Daß oft ein Rohr mehr nüzt, als Feuer, Stahl und Eisen.
„ Ein überwundnes Heer ist in der Stadt versperrt,
„ Wo sich die Noth mit ihm um Brod und Freyheit zerrt.
„ Es muß entweder dort dem Zwang zur Beute bleiben;
„ Ja, oder den Befehl der Knechtschaft unterschreiben.
„ So wird um Gnad und Huld zum Feind hinaus geschickt,
„ Der aber pocht mit Nein: sein Schwert sey zu beglückt;
„ Man müsse sich auf Gnad und Ungnad übergeben,
„ Sonst in gewisser Furcht des gröstен Unglücks schweben.

„ Von solcher Härtigkeit ist mein Gemüth entfernt;
„ Weil oft ein Feind dadurch sich zu entschliessen lernt:
„ Daß er sich eh zum Tod, als zu dem Zwang bereite,
„ Und selbst Unmöglichkeit mit neuem Muth bestreite.
„ Da die Verzweiflung dann, noch durch die lezte Kraft
„ Die sie zusammen zieht, ihm Rath und Hilff verschafft.
„ Der Lorber-reiche Feind beängstiget die Mauren,
„ Daß seine Schaaren selbst das Volck der Stadt bedauren.
„ An allen Orten heult die wohl verwahrte Noth,
„ Der Sieger zeigt durch Schwert und Feuer sein Gebeth.
„ Er läßt mit steter Wuth die Felsen-Brecher krachen,
„ Und jeden Weeg zur Hilff durch Mord und Brand verwachen.
„ Je mehr die Gräßlichkeit der Sturm-Geräthschaft kracht,
„ Je mehr man in der Stadt zur Wehr sich färtig macht.
„ Es muß der Flammen Wuth durch alle Winckel dringen,
„ Das eingesperrte Volck zur Ubergab zu zwingen.
„ Man spricht ihm nichts mehr zu, als den Verheerungs-Zwang;
„ Man schwört ihm Rach und Grim, Blut, Würgen, Schwert und Strang,
„ Wann es nicht sanft, gebückt, mit Stricken an dem Nacken
„ Zu Füssen fällt: man will es Glieder-weiß zerhacken.
„ Der aufgeblasne Zorn bricht solchen Urtheils-Stab,
„ Er hält die Mauren schon vor der Verschlossnen Grab.
„ Dieß ist des Feinds Entschluß, vor dem die Wälle zittern.
„ Wie geht es in der Stadt bey diesen Ungewittern?

„ Man

„ Man bittet, seufzet, fleht, weint um die Mildigkeit,
„ Man ist zur Ubergab, doch frey zu seyn, bereit.
„ Nein! spricht man vor der Stadt; erwählen sie die Ketten,
„ So können sie, sonst nicht, sich von dem Tod erretten.
„ Wohlan dann! auf! zum Schwert! weil keine Mildigkeit
„ Allhier zu finden ist, und nichts als Tyger-Häut
„ Der Feinde Brustwehr seynd: so laßt uns lieber sterben,
„ Als Rettung sonder Ehr in solcher Schmach erwerben.
„ So rufft man in der Stadt. Man fraget nichts um Bluth;
„ Der Schmerz erregt den Zorn; der Zorn die Rach und Wuth;
„ Die waffnet Hand und Brust: der Grimm erfindet Weege
„ Durch welche man dem Grimm der Feinde Schrancken lege.
„ Man schmiedet, schleifft und gießt, man sinnet Tag und Nacht
„ Auf Eisen, Stahl und Erz, auf starcke Gegen-Macht.
„ Man gräbt, man sucht, man stopft, man öffnet stille Gänge,
„ Wodurch man unvermerckt den stolzen Feind verdränge.
„ Der stehet vor dem Thor in tieffer Sicherheit;
„ Und dieß befreyt die Stadt von ihrer Dienstbarkeit.
„ Man rüstet sich bey Tag, um in der Nacht zu suchen,
„ Was Hoffnung, Rach und Noth so streng zusammen fluchen.
„ Der Sonne Licht entweicht, als scheut' es diese That,
„ So die Verzweiflung sich zum Ziel bestimmet hat.
„ Hingegen eilt die Nacht, den Armen beyzuspringen,
„ Sie fängt schon an den Feind in Finsterniß zu schlingen.

„ Die

„ Die Gänge wimmeln schon von der bedeckten Schaar,
„ Man schleicht auf Schlangen Art, verachtet die Gefahr;
„ Man eilet still und schnell: man fängt sich an zu theilen
„ Auf den bestimmten Plaz dem Siege nachzueilen.
„ Sanft, still gibt man Befehl; des Feindes Haupt-Geschäfft
„ Ist, daß sein Wiz, den Feind zu höhnen, ligt und schläft.
„ Der Angriff rasselt schon, man sucht an allen Seiten
„ Um Freyheit, oder Tod, auf Löwen Art zu streiten;
„ Man sticht, man haut, man wirfft, die Wachten seynd schon hin:
„ Man höret Streich auf Streich, und sieht schon Zelter glühn.
„ Ein jeder muntert sich und folgt dem Muth der Brüder,
„ Bricht, schlachtet, reißt und dringt durch Gassen, Reih und Glieder
„ Mit Picken, Schild und Schwert, mit Pech-ernährtem Brand;
„ Der angeflammte Zorn bewehret Brust und Hand.
„ Was je zum Morden taugt; Stein, Hacken, Spieß und Hamer
„ Rauscht aller Orten durch, erwecket Flucht und Jammer.
„ Das ganze Lager bebt für Eisen, Grimm und Gluth,
„ Die Luft bedeckt der Dampf, den Boden Tod und Bluth.
„ Würg, stürz und seng und brenn, zerschmettre, brich und biege,
„ Nimmt alle Winckel ein; man kennt schon fast wer siege.
„ Durch den verwirrten Kampf, durch das erbeßte Schwert,
„ Wird der Verzweiflenden Rachgierigkeit vermehrt.
„ Sie sehn schon allgemach den Baum der Hoffnung blühen,
„ Der nicht im Schlaf erbleicht, muß Waffen-blos entfliehen.

„ Ein

„ Ein so gebrüstetes, bey Tage stolzes Heer
„ Flieht, irret, eilet, lauft, verwirret sich so sehr
„ Daß es für Schrecken starrt; nicht weiß, was angekommen,
„ Das mit so schneller Wuth das Lager eingenommen.
„ Es hört, bevor es noch zu Wehr und Waffen greifft,
„ Daß aller Orten her der Schwung der Klinge pfeifft.
„ Was es in Schutt und Stein zur Brustwehr ausgehauen,
„ Das schleifft die frohe Schaar; dann alles wird zu Klauen,
„ Von welchen, was man sich zum Krieg hat angeschaft,
„ In diesem Blut-Gefecht zusammen wird gerafft:
„ Nichts von dem ganzen Heer verbleibet ungerochen,
„ Das Lager wird verheert, zerstört und abgebrochen.
„ Gewehr, Gezelt, Geräth schwimmt in dem Bluth herum,
„ Man sorgt nur um das Heil, nicht um das Eigenthum.
„ Der Feind wird Haufen-weiß bey diesen blinden Streichen,
„ In diesem Nacht-Gefecht verwundet, und zu Leichen.
„ Nur aus den Folgungen wird jener Schaar bekannt,
„ Wer Feld und Sieg erhält, wer sich zur Flucht gewandt.
„ Die Finsternis verbirgt, was Freund und Feind gelitten,
„ Nur ein zerstreutes Licht zeigt, wer mit Sieg gestritten.
„ Mich kömt ein Schauer an, wann ich die Schlacht betracht,
„ Wo die Verzweifelung den Sieg zu nichte macht.
„ Hartnäckigkeit und Troz seynd meinem Geist zu wieder,
„ Mir zittern, wann die Faust so tobet, Herz und Glieder.

„ So währt die Raſerey bis an die Morgen-Stund,
„ Den Ausgang machet erſt die Morgenröthe kund;
„ Da zeigt die Wallſtadt ſich mit Freud und Leid bedecket,
„ So theils ſich offenbart, theils ſich in Bluth verſtecket.
„ Da nimmt der Sieger erſt, was er erfochten, wahr;
„ Da ſtellt ſich der Erfolg gerechter Nothwehr dar.
„ (O! wär Thereſia bey dieſem Heer geweſen,
„ So wurde man die Schlacht in keinem Tag-Buch leſen:)
„ Man ſieht erſtaunend an, zu was der Schluß genüzt,
„ Wie man die Noth beſiegt, wann man aus Noth ſich ſchüzt.
„ Was von der Feinde Schwarm verjagt, und aufgerieben.
„ Was deſſen Stolz zur Ehr und zum Triumpf geblieben.
„ Das Traur-Spiel zeiget auch, was von der Sieger Schaar
„ Auf dieſes Ehren-Bett tod hingeſtrecket war,
„ Und nun geprieſen wird; weil es den Weeg gegangen,
„ Auf dem man zwar in Bluth, doch Ruhm-voll pflegt zu prangen.
„ Kurz: was ſchon Feſſeln trug, ſtellt ſich in Freyheit dar,
„ Und in dem Untergang, was voller Hochmuth war.
„ Der Zweifel iſt gelöſt, wer ſich den Sieg erfochten;
„ Was jene nun vollbracht, die vor ſo gräulich pochten.

„ So

208. Eine dergleichen Belagerung / ein ſo blutiger Ausfall / und ein ſo Erſtaunens-werther Sieg erfolgte bey der Stadt Gent im Jahr 1379. ſolg. l. 5. Meyer l. 13. Annal.

„ So bringt Verzweiflung Sieg, wo Mildigkeit veracht;
„ So wird der Waffen Stolz in Niedrigkeit gebracht;
„ So wird Unmildigkeit durch eignen Troz zernichtet;
„ So wird zum eignen Sturz der Abgrund zugerichtet;
„ So findet man Verluſt, wo man den Nuzen ſucht;
„ So wird des Anfangs Glück beym Ausgang oft verflucht.
„ Der mich verläßt, verderbt und ſchwächet ſein Geſchicke,
„ Der meine Macht verſchmäht, entfernt ſich von dem Glücke.
„ Wo meine Güte fehlt, geht manches Werck zu Grund,
„ Das ſonſten ſich erhielt, wann ich zugegen ſtund.
„ Es kann zu keiner Zeit mir am Gewehr gebrechen,
„ Ich weiß durch Mildigkeit für alles gut zu ſprechen.
„ Das Lager rauchet noch, der Schrecken iſt zerſtreut,
„ Die Mauren ſeynd entſezt, der Freuden-Tag bereit.
„ Hätt ſich der Stürmer Haupt der Mildigkeit bedienet,
„ So hätte ſich die Stadt zum Ausfall nicht erkühnet.
„ Wo die Verzweiflung herſcht, wird Mord und Tod veracht;
„ Der Schluß erwächſt in Grimm; der Grimm in eine Macht,
„ Die ſchafft ſich Luft, und raßt: nichts kann ihr Raſen dämpfen.
„ Derſelben widerſtehn heißt wieder Felſen kämpfen.
„ Man ſtürzt ſich in Gefahr; ſo folgt man ſonſt dem Rath,
„ Man gibt derſelben Flucht durch goldne Brücken Statt;
„ Wann ich befehlen kann, erfährt man nichts dergleichen,
„ Wo Zwang unfruchtbar iſt laß' ich den Feind verſchleichen.

„ An dieſe Tugend iſt **Thereſia** gewohnt,
„ So wißt ihr nun, warum ſie oft die Feinde ſchont.
„ Sie kennt die Rache nicht. Sie ſcheut das Blut-vergieſſen;
„ So kann man leicht daraus den Urſprung deſſen ſchlieſſen,
„ Warum ſie manchen Feind aus der Gefangenſchaft,
„ In die derſelbe ſich aus Furcht oft hingerafft,
„ Still und aus Mildigkeit entfliehn, verſchwinden lieſſe:
„ Sie wollte nicht daß Blut anſtatt der Güte flieſſe.
„ Ihr wißt den Abzug noch, durch welchen manche Schaar
„ Der Noth, des Untergangs, des Schwerts befreyet war.
„ Nein! ſagte ſie, was hilfts, wann ſie für Gram verſchmachten?
„ Genug, daß ſie ſich ſelbſt ſo weit entwaffnet machten;
„ Sie wollte nicht, daß ſie durch ihrer Krieger Schwert
„ Vertilget ſollten ſeyn, durch Elend aufgezehrt.
„ Man ſoll des ſchärffſten Rechts ſich jederzeit enthalten,
„ So lang die Mildigkeit mit Nuzen wurde walten.
„ Genug, wann man den Feind aus ihren Staaten trieb,
„ Das iſt der Sieg, womit ihr Herz zu frieden blieb.
„ Sie wollte nicht daß man ſo vieles Blut verſpritze,
„ Und daß der Helden-Muth ſich allzu weit erhize.
„ Sie fraget ſelten nach, ob man den Feind beſiegt;
„ Sie ſeufzt, erſchrickt und fragt: ob viel zu Boden ligt?
„ Wie vielmahl klagt ſie nicht, daß man zu ſcharff geſtritten,
„ Man habe den Befehl unnöthig überſchritten.

„ Theresia verschmäht, verbiet und haßt den Streit,
„ Aus welchem nichts entspringt als Unversöhnlichkeit.
„ Sie strebet nach dem Sieg, doch scheuet sie das Morden,
„ Genug, wann die Gewalt des Feinds gedämpfet worden.
„ Das Zeugnis ligt am Tag. Wie viele kommen an,
„ Die sie durch Mildigkeit den Feinden abgewan;
„ Sie zeigen was vor Lieb auch Feinde selbsten hägen,
„ Wann sie das Krieger-Schwert vor ihre Füsse legen.
„ Sie finden Mildigkeit, Verzeihung, Gnad und Huld,
„ Verdammen ihre That, bereuen ihre Schuld;
„ Erkennen, daß sie sich in ihrem Schluß vergangen,
„ Da sie der Feinde Bund und Waffen angehangen.
„ Erzählet eine That, zeigt einen Umstand an,
„ Bey dem sich meine Kraft nicht hat hervor gethan!
„ Die Stimme klinget ja bey Freunden und bey Feinden;
„ Es habe mein Betrag faß alle Welt-Gemeinden
„ Der Königinn verknüpft. Dergleichen Ruhm-Gesang
„ Verschafft den Freunden Trost, und macht den Feinden bang,
„ Daß ihre Schaaren sich nur auf die List befleissen,
„ Dem Lager, dem Gezelt, der Wacht sich zu entreissen;
„ Da suchen sie den Weeg zu diesem milden Thron,
„ Erwerben Huld und Schuz der Königinn zum Lohn.
„ Sie schmeicheln sich mit Recht ein bessers Glück zu finden,
„ Als jenes, welches sich nur pflegt auf Wuth zu gründen.

» Das zwar, ſo ſagen ſie, Glück, Ruhm und Heil verſpricht,
» Doch nur auf Schrauben ſteht, oft das Verſprechen bricht.
» Sie folgen mit Begier den treuen Unterthanen,
» Und lernen, wie man ſich die Wege müſſe bahnen,
» Auf denen alles das uns in die Hände fällt,
» Was der hat, ſo des Glücks belockte Scheitel hält.
» Da, ſagen ſie, kann es nach Wunſch und Hoffen gehen,
» Wo Mauer, Wall und Schloß nur in der Treu beſtehen.
» Wo nicht Regier-Gewinn-Rach-Herrſch- und Länder-Sucht
» Gewehr und Volck und Krieg und Sieg zuſammen flucht;
» Wohl aber, wo das Land durch Liebe ſich beſchüzet,
» **Gerecht**- und **Mildigkeit** am Staates-Ruder ſizet.
» Weil nun **Thereſia** ſich ſo durch mich erhöht,
» Daß faſt der ganze Bau des Throns durch mich beſteht;
» So darff der blaſſe Zorn des Neids ſich nicht erkühnen
» Sie mit vergälltem Aug und ſcheelen Feindſchafts-Mienen
» Nur ſeitwärts anzuſehn; nein: dieſes darff er nicht,
» Weil ihm der eigne Gram den Anblick unterbricht.
» Jedoch wann er das Gift nach ihren Thaten hauchet,
» So wißt ihr was vor Straf ſie wieder ihn gebrauchet.
» Iſt es Leichtſinnigkeit, die ſein Beſtreben führt,
» So bleibt ihr mildes Herz beſtändig, unzerührt;
» Iſt es nur Hirn-Geſpünſt und Thorheit ſeiner Sinnen,
» So pflegt ſie deſſen Gunſt durch Mitleid zu gewinnen:

» Wann

„ Wann er ſich aber nur aus toller Bosheit bäumt,
„ Und wie das Meer am Port vor ihren Füſſen ſchäumt;
„ So kann ſie ſich von ihm durch meinen Rath befreyen:
„ Ihr Anblick iſt die Straf, das Strafen ihm verzeihen.
„ Dieß alles quillt von mir, von meiner Tugend her,
„ Wer iſt der Königinn dann unentbehrlicher
„ Als ich, die Mildigkeit? werd' ich nicht vorgeſezet,
„ So weiß ich nicht, was ihr die gröſte Tugend ſchäzet.
„ Nur der Gerechtigkeit, die meine Schweſter iſt,
„ Auch Königlichen Schuz zugleich mit mir genießt,
„ Müßt ich vielleicht, wann es der Kreiß entſchlöſſe, weichen;
„ Allein wir wurden uns um ſo viel ehr vergleichen,
„ Als uns **Thereſia** ſelbſt gleiche Stellen giebt,
„ Und unſre Tugenden mit gleichem Eifer übt.
„ So wär die Frage nur, wer von uns beyden ſiege,
„ Und nicht an wem von euch die gröſte Wohlfahrt liege.
Kaum hat die Mildigkeit zu ſprechen aufgehört,
So ſah man die Begier zum Wiederſpruch vermehrt;
Dann viele wieſen ſich mit Eifer-vollen Blicken;
Sie ſtunden auf, den Sinn mit Worten auszudrücken,
Allein die Mildigkeit bat wieder um Verzug:
„ Wir haben „, ſagte ſie, zu reden Zeit genug.
„ Geduld! man ſeze ſich; man höre von der **Treue**,
„ Wem ſie bey dieſem Streit den Preiß des Vorzugs weihe.

„ Hier-

Hierauf ward alles ſtill; ſo trat die **Treu** hervor,
Weil ſie die Mildigkeit vor andern auserkohr.
Ein heiteres Geſicht in den begreiſten Haaren
Gab Zeugniß, daß ſie mehr verſteh' und mehr erfahren,
Als jene, welche dort mit Eifer vorgeeilt;
So ward ihr von dem Kreiß auch gleich Gehör ertheilt;
Thalia ſagte mir: „ Aus dieſer Tugend Wercken
„ Kann man der Staaten Heil, Beſtand und Wohlfahrt mercken.
„ Der Freundſchaft Grund und Macht, Geſez und Recht vergeht,
„ Wann man derſelben Amt und Wirckungen verſchmäht.
„ Ihr Amt iſt, nur ein Wort ein theures Wort zu ſprechen;
„ Von ſolchem abzugehn, nennt ſie ein Staats-Verbrechen.
Sie aber fieng ſchon an: „ Freundinnen! zeigtet ihr
„ Nichts als nur eure Pflicht, und brächt' ich jezund hier
„ Nicht mein Vermögen vor, das euch vielmehr genüzet,
„ Als alles, was der Kreiß diß jezt hat vorgeſchüzet,
„ So wär nichts richtigers, als unſrer Frage Schluß,
„ Den ich, ſo viel mir ſcheint, euch nun erklären muß.
„ Oft ſiegten wir im Feld; oft mußten wir auch fliehen;
„ Doch hat der Himmel uns ſtets ſeinen Schuz verliehen.
„ Warum? die Königinn baut allzeit auf die Treu,
„ Der pflichtet GOtt und Menſch mehr als euch allen bey.
„ Wann ihr der Königinn nicht wäret treu geweſen,
„ Was wurde man von ihr, von euren Thaten leſen?

„ Wer

„ Wer mich, die Treu verläßt, hält es mit dem Verrath,
„ Mit Argliſt und Betrug; was folgt aus dieſer That?
„ Daß, wer Vernunft beſizt, ihm nimmermehr kann glauben,
„ Mithin daß er ſich ſieht des Eigenthums berauben:
„ Er kämpft und ficht allein. Hätt unſre Königinn
„ Nicht mich, nur euern Rath und Beyſtand immerhin
„ Zur Gegenwehr gebraucht, wie wär es uns ergangen?
„ Was kann ein ſchwacher Chor von Tugenden verfangen,
„ Wann nicht ein treuer Freund die ſchwere Krieges-Laſt
„ Mit euch und eurer Müh auf ſeine Schultern faßt?
„ Die Treu der Königinn kennt es zu Wege bringen,
„ Daß viele Mächtige mit ihr zum Kämpfen giengen.
„ Sie kannten ihres Sinns unüberwundne Treu;
„ Sie wußten, daß ihr Herz nicht zu verändern ſey;
„ Mithin, was ſie verſprach, gewiß erfolgen müſſe:
„ Das iſt, warum man ihr zu helffen ſich befliſſe.
„ Die Treu iſts, was den Schmuck der Kronen übertrifft;
„ Derſelben Koſtbarkeit wird durch die Treu geprüfft.
„ Ergreifft die Wage, wägt das Wort, ſo ſie gegeben,
„ Und legt ſtatt des Gewichts den theurſten Eid darneben!
„ So ſeht ihr, wie das Wort ſich nach der Tieffe neigt,
„ Der Eid hingegen leicht wie Rauch und Feuer ſteigt.
„ Das haben wir bisher mit Freud und Leid erfahren,
„ Weil hier ein Wort ein Schwur, dort Schwüre Wörter waren.

„ Dann ſezet dieſen Fall: daß, wann ſie Treue bricht,
„ Man ihr Sud, Oſt und Weſt zum Eigenthum verſpricht.
„ (Wie durch der Waffen Macht vielleicht geſchehen könnte,
„ Wann man den Rechten nichts, dem Nuzen alles gönnte:)
„ Noch eine Welt, ſag' ich, ſey ihr zum Thron beſtimmt,
„ Wann ſie das eigne Wort verſchmäht, gibt, oder nimmt.
„ Was wurd **Thereſia** bey dieſem Saz beginnen?
„ Verſuchte ſie vielleicht den Erd-Kreiß zu gewinnen?
„ Nein: ihr iſt mehr ein Wort, als Zepter, Kron und Thron;
„ Sie weichet keinen Punct um dieſen Preiß davon.
„ Eh ſie die Treu verläßt, eh wird ſie Schild und Degen,
„ Den ganzen Königs-Schmuck vor ihre Feinde legen.
„ Viel lieber leidet ſie den eignen Untergang,
„ Als daß ſie durch den Bruch dergleichen Schäz' erlang.
„ Sie hält es rühmlicher mit Redlichkeit zu ſterben,
„ Als faſt die ganze Welt durch Falſchheit zu erwerben.
„ Iſt aber wer der es zu Staats-Gebrechen zählt,
„ Wann ſie mehr auf die Treu, als auf den Vortheil hält;
„ Der höre, was ſein Wahn und dieſer Fehler heiſſe,
„ Warum ſie ſich ſo ſehr nur auf die Treu befleiſſe:
„ Die Treu macht Könige; da ſie die Kronen ſchüzt,
„ Den Thron befeſtiget; den Zepter unterſtüzt.
„ Der Meineid dringt hervor; ruckt an; beginnt zu ſchlagen;
„ Bricht loß. **Thereſia** ſoll Kron und Zepter wagen;

„ Sie

„ Sie kämpft Vertrauens-voll; es wancket Sieg und Schlacht;
„ Die Treu beschirmt ihr Haupt, die sie zum Schild gemacht.
„ In dieser höchsten Angst, in diesem Kriegs-Getümmel
„ Erhebt sie Schild und Schwert und rufft damit zum Himmel:
„ Durch ihn erhält' ein Wort Vollkommenheit und Kraft,
„ Er sey der, der die Treu belohnt, die Untreu straft;
„ So soll er Richter seyn, es seyen seine Wercke,
„ Er habe Macht, Gewalt, Vermögenheit und Stärcke
„ Den Feind zu züchtigen, der Schwur und Treu verschmäht,
„ Und nun mit solchem Stolz vor ihren Augen steht;
„ Nachdem er ihr den Schuz durch einen Eid versprochen,
„ Den er durch Ränke, List und Übermuth gebrochen.
„ Sie seufzet, als sie dort den Friedens-Bruch erblickt;
„ Doch fühlet sie das Herz durch ihren Schild erquickt;
„ Beschwöret GOttes Hand, ihr Eigenthum zu schüzen,
„ Und mit gerechtem Zorn auf diesen Feind zu blizen.
„ So faßt sie Muth und Herz, erheitert das Gesicht,
„ Sie folgt in solchem Streit nur dieser Zuversicht.
„ Des Himmels Gnade blickt aus ihren frohen Mienen,
„ Als wär die Rache schon, um die sie rieff, erschienen.
„ Sie glaubt daß ihr der Schild ein sichrer Bürge sey:
„ Der Himmel steh' ihr nun in dem Gefechte bey.
„ So muntert sie sich auf, und läßt in allen Stücken
„ Zufriedenheit und Ruh nach Art der Helden blicken.

„ Kurz: ihre Treu verſchafft (wir haben es geſehn)
„ Daß ihrer Feinde Zorn und Drohen muß vergehn.
„ Der Schild, der Schild der Treu, wirfft ſo geſchärffte Strahlen,
„ Wann ſich in deſſen Blatt Wort, Eid und Schwüre mahlen
„ Die man ihr zugeſagt; daß ſelbſt der Feind erſchrickt,
„ Weil er den harten Bruch des eignen Schwurs erblickt.
„ Erweget, wie ſein Herz, ſein nagendes Gewiſſen
„ Bey dieſem Verwurff tobt, was es beginnt zu ſchlieſſen!
„ GOtt läßt deſſelben Wuth ſein eigner Richter ſeyn,
„ Er ſtößt deſſelben Rath verwirrte Sorgen ein:
„ Da ſie hingegen ſich durch jene Macht errettet,
„ Um die ſie ſeinen Arm ſo kräftig angebettet.
„ Was nüzt der halben Welt Schaz, Reichtum, Pracht und Gut,
„ Wann der Beſiz allein auf Trug und Liſt beruht?
„ Das kennt **Thereſia**; ſie weiß, durch welche Waffen
„ Man in Bedrängniſſen ſich könne Troſt verſchaffen.
„ Es braucht des Zeugniſſes und des Beweiſes nicht;
„ Es ſchwebet alles noch vor unſerm Angeſicht.
„ Getraut ihr euch, es mir mit Fug zu wiederſprechen?
„ Wer kann mir dieſen Saz durch Gegenſäze ſchwächen:
„ Die Treu vermag ſo viel, als ihr; ſie iſt euch gleich;
„ Sie macht die Königinn ſo Ruhm- als Wohlfart-reich.
„ Wie viele können oft auch nicht mit allen Rechten,
„ Was ihnen zugehört, von ihrem Feind erfechten?

„ Weil

„ Weil sie Versprechungen und Worten sich vertraut,
„ Die Nothwehr auf den Eid desselben Freunds gebaut,
„ Dem sie zu andrer Zeit was Wichtiges versprochen,
„ Und, als er ihren Rath begehrt, das Wort gebrochen.
„ **Theresia** verspricht, beschließt und hält den Schluß;
„ Gibt sie das Wort, so folgt die Wirckung auf dem Fuß:
„ Dann ihr Versprechen heißt so viel als hoch geschworen,
„ Der Schwur erthönet ihr beständig in den Ohren.
„ So nenn' ich meine Pflicht mit Recht ihr Eigenthum,
„ Durch diese steiget sie so sehr im Werth und Ruhm.
„ Dieß ist, wodurch ihr Herz die Freunde so bewogen,
„ Daß sie nur ihr zum Schuz den Harnisch angezogen.
„ Euch ist bewußt, wer sich derselben zugesellt,
„ Wer sich für ihren Thron zu kämpfen dargestellt?
„ Das ist mein Amt, Verdienst, Bestreben und Vermögen,
„ Ich wußte solchen Schluß den Freunden einzuprägen.
„ Man sagt: was nüzt die Treu, wo Falschheit iñer raubt?
„ So viel, als keine Macht, als keine Tugend glaubt.
„ Die Krieger pflegen sich den Führern nach zu richten,
„ Die Führer nach dem Haupt, dem sie die Treu verpflichten.
„ Das Haupt bewahret selbst die Treu wie Gut und Bluth,
„ Es weiß, daß Heil und Wohl des Staats darauf beruht;
„ Sie ist sein Heiligthum, der Ursprung seiner Thaten,
„ Wodurch sein treues Herz den Königlichen Staaten

„ Errettung, Ruh und Glück, des Friedens Früchte bringt,
„ Den Feind aus unserm Reich in seine Grenzen zwingt.
„ Das Heer nimmt es zum Ziel und Beyspiel, und erkennet
„ Warum ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort genennet.
„ Das ist der Sieges-Quell. Gleich wie ein kleiner Bach
„ Der schlängend, hell und still, sanft, schlänglicht und gemach
„ Durch Wiesen, Wald und Thal, durch Feld und Aecker wellet,
„ Sich Bäche, Ströhme, Flüß und Flutten beygesellet,
„ Den Bort erweiteret, den höchsten Ruhm gewinnt,
„ Und biß zum Ocean mit stolzen Flutten rinnt.
„ So sammlet sich durch mich das Volck bey unsern Fahnen,
„ Und so pfleg' ich den Weeg zu dem Triumpf zu bahnen.
„ Auf einem breiten Berg zerschmelzet sich der Schnee,
„ Er schlürft, verschleichet sich, zerfließt in eine See;
„ Der ungewohnte Damm wird von der Last gedrücket,
„ Geschwächet, durchgespühlt, auch endlich gar verrücket;
„ Die Wässer dringen durch, Gewalt macht ihnen Luft;
„ Da wälzt und gurgelt sich die See in eine Kluft,
„ Dort spaltet sich der Wall, hier wird der Strand zerrissen,
„ Daß endlich statt der See fast truckne Bäche fliessen.
„ So fangt der Feinde Strohm sich auszubreiten an,
„ Er wächst, daß er die Welt fast überschwemmen kann.
„ Weil aber Glaub und Treu von seinen Flutten weichet,
„ So sieht man wie die Macht desselben sich verschleichet.

„ Das

„ Das Heer der Königinn nimmt solchen Zufall wahr,
„ Mithin verachtet es die drohende Gefahr;
„ Es lagert sich vor ihm, und ruhet ungehindert,
„ Es mehrt die Krieger-Zahl, da die des Feinds sich mindert.
„ Wann übrigens auch wahr und oft erwiesen ist:
„ Daß man der Völcker Heil nach Treu und Glauben mißt,
„ Weil ohne diesen Volck, Gemeinschaft, Städt und Staaten
„ In Zwitracht, Haß und Streit, in Schlangen-Zwist gerathen;
„ Uns aber in der Zeit der strengsten Krieges-Noth
„ Vertrauen, Einigkeit und Ruh die Hände bot:
„ So zeiget sich, daß uns die Treu so viel gefruchtet,
„ Als was, Freundinnen! ihr erst zu behaupten suchtet.
„ Und recht! dann preiset nur der größten Tugend Werth!
„ Ist sie von mir entfernt, so wird sie nicht geehrt.
„ Wo sich mehr Wuth als Wohl, mehr Blut als Heil ergiesset,
„ Wo Friede mit dem Glück sich nur von weiten küsset,
„ Geschicht, weil Untreu sich die Herrschaft des Gemüths
„ Zum Eigenthum gemacht; weil sie den Tugend-Sitz
„ Mit Argliſt umgestürzt, den Schild der Treu zerschmettert,
„ Und auf desselben Glanz mit Gleisnerey gewettert.
„ Wann aber Glück und Wohl des Lands auf Ruhe thront,
„ Und die Zufriedenheit so Stadt als Dorf bewohnt,
„ So ists, weil Redlichkeit, das Trauen und das Glauben
„ Den Feinden Maß und Weeg, das Heil zu stöhren, rauben.

„ Hätt

„ Hätt sich **Theresia** von meiner Lehr entfernt;
„ Hätt sie niemahls die Treu geübt, ja nicht gelernt;
„ Was hätten sich um uns vor Häupter angenommen?
„ Das Feuer unsrer Macht wär endlich ausgeglommen.
„ Sie sagten: ihr Gemüth ist im Versprechen fest,
„ Es hat in keinem Fall sich von der Treu entblößt.
„ Und billig. Dann wer weiß, wann sie ein Wort gebrochen?
Kaum hatte sie den Saz, dieß lezte Wort gesprochen,
So stellte sich im Saal ein solcher Zufall dar,
Der theils zur Aergernuß, theils zur Verachtung war;
Indem ein freches Maul sich in die Reden legte,
Daß sich der ganze Kreiß, der ganze Saal erregte:
Es brach in Lachen aus. Welch' unverschämte That!
Man wußt nicht, was es sey, Spott, oder gar Verrath,
Weil der erst stille Saal von dessen Klang ertönte,
Wie wann man das Gespräch, das lezte Wort verhöhnte.
Kein Blick war unverwandt; es schoß ein jeder hin,
Wo der Vermeßne war, wo der Scham-lose Sinn
Wer weiß, was vor ein Maul zum Lachen aufgehezet;
Immittelst schien die Treu fast ausser sich gesezet.
Der Tollheits-volle Geist erweckte Rach und Graus,
Man zog und fürchtete mehr Ungebühr daraus.
Ein murmelndes Geräusch, ein Eifer-volles Brummen
Warff den Leichtfärtigen in strafbares Verstummen.

Der

Der Unbesonnene ward in dem Volk vermengt,
Von dorten aber gleich biß zu der Thür gedrängt;
Die Frechheit machte Plaz, mit der er so geeilet,
Als hätt ihm eine Faust schon den Bescheid ertheilet.
Der Thor war unbekannt. Das Kleid, die Leibs Gestallt
Schien wilder Jugend Art, gekünstelt und bemahlt.
Der Hut war hoch umarmt, geschmückt und weiß bemaschet;
Das Haar verwirrt gerellt, der Schuh zur Pracht belaschet.
Ich hab auf seiner Brust ein Kréten-Nest erblickt,
Das Eitelkeit und Stolz in seinen Rock gestickt.
Thalia zürnte: „ Sieh! „, sprach sie, die freche Stirne,
„ Man ließt darauf: Hier ist mehr Bosheit als Gehirne.
Er wies fürwahr im Aug, im Gehen, im Betrag,
Daß was Vermessenes ihm in den Sinnen lag;
Man ließ ihn gern hinaus. Dann wer ihn nur erblickte,
Bestrebte sich, daß er ihm von der Seite rückte.
Hierauf ward alles still; doch sahn ihm viele nach,
Indem die Treu das Wort, so sie vorhero sprach,
Erhohlt' und sagte: „ Wann? wann hat sie Treu gebrochen?
„ Sag an Verwegener, der du mich suchst zu pochen!
„ Es scheint, du habest mich und meinen Saz verlacht,
„ Und diese Spottungs-Art zum Wiederspruch gebracht!
„ Ein so verächtliches und ungemessnes Höhnen
„ Ist nicht der Ehre werth, von mir es abzulehnen.

„ Jedoch weil mir bewußt, daß main den Vorwurff macht,
„ Es ſey **Thereſia** in ſolcherley Verdacht;
„ (Dieß redt der Feinde Groll) ſo gebt ihr eine Kette,
„ Die ſie nebſt einem Freund feſt auszuſpannen hätte,
„ Die Kette nenne man den Glauben und die Treu,
„ Und beyde, welche ſie ſo ſpannen, jene zwey
„ Die ſich verbunden ſeynd. Indem ſie ſo verbleiben,
„ Iſts billig, ihnen Treu und Glauben zuzuſchreiben.
„ Der Gegner aber läßt die Kette, wirfft ſie fort;
„ Was nüzt in dieſem Fall ihr Halten und ihr Wort?
„ Das Band der Treu fällt hin; die Kette wird gelähmet;
„ Wer iſt von beyden nun durch dieſen Bruch beſchämet?
„ **Thereſia** fürwahr verdient den Vorwurff nicht;
„ Sie nimmt ihr Amt in acht; verharret in der Pflicht
„ Und hält: allein umſonſt. Die Spannung iſt verſchwunden,
„ So iſt auch ſie des Worts, das ſie verſprach, entbunden.
„ So bricht ſie Wort und Treu, wann dieſes Brechen heißt,
„ Da ihr der Gegentheil ſein Gegenwort entreißt.
„ Was braucht es aber viel? wer einſt mit ihr gehalten,
„ Iſt längſtens überzeugt, wie mancherley Geſtalten
„ Der Feinde Wort bekommt. Wie dorten Glaub und Treu
„ Bald angefärbt, geſchmückt, bald unterdrucket ſey:
„ Wie man ſie gar dem Sinn der Einfalt zuerkenne,
„ Die Falſchheit eine Kunſt des Staats-Verſtandes nenne.

„ Wie manch Mahl iſt ein Wort vorläufig ſchon entehrt,
„ Bevor man noch darum ein Gegenwort begehrt?
„ Die Feinde wuchern nur mit Worten, Trauen, Glauben;
„ Es iſt nichts, was ſie nicht der Herrſch-Begierd' erlauben.
„ Das iſt der Länder Greul, der Herzen Mißgeburt,
„ Weswegen, leider! oft die ganze Menſchheit murrt.
„ **Thereſia** ſo wohl, als wir ſeynd überzeuget,
„ Wie weit der Feinde Treu die Falſchheit überſteiget.
„ Wie vielerley Geräth ſie zum Verblenden nimmt,
„ Wie ſie nur nach dem Thon, der Nuzen ſchaffet, ſtimmt.
„ Ja was vor ſtilles Gift in jener Weisheit ſtecket,
„ Womit der Feinde Treu Betrug und Argliſt decket.
„ Erwege man die Kunſt, der ſich ein Feind bedient,
„ Wann er ſich wieder mich und meine Macht erkühnt;
„ Der Werckzeug, welcher Fried und Freundſchaft ſollte ſtiften,
„ Wird oftmahls nur gebraucht, dieſelbe zu vergiften;
„ Weil ein betheurtes Wort oft nur ein Vorwand iſt,
„ Der nichts als Liſt, Verrath und Feindſchaft in ſich ſchließt.
„ Der, welchen man zum Schluß des Frieden-Wercks benennet,
„ Macht durch Unſtrafbarkeit, daß alles ſich zertrennet?
„ Durch ſchlauen Staats-Verſtand verdrehet er das Wort,
„ Und waltet nach dem Trieb der ſtillen Abſicht fort.
„ Er ſinnet nicht, wo ich; nein: wo das Heicheln nüze,
„ Mit was vor Wort-Gepräng er ſeine Falſchheit ſchüze.

„ Erreicht er ſeinen Zweck, was fragt er um die Treu?
„ Es iſt genug daß ihm die Liſt gelungen ſey.
„ Den Ausſchlag pflegt er dann ſo lebhaft zu befärben,
„ Als ſucht' er alles nur durch Freundſchaft zu erwerben.
„ O GOtt-verhaßte Treu! die nur der Maß-Stab iſt,
„ Womit die Ländersucht die fremden Rechte mißt!
„ Die, die hab ich bisher verſchmäht und ſo getruzet,
„ Daß ſie den Feinden mehr geſchadet als genuzet.
„ Recht, Wahrheit, Glaub und Treu ſeynd ſtets verfolgt, verhaßt,
„ Doch bleiben ſie beherzt mit ihrer Macht gefaßt;
„ Sie ſchüzen Stadt und Wall, ſie pflegen nicht zu ſtreiten,
„ Als ihre Wirckungen und Tugend auszubreiten.
„ Mit dieſen kann ein Thron in höchſter Wohlfart ſtehn,
„ Seynd ſie entfernt, ſo muß die gröſte Macht vergehn.
„ Getreu und redlich ſeyn lehrt Königliche Herzen
„ Der Feinde Drohungen und ſtillen Groll verſchmerzen.
„ Hierdurch wird Land und Volck in Fried und Ruh geſezt,
„ Wo Treu den Zepter führt, bleibt alles unverlezt.
„ Vertraut man aber ſich der Falſchheit Spiel und Ränken,
„ Da pflegt man Glück und Wohl in den Verfall zu lencken.
„ Der herrſcht, verbindet ſich; die Treu macht dieſen Bund,
„ Und dieſer legt dem Staat zu ſeinem Heil den Grund.
„ Der Treu nicht in der That, nur in den Worten nähret,
„ Der wundere ſich nicht, wann er ſich ſelbſt verzehret.

„ Läßt

„ Läßt man der Untreu nur den ihr beliebten Lauf,
„ So höret Staat und Volck, ja selbſt die Menſchheit auf.
„ So ſolltet ihr ja ſelbſt mir alles Vorrecht geben,
„ Mich über euern Chor, Verdienſt und Werth erheben.
„ Was ſeyd ihr ohne mich? legt euch den Nahmen bey,
„ Verlaßt mich, nennet euch falſch, liſtig, ungetreu.
„ Das wärt ihr ohne mich. Wie wurdet ihr beſtehen?
„ Könnt ich in ſolchem Fall nicht billig euch verſchmähen?
„ Ihr aber ſeyd getreu; ſo ziert euch insgeſammt
„ Nur was mir eigen iſt, was von der Treue ſtammt.
„ So machet den Beſchluß! das Haupt, bey dem ich wohne,
„ Sonſt keines, trägt mit Recht und Wohlfart ſeine Krone.

Thereſiade

Ein

Ehren-Gedicht.

Durch

Den Herrn Frantz Chriſtoph von Scheyb
in Gaubikolheim,

Der Ni. Oe. Landſchaft Secretarium, und Mitglied der
Geſellſchaft zu Cortona.

Zweyter Theil.

Wienn in Oeſterreich,
Gedruckt bey Johann Jacob Jahn, Univerſitäts-Buchdruckern. 1746.

Theresiade.

Siebendes Buch.

Je Tugend sezte sich, so fieng ein Murmeln an,
Weil von dem Kreise sich noch niemand vorgethan.
Ich konnte nichts verstehn; es ließ, als ob man streite,
Und etwan zum Entschluß die Meinungen bereite.
Das Summen währte so, wie wann von ungefähr
Ein frischer Morgen-Wind das Spiegel-glatte Meer
In die Bewegung treibt, daß die gerollte Wellen
Sich an den steilen Strand, an Stein und Klippen prellen;

Der ganze Saal ward reg: hier spührte man ein Wort;
Da lispelt' Eine dieß, was anders Jene dort.
Es redten zwey und zwey, auch drey und mehr zusammen,
Nachdem Begier und Geist und Eifer Plaz bekamen.
Bald stund' ich auf die Zehn und hielte mich erhöht;
Bald hatt' ich mich dahin, und bald hieher gedreht
Aus vielerley Gespräch nur eines zu vernehmen;
Umsonst: ich mußte mich zu der Geduld bequemen:
Bis eine graue Frau die Stimme sehr erhob
Und sagte: „ Gibt man dann der Tugend gar kein Lob
„ Die mehr als andere mit Mühe, Sorg und Kräften,
„ (Ich rede von dem **Fleiß**:) in Staats- und Kriegs-Geschäfften
„ Sich angewendet hat? Kaum aber redte die,
So fiel die **Jugend** ein: „ Was nuzte deine Müh,
„ Wann meine Munterkeit, mein Feuer dich verliessen?
„ Gesezt „, sprach Eine drauf, ich wollte mich entschliessen,
„ Euch allen insgesammt mehr Feind als Freund zu seyn:
„ Träff nicht der alte Spruch in Wort- und Wercken ein:
„ Wer ist der seinen Feind sucht, sieht, und überwindet,
„ Der nicht erst durch das **Glück** den Weeg zum Siegen findet?
Der wiedersprach man auch. Sie sezte dannoch fort
Und sagte: „ Zeige man nur den geringsten Ort,
„ Wo man wußt ohne mich so vieles auszusinnen:
„ Ich mußte Schritt vor Schritt, was man verlehr, gewinnen.

Die

Die Weisheit fieng auch an, doch blieb sie wieder still
Und sprach nur Seitwärts dieß: „ Die weiß nicht, was sie will:
„ Ihr Eigensinn vermeint, man soll nur sie verehren;
„ Das wär ja die Vernunft in blinden Wiz verkehren.
Die welche von dem Glück so redte, ließ nicht nach,
Sie suchte mit Getöß den Vorzug, da sie sprach:
„ Stünd ich von euch entfernt, so wär der Abgrund offen,
„ Und ihr verschmachtetet für unfruchtbarem Hoffen.
„ Wie manches Mahl verlehr der Feind so Maß als Ziel?
„ Warum? ich machte mir aus seinem Krieg ein Spiel.
„ Hat er nicht oft zu fruh, zu spät, umsonst gewachet,
„ Warum? weil ihr mit mir von euern Waffen sprachet;
„ Ich ware stets mit euch, mit euch hielt' ich mich auf,
„ Und lenckte das Geschick in einen treuen Lauf.
„ Wann euer Feind von mir nur einen Blick verspührte,
„ So war es, wann ich ihn zu dem Verderben führte.
„ Halff nicht oft ein Morast, ein Regen, oder Frost,
„ Auch selbst der Feinde Zwist? der war euch oft zum Trost.
„ Erweget, wie das Meer so gar sich einst erweckte,
„ Und durch der Winde Grimm der Feinde Stolz erschreckte;
„ Wem schreibt ihr dieses zu? sprachet ihr nicht: das Geschick,
„ Der Umstand, dieser Fall ist unsrer Waffen Glück!
„ Ihr selber rieffet auf: des Feindes Unglücks-Fälle!
„ Warum benammet ihr sie nicht des Glückes Quelle?

Indeſſen war der Saal ſtets mehr erregt, geſtört,
Mithin ihr Reden nur verwirret angehört.
Es wollten andere ſo wohl, als dieſe, ſprechen,
So mußten folglich ſich die Reden unterbrechen.
Kaum hörte man ein Wort, ſo wiederſprach man es.
Den ganzen Saal durchſchlich ein ſtreitendes Getöß.
Thalia ſagte mir: „Will man ſie reden laſſen,
„So kann man den Entſchluß in keinem Jahr verfaſſen.
Hier ſchrie man **Mäßigkeit, Mannhaftigkeit** und **Zucht**;
Dort hatten **Demuth, Lieb** und **Eintracht** Plaz geſucht.
Der Stimmen Menge konnt nichts deutlich offenbaren,
Weil Tugend, Eigenſchaft, und Werck vermiſchet waren.
Es wird im Sommer oft der allerſchönſte Tag,
An dem die Sonne ſelbſt ihr Aug ergözen mag,
In den beglänzteſten und angenehmſten Stunden
Von dem geringſten Grau der Wolcken überwunden.
Es ſteigt von ungefähr ein ſolcher Schatten vor,
Bedeckt, verbirgt die Luſt als ein geſpannter Flor.
Durch eine ſtille Macht zerſtreuet ſich die Näſſe;
Wie wann der Sonne Glanz ſelbſt in das Grau zerflöſſe:
Nichts ſieht man unerbleicht. In einem Augenblick
Wird die verhüllte Luſt, der Tropfen-Strich ſo dick,
Daß Freude, Luſt und Troſt, ſo wie der Schein, verſchwindet,
Und aller Gaſſen Raum ſich überſchwemmt befindet.

Bis ſich das blaſſe Licht der Sonne wieder zeigt,
Und ihr noch feuchter Strahl durch ſolche Wolcke ſteigt,
Die Wäſſer aus der Luft ſich allgemach verquellen,
Und alle Kreiſe ſich durch neuen Schein erhellen.
In ſolcher Aenderung befande ſich der Saal,
Bis jemand von dem Rath Gelaſſenheit befahl.
Es war die Majeſtät, die mit erhabnen Blicken
Den Streit zu ſtillen wuſt, die Zungen zu beſtricken.
Ihr Ernſt-erfülltes Aug in ihrer Hoheit Pracht
Wand ſich im Kreiß herum und nahm den Streit in acht,
Verſinſterte die Stirn, und winckte mit den Händen,
Man ſolle des Geſprächs Unartigkeiten enden.
So tief man im Geſchwäz, und in dem Eifer war,
So bald ward alles ſtill, wie nach dem Regen klar;
Der Saal bequemte ſich den Unfug abzulegen:
Immittelſt ſahen wir die **Staats-Kunſt** ſich bewegen.
Ihr Anblick ſiele mir beſonders ins Geſicht;
Kein Wunder, dunckte mich, mann ſie die Bahne bricht.
Schwert, Harniſch, Helm und Schild erhöhten ihr Betragen,
Als wollte ſie mit Macht ſich in das Mittel ſchlagen.
Mehr Oberherrlichkeit mit Herrſch-Begier gepaart
Erkannte man in ihr als wahrer Hoheit Art;
Ihr blau-geſticktes Kleid ſchien alles auszukunden,
Weil auf deſſelben Stoff viel hundert Oheen ſtunden.

Mich hielte diese Tracht befremdet und entzückt;
Die Falten waren auch mit Augen ausgeschmückt,
Die Bliz-geschwind den Blick nach allen Seiten schossen,
Als hätte sie der Streit und das Getöß verdrossen.
So fieng ihr Vortrag an: „ Seit dem ich angehört,
„ Was jeder Freundinn Herz vor Ehrbegierde nährt,
„ Hab ich mir Frieß und Rang, und Ehr und Ruhm versprochen.
„ Dann wer hat mehr als ich am Feinde sich gerochen?
Hierauf fiel jemand ein, (die schimmerte von Geld)
„ Was „ , sprach sie, bist du dann nur deinen Sinnen held?
„ Ists möglich, daß dein Herz dem Mund nicht widerspreche?
„ Es kommt mir vor, daß es dir an Beweis gebreche.
„ Schreckst du vielleicht nur die, die leicht zu schrecken seynd?
„ Erklär uns deine Nach! wie strittst du mit dem Feind?
Die Staats-Kunst wandt nichts ein; fuhr fort: „ Nur ich kann wissen,
„ Wo man sich zu dem Kampf, zum Angriff soll entschliessen?
„ Und diese Kunst hab ich die Königinn gelehrt;
„ Durch diese blieb ihr Thron und Zepter unversehrt.
Die Gegnerinn erhöhrt: „ Dein Augen-volles Reden
„ Mag überscheize, Wiz-lese Sinnen blenden,
„ Nicht aber mein Gemüth. Mein Herz vermag so viel,
„ Als deiner Wissenschaft Verwicklung-volles Spiel. „
Sie wieß ein Herz und sprach: „ Hier kannst du es betrachten,
„ Ich weiß, man pflegt es mehr, als deine Kunst zu achten.

„ Was

„ Was meine Zunge ſpricht, das wiederhehlt mein Herz;
„ Dein Reden aber iſt nur Heicheln, oder Scherz.
Thalia ſagte mir: „ Die rühret die ſtärckſten Geiſter;
„ Es iſt **Aufrichtigkeit**, ſie wird der Staats-Kunſt Meiſter,
„ Sie deckt die Falſchheit auf, ſo die mit Worten färbt;
„ Sie ſtellt aufrichtig her, was die mit Liſt verderbt.
„ Der traut man nur mit Furcht, weil ihre Wort' und Thaten
„ Sich wiederſprechend ſeynd, und oft in Zwiſt gerathen;
„ Wo jene nur verſpricht, was gleich geſchehen ſoll:
„ Daher bezeigen ſie einander einen Groll.
„ Der beyden Meinungen ſeynd ſelten zu vergleichen,
„ Sie müſſen ſich ſehr oft in den Geſchäfften weichen.
Die Staats-Kunſt ruhte nicht, ſie hob ein Buch empor,
Und kam uns, ihren Zorn mit Liſt verbergend, vor.
Indem ſie theils entflammt, theils freundlich wiederſezte:
„ Dieß iſt das Buch, worein ich meinen Rathſchlag ezte.
(Sie ſchlug, indem ſie ſprach, ein, zwey Mahl auf das Buch)
„ Hierinnen findet ihr der Frage Schluß und Spruch!
„ Hierinnen ſteht die Macht, das Trieb-Werck aufgeſchrieben,
„ Durch welches man des Feinds Beſtreben aufgerieben.
„ Dieß iſt das Staats-Geſetz, der Kriegs- und Friedens-Schild,
„ Den ich der Königinn im Streit vor Augen hielt.
„ Es braucht des Redens nicht; hieraus iſt Heil entſproſſen,
„ Hierinnen iſt das Glück des Vaterlands verſchloſſen.
„ Nimm!

„ Nimm! lies! (ſie bot es an) Freundinnen! ſchäzet es!
„ Sprecht aus, ob dieſes Buch nicht ein vollſtändiges
„ Staats-Kriegs-und Friedens-Werck, ein wahrer Grund-Stein ſeye,
„ Vermittels deſſen ich den Bau des Throns erneue!
Etwelche ſtunden auf, und drangen ſich darnach,
Weßwegen das Geſpräch ſich etwas unterbrach.
Man wollte dort und da den Innbegriff erſehen;
So mußte dieſes Buch von der zu jener gehen.
Thalia nahm es auch und ſah das Vorblatt an,
Daß ich Gelegenheit, es auch zu ſehn, gewann.
Ich las nur obenhin von Erb-Recht und Gewährung,
Von Manns-und Weibs-Geſchlecht, von Frieden und Verſchwörung.
Aufrichtigkeit ſah zu, was es dann wurde ſeyn,
Und ſprach: „ So nennest du die goldne Blätter dein?
„ Wann unſer **Groſſer Carl** zu dieſer Zeit noch lebte,
„ Wer ermaß ob dein Geſpräch den Schaz ſo ſehr erhebte?
„ Wann hat er dich ſo viel, als mich, um Rath gefragt?
„ Wie manch Mahl hat er dich von ſeinem Thron verjagt?
„ Was nüzet dieſer Streit? zu was das eitle Zancken? „
Sprach hier die **Wachſamkeit**, mir müßt ihr es verdancken,
„ Es iſt mein Meiſterſtück! das Buch iſt eine Frucht,
„ Die meiner Sorge Macht zu pflanzen hat geſucht;
„ Sie wuchſe ſo behend, und triebe ſolche Sproſſen,
„ Aus derer Kern und Saft dieſelben Bäume ſchoſſen,

„ Von

„ Von welchen meine Kunſt den Säulen-Bau geſchnizt,
„ Mit welchem man den Thron der Königinn geſtüzt,
„ Als ihn der Sturm des Kriegs von weiten nur gedrohet,
„ Und ihr zum Theil verzagt aus der Gefahr entflohet.
„ Recht „, ſprach Aufrichtigkeit, ich halff getreu dazu;
„ So hat die Wachſamkeit und ich, nicht aber du
„ Du Staats-Kunſt dieſes Buch, das Staats-Geſez erfunden:
„ So iſt man uns, nicht dir, für dieſes Werck verbunden.
„ Die Feinde lockten zwar, wir aber trauten nicht;
„ Das iſt, warum wir es zur Bruſtwehr aufgericht.
„ Die Unaufrichtigkeit ſo gar hat beygetragen,
„ Die Feinde mußten auch verſchiedne Pfeiler ſchlagen.
„ So ward **Thereſia** des Vater-Throns gewährt,
„ Bevor du deinen Rath zu dieſem Werck erklärt.
„ Dich hatten alle die, ſo deiner Kunſt gehorchten,
„ Mißtrauend, zweifelhaft und Sorgen-voll geforchten,
„ Als Offenherzigkeit den Willen und die That
„ Verſchiedner anderer dahin bewogen hat,
„ Daß ſie mit Herz und Macht ſich unſer angenommen,
„ Uns und der Königinn zum Schuz ſeynd angekommen.

Man hörte dem Geſpräch bisher aufmerckſam zu,
Faſt jedermann gab acht, und blieb in ſtiller Ruh;
Nur dieſen Augenblick entſtund an einer Seite
Ein Murmeln und Geräuſch, als wann man ſich erfreute.

Man wußt nicht was es ſey, biß endlich eine Thür
Alldort ſich öffnete; mithin erfuhren wir
Warum man ſich erregt'. Es kamen zwey Perſonen,
Vielleicht, wie gleich geſchah, dem Kreiſe beyzuwohnen.
Dadurch fiel einigen die Meinung in den Sinn:
Es komme ſelber auch vielleicht die Königinn;
Man habe ſchon gehört derſelben Stimme klingen;
Die Beyden werden uns gewiß die Nachricht bringen.
Inzwiſchen nahte ſich ein Ehren-werther Mann,
Der Zweifel, der den Saal verließ, war ſein Geſpan.
Er kam mit Langſamkeit und mit bedachtem Schritte;
Kaum war er bey dem Kreiß, auch faſt in deſſen Mitte,
So ward des ganzen Saals Verwunderung erweckt,
Dann keine Tugend wußt was in der Ankunft ſteckt.
Er neigte ſich und gieng zum Thron, blieb an den Treppen;
Im Gehn ſchwung er das Kleid, um es nicht nachzuſchleppen,
Bequemlich um den Leib. Es hieng vor ſeiner Bruſt
Ein ſchimmernd goldnes Herz; ſo war uns faſt bewußt,
Wer dieſer Alte ſey. Er wies gelaſſne Güte;
Der ſittſame Betrag entdeckte ſein Gemüthe.
Ich hatte nach und nach Zufriedenheit geſpührt,
Mit welcher dieſer Greiß den ganzen Saal gerührt.
Auf einmahl ward es ſtill; indem er angefangen
Den Kreiß in Freundlichkeit und Zärte zu belangen:

Warum er hergerufft, und hergekommen ſey;
Er habe nichts gewußt; es ſchein ihm alles neu:
Von der Verſammlung aus hab man um ihn geſchicket;
Dahero ſchäz' er ſich verpflichtet und beglücket,
Und nehme den Befehl zu ſeines Alters Ehr,
Daß man daſſelbige zu dieſem Rath begehr.
Der Zweifel, der zuvor ſich aus dem Saal verſchlichen,
Und jezo wieder kam; erzählte von den Sprüchen
Die er ſelbſt angehört, den kürzeſten Begriff;
Beſonders daß die Zeit faſt ohne Frucht verlief:
So well' er ſeine Stimm und Meinung offenbaren;
Um mehr Weitläufigkeit der Sache zu erfahren.
Hierauf erblickte man in ſeinem Angeſicht,
Als hätt er etwan ſchon von allem Unterricht:
Doch daß er ſich vielleicht noch mehr belehren wollte,
Bevor man ſeinen Sinn und Rath vernehmen ſollte.
Sein Schnee-weiß krauſes Haar, ſo Kinn und Haupt umfieng;
Das Aug, aus welchem Ernſt und Geiſt und Anmuth gieng,
Gab deſſen Wiz, Vernunft und klugen Geiſt zu kennen;
Drum war man auch bereit, ihm gleich Gehör zu gönnen.
Etwelche ſtunden dort, liebkoſten ihm ſo ſehr,
Als wann er nicht nur Rath, auch ſelbſt ihr Vater wär:
Faſt jede drang ſich hin und zeigte Rangs-Begierde,
Gleich als ob jene mehr, als die geſchäzet würde.

Indem nun dieß Gespräch sich allgemach verlohr,
So trat er zu dem Kreiß, um laut zu reden, vor.
Er spielte mit der Hand an seiner geldnen Kette,
Als er noch um sich sah, und endlich also redte:

„ So schmeichelt jede sich, wie man mir beygebracht,
„ Durch ihrer Tugend Amt des Rangs, der Ehren-Pracht?
„ Man übereilet sich; durch Eilen kann man fehlen:
„ Gar selten pflegt man recht mit Eil' und Streit zu wählen:
„ Noch weniger wo man den Wiedersinn erweckt,
„ Und einer Frage Schluß in tausend Fragen steckt,
„ Wie diese von dem Frieß, und von dem Ruhm-Gebäude.
„ Mir scheint daß man so leicht die Frage nicht entscheide.

„ Ihr kennt mich insgesammt, mich, jenen **guten Rath**
„ Für den **Theresia** so grosse Gnaden hat.
„ Daher bin ich von euch, ist es nicht so? beruffen,
„ Daß ich entschliessen soll, wer zu den Ehren-Stuffen
„ Mit Recht versehen sey? was in dem Fall zu thun?
„ Bey welcher mehr Verdienst', als bey der andern, ruhn?
„ So will ich ungefärbt nur was ich dencke, sagen,
„ Jedoch nicht meinen Rath als Richtschnur vorzuschlagen.

„ Es trachtet jede fast nach diesem Ehren-Rang:
„ Hat die Begierde nicht der Eigen-Liebe Klang,
„ Die man sonst billig haßt? allein es will gebühren,
„ Daß man von dem Verdienst und Ruhm nichts soll verliehren,

„ Man

„ Man hieß es ungerecht. Jedoch ich laß' es seyn:
„ Es schliesse dieses Fries nur einen Rahmen ein,
„ Dem alle Tugenden den Vorzug geben sollen;
„ Wer wird den Unterscheid, bedenckt es! leiden wollen?
„ Zu dem wer bin dann ich? weil ich nichts bergen will;
Hier schwieg der gute Greiß, und alle waren still.
Drauf fieng er wieder an: „ hätt ich dann nichts zu weisen?
„ Kennt ihr den guten Rath dann nicht, mich, diesen Greisen?
„ Was hab ich für das Heil des Vaterlands gethan?
„ Doch nein: man fange nicht von mir zu reden an.
„ Sagt! klunge nicht sehr oft die Zeitung in den Ohren:
„ Der Feind hat wiederum, wer weiß es, was, verlohren?
„ Wer hat in solchem Fall ihn dann davon gejagt?
„ Von wem war er besiegt? wer hat den Kampf gewagt?
„ Ich habe manches Mahl das Heer in Lorber stehen,
„ Hingegen unsern Feind zerstreut entfliehn gesehen.
„ Hätt ich nur Lust und Zeit und mehr Gedächtniß-Kraft,
„ So gäb' ich euch davon genaue Rechenschaft.
„ Ich wollte Mann vor Mann von hundert tausend Helden,
„ Und eines jeden Pflicht, Amt, Thun und Lassen melden;
„ Hieraus erkenntet ihr, wer unsre Feinde schlug,
„ Wer bey dem Haupt-Triumpf die Sieges-Fahnen trug.
„ Betrachtet jenes Volck, so wir Soldaten nennen;
„ Dem wir des Vaterlands Beschützung zuerkennen!

„ Den Schwarm, der aus dem Stahl der ſchwerſten Helmen blizt,
„ Und Mann und Pferd und Feld troz einer Mauer ſchüzt;
„ Das Anſehn und das Herz der tapferſten Schwadronen;
„ Den kühnen Helden-Blick der edelſten Perſonen;
„ Das ſchimmernde Gewehr, ſo ſtets zum Kämpfen glüht;
„ Den Haufen, welcher nicht als vor ſich ſelber flieht;
„ Die Schwerter; das Geſchüz; die ſcharff-gekrümmten Klingen;
„ Die Taſchen, welche Bliz und Feur und Donner bringen.
„ Seht jenen, deſſen Bruſt dem Feind entgegen rückt,
„ Zu Pferd, auch oft zu Fuß den frechen Säbel zückt;
„ Schaut jene, welche nur im Feur den Eifer kühlen,
„ Von welchem ſie das Herz zum Kampf ermuntert fühlen.
„ Was iſt die Tapferkeit, was iſt der Angriff werth,
„ Den oft der Feinde Stolz von jenem Volck erfährt,
„ Das, Wetter-Strahlen gleich, ſich und den Säbel wendet,
„ Der Königinn zum Schuz ſein Gut und Bluth verſchwendet?
„ Erweget! iſt ein Volck ſo feurig und ſo ſtarck,
„ Als jenes, dem die Treu und Liebe nichts als Marck
„ Der Unerſchrockenheit in Herz und Adern flöſſet,
„ Das nur in Mord und Brand die Helden-Bruſt entblöſſet?
„ Die Schaar, die wie ein Pfeil auf ſchnellen Pferden jagt,
„ Nach keinem Mord-Metall, nicht nach Gefahren fragt;
„ Zum Anfall plözlich iſt, auch wie der Bliz entfliehet,
„ Und dannoch in der Flucht den Sieg dem Feind entziehet.

„ Welch

„ Welch unverzagtes Volck? erweget nicht die Zahl!
„ Nur deſſen Streitbarkeit, Herz, Antliz, Muth und Wahl!
„ Iſt es nicht eine Reih von unbeſiegten Rittern,
„ Die nur, wann ſich der Feind entfernt, für Rache zittern?
„ Habt ihr nicht jenes Barts, des dick bewachsnen Kinns,
„ Des ſcheelen Augenblicks, des ſtarren Krieger-Sinns
„ Lebendiges Gerüſt, das Waffen-Haus geſehen?
„ Mit was vor Muth und Luſt es pflegt zum Kampf zu gehen?
„ Es ſchmiegt, verbirget ſich, ſteckt in dem Wald bereit;
„ Eh ſich der Feind verſieht, wirfft es ſich in den Streit,
„ Schießt, hauet, ſchlägt und ſticht, ſtürmt, hagelt, ſtürzt und wittert,
„ Daß für der Gräßlichkeit ſich Erd und Luſt erſchüttert.
„ Wie viele des Geſchlechts bewaffnen nicht die Fauſt,
„ Daß es den Helden ſelbſt für ſolchen Helden graußt?
„ Sie laſſen Heerd und Pflug auf ihren Feldern ſtehen,
„ Für ihre Königinn ins Krieges-Feld zu gehen.
„ Iſt Eiſen oder Stahl zum Ackerbau geſchmidt,
„ So wird es hingerafft, es muß zum Kämpfen mit.
„ Da denckt man nimmermehr den Bauren-Hof zu hüten;
„ Nein: ſondern Königen in Schlachten zu gebieten.
„ Allein, was halt' ich mich bey dieſen Kriegern auf,
„ Fort, laſſen wir das Volck in ſeinem Waffen-Lauf!
„ Betrachten wir das Haupt, die Führer dieſer Schaaren,
„ Die ſtets den Tapferſten vor dem Geſichte waren;

„ Scheints

„ Scheints nicht, als wären ſie Beſchirmer, Schuz und Schild,
„ Die Vormaur ihres Heers, das von dem Ebenbild
„ Derſelben angefriſcht, ermuntert und beſeelet
„ Die wahre Tapferkeit in ſeiner Bruſt verhöhlet?
„ Da ſieht man was der Werth des wahren Adels iſt,
„ Weil er alldort ſich nicht als nach den Thaten mißt;
„ Mit Unzaghaftigkeit den Arm zum Kämpfen reget,
„ Mit Tugend, nicht mit Stolz den Heerzogs-Stab beweget.
„ Wie manches junges Haupt war vor zu ſchwach geſchäzt,
„ Dem doch der Sieg den Kranz des Lorbers aufgeſezt?
„ Wie mancher hatte ſich den theuren Ruhm erworben,
„ Daß er dem Vaterland zu Lieb im Sieg geſtorben?
„ Dieß iſt das Bruſt-Gewehr, die Wunder-volle Schaar,
„ Die für **Thereſia** zum Streit gerüſtet war.
„ Das Schrecken ſchreckt ſie nicht; ſie weiß uns Recht zu ſchaffen,
„ Sie kennt, und ſieht und ſiegt durch Muth mehr, als durch Waffen.
„ Nun ſagt! wann ihr allein ſo viel gewircket habt,
„ Warum iſt dieſes Heer mit ſolchem Ruhm begabt?
„ Was nüzt die Reiterey, das Fuß-Volck, dieſe Helden,
„ Stahl, Pulver, Bley, Metall und was davon zu melden?
„ Verlaſſen wir das Feld! fort, gehn wir in die Stadt,
„ Die ſich **Thereſia** zum Thron erwählet hat!
„ Ja! gehen wir herum, wie man die Nacht gegangen,
„ Als ihre Feuers-Pracht zu glänzen angefangen.

„ Wer

„ Wer wohnet hier und dort? ihr kennet ja das Haupt,
„ Dem oft **Theresia** mehr als euch allen glaubt?
„ Iſt euch der Kiel bekannt, den ſie zum Herrſchen brauchet?
„ Wißt ihr, wo manche Nacht die Sorgen-Ampel rauchet?
„ Saqt, wo das Auge wacht, das Länder überſieht,
„ Und ſie, der Königinn zu dienen, an ſich zieht?
„ Wer iſt der fruh und ſpät nach Möglichkeiten ſinnet,
„ Und an Erfindungen, uns aufzuhelffen, ſpinnet?
„ Wo präget man dem Volck Muth und Gehorſam ein?
„ Wer legte zum Gebäu des Siegs den erſten Stein?
„ Wer iſt dann jederzeit im Raths-Gemach geſeſſen,
„ In dem **Theresia** faſt jeden Fall ermeſſen?
„ Ihr habt allein gewiß nicht alles ausgedacht,
„ Was oft ein kluger Fürſt durch ſeinen Rath verlöracht?
„ Kennt ihr diejenigen die ſtets zuſammen kamen,
„ Auch den geringſten Fall zu unterſuchen nahmen,
„ Nachdem ſie Geiſt und Herz von jenem Wahn befreyt,
„ Der nur zu fragen pflegt und ſelten was entſcheidt?
„ Wie viele zählten wir, die miteinander wachten,
„ Damit auf jeden Fall ſie ſich gefaſſet machten?
„ Aus ihrem Wiz und Fleiß entſtunde mancher Schluß,
„ Der noch zu dieſer Zeit zur Richtſchnur dienen muß.
„ Die, die bemühten ſich den Weeg zum Heil zu finden,
„ Was fern und nahe war, in eines zu verbinden.

„ Ich gehe weiter fort: hat eurer Tugend Macht
„ Das Werck allein geführt und faſt zum Ziel gebracht;
„ Was ſeynd vor Wirckungen aus dieſer Müh entſproſſen,
„ Die dieſe Friedens- Kriegs- und Staats- und Lands- Genoſſen
„ Allhier ſo Tag als Nacht, im Feld das ganze Jahr
„ In Froſt, in Hiz, in Durſt, in Hunger, in Gefahr
„ Mit Unverdroſſenheit und Eifer angewendet?
„ Wär dieſes, ſagt es frey, nicht unfruchtbar verſchwendet?
„ Wer wiederſpricht mir dieß mit Recht und gutem Fug?
„ Hat man nicht überall Beweisthümer genug?
„ Zeigt nicht faſt jedes Werck die Zeichen und die Spuhren,
„ Dukch die wir den Erfolg ſo groſſer Müh erfuhren?
„ Mit einem Wort: es iſt kein Kriegs- kein Friedens- Held,
„ Von deſſen Emſigkeit, Verdienſt und Ruhm ich meld,
„ Der nicht um dieſen Stein mit euch ſoll ſtreiten können,
„ Wir könnten jeden faſt deſſelben würdig nennen.
„ Wer aber wurd am Schluß der Auserwählte ſeyn?
„ Wem gäbet ihr das Recht zu dieſem Ehren- Stein?
„ Wer weiß es? und wer kann derſelben Thaten zählen?
„ Wie wurdet ihr ſodann den Treflichſten erwählen?
„ Berühr' ich endlich auch mein Amt und meine Pflicht,
„ Die ſchon für mich das Wort, bevor ich rede, ſpricht:
„ Wer wiederredet mir? kann es mir nicht geziemen,
„ Gleich wie dem ganzen Kreiß, mich ſelber auch zu rühmen?

(Bey

(Bey diesen Worten fieng der Greiß zu lächeln an,
Als hätt er diese Frag aus stillem Scherz gethan)
„ So will ich, ohne mich durch Prahlen auszubreiten,
„ Zu meinem eignen Lob durch diese Frage schreiten:
„ Wer hat von euch mich nicht in jedem Fall gefragt?
„ Wer hat es nicht befolgt, wann ich ein Wort gesagt?
„ So machet den Beschluß. Nun auf den Rath zu kommen
„ Den ihr von mir verlangt: Ich habe wahr genommen,
„ Daß alles strittig sey; was jede bey der Sach
„ Sich vor Versprechungen zu diesem Vorzug mach.
„ Man will die Königinn unwiedersprechlich ehren,
„ Und ihrer Thaten Ruhm durch diesen Streit vermehren?
„ Mein, sagt mir! ist die Welt nicht alles dessen voll?
„ Sagt! wie man ihrem Glanz mehr Schimmer geben soll?
„ Und konntet ihr nicht oft in ihren Augen lesen,
„ Daß allzeit ihr die Pracht unangenehm gewesen?
„ Was Pomp ist, haßt ihr Herz. Jedoch gesezt, ich blieb
„ Mit euerm Vorschlag eins; ist dieß nicht euer Trieb?
„ Wie taugte dieser Streit nach Würde sie zu loben?
„ Beweiset diesen Saz, und macht etwelche Proben!
„ Nein! alles ist umsonst! vernehmet die Geschicht,
„ Von welcher die Natur in ihren Büchern spricht.
„ Der Mond erhob sich einst die Sonne zu betrachten,
„ So fieng er an, sich selbst erstaunend zu verachten.

„ Er sah mit trübem Aug an ihr die Pracht des Lichts,
„ An seinem blassen Rund und Umkreiß aber nichts
„ Als graue Dunckelheit. Er wandt sich nach der Ferne,
„ In welcher das Gebliz der allerklärsten Sterne
„ Die blauen Bögen ziert. Er nennte sie zwar schön,
„ Allein es schien ihm mehr am Sonnen-Licht zu sehn.
„ Er merckte, daß die Luft und Erde spieglend glühe,
„ Wann kaum ein Strahl davon im Frühling in der Frühe
„ Dieselbigen bemahlt; wie sehr, wann selbst das Rund
„ Der Sonne sich erhöht, und jene goldne Stund
„ Der Welt verkündiget, die selbst den Tag beschämet,
„ Da sie das bunte Feld mit ihrem Licht besämet.
„ So fuhr er auf und sprach: wer ist dann hier das Haupt?
„ In dieser Gegenwart bin ich des Rangs beraubt!
„ Noch mehr ein blasser Stern, von dessen Eigenschaften
„ Die meisten an der Sonn und ihrer Wirckung hafften.
„ Ich dencke was ich will (fuhr er verwundert fort)
„ Ich sehe kein Geschöpf, kein Wesen, keinen Ort
„ Wohin nicht ihre Macht mit Licht und Strahlen dringet,
„ So sie nicht färbt, belebt, erwärmt, in Wachsthum bringet.
„ Sie schwingt sich durch die Welt mit mehrer Pracht und Schein,
„ Als aller Sterne Glanz in eins verknüpft kann seyn.
„ Wer mag dahero nicht aus allen Wercken spühren,
„ Daß wir vor ihr die Kraft, mithin den Rang verliehren?

„ In

„ In der Betrachtung nahm der Mond sich dieses vor:
„ Ich rufe, war sein Schluß, der gröſten Sterne Chor
„ Und weise selbigen der Sonne Feur-Gefäſſe,
„ Macht, Schnäher, Häftigkeit, Pracht, Helle, Geld und Gröſſe.
„ Was er entschloß, geschah. Ein Strahl des Sonnen Lichts
„ Nahm unterdessen ihm die Kraft des Angesichts,
„ So ward in einer Nacht von Oſt, Weſt, Nord und Süden
„ Der gröſten Sterne Schaar von ihm zum Rath beschieden.
„ Seht das geschmückte Reich! den Schimmer dieser Nacht!
„ Allein was haltet ihr von eines Tages Pracht?
„ (Trug er derselben vor) ihr kennt den Schein, die Helle
„ Des Strahlen-reichen Runds, der höchsten Goldes-Quelle,
„ Der Sonne Majeſtät? gebührt es, oder nicht,
„ Daß, weil es euch und mir am gröſten Schmuck gebricht
„ Derselben gleich zu seyn, wir sie als Haupt erkennen,
„ Und uns von selbiger die Untergebnen nennen?
„ Gefällt es euch, daß wir; wann sie das Schlaf-Gemach
„ Des Morgens öffnen wird, den Vorhang nach und nach
„ Von ihrem Auge zieht; auf ihren Anblick warten?
„ Wie wann wir unsern Schluß und Dienſt ihr offenbarten?
„ Wollt ihr, sag' ich, hernach auf ihrer ganzen Reis,
„ Mit eurer Strahlen Licht geziert, in einem Kreiß
„ Rings um ihr Angesicht sie, wo sie fährt, begleiten?
„ Sagt, ob ihr zu dem Zug euch wollet vorbereiten?

„ Die schnelle Färtigkeit zu folgen wies so viel,
„ Als wann des Mondes Will' und Vorschlag wohlgefiel.
„ Man eilte nach dem Ort, wo sich schon eine Réthe
„ Jedoch noch halb verschleyrt aus dem Gewölck' erhöhte;
„ Des aufgeblasnen Monds versilbert helles Rund
„ Flog vor biß an den Ort der ersten Morgen-Stund.
„ Was Majestät und Pomp! ein Meer mit Bliz beschimet!
„ Kein Wunder, wann der Glanz die Sonne selbst beschämet!
„ Willfährigkeit und Freud erschien an jedem Stern;
„ Des Schimmers Regungen bezeugten klar, wie gern
„ Man diesem Rath gefolgt. Sie schienen sich zu winden,
„ Als wollten sie die Welt mit ihrer Freud entzünden.
„ Gemach, gemach erblickt ein kleiner Sonnen-Strahl,
„ Der schon der salben Nacht den Abzug anbefahl,
„ Die Krone des Gestirns. Was Freuden in den Sternen?
„ (Vernehmet, Wertheste! nun könnt ihr etwas lernen)
„ Die Schatten wichen ab; die Nacht verschliche sich,
„ Und Luft und Stern' und Mond ward gäh veränderlich;
„ Je mehr die Sonne stieg, je mehr der Kreiß erblaßte,
„ Indem er sich zum Gruß doch Kummer-voll verfaßte.
„ Die sanfte Dunckelheit ward unvermerckt zu Licht.
„ Die Strahlen fielen schon den Sternen ins Gesicht;
„ Die Sonne nahte sich, fieng heimlich an zu lachen,
„ Da sie die Reihe sah um ihren Wagen machen.

„ Es wich was Schatten heißt, von allen Seiten ab,
„ So daß die Sonne sich ganz hell zu sehen gab.
„ O du verblendter Mond! geh! weich mit deinen Sternen!
„ Sie mußten ihr Gesicht vom Sonnen-Feur entfernen;
„ Und als sie sich besahn, war Pracht und Schimmer hin:
„ Sie merckten kaum, wohin die Sonne wurde ziehn;
„ So ward der Sterne Glanz vernebelt und verhüllet;
„ So blieb ihr Wunsch, ihr Gruß, ihr Vorsaz unerfüllet.
„ Der Mond begab sich hin, auch fast ein jeder Stern,
„ An seinen Himmels-Kreiß; betrachtete von fern
„ Der Sonne Gold-Triumpf. Je mehr man den sah funckeln,
„ Je mehr sah man den Mond für Ehrfurcht sich verdunckeln.
„ So brach er also loß: Der Sonne fehlts an nichts;
„ Zu was bedarff sie dann des schwachen Sternen-Lichts?
„ Sie prangt mit eigner Macht; sie kann sich selber krönen,
„ Ich selber muß von ihr mein schönstes Licht entlehnen.
„ Nun komm' ich wiederum zu diesem Tugend-Saal:
„ Errathet ihr, was ich durch diese Fabel mahl?
„ Der Sternen-Kreiß seyd ihr. **Theresia** die Sonne,
„ Die Fürstinn euers Chors, Vergnügen, Lust und Wonne.
„ Mich dunckt ich irre nicht; und selber ihr versteht,
„ Daß die Begebenheit nach meiner Absicht geht.
„ Die Sonne reget euch, verherrlichet, belebet,
„ Begeistert eure Macht, wann ihr um selbe schwebet.

„ Ihr

„ Ihr hättet selbst vielleicht des Monds Entschluß verlacht,
„ Als er der Sonne Glanz den Morgen-Gruß gebracht.
„ Wie kann es demnach seyn, daß ihr ihr Haupt bekränzet,
„ Da selber eure Pracht nicht als durch selbes glänzet?
„ Ersinnet was ihr wollt, erfindet eine Pracht!
„ Gewiß ists, daß ihr euch vergebne Mühe macht:
„ Ihr, die **Theresia** mit ihren Strahlen zieret;
„ Ihr, derer höchster Glanz von ihrem Licht herrühret.
„ Ja da wär alles recht und füglich ausgedacht,
„ Vielleicht auch schon so viel, als zu dem Zweck gebracht,
„ Man hätt auch dieses Streits Entscheidung schon gewonnen,
„ Wann ihr nicht Sterne wärt, nein: sondern helle Sonnen.
„ Jedoch ich tröste mich. Es scheinet bey der Sach
„ Noch guter Rath zu seyn. Ich forsche besser nach.
„ Vernehmt, was ich vermein! ..... Es ließ an einer Seite,
Als wann man dorten sich schon wiederum entzweyte;
Allein man spührete nur den Vorhang einer Thür:
Durch dessen Oeffnung ward der alte Redner irr.
Ich nahme wahr, daß er in Mißvergnügen seye,
Daß man durch das Geräusch die Achtsamkeit zerstreue.
Weil es den Augenblick in seiner Miene ließ,
Gleich als ob er Verdruß und Wiederwillen wies.
Er wandte das Gesicht, die finstern Augen-Lieder,
Der Blicke Regungen, die Stellung hin und wieder.

Sich

Sieh da! welch' angenehm' und reizende Perſen
Kam ungefähr daher, und gieng faſt biß zum Thron?
Sie wies heldſälige, liebreich' und ſanfte Mienen,
Aus denen Sittſamkeit und Tugend-Reiz erſchienen.
Ein Zepter-gleicher Stab in ihrer zarten Hand
War, was die Gegenwart vor wunderbar befand:
Auf deſſen Spize ſtund ein Aug in ſcharffen Blizen,
Als wann es dieſen Rath im Kreiſe ſähe ſizen.
Sonſt aber hatte ſie nur auf ſich ſelber acht,
Biß endlich ſie, warum ſie kame, vorgebracht.
Das Wort, ſo man vernahm, aus ihren Lippen flieſſen,
Schien ihrer Stimme Klang und Anmuth zu verſüſſen.
„ Mich ſchickt „, ſo ſprache ſie zum Rath, **Thereſia**;
„ Sie weiß ſchon von dem Streit der unter euch geſchah.
„ Sie will, ich ſoll behend dem Tugend-Kreiſe melden:
„ Man rede gar zu viel, wer weiß von was vor Helden.
„ Sie wolle das Gepräng, wann es noch nicht erricht,
„ Für ſich auf keine Weis, auf keine Weiſe nicht.
Indem ſie den Befehl beſcheiden ausgeſprochen;
Iſt ihr aus dem Geſicht die Röthe vorgebrochen.
Der Kreiß ſtund aber auf. Man liſpelte zugleich,
Verſchiedne wurden ſtill, die roth und andre bleich.
„ Wohlan! „ fuhr jemand auf, „ wer hat den Preiß gewonnen?
„ Warum hat man ſo lang auf einen Schluß geſonnen?

Die Fremde trat zurück. Inzwiſchen war der Greiß
Im Sinn beſchäftiget, als dächt' er, was das heiß;
Doch wies er Freundlichkeit. Weil viele vieles redten,
So ward ich dieß gewahr: „ Wir könnten etwas wetten,
„ Daß unſer guter Rath die Nachricht vor gewußt,
„ Die von **Thereſia** man uns erinnern mußt.'
Sonſt aber wer erzählt, was die Matronen dachten?
Was vor Erwegungen ſie bey dem Umſtand machten?
Jezt ſahe man den Rath, und jezt einander an;
Die redte; jene ſchwieg; da ſich der Greiß beſann;
Als ſtünde ſein Gemüth in zweifelnden Gedancken;
Als fieng er wieder an in ſeinem Schluß zu wancken.
„ Doch fuhr er endlich fort: „ ihr wißt von was ich ſprach:
„ Was man uns anbefahl, taugt zu derſelben Sach.
„ Was uns **Thereſia** zu wiſſen machen lieſſe,
„ Iſt eins mit dem, was ich noch in dem Sinn verſchlieſſe.
„ Die den Befehl gebracht, iſt die **Beſcheidenheit**,
„ Sie lobt den Ehrgeiz nicht. Sie liebt die Sittſamkeit.
„ Sie wird die Königinn gewiß bewogen haben,
„ Sie ſoll den Marmel-Stein, und was darein zu graben,
„ Ja was des Nahmens Roſt vertilgt, den Glanz erhält
„ Daß er der ſpäteſten Zeit in das Geſichte fällt;
„ Was unſer Vorſchlag war; den Tugenden verbieten,
„ Man müſſe ſich davor als Eitelkeiten hüten.

„ Daß,

„ Das, glaub ich, war ihr Rath. Wer aber kann die Lieb,
„ Den Eifer, die Begier, der Ehrfurcht edlen Trieb
„ So leicht mißbilligen, den man mit Recht empfindet,
„ Da er der Herzen Macht durch Anzugs-Kraft entzündet?
„ Doch, weil es ihr Befehl, so leben wir darnach;
„ Der Weeg zum Ziel der Frag iſt noch viel hundertfach;
„ Nur einen wählen wir. Ergreiffen wir das Mittel:
„ Bezieren wir den Stein mit einem andern Titel.
„ Gebt meinem Vorſchlag Statt! es kommt nur auf die Wahl:
„ Ihr kennt das Helden-Herz in ihrem Ehgemahl?
„ Ich weiß, daß ihr ihn auch ſo wohl, als ſie beſizet;
„ Daß er den Tugend-Chor ſo wohl als ſie beſchüzet.
„ Bey dieſem bleiben wir; den ſezen wir uns vor;
„ Mir ſcheint, **Thereſia** ſag' es mir ſelbſt ins Ohr:
„ Daß das, was man vor ihn zum Ruhm, zur Ehr errichte,
„ So viel ihr eignes Herz, als ſelber ihn verpflichte.
„ Ihr Wollen iſt ſo feſt verknüpft und einerley,
„ Als wann die Weſenheit in zweyen einfach ſey.
„ Das Bindniß ihres Sinns, ihr zärtliches Vernehmen
„ Kann ſelbſt der Einigkeit Verrichtungen beſchämen.
„ Ihr Thun und Laſſen iſt von ſo verbundner Art,
„ Daß eins des andern Sinn als einen Schaz bewahrt.
„ Sie will nur, was er will; er denckt, was ſie gedencket;
„ Ihr Leben iſt in ihm, ſein Herz in ihr verſencket.

„ Sie ſtreiten, welches mehr dem andern angenehm;
„ Was dem beliebig iſt, wird jenem auch bequem.
„ Es iſt nichts was den Bund ſo theurer Eintracht ſtöhre;
„ Nichts, was die Gegengunſt der Gegentreu verſehre.
„ Seht nur das Herrſchen an! wie ſie der Kronen Laſt
„ Und er mit ihr des Throns Beſchwerlichkeiten faßt;
„ Wie unermüdet ſie den Sinn, den Winck, den Willen
„ Eins für das andere zu gleicher Zeit erfüllen.
„ Eins iſt dem anderen ſo treu, geneigt und lieb,
„ Als käm die Regung nur von eines Herzens Trieb.
„ Die ſanften Wirckungen der Eintracht ihrer Seelen
„ Seynd, daß man beyde kann vor ein Geſchöpfe zählen.
„ Sie wohnt in ſeiner Seel, er herrſcht in ihrer Bruſt;
„ Ihr Aug ergözet ſich in ſeiner Augen Luſt.
„ Es iſt ein Zwillings-Paar in Sinn, Geſtalt und Wercken;
„ Eins weiß das andere mit gleicher Kraft zu ſtärcken.
„ Geſchicht es, das man eins in Traur und Drangſal ſtürzt;
„ So wird ſie durch das Leid des anderen verkürzt.
„ Vergnügen, Freud und Troſt, Leid, Unluſt, Qual und Schmerzen,
„ Vermehren, mindern ſich zugleich in ihren Herzen.
„ Ermuntert er den Blick, ſo faßt ihr Auge Muth,
„ Weil ihre Luſt allein in ſeiner Freude ruht.
„ Selbſt Unzertrennlichkeit iſt ihrer Neigung Kette;
„ Der Sinnen Einigkeit der beyden Seelen Bette.

„ Die

„ Die Tugend iſt der Quell, aus welchem alles quillt,
„ Was beyde mit der Kraft der Zärtlichkeit erfüllt.
„ O Wunder-volles Paar! das ſelber ſich beglücket,
„ Weil eins das andere durch Rath und Tugend ſchmücket.
„ Ihr Herz iſt jenes Erz, in dem das Ebenbild
„ Des Ehgemahls geprägt; er aber jener Schild
„ Mit dem, wann ungefähr ein Unfall ſie beſtürmet,
„ Sie ſich Vertrauens-voll, auch Kron und Thron beſchirmet.
„ Ihr Aug iſt jenes Ziel, nach dem er allzeit ſchaut;
„ Und er der treue Rath, dem ſie das Herz vertraut.
„ Ihr Seyn und Dencken iſt ſo feſt und unzertrennet,
„ Daß keins von ihnen ſich als in dem andern kennet.
„ Nur weil es ihr gefällt, ſizt er auf ihrem Thron;
„ Nur weil es ihm gefällt, trägt ſie den Schmuck der Kron.
„ Er wünſcht ihr einen Schaz von hundert Königs Kronen;
„ Und ſie, daß er den Thron des Erd-Runds könnt bewohnen.
„ Unüberwindlichkeit iſt zwar ihr Eigenthum;
„ Doch ließ ihr groſſer Geiſt dem Ehgemahl den Ruhm
„ Daß niemand in der Welt, als er, ihr Herz beſiegte;
„ Verluſt, der ihren Sinn mehr als ein Sieg vergnügte.
„ Je mehr man ſie verehrt, je mehr wird er erhöht;
„ Sie ſchmückt und zieret ihn durch ihre Majeſtät.
„ Wer kann dahero nicht aus allen ihren Wercken,
„ Daß ſie nur ihn verlangt geehrt zu ſehen, mercken?

„ So ſeyd ihr insgeſamt des Vorſchlags überzeugt,
„ Zu weſſen Wircklichkeit ſich meine Rede neigt.
„ Was heißt es, ſelber uns mit Helden-Säulen ehren?
„ So gar uns um den Rang in einen Streit empören?
„ Sie beyde ſeynd ſchon eins, beſtändig eins zu ſeyn,
„ Thron, Zepter, Kron und Ruhm beſitzen ſie gemein;
„ So dörffen wir nicht mehr in ſolchem Zweifel ſtehen,
„ Genug: Thereſia will ihn geehret ſehen.
„ Es bleibt bey meinem Saz: er iſt die ſchönſte Wahl,
„ Wir weihen ihm allein des Frieſes Ehren-Mahl!
„ Was? oder hören wir der Künſte Gutbefinden;
„ Vielleicht iſt deſſen Ruhm viel prächtiger zu gründen
„ Als nur in dieſem Stein, der mit dem Bau vergeht,
„ Und nicht ſo lang, als Ehr und Ruhm des Fürſtens, ſteht?
„ Was Tugenden erbaun, und Wiſſenſchaften zieren,
„ Kann ſeinen Preiß nicht eh, als mit der Welt verliehren.

Thereſiade.

Achtes Buch.

Kaum hörte man den Rath, ſo fiel der ganze Kreiß
Mit Wohlgefallen bey. Mithin wandt ſich der Greiß,
Und warff den frohen Blick bedachtſam durch die Reihen,
Zu ſehn ob einige davon anweſend ſeyen.
Es nahten aber ſich die Künſte gleich dem Rath,
Von denen Eine ſchon ihm an die Seite trat.
Ich ſahe Freuden-voll die ſchläfrigen Freundinnen
Bey dieſem Tugend-Streit auch einen Plaz gewinnen.

Die

Thereſiade

Die **Dichterinn** erſchien in blau-geſtirntem Kleid,
Und brachte die Tugenden in allgemeine Freud.
Ein ſchönes junges Weib! das eine Cither hielte,
Und ungefähr den Saal mit ihrem Klang erfüllte,
Daß Ohr und Aug und Sinn ſich auferweckt geſpührt;
Weil ſie durch das Gedräng die Sayten angerührt.
Sie fragte Demuth-voll, ob ihnen was zu ſchaffen?
Sie ſeyen zwar noch müd' und haben nichts geſchlaffen,
Seit dem ſie dieſe Stadt ſo prächtig ausgeziert,
Und mehr als einen Wald von Wercken aufgeführt.
Ihr langſamer Betrag gab allen abzunehmen,
Daß ſie ſich, vor dem Rath frey darzuſtellen, ſchämen.
So ſprach der gute Greiß: „ Warum dann ſo verzagt?
„ Was iſts, worüber ihr mit ſolcher Schwermuth klagt?
„ Je mehr man euerm Wiz ſonſt pfleget aufzubürden,
„ Je mehr belohnt man euch mit Ehren und mit Würden.
„ Auf auf dann! ſeht ihr nicht, was dieſem Tugend-Saal
„ Bey dieſer Freuden-Zeit der Eifer anbefahl?
„ Seyd ihr allein ſo träg? ihr könnt vernommen haben,
„ Was wir vor eine Sach ins Werck zu ſezen gaben.
„ Faßt Muth! erkläret euch. Hier ſprach die **Dichterinn**:
„ Wär ich in dieſem Streit erwählte Richterinn,
„ So wüßte man den Schluß; ihr wäret ſchon zu frieden;
„ Und alles fände ſich durch meinen Spruch entſchieden.

Der

Es schien der gute Rath hier voll Verwunderung,
„ Und sprach: „ die Redens-Art bedarff Bestättigung.
„ Du denckst sehr frey. Man muß bey solchen Ehren-Mahlen
„ Mit Wercken färtig seyn, und nicht mit Worten prahlen.
„ Freund, Gönner, Herr und Rath! „, war ferner ihre Red,
„ Man weiß, daß meine Kunst in Wörter-Pracht besteht.
„ So bist du das Gebäu zu führen unvermöthen,
„ Weil es die Winde leicht „, erhohlt der Greiß, verwehten.
„ Wir brauchen Kalch und Sand, Stahl, Marmel und Metall,
„ So taugt dein Wort-Gepräng sehr schlecht zu diesem Fall.
„ Es müssen Wercke seyn; man will den Fürsten ehren,
„ Daß auch die spärste Welt soll dessen Nachruhm hören.
„ Der eitle Wörter-Klang verliehrt sich in der Luft,
„ Nimmt die Vergessenheit ihn nicht in ihre Gruft?
„ Es muß Unsterblichkeit die Meisterstücke sehen,
„ Auf welchen Ruhm und Lob dergleichen Fürsten stehen.
„ Ja! die Unsterblichkeit ..... Hier regte sich ein Weib
Und unterbrach das Wort: sie war am ganzen Leib
Mit goldnem Steff bedeckt; ihr Schild wies Amaranten,
Nebst eines Vogels Bild, den sie den Phénix nannten.
So fieng ihr Vortrag an: „ Ich habe bis daher
„ Aufmercksam zugehört, was man zum Schluß begehr;
„ Ich, die **Unsterblichkeit**, von der du wolltest sprechen,
„ Muß hier, verzeih es mir, dein Reden unterbrechen:

„ Ja! die Unsterblichkeit, womit Theresia
„ Von mir beschencket ward, als ich sie streiten sah,
„ Ist jenes, was ich auch für diesen Fürsten wähle,
„ Weil ich zu denen ihn, die niemahls sterben, zähle.
„ Seht diesen Vogel an! seht diesen grünen Strauß!
(Sie hob den Schild empor) „ die leben niemahl aus.
„ Das ligt an meiner Macht. Ihr kennt des Fürstens Ahnen;
„ Sie seynd in meinem Reich; Er ist auf ihren Bahnen.
„ So geht ihm nichts mehr ab, als meiner Tugend Kraft,
„ Die dessen Majestät der Welt Nachkommenschaft,
„ Ja dessen Ruhm, Verdienst und höchsten Nahmens-Preise
„ In Ceder, Marmel, Erz, in Geld gepräget weise.

Die Bau-Kunst, welche sich gleich andern vorgethan,
Fieng voller Ungeduld darein zu reden an:
„ Was? sprach sie, trachtest du der Bau-Kunst nachzuahmen?
„ Der sich unsterblich nennt, verdanckt es meinem Nahmen.
„ Man reise durch die Welt, so weit sie die Natur
„ Mit Grund versehen hat; so zeigt euch jede Spuhr
„ Wo solche Wercke stehn, die meine Kunst errichtet;
„ Daß meine Kraft allein der Zeiten Macht zernichtet.
„ Das Erd-Rund, hat es was das ohne mich besteht?
„ Ist etwas, welches nicht, wo ich nicht bin, vergeht?
„ Wer in der Vorwelt sich hat meiner Kunst bedienet,
„ Sieht, wie noch diesen Tag sein Nahm in Steinen grünet.

„ Gar

„ Gar selten hat der Fraß der niemahls milden Zeit
„ Durch seiner Zähne Müh und Unersätlichkeit
„ So grosse Macht gehabt, daß ein Gebäu vergangen,
„ Das seine Wesenheit von meiner Hand empfangen.
„ Woher ist uns bekannt, was man der ersten Welt
„ Zu der Bewunderung des Ruhms hat dargestellt?
„ Man sieht noch diesen Tag, wie vor drey tausend Jahren
„ Der Fürsten Tugenden durch mich berühmet waren.
„ Die Thürne stehen noch, wodurch das Alterthum
„ Der Heiden Ehr erhöht, und ihrer Thaten Ruhm.
„ Hätt man zu solchem Ziel nicht meine Kunst gebrauchet,
„ So wär die Vorwelt schon in ihrer Zeit verrauchet.
„ Was nuzet jener Ruff: die Nachwelt ehret ihn!
„ Wann ich durch meine Kraft nicht dessen Bürge bin?
„ Wahr ists, nur Stein hab ich; und die seynd meine Zungen:
„ Durch ihre Stimme wird der Thaten Ruhm besungen.
„ Ich bin die Welt-Posaun, die macht euch heut noch kund,
„ Was in dem Urbeginn der Vorwelt prächtig stund.
„ Man sehe die Gebäu, die Bögen, die Colossen,
„ Die Säulen, welche fast an das Gestirne stossen.
„ Nicht ich, nicht meine Kunst wird durch das Werck berühmt;
„ Nicht jener, der den Bau zu führen unternimmt;
„ Die Welt sagt: dieses ist zu dessen Ruhm gebauet,
„ Den man im Friese dort mit Gold benennet schauet.

„ Ist in der Erde Rund ein Volck, ein Land, ein Staat,
„ Der anders, als durch mich sein hohes Ansehn hat?
„ So bald die Noth befahl, vier Gabeln aufzurichten,
„ Und Stroh zum Dache war; so fieng ich an zu dichten,
„ Wie die Bequemlichkeit könnt beygefüget seyn;
„ Ich fande sie durch Kunst in Kalch, in Sand und Stein.
„ Mein Maß-Stab lehrte mich die Wohnung zu verbessern,
„ So war gleich das Gebürg mit Häusern und mit Schlössern,
„ Hernach das öde Land, das Strauch und Wald verhüllt,
„ Mit Zäunen, Dach und Fach, mit Dörfern angefüllt;
„ Daß endlich aus der Nacht der Schrecken-vollen Schatten
„ Die Menschen in den Tag der Stadt zusammen traten.
„ Gesezt: es sey die Kunst verschmäht, die Stadt verheert;
„ Sagt! lebte nicht, was jezt beysammen ist, verstört?
„ Wo wurde man den Thron der Königinn erbauen?
„ Vielleicht in einem Thal, auf Bergen, in den Auen?
„ Wo hielt der Staat sich auf? wo wohnten Herr und Knecht?
„ Die Menschen hiessen nur ein irrendes Geschlecht.
„ Und ihr? wo nähmet ihr der Tugend Aufenthalten?
„ Wer wurde mehr sein Herz der Lehre nach gestalten?
„ Nur einer Hütte Bau verschafft mir grössern Ruhm,
„ Als aller Künste Macht, Werth, Recht und Eigenthum.
„ Der Saal ist mein Beweis. Man hat vor tausend Jahren,
„ Auf diesem Plaz, wo nichts als Wüsteneyen waren,

„ Ein

„ Ein schlechtes Jagt-Gebäu von Erd' und Holz gebaut,
„ Bey dem es selber fast der Einsamkeit gegraut.
„ Man dachte damahls nicht auf Zepter und auf Kronen;
„ Nichts als ein Jäger mußt in dieser Hütte wohnen.
„ Dieß ist der erste Stein, den ich zum Grund gelegt,
„ Der jezt der ganzen Welt vornehmste Wohnung trägt.
„ Ich sage, diesen Saal, in dem sich mancher neiget,
„ Der sonst mit seinem Stolz bis an die Wolcken steiget.
„ Sagt wer vermag so viel als das, was ich beginn?
„ So bleibet mir gewiß das Verrecht zum Gewinn.
„ Kann ich ein ödes Dach zu Kron-Palästen machen,
„ Was kann ich nicht, wo man von Königlichen Sachen,
„ Von eines Fürstens Ruhm, von Helden-Thaten spricht,
„ Für die man ein Gebäu zu führen sich verpflicht.
„ Was Kunst und Tugenden durch ihren Fleiß vermögen,
„ Das schwebt gemeiniglich auf Denck- und Ehren-Bögen.
„ Was wißt ihr Kostbarers, als selbst das Welt-Gebäu?
„ Wer hat es aufgeführt? sagt, wer der Meister sey.
„ Wer ist, der das Geschlecht der Menschen auf den Wellen
„ In einem Bau verwahrt, es aus Gefahr zu stellen?

134. Daß die Stadt Wienn von dem sechsten Jahr-hundert an / biß um das Jahr 1100. verstöret / wüst und öd ist Dornen und Gehäcken samt ihrem Nahmen Fabiana vergraben gelegen sey / erzählt Wolfg. Lazius l. 2. c. 2.

„ Ich brachte dazumahl ein ſolch' Gebäu zu Stand,
„ In deſſen Fächungen ſich alle Welt befand.
„ Die Allmacht hatte mich dergleichen Kunſt gelehret,
„ Und alſo mich zum Haupt der Kunſt-Gemeind' erkläret.
„ Weil nun der Himmel ſelbſt mir dieſen Vorzug gab,
„ So weiß ich nicht, was ich noch mehr zu reden hab.
„ Ihr werdet alſo mir, gefällt es euch, befehlen,
„ Was ich vor einen Plan zum bauen ſoll erwählen.

Dieß nahm die **Bilder-Kunſt** mit ſcheelen Augen an:

„ Verzeih mir, ſagte ſie, daß ich kaum hören kann
„ Wie deine Kunſt ſich prahlt: wer lobte dann die Grillen,
„ Mit denen du verlangſt die Nachwelt anzufüllen?
„ Was heiſſen Kalch und Sand? wie prangen Stein' und Maur?
„ O daß ich deine Müh und Arbeit nicht bedaur!
„ Ein rauher Ziegel-Berg wem trägt er Ruhm und Ehren?
„ Für wen iſt er gebaut? wer wird den Nahmen hören,
„ Den etwann ſchon der Roſt der Zeit hat ausgefeilt?
„ Sag, weſſen Ehre war derſelbe zugetheilt?
„ Was die Nachkömmlinge dadurch zu wiſſen haben,
„ Nicht wahr, es iſt in Sand, in Kalch und Stein vergraben.
„ Ich, ſieh! betrachte mich! mich aller Künſte Kunſt,
„ Ich prange mehr, als du, mit kluger Herzen Gunſt.
„ Ich weiß Natur und Kunſt ſo gut in Eins zu fügen,
„ Daß meiner Bilder Pracht Aug und Verſtand betrügen.

„ Er-

„ Erblickteſt du ſein Bild in Marmel ausgehaut,
„ So glaubteſt du, daß dem Aug auf dieſen Fürſten ſchaut.
„ Der ausgeſchnizte Stein müßt ihm ſo künſtlich gleichen,
„ Daß er faſt vor ſich ſelbſt erſtaunend wurde weichen.
„ Du ſtündeſt ſelbſt entzückt, und fragteſt deinen Sinn,
„ Ob er lebendig ſey, ob Geiſt und Blut darinn?
„ Du ſollteſt vor dem Bild dich voller Ehrfurcht zeigen,
„ Und dich, wie wann du ihn lebendig ſäheſt, neigen.
„ Ja! ſtell du dir ihn vor, wie man ihn ſtreiten ſah,
„ Was Unerſchrockenheit er für Thereſia
„ Und für das Vaterland in ſeinen Thaten wieſe;
„ Wie ſelbſt des Feindes Heer ſein Thun und Laſſen prieſe.
„ Bewaffnet und zu Pferd mit ſeinem Krieges-Stab,
„ Wie ſelber ich ihn dort im Feld geſehen hab,
„ Als er in Eiß und Schnee mit Herz und Großmuth fochte,
„ Den Einfall hintertrieb, womit der Gegner pochte.
„ Kraft, Munterkeit, Vernunft, Geiſt, Hoheit und Gewalt,
„ Ja was ein Held im Krieg durch die Geſichts-Geſtalt
„ Dem Heer vor Augen ſtellt, wollt ich in Marmel hauen;
„ Dieß alles ſollteſt du darinnen lebhaft ſchauen.
„ Ich ſtreute rings herum die Sieges-Zeichen hin,
„ Mit welchen wir ihn ſahn in Feindes Länder ziehn.
„ Ich ſchmückte ſeine Bruſt mit jenen Anmuths-Strahlen
„ Die ſonſten das Geſicht der Königinn bemahlen.

„ Das

„ Das Bildnis müßte ſich zu ſeines Lebens Schuz,
„ Des Feindes Heer zur Furcht, deſſelben Groll zu Truz,
„ Der treuen Krieger Schaar zu der Erweckung zeigen;
„ Das Pferd in Majeſtät mit ſtolzen Schritten ſteigen.
„ Durch ſolche Bildniſſen vernimmt die ſpäte Welt
„ So viel, als wann man ihr des Heldens Ruhm erzählt.
„ So wurde deſſen Nahm in tauſend Jahren klingen,
„ So könnte, wie du ſagſt, ihn dieſer Stein beſingen;
„ Nicht anders: dann was zeigt ein Bogen, ein Coloß?
„ Iſt er von mir entblößt, ſo ſieht man einen Kloß.

Die Schilder-Kunſt fieng an in Unluſt zu gerathen,
Und ſprach: „ Die Mahlerey beſteht in Licht und Schatten.
„ Was iſt das ganze Rund der irrdiſchen Natur?
„ Löſcht Licht und Schatten aus! wo findt man eine Spuhr?
„ Was ſehen wir davon? auch ſelber eure Wercke
„ Verliehren ohne Licht und Schatten ihre Stärcke.
„ So geht der Penſel vor. Die Schnizerinn fiel ein:
„ Geduld! was redeſt du? was ſoll der Einſpruch ſeyn?
„ Mit dem du mein Geſpräch noch unbefragt verwirreſt?
„ Da du mit deinem Weiß und Grau darunter girreſt?
Sie ſchien uns faſt erzürnt: ſie wiederhohlte das
Was ſie geſagt, und ſprach: „ Du redeſt ohne Maß.
(Es gieng die Bau-Kunſt an, die wollte ſie noch fragen:)
„ Wie kannſt du nun ſo frey von einem Vorzug ſagen?

„ Mit

„ Mit was du dich geprahlt, das kommt von oben her;
„ Nicht dein, des Himmels ist der Wercke Kunst und Ehr.
„ Das was dein Winckelmaß und deine Richtschnur bauet,
„ Ist stumm, wann man darauf nicht meine Zierden schauet.
„ Das Helden-Bild, das ich dir erst beschrieben hab,
„ Gäb mehr als ein Gebäu von tausend Säulen ab.
„ Es würde von Metall, Gold oder Erz gegossen,
„ Mit Sieges-Rüstungen und Kriegs-Geräth umschlossen.
Die Bau-Kunst wiedersprach: „ Wie stünd es ohne mich?
„ Du lebest dein Geschniz und Stein-Bild meisterlich.
„ Wo stelltest du es hin, wann ich nicht alles füge,
„ Was dieses Ehren-Mahl auf seinem Rucken trüge?
„ Da wär es fest gegründt „, sprach die Bildhauerey,
„ So fest, als ein Gemäur in einer Schilderey.
„ Mein, rede nichts von mir, betrachte deine Mauern,
„ An welchen oft die Zeit und Arbeit zu bedauern.
„ Warum verwühlst du oft, was du so künstlich baust?
„ Wie manch Mahl schielest du, wann du dein Werck beschaust;
„ Warum? weil was zuvor auf dem Papier gepranget,
„ Nun seinem Grund zu schwer in Eisen-Banden hanget.
„ Kurz: ich verlange dich und deinen Grund-Stein nicht;
„ Ich hab auf eigne Macht gegründte Zuversicht.
„ Ich will das Meisterstück auf einen Felsen sezen:
„ Da laß du nur den Neid daran die Zähne wezen.

Die Mahlerin vernahm fast mit Beleidigung
Den schnellen Gegensaz, den sie zwar in sich schlung;
Hier aber trat sie vor, den Streit zu unterbrechen:
„ Erlaubet „, sagte sie, mir auch ein Wort zu sprechen!
„ Der Künste Ziel beruht auf Wahrheit und auf Lust.
„ Die baut auf eine Flutt, der dieses nicht bewußt.
„ Wie weit erreichet ihr durch Säulen und durch Mauern;
„ Wann auch dieselbigen die Felsen überdauern;
„ Wie weit erreichet ihr durch eure Kunst den Saz?
„ Nicht weit. So gebet mir und meiner Arbeit Plaz.
„ Ich weise durch die Farb und durch des Pensels Spize,
„ Daß ich die Fähigkeit zu diesem Werck besize.
„ Die Wahrheit ist mein Ziel; die Lust begleitet mich;
„ So schmücket ihre Kraft fast jeden Pensel-Strich.
„ Was heisset Erz und Stein? was wird darein gegraben?
„ Was vor Lebhaftigkeit kann beydes in sich haben?
„ Füß', Hände, Kleidungen, ein starres Gips-Gesicht,
„ Dieß ist, was euer Stahl in stummen Marmel sticht.
„ Belohnet das die Müh? hingegen nach zu äffen,
„ Was die Natur erzeugt, und es genau zu treffen,
„ Ist meiner Farben Werck. Luft, Wolcken, Berg' und Thal,
„ Geschichten, Schlachten, Thier und Mensch ist, was ich mahl.
„ Ich kann durch meine Kunst, Leib, Ansehn, Geist und Leben,
„ Auch dem, der in der Welt nicht mehr zu sehn ist, geben.

„ Zorn

„ Zorn, Unbeſtand und Angſt, Furcht, Hoffnung, Rach und Lieb,
„ Ja was der Tugenden und Leidenſchaften Trieb
„ In ſich verbergen mag, das kann der Penſel zeigen.
„ Iſt ſolche Tüchtigkeit auch euern Griffeln eigen?
„ Was lehrt uns eine Maur, was ſagt uns ein Palaſt?
„ Was iſt ein Marmel-Kopf den man in Lorber faßt?
„ So findet keine ſich zu dieſem Ende beſſer;
„ Von allen Künſten iſt die Macht gewiß nicht gröſſer,
„ Als die der Meinigen; mithin iſt es mir leicht,
„ Daß ich dasjenige, was dieſem Fürſten gleicht,
„ Auch in die ſpätſte Zeit der Nachwelt überſeze;
„ Sonſt aber Licht und Grau ſo viel als Marmel ſchäze.

Thalia ſchaute mich, ich ſie bedachtſam an,
Als ob ein jedes ſich auf dieſen Spruch beſann.
Ich ſagte: dieſe prahlt zwar ſehr mit ihren Bildern;
Allein was wurde ſie zum Ruhm des Fürſtens ſchildern?
Thalia ſprach hierauf: „ Vielleicht beſchreibt ſie noch
„ Mehr als was Prächtiges und hebt es Himmel hoch.
„ Sie rühmt ſich ohne dem, ſie ſey dorther gekommen;
„ Die Kunſt ſey von dem Licht der Sonnen hergenommen.

Inzwiſchen nahm ich wahr, daß wieder jene ſprach
Die man die Dicht-Kunſt hieß, und Anfangs unterbrach:
Sie wies ſich unbeſorgt, was ſie zu melden habe,
Da ſie ſich unerregt ſo zu vernehmen gabe;

„ So bauet, mahlt und ſchnizt! hört aber auch mein Wort,
„ Hernach rühmt was ihr wollt, ſchnizt, mahlt und bauet fort!
„ Was iſt vom Anbeginn der Kunſt in Schutt begraben,
„ Wovon wir doch biß jezt bewährte Nachricht haben?
„ Wie drang es aus dem Roſt des Alterthums hervor,
„ In deſſen Staub es faſt den Nahmen ſelbſt verlohr?
„ Wie wißt ihr was es war? ich! ich hab es gefüget,
„ Daß, was zu ſelber Zeit gefiel, noch heut vergnüget.
„ Wie ſchwebte die Geſchicht von mancher Helden That
„ In Unvergeſſenheit? was ſag' ich? manche Stadt,
„ Was wüßtet ihr davon, wann meiner Sayten Klingen
„ Sich nicht befliſſen hätt euch ſolche vorzuſingen?
„ Wer wußte von dem Krieg, von der und jener Schlacht?
„ Von jener Völcker Preiß, Verrichtung, Staat und Macht
„ Die bey dem Urbegimn der Helden-Zeit geweſen?
„ Sehr wenig wird davon in Farb' und Stein geleſen.
„ Die **Dicht-Kunſt**, ich allein beſize jene Kraft,
„ Die dieſer Sachen Ruhm aus dem Vergeſſen rafft.
„ Die Wercke meiner Kunſt ſeynd mahlen, ſchnizen, bauen,
„ Die Nachwelt kann darinn der Vorwelt Thaten ſchauen;
„ Da meine Schweſter nur Red-loſe Blätter ſchreibt,
„ Wodurch der Nachwelt nichts zu lernen überbleibt;
„ Weil an dem Innhalt nichts als ſtumme Farben kleben,
„ Die durch das bunte Licht ein Schatten-Spiel erheben.

„ Wie

„ Wie trüge sie das Recht, die List, den Meineyd vor?
„ Wie mahlte sie, wie man dort Staat und Land verlehr?
„ Wie der mit Freundschaft prahlt, wann er den Haß verhöhlet?
„ Wie der zu seiner Hilff nicht Menschen, GOtt erwählet?
„ Was unserm Aug entgeht, entwirfft der Pensel nicht.
„ Was man nicht sehen kann, ist weder grau noch licht.
„ So wißt ihr wie die Kunst der Farben eingeschräncket,
„ Wogegen mein Gesang erzählt, was man gedencket.
„ Bringt die Bildhauerinn ein Bildnis in die Frag,
„ So leuckt sie schon das Ohr nach meinem Cither-Schlag;
„ Und was sie sich entschließt in Marmel auszurunden,
„ Das wird durch meine Kunst bereitet und erfunden.
„ Ein Blinder sieht die Schild- und Mahlereyen nicht,
„ Doch hört er was der Klang der edlen Cither spricht;
„ Desselben Lieblichkeit ermuntert alle Sinnen,
„ Was fragt er um das Aug? er kann das Herz gewinnen.
„ Durch die Beredsamkeit des holden Sayten-Klangs,
„ Durch die Lebhaftigkeit des künstlichen Gesangs
„ Ward einst ein irrendes, zerstreutes Volck bewogen,
„ Daß es aus Wildnissen sich in die Stadt gezogen.

336. Amphion brachte vor ungefähr 4000. Jahren die damahls noch wilden Völcker durch seine lieblichen Gedichte dahin, daß sie ihre Hölen und Wälder verliessen, sich nacher Theben zogen, und diese berühmte Stadt mit Mauern umfiengen. Woraus nachmahls die Fabel entstanden: Als wären durch den Thon seiner Cither die Steine dergestalt bewegt worden, daß sie sich selbst in einander gefüget ꝛc. Horat. de arte Poet.

„ So dankt man meiner Lust das kluge Staats-Gesaz,
„ Von dem die Einigkeit, der Völcker gröſter Schaz,
„ Ruh, Ordnung, Sicherheit, Glück, Heil und Wohl entſpriessen;
„ So lehrt' ich, wie der Feind von Freunden auszuſchliessen.
„ Vernehmt, erſtaunt und hört was meine Kunſt vermag,
„ O nicht vergeßlicher mit Gold bemerckter Tag!
„ Durch meiner Cither Kraft lehrt' ich ein Volck zu siegen,
„ Das Lanze, Schwert und Schild schon zwey Mahl mußte schmiegen.
„ Ich sunge dessen Furcht mit solcher Regung vor,
„ Daß es die Rach ergriff, Zaghaftigkeit verlohr,
„ Den Muth, die Stirn erhob, noch einen Kampf zu wagen,
„ Ich wünscht' es, es geschah; der Gegner ward geschlagen.
„ Wer hat durch ein Gedicht das rauhe Volck gelehrt,
„ Warum ein Mensch die Macht des Himmels fürchtet, ehrt?
„ Was Krieg und Friede sey? was Recht? was ein Geseze?
„ Was GOtt und die Natur in unsre Sinnen eze?
„ Wie ward der Tugend Werth demselben angezeigt?
„ Wie ward es endlich mir und anderen geneigt?
„ Ich bin der Urbeginn, aus welchem alles flesse,
„ Was nach und nach die Welt mit Wohlfart übergesse.

„ Das

348. Die Lacedämonier gaben den Messeniern den Dichter Tyrtäus zum Heerführer, welcher durch seinen Gesang das Volck in solchen Muth sezte, daß es den bereits sechzehen Jahr in der dritten Schlacht überwand. Dieses geschahe im 1ten Jahr der 24. Olymp. vor ohngefähr 2432. Jahren. Plato de Leg.

Achtes Buch.

„ Das Volck wies mit der Hand, und gaffte mit dem Mund,
„ Das Wunder war zu groß, das ihm vor Augen stund,
„ Als es des Himmels Kreiß, das weite Land gesehen,
„ Wie sich der Sonne Licht, der Mond, die Sterne drehen.
„ Wer bracht ihm dazumahl den Grund der Wahrheit bey?
„ Wer lehrt' es, was die Welt, der Mensch, der Himmel sey?
„ Die Gabe meiner Kunst erklärte solche Fragen:
„ Ich wußte dem Geschlecht den Spiegel vorzutragen,
„ In welchem es ersah, wie sich der Mond bewegt;
„ Wie durch der Sonne Lauf die Zeit zu wechseln pflegt;
„ Wie sich Natur und Kunst zu seinem Wohl bemühen;
„ Wie Menschen aus dem Grund die Lebens-Nahrung ziehen.
„ Der Künste Wohlgeschmack, der guten Sitten Werth,
„ Ward diesem wilden Volck durch meine Kunst gelehrt.
„ Ich schmeichelte der Wuth, womit es anfangs tobte,
„ Biß es besänftiget mein kluges Singen lobte,
„ Und allgemach das Herz der Bügsamkeit ergab,
„ Nach der ich den Gesang gestimmt, begeistert hab.
„ Das ist der Urbeginn der Menschen Wissenheiten,
„ Die man von Volck zu Volck getrachtet auszubreiten.

„ Weit

pro. Die Poesie ist unstreitig die erste Wissenschaft aller Völcker. Die GOttes Gelehrte / Weltweise / Staats-Leute und Rechts-Verständige in den ersten Zeiten waren Dichter. Dieses beweisen die Poeten der Griechen / die Magi der Perser / die Skalder der Normänner / und die Barden der Celten, Britten / Gallier und Deutschen. Steph. Joh. Stephanius not. in Sax. Gram. l. 12.

„ Weit über dem Geſtirn fand ich oft meinen Geiſt;
„ Da ſah ich, daß er mir dort ſeinen Urſprung weiſt;
„ Mithin befliß ich mich, die Sayten ſo zu ſtimmen,
„ Daß ich vermögend ward demſelben nachzuklimmen.
„ Da ſang ich deſſen Lob, von dem mir die Natur,
„ Und der Zuſammenhang der Erden eine Spuhr
„ Schon vormahls eingeprägt: Poſaunen, Flöten, Cither,
„ Doch mehr der Harfe Klang beſungen den Gebiether,
„ Den Schöpfer meines Seyns, den Urſprung dieſer Welt;
„ Da ward, ſag ich, von mir deſſelben Lob erzählt;
„ Und was ich ſang erſchallt noch heut durch alle Zungen,
„ Seit dieſer Zeit hat ihn kein Mund ſo ſchön beſungen.
„ Ich gebe dem Geſang den Wohllaut und den Geiſt,
„ Sagt! ob das Ehr und Lob und Rang verdienen heißt?
„ Die Künſte waren noch im tiefſten Schacht begraben,
„ Als mich ſchon Aug und Ohr und Herz bewundert haben.
„ So nuzet mein Geſang. Er dienet auch zur Luſt,
„ Nachdem er ein Gemüth, ein Hirn und eine Bruſt,
„ Auch Sinns-Empfindung rührt. Er ſezt das Herz in Freuden,
„ Daß nichts als Unverſtand und Mißgunſt mich beneiden.
„ Weil aber in der Welt nicht allzeit wird erfüllt,
„ Nach was der Künſte Fleiß, Müh und Beſtreben zielt.

„ So

222. Das heiligſte Lob Gottes welche nach den Geſezen der Hebräiſchen Dicht-Kunſt verfaſſet ſeynd. enthalten die Davidiſchen Pſalmen/

„ So würdet man mir auf ..... doch beſſer iſt zu ſchweigen,
„ Als Mängel, die der Feind uns beylegt, anzuzeigen;
„ Ja! .... Nein, ich fahre fort: dann Offenherzigkeit
„ Iſt meiner Wiſſenſchaft Kron und Zufriedenheit.
„ Ich bin beſchuldiget: mein Singen heiſſe Lügen,
„ Mit Lügen raſend ſeyn, mit Raſerey betrügen.
„ Hieraus verſteht ihr wohl, daß es der Pöbel iſt,
„ Der nichts, als nach dem Wahn der Tadelſucht, ermißt.
„ Er kennt nicht, oder hart, was eine Wahrheit ſeye;
„ Beſonders wann ich ſie mit meinem Schmuck beſtreue,
„ Um durch das ſcharffe Licht, ſo deſſen Augen fliehn,
„ Der Mißgunſt nicht zu ſchnell die Larve wegzuziehn;
„ Weil ich Verdruß und Zorn in ſolchem Aug erwecke,
„ Wann ich der Wahrheit Glanz in vollem Schein entdecke.
„ Er weiß nicht, wie ſie ſich in alle Sachen dringt;
„ Was Wohlgefallen ſie dem Wiſſens-Eifer bringt.
„ Wie könnte dann ſein Geiſt, ſein trübes Auge ſehen
„ Die Wahrheit im Gedicht und in der Fabel ſtehen?
„ Er, welcher kaum vermerckt, was ihm vor Augen ſchwebt,
„ Nur Abentheuern nach, und nach Geſpenſtern ſtrebt;
„ Durch die Verwunderung Unwiſſenheit erkläret,
„ Durch die Leichtgläubigkeit dieſelbige vermehret:
„ Er, welcher mich veracht und unglückſeelig nennt,
„ Weil er der Künſte Luſt und Trefflichkeit nicht kennt,

„ Verblendet und verſtockt den hellen Tag verſchmähet,
„ Weil ſeine Blödigkeit dadurch verrathen ſtehet.
„ So bin ich unbeſorgt und dieſes Kummers frey:
„ Ob ich von ihm gelobt, von ihm verachtet ſey.
„ Es iſt da nicht der Ort der Einfalt anzuzeigen,
„ Was hier der Dichter-Kunſt, was dort der Wahrheit eigen;
„ Viel weniger wie ſie ſich dem Gedichte vereint;
„ Warum die Wahrheit oft nur eine Blendung ſcheint;
„ Warum man ein Gedicht oft vor die Wahrheit halte.
„ Wie ihr Zuſammenhang ein Ehren-Mahl geſtallte.
„ Genug: ich dichte ſtets, wie man es nennen will;
„ Die Wahrheit und die Luſt ſeynd meiner Arbeit Ziel.
„ Es können ſolcher Macht ſich keine Künſte rühmen;
„ So wird gewiß nur mir der Bau des Wercks geziemen.
„ Je mehr Unwiſſenheit und Einfalt mich verſchmäht,
„ Je mehr wird meine Kunſt von der Vernunft erhöht.
„ Wer um des Pöbels Lob und deſſen Beyfall thönet,
„ Iſt von verſuchtem Wiz verachtet und verhöhnet;
„ Weil jener Niedrigkeit und eitlen Schimmer liebt,
„ Der aber dem den Ruhm, der ihn verdienet, gibt.
„ Ja ſelbſt ſich nach der Kunſt, der Künſte Mutter, ſähnet,
„ Und mich, weil er mich ehrt, mit Lorber-Zweigen krönet.
„ So ſchlieſſet dann und ſprecht! iſt meine Kunſt im Stand?
„ Kann ich der ſpäten Welt, uns, und dem Vaterland

„ Ein

„ Ein solches Ehren-Mahl vor das Gesichte bauen,
„ Auf dem **Theresia** mit dem **Gemahl** zu schauen?
„ Seyd aber ihr vielleicht noch zweifelhaft dabey,
„ Ob jemand tüchtiger, als ich, zu finden sey?
„ Nein! niemand schmeichle sich der Dicht-Kunst vorzugehen:
„ Der Himmel selbst hat mich zu diesem Recht versehen.
„ Von ihm entspringt mein Geist. Wer hat so festen Grund?
„ Man red! ich weiche gern; man mache mir es kund!
„ Was bin ich? Geist und Herz entflammen sich für Freuden,
„ Wann man das Auge will in diesen Zweyen weiden.
„ Das Herz frolocket, springt und wird in sich entzündt,
„ Biß es die Regungen zu zeigen Mittel findt;
„ Das Königliche Paar ist in ihm eingeschrieben,
„ So wird es zu der Treu und Ehrfurcht angetrieben.
„ Was will ich? daß die Welt das Innerliche seh
„ Und die Verpflichtungen des treuen Sinns versteh.
„ Was mach ich? Stim und Mund muß zu der Absicht dienen:
„ Das Herz bricht mit Begier, mit zitterndem Erkühnen
„ In frohes Singen aus. Ist aber dieß zu schwach,
„ So folgt der Cither Klang, die Leyr, die Flöte nach,
„ Ja was den Herzens-Trieb der Welt kann offenbaren:
„ Dann heißt es weder Kunst, noch Thon noch Stimme spahren.
„ Die Seel erwacht und fühlt die Macht, den Trieb, den Geist,
„ Der sie fast von ihr selbst in diese Freude reißt.

„ So will ſie durch den Mund, gleich einer Flamme, dringen,
„ Von ihren Regungen, von dieſer Luſt zu ſingen.
„ Nun ſagt! verführt ihr nicht ein ſo erwecktes Herz?
„ Liebt ihr nicht dieſes Paar? iſt etwann anderwärts
„ Was eure Neigung heilt? ich weiß, ihr müßt es lieben;
„ Ihr fühlt in eurer Bruſt die Neigung eingeſchrieben.
„ Wohlan! ich bin die Leyr, der Cither Klang, der Mund,
„ Das Sayten-Spiel, die Flöt, ich mache dieſes kund:
„ Ich weiß durch meine Stimm und Sing-Kunſt auszubreiten,
„ Was eure Seele rührt, um was die Sinnen ſtreiten.
„ Was können Stein und Erz und Farb und Winckelmaß,
„ Wann ich ſie Sprache-loß in ihrem Prangen laß?
„ Ihr habt es dieſe Nacht mit Wunder angeſehen:
„ Kennt etwas ohne mich mit wahrer Zier beſtehen?
„ Es braucht des Lobens nicht; fragt nur den eignen Sinn!
„ So nennt ihr mich gewiß der Künſte Meiſterinn.
„ Iſt der Beweis zu ſchwach, mich allen vorzuziehen,
„ So ſey mir die Geduld noch zu dem Wort verliehen:
„ Das Werck ſoll ewig ſtehn, das man errichten will;
„ Weiß jemand ſo zu baun, ſo leg ich mich zum Ziel.
„ Allein ich zweifle ſehr, daß meine Kunſt nicht ſiege,
„ Wann ich, was meine Kraft vermag, zuſammen füge.
„ Freundinnen! bauet, mahlt, ſchnitz, macht was euch beliebe;
„ Ergreifft was die Natur der Kunſt zur Hilffe gibt!

„ Bringt ein Gebäu von Stein, von Erz und Stahl zuſammen,
„ Erwählt den Grund dazu, von dem die Berge ſtammen.
„ Gießt, ſchmiedet und erhöht Coleſſen von Metall;
„ Beſchirmt ſie für Gewalt, Erſchütterung, Sturz und Fall:
„ Wird alles dieß ſo lang, als was ich baue, ſtehen,
„ So muß es mit der Welt und eher nicht vergehen.
„ Und bey dem Untergang bey dem gemeinen Fall
„ Vernehmt ihr noch im Sturm der edeln Flöte Schall,
„ Der dauert immer fort. Weſern ihr ihn nicht höret,
„ So iſts, weil das Getöß euch Ohr und Sinnen ſtöret.
„ Der Nahme, deſſen Ruhm der Cither Klang beſingt,
„ Grünt, wächſt und ſteigt ſo lang biß er zur Sonne dringt,
„ Er trotzt den Zahn der Zeit, das Feur, den Stahl, das Eiſen,
„ So gar dem Neid kann er die heitre Stirne weiſen.
„ Wie vieles hätt ich nicht der theuren Kunſt zu lieb
„ Euch anzuzeigen? nein: ich hemme meinen Trieb;
„ Erwarte den Entſchluß des Tugend-Raths gelaſſen
„ Und ſtehe nimmer an, er ſey für mich zu faſſen.
„ Ich weiß, man gönnet mir Recht, Vorzug, Rang und Ehr,
„ So ich mit Billigkeit für meine Kunſt begehr.
„ Es kommt nur auf den Schluß, zu was vor einem Wercke
„ Der Dicht-Kunſt Treflichkeit, und Welt-bekannte Stärcke
„ Nun anzuwenden ſey. Die Cither iſt bereit.
„ Ermuntre dich mein Geiſt! zeig Stolz und Tapferkeit!

„ Krön deiner Tugend Werth! verlach der Mißgunſt Bellen!
„ Der Worte Preiß und Ruhm muß aus der That erhellen!
„ Verſchmäht man aber mich ..... „ So „, ſprach der gute Rath,
„ So glaub ich daß der Kreiß genug vernommen hat.
„ Ich unterbreche dich; nicht daß ich dich verlache;
„ Nur daß ich dem Geſang der Leyr ein Ende mache.
„ Wir wiſſen insgeſamt was jede Kunſt vermag,
„ Was deine Flöte kann, und deiner Cither Schlag.
Er redte weiter fort, da mir Thalia winckte
Mich fragte, was dann mich von dieſen Reden dünckte?
„ Seynd dieſe nicht „, ſprach ſie, auch einer Ehre werth?
„ Haß du den Innbegriff des Vertrags wohl gehört?
Ich ſezte kurz darauf: mich ſchmerzt ihr armes Zimmer,
Und finſters Ruh-Gemach; auf dieſes denck' ich immer.
„ Warum „, verſezte ſie, doch ſcheinen ſie vergnügt:
„ Das zeigt, daß ihrem Geiſt nichts an dem Reichthum ligt.
„ Der Wiſſenſchaften Sinn verachtet alle Lüſte:
„ Wann er nur nicht ſo ſehr um Nahrung ſorgen müßte.
„ Das heißt der Künſte Trieb, Fleiß, Aufnahm, Stärck und Macht;
„ Ihr Anſehn wird geſchwächt, und ſie zu lezt verachte.
So ſollte man ..... gab ich zur Antwort; aber ſie
Ermahnte mich: „ Vernimm, was dieſe ſich vor Müh
„ Der Geiſt und Hoheit gibt! betrachte von den Frauen
„ Das edelſte Geſicht! Ich wandte mich zu ſchauen,

Und

Und nahme wahr, wie ſie von unſerm guten Rath,
Ich wußte nicht um was, mit Reiz und Anmuth bat.
„ Mein „, ſagte ſie zu ihm, man muß die Kinder ehren,
„ Und ſo den Eltern es, daß man ſie liebt, erklären;
„ Wer dieſen zugethan, der herzet auch das Kind,
„ Weil er in ſeiner Luſt die Luſt der Eltern findt.
Indem ſie mit dem Rath von Kinder-Liebe redte,
Hört' ich, daß ſie das Amt der **Kinder-Zucht** vertrete.
Ihr Aufzug ſchimmerte von eingewirckтem Geld,
Und ihrem Vortrag nach war ſie nur Kindern hold.
Sie bog, indem ſie ſprach, ein grünes Reiß zuſammen,
Vielleicht vergliche ſie die Kinder jungen Stammen.
Ihr aufgeraumter Blick wies Ernſt und Freundlichkeit;
Ihr Sprechen Wiz, Verſtand; ihr Regen Sittſamkeit.
Ich weiß nicht, was das Reiß ihr vor Vergnügen brachte,
Weil ſie daſſelbe ſtets bald krumm bald grade machte,
Sie ſpielte ſtets damit. Nun wand ſie ſich zum Kreiß
Und ſprach mit Freundlichkeit und Ernſt auf dieſe Weis:
„ So lang, Freundinnen ihr in dieſem Kreiß geſeſſen,
„ Habt ihr das Wichtigſte, das Edelſte vergeſſen.
„ Es ſeynd zwey Prinzen da. Wem iſt es unbekannt?
„ Der **Joſeph** und der **Carl**; wer hat ſie noch genannt?
„ Das Königliche Paar, um welches man geſtritten,
„ O ewig grüner Baum! erzeuget ſolche Blühten.

„ Er-

„ Erwählet diese Zwey zum vorgesezten Ziel!
„ Ich weiß, daß es dem Herz der Königinn gefiel.
„ Ich glaube nicht, daß ich durch diesen Vorschlag fehle;
„ Sie seynd der Königinn Vergnügen, Trost; ja Seele.
„ Geht, fragt das Vaterland! fragt ihm die Meinung vor!
„ Was sagt der Treueste dem Treuesten ins Ohr?
„ O schickte GOtt dem Thron, so spricht und sprach man, Erben!
„ Sonst muß der Baum des Heils, des Wohlergehns verderben!
„ Ist dieser Ruff euch fremd, so werfft nur einen Blick
„ Auf jene Sorg und Furcht, auf jenes Leid zurück,
„ In dem wir lang verzagt und halb verzweifelnd standen,
„ Weil, wo wir hingesehn, wir keine Kinder fanden.
„ Die seynd der Völcker Trost, Wunsch, Hoffnung, Zuversicht,
„ Der Kronen Werth und Schmuck, der Staaten Gleichgewicht.
„ Wird von der Feinde Groll gleich etwas angesponnen,
„ So baut man auf den Glanz dergleichen Morgen-Sonnen.
„ Was aber mich betrifft, so sehe die Mutter an
„ Und sagt, ob mein Bemühn auch mir was nuzen kann.
Hier fieng ein Lispeln an die Reihen durch zu schleichen,
Wie wann man Bienen sieht durch einen Garten streichen
Und höret ihr Gesaus, ihr summendes Gemurr;
Dieß war was man darauf, sonst weiter nichts, erfuhr.
In diesen Regungen, in dem Gespräch und Zischen
Stund wieder jemand auf, und redte laut dazwischen:

„ Nichts

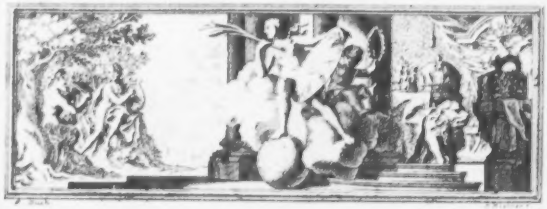
„ Nichts bleibet unerwähnt „ , so fieng sie plözlich an;
(Ihr Arm hielt eine Schlang und einen stolzen Hahn)
„ So red' ich auch von mir. Wer kann es unrecht nennen,
„ Auch meinen Wirckungen ein kleines Lob zu gönnen?
„ Fast jede rühmte sich, was ihrer Tugend Kraft
„ Der Königinn vor Hilff und Nuzbarkeit geschafft;
„ So trifft der Rang mich auch ein wenig anzuzeigen,
„ Wie weit die Tugenden, wann ich entfernt bin, steigen.
„ **Gesundheit**, sonsten nichts, ist meiner Sorgen Ziel;
„ Um die bekümmern sich die Tugenden nicht viel,
„ Ob ihre Kräfte gleich von meiner Kraft genommen,
„ Und ihre Wercke nur von meinen Wercken kommen.
„ Gesezt: ich hätte mich von ihr und euch entfernt,
„ Was hätte sie von euch, und ihr von ihr gelernt?
„ Ich bin der theure Schaz, den selten jemand kennet,
„ Als wann er sich von ihm, von seinen Gliedern trennet.
„ Ist euer Herz erquickt, so werd ich nicht geehrt;
„ Ist aber der Besiz desselben mir verwehrt,
„ So seufzet man und rufft: Gesundheit! Lebens-Quelle!
„ O Krone meines Glücks! daß ich mich wieder stelle.
„ Wie sähnt man sich nach mir, wann ich abwesend bin?
„ Man schäzt und liebt mich mehr als selbst die Königinn.
„ Kaum hat man mich erblickt, da stärcken sich die Glieder,
„ Man lebt so wie zu vor, und mich vergißt man wieder.

„ Ich bin ſtets um den Leib der Königinn geſchwebt,
„ Und habe ſelbigen durch meine Kraft belebt;
„ Ich will auch künftighin kein Sorgen unterlaſſen,
„ Sie ſtets, wie meine Frucht, in meinen Arm zu faſſen.
„ Ich habe, was ihr Leib von meinem Schaz enthält,
„ Mir ſchon zur Sicherheit und Vorſicht beygeſellt,
„ Damit wir jederzeit gemeinſam überlegen,
„ Wie wir in ihre Bruſt ein langes Leben prägen.
„ Ihr ſeht wie Rieſen-ſtarck ſie jene Laſt erträgt,
„ Die manches ſtählern Herz in tiefe Schwermuth ſchlägt.
„ Ihr wißt, daß Kronen-Schmuck und Königliche Würden
„ Mehr Laſt als Herrlichkeit auf ſolche Stirnen bürden:
„ Wie, wer den Zepter führt, nicht ſich, nur andern lebt,
„ Und mehr nach fremdem Heil als nach dem eignen ſtrebt.
„ Der Kronen höchſte Zier, des Purpurs Eigenſchaften
„ Seynd, daß der Länder Ruh und Fried an ihnen haften.
„ Wer einen Thron beſteigt; wem GOtt den Zepter gibt;
„ Wer herrſcht, und dieſes Amt mit wahrem Eifer übt;
„ Wem dieſer Tag und Nacht pflegt Sinn und Herz zu regen;
„ Dem nüzet nichts ſo ſehr, als meines Amts Vermögen.
„ Wer zu des Vaterlands gemeiner Wohlfart wacht,
„ Gibt auf den hohen Schaz, geſund zu ſeyn, nicht acht.
„ Er iſt durch ſeines Amts Gewalt davon verhindert;
„ Des Staats Heil wird vermehrt, das eigene gemindert.

„ Dieß

„ Dieß lieſſen wir ..... jedoch ich irre. GOttes Macht
„ Nicht meinen Kräften ſey die Ehre zugedacht.
„ Das lieſſe GOtt, ſag' ich, an ihr zwar nicht erfahren,
„ Theresia regiert und weiß mich zu bewahren.
„ So lang der Gnaden-Quell der Allmacht es erlaubt,
„ So lang iſt nichts das mich von meinem Amt beraubt.
„ Was aber meiner Macht in der Natur verborgen,
„ Um dieſes laſſen wir den höchſten Arzt nur ſorgen.
„ Sonſt bleib ich im Beſiz, und ſtehe nimmer ab;
„ Ihr kennet, was vor Kraft ihr meine Tugend gab.
„ Wann manche von dem Kreiß am ſicherſten geſchlafen,
„ Da fand ich jederzeit am mehreſten zu ſchaffen.
„ Stets war ich um das Herz der Königinn beſorgt;
„ Wie manche Stund hab ich, ihr beyzuſtehn, geborgt:
„ Damit wann ihr Gemüth ein Trauren überwände,
„ Es weder Angſt noch Schmerz, noch Bitterkeit empfände.
„ Allein was brauchen wir ſo vielerley Beweis?
„ Der ganze Tugend-Saal erkennet meinen Preiß.
„ Ihr ſchäzt und ehret mich; ſo darff ich billig hoffen,
„ Es ſtehe mir zum Fries auch Recht und Zugang offen.
„ Die Schlange, dieſer Hahn bedeuten meine Kraft,
„ Weil meine Macht ſo viel als ihre Tugend ſchafft,
„ Da dieſe Thiere nichts, was Schwachheit heiſſet, blödet.
„ Wo man von Wachſamkeit für die Geſundheit redet;

„ Der Schlange gleicht mein Herz; es iſt, wie ſie, geſund;
„ Dem Hahne jener Arzt, den meine Vorſicht fund;
„ Damit, wann ich vielleicht in Wankelmuth verfalle,
„ (Der Sachen Unbeſtand und Wechſel trifft uns alle)
„ Er meine Sorge trag' und kluge Wachſamkeit;
„ Für mich, was mir erſprießt, ergründ' und zubereit.
„ Ich hab aus Tauſenden denſelbigen erkohren,
„ Fleiß und Natur hat ihn zu dieſem Ziel gebohren.
„ Wer jene Kräfte ſtärckt, womit man Kronen trägt,
„ Dem wird auch der Verdienſt der Bürde beygelegt.
„ Der Arm, der ohne mich muß einen Zepter tragen,
„ Iſt, wie ein ſchwaches Schiff bey beſtem Wind, zu klagen.



Theresiade.

Neuntes Buch.

Als die Gesundheit kaum von ihrem Helffer schwieg,
So war schon einerseits ein neuer Wörter-Krieg.
„ Was wird ein solcher Rath, wo man gesund
ist, stiften? „
Sprach jemand. Eine dort: „ geht! leset seine Schriften!
Hier sezte man darauf: „ Unwissenheit veracht
„ Der Wissenschaften Werth, Glanz, Adel, Preiß und Macht.
„ Was heißt der eitle Streit? Gesundheit zu bewahren
„ Verdient ein grössers Lob, als sie von den Gefahren

„ Der Krankheit zu befreyn „ , sprach unser guter Rath,
„ Mich wundert , daß man dieß in acht genommen hat.
„ Wohin zielt ihr damit? was steckt in dem Gespräche?
„ Wer solche Fragen sezt , entdeckt der Sinnen Schwäche.
Inzwischen sahen wir dort eine Staats-Matron
Von ihrer Stelle gehn. Sie wandte sich zum Thron,
Und truge vor , daß man von ihr vernehmen möchte,
Was sie von ihrem Amt dem Rath zu sagen dächte,
„ Ich bitt' euch um Geduld ! vernehmt nur eine Frag!
„ Erweget auch „ , sprach sie , was meine Kunst vermag!
„ Wollt ihr nicht durch den Streit **das Paar** unsterblich machen?
„ Mir scheint , daß alle nur von dieser Absicht sprachen.
„ Zugleich bestrebt ihr euch um euern eignen Ruhm;
„ So melden meine Kunst und Kiel sich auch darum.
„ Seht diesen Griffel an ! der ist der Thaten Feder!
„ Der gräbt , was je geschicht , in ewig grüne Ceder.
„ Der Baum ist euch bekannt : er ist das Wunder-Holz;
„ Es übertrifft des Steins , des Erzes Macht und Stolz.
„ Die Zeit erkühnt sich nicht an ihm den Zahn zu wezen;
„ Kein Sturm kein Donner-Streich kann dessen Stamm verlezen.
„ So folgt die Frag' , ob ich zu diesem Vorsaz taug,
„ Ich , der **Geschichten** Stimm' ; ich , aller Zeiten Aug;
„ Man wird das , was ich schreib , so lang die Welt steht , lesen,
„ Und wissen wer das Paar , das Kronen-Paar gewesen.

„ Es

Neuntes Buch.

„ Es waltet nur in mir ein so beflißner Geist,
„ Der den Nachkömmlingen den Ruhm der Vorwelt weist.
„ Ich kann denselbigen die längst verfloßnen Sachen
„ Durch meine Kunst so viel als gegenwärtig machen.
„ Wer wußt etwas von euch, nachdem ihr in dem Grab,
„ Und etwan ich davon nichts aufgezeichnet hab?
„ Hätt meine Zunge nichts gelehret, stets geschwiegen,
„ Wie wär das Alterthum biß zu dem Tag gestiegen?
„ Die Thaten, denen es an meinem Kiel gefehlt,
„ Hält die Vergessenheit in Finsternis verhöhlt.
„ So groß ein Feld-Herr war, prangt er nicht in den Schriften,
„ So deckt ihn Rost und Staub in unbekannten Grüften.
„ Du, Dicht-Kunst! prahl dich nur! was weiß man von der Zeit
„ Da nichts als dein Gesang die Helden eingeweiht?
„ Hätt man sich meines Kiels, nicht deiner Leyr bedienet;
„ So wußte man, was dort zum Heil des Lands gegrünet.
„ Was hilfft der Cither Klang? wo ist dein Ehrenmahl?
„ Was weiß man jezt davon? zeig jener Helden Zahl
„ Woher der Deutschen Herz, Treu, Großmuth, Ruhm entsprungen;
„ Ich hätte sie dem Fraß der Zeiten abgezwungen.
„ Mein Schall verliehrt sich nicht, er klinget immerfort,
„ Die Zeit verzehrt ihn nicht, sie schärfft ein jedes Wort;
„ Von mir bekommt der Ruhm stets Kraft und neues Leben,
„ Selbst die Unsterblichkeit pflegt mir das Lob zu geben.

„ Nur

„ Nur dieß war, Wertheſte! dem hoch-erleuchten Kreiß
„ Von den Verrichtungen des Kiels, von meinem Preiß
„ Von meiner Treflichkeit und Pflicht hier vorzutragen;
„ Mich dünckt, man könne mir den Vorzug nicht verſagen.
Hierauf ward alles ſtill: die **Dichterin** allein
Stund wieder auf und warff den Gegenſaz darein:
„ Red! ſprich nur was du willſt; doch wirſt du nicht erweiſen,
„ Daß deine Feder mehr, als meine Leyr zu preiſen.
„ Du ſagſt man wiſſe nichts von jenem Alterthum,
„ Aus dem das Vaterland Herz, Redlichkeit und Ruhm
„ Auch ſelbſt den Nahmen führt. Was machte deine Feder?
„ Kennt Buch' und Eiche nicht dir dienen wie die Ceder?
„ Du ſelbſt, redſt du nicht oft von jener Helden Zahl,
„ Der dieſes Vaterland ſo Schuz als Heil empfahl?
„ Du ſagſt, daß ihre Bruſt ſtets ohne Furcht geſtritten;
„ Daß ſie mit Redlichkeit, mit wahrhaft deutſchen Sitten,
„ Mit Herzen voller Treu für Land und Leut gewacht;
„ Nur dieß ein Glück genennt, was Brüder glücklich macht.
„ Du ſagſt, in dieſen ſey der Deutſchen Ruhm entglommen;
„ Von ihnen ſey die Treu und Großmuth hergekommen.
„ Dort habe man den Trieb, der Falſchheit liebt, gehaßt;
„ Die Tugend kaum gewußt, ſich doch damit gefaßt.
„ Der Ehrgeiz, frey zu ſeyn, und nicht verkauft zu leben
„ Sey von denſelben her den Deutſchen eingegeben.

„ Er-

„ Erzählst du nicht: daß dort der theure Leyer-Klang,
„ Weil er dem Krieger Muth von Sieg und Lorbern sang,
„ Den Barden zu dem Haupt desselben Volcks erhoben?
„ Wie weißt du dann so viel an jener Schaar zu loben?
„ Wie weißt du dieß und das von jener finstern Zeit?
„ Da nichts als mein Gesang die Helden eingeweiht.
„ Woher ists dir bekannt? die Barden wirst du sagen,
„ Die wußten Ehr und Lob der Helden vorzutragen.
„ Ja! Barden: dieß Geschlecht ists, daß den Ruhm besang,
„ Es wußte nichts um dich, nur um den Cither-Klang.
„ So wiederhohl ich frey, daß, was ich jezt besinge,
„ Biß in die spätste Welt mit seinem Nachruhm dringe.
Immittelst gieng der Greiß, der Sorgen volle Rath
Von seiner Stell' hervor, und sprach: „ Der Tugend-Staat
„ Ruht auf der Einigkeit, nicht in dem Streit der Sinnen!
„ Durch diesen werden wir, um was man fragt, nicht innen.
„ O läge manche That im Abgrund einer Nacht,
„ Womit der Griffel sich oft unbeliebt gemacht!

86. Die Helden-Gesänge dieneten den alten Deutschen anstatt der Jahr-Bücher. Tacitus de mor. germ. Die/ welche dergleichen Lieder verfertigten/ und solche bey den Opfern/ Schlachten und Begräbnissen absungen / waren die Barden. Wachter gloss. germ. voce Barden. ex Marcellino, Diodoro, Hesychio, Lucano & Strabone. Bey den North-Deutschen hiessen sie Skalder. Ol. Wormius literat. Run. & Steph. Jo. Stephanius ex Disserr. M. Olavii. Ihr Ansehen war so groß/ daß Hiarn wegen eines Gedichtes von den Dänen so gar zum König erhoben ward. Saxo gramm. & Jo. Meursius, hist. Dan.

„ Erlaubet also mir, daß ich den Schluß verfasse,
„ Und jener Freundinn dort den Ausspruch überlasse.
„ Nichts ist so zweifelhaft, verwirret und zerstreut,
„ So sie nicht von dem Schleyr der Dunckelheit befreyt.
Er zeigte mit der Hand, und wo er hin gedeutet,
Hat ihm fast jedes Aug im Kreiß herum begleitet.
Er sah nach der Matron mit jenem Sonnen Schild,
Die mich beym ersten Blick der Stadt mit Lust erfüllt.
Er sagte: „ Tritt hervor das Streiten aozustellen;
„ Du, **Wahrheit!** wirst allhier den besten Ausspruch fällen.
„ Stimmt ihr nicht insgesamt mit diesem Vorschlag ein,
„ Daß, was die Wahrheit schließt, beschlossen solle seyn?
Der Kreiß bezeigte sich den Vortrag zu bejahen;
Dann wir die Neigungen, des Beyfalls Zeichen, sahen.
Die Wahrheit gieng hervor. Was ungemeiner Glanz
Umschimmerte den Schild, den ein Jubelen-Kranz
Noch mehr verherrlichte; man sah die bunten Strahlen,
Die leuchtende Person mit solcher Pracht bemahlen,
Daß meiner Augen Macht sich durch den Schein geblendt,
Und ich dieselbige fast nimmermehr erkennt;
Biß allgemach des Lichts Verschwendung sich gemindert,
Und ich, da das Gepräng des Scheins nichts mehr gehindert,
Die Freundinn angesehn. Mein Aug ergözte sich
In ihren Kleidungen, sie waren Königlich.

Sie

Sie trat in Majestät zum Thron, der Greiß von dannen,
Der sagte: „ Freundinn komm, das Streiten zu verbannen.
„ Nimm nun den Richter-Plaz! sein lächelndes Gesicht
Empfieng durch ihren Glanz ein gegenschimmernd Licht.
Sie wiesen beyderseits im Aug und in den Mienen,
Es sey ein stiller Trieb der Freundschaft unter ihnen.
Wir sahen, daß er ihr erfreut entgegen lief,
Und sie mit Zärtlichkeit bey einer Hand ergriff,
Zugleich erbietig war von seinem Siz zu weichen,
Nach dem er sich gewandt, ihr solchen darzureichen.
Mich wunderte, wie sehr gelassen alles war,
Wie sanft, begierig, still, was vor so wanckelbar.
„ Ist demnach euer Schluß, daß ich den Spruch verfasse?
So fieng ihr Vortrag an, indem sie niedersasse.
„ Wahr ists, nicht jeder Hof geduldet meinen Rath;
„ Hier aber sind ich mehr als meine Feinde Statt.
„ Pflegt nicht **Theresia** stets jenen Schmuck zu hassen,
„ Womit verborgne Liß sich trachtet einzufassen?
„ Sie nimmt, was ich gedenck und rathe, gnädig an;
„ Sie seufzet, wann sie mich nicht allzeit fragen kann;
„ Ein himmlisches Gehör! o Klugheits-volle Sinnen!
„ So kann sie dem Betrug den Vortheil abgewinnen.
„ Euch hab ich diesen Trieb zu dancken: ihr vermögt,
„ Daß diese Königinn für mich die Neigung hägt.

„ Durch mich hat sie gelernt, was die gefärbte Treue,
„ Was Lieb und Freundlichkeit verstellter Herzen seye.
„ Sie kennt, was hier der Mund und dort die Seele spricht.
„ Kein schimmernd Lob-Gepräng verblendet ihr Gesicht.
„ Die Scharff-sicht ihres Augs wirckt auch in Finsternissen;
„ So werd' ich ihrem Blick durch Wolcken nicht entrissen.
„ Durch mich erfährt ihr Herz, was wahre Freunde seynd;
„ Sie sieht, wer sie verehrt und liebt; sie kennt den Feind.
„ Ob man mit ihr schon lacht, mit ihr sich auch betrübet;
„ So weiß sie doch wer falsch der Freundschaft Zeichen übet.
„ Sie lebt nach meinem Rath. Nichts ändert meinen Geist,
„ Nichts ist, was ihn von sich und seiner Tugend reißt.
„ Ich halte Mund und Herz nach einem Thon gestimmet.
„ Ich lache, wann der Haß nach mir die Lefzen krümmet.
„ Der Kummer quält mich nicht, ob ich geliebt, geschäzt,
„ Ob ich verachtet sey. Nichts ist, so mich verlezt.
„ Ein grauer Nebel-Dunst henkt oft der Sonne Strahlen;
„ So pflegt die Welt mich auch mit Wolcken zu bemahlen.
„ Der Sonne scharffer Blick verdringet und durchbricht
„ Die vorgezogne Wand; ihr heiteres Gesicht
„ Steigt ungeschwächt empor; so bleib' ich unverdunckelt.
„ So wird die Finsternis von mir auch durchgefunckelt;
„ Biß sie sich unvermerckt früh oder spät verschleicht,
„ Und meine Wesenheit der hellen Sonne gleicht.

„ So

„ So wirckt der Schatten nichts, der meinen Glanz beflecket;
„ Dann endlich bin ich doch wie reines Gold entdecket.
„ Durch meiner Tugend Licht, durch meine Gegenwart
„ Wird das Verborgenste der Welt geoffenbart.
„ Mithin sag' ich beherzt, frey, deutlich, ungeschmincket,
„ Was mich von euerm Fried und von dem Streit bedüncket.
„ Wer in dem Tugend-Kreiß an Ruhm die Reichste sey;
„ Was man vor einen Bau derselben Ehre weih;
„ Das untersuchte man durch so vielfache Stimmen,
„ Daß man am Anfang ist: dieß nenn' ich irrend schwimmen,
„ Und weder Strand noch Port erreichen, oder sehn;
„ Ja sich den Winden nach wie schlancke Binsen drehn.
„ Allein mir fällt nicht ein, euch etwas abzustreiten;
„ Es seynd euch insgesamt zu viele Treflichkeiten
„ Und Wirckungen gemein. Die Welt ist überzeugt,
„ Wie weit **Theresia** durch eure Kräfte steigt,
„ Und dannoch wurd es ihr an Wissenschaft gebrechen,
„ Für welche von dem Rath der Vorzug auszusprechen.
„ Man rühmt euch alle gleich, daß jede nach dem Stand
„ Der Pflichten und des Amts ihr Alles angewandt,
„ Den GOtt-geweihten Sinn der Königinn zu leiten,
„ In ihm den goldnen Thron der Tugend zu bereiten.
„ Zu dem ists auch gewiß, daß ihr einander gleicht,
„ Einander von dem Werth des eignen Ruhms nicht weicht.

„ Man ließ ja keinen Saz des Vortrags unbeſtritten,
„ So viel man auch gewirckt, geholffen und gelitten.
„ Die trugen wenig vor, und andere zu viel;
„ Die redeten zugleich; verſchiedne ſchwiegen ſtill;
„ Was faſt entſchloſſen war, das ließ man euch verbieten,
„ Daß viele zu der W[illegible] des **Mit-Regentens** ſchritten.
„ Zwey **Prinzen** kammen auch, und billig, in die Frag;
„ Wer iſt, der alles dieß ſo gleich entſcheiden mag?
„ Die Sach iſt zimlich ſchwer; jedoch es wird gelingen;
„ Ein Trapp kann nicht gerad ſich nach den Wolcken ſchwingen.
„ Er hupft, prüft einen Schritt, er hebt ſich, wagt den Sprung;
„ Durch ſeiner Flügel Kraft bringt er ſich in den Schwung;
„ Er rudert, flattert, bebt und ſchlägt mit dem Gefieder;
„ Hier bringt er in die Höh, und dort läßt er ſich nieder;
„ Biß allgemach der Grund ihm von den Klauen geht,
„ Und er ſich in die Luft durch krumme Weege dreht;
„ Durch ſeiner Federn Hilff der Winde Wegen theilet,
„ Und ſo mit Müh und Macht nach Berg und Hügeln eilet.
„ Faſt geht es meinem Sinn ſo wie bey dieſem Flug,
„ Hier ſpühr' ich einen Schwung, dort einen Gegenzug.
„ Jezt ſchwing' ich mich zum Ziel, jezt bin ich aufgehalten;
„ Geduld! man laſſe mich wie dieſen Trappen walten.
„ Mein Geiſt erkläret ſich, indem er alſo ſteigt;
„ Und nicht dem Augenblick den Zweck der Sache zeigt.

„ Der

„ Der Tempel stehet schon, den ich für euch erwähle;
„ Jedoch erlaubt, daß ich noch in dem Sinn verhehle,
„ Mit was vor einer Schrift das Friese prangen soll,
„ Und wem ich das Gebäu zum Denckmahl weihen will.
„ Ich werde gleich dem Saal den Riß vor Augen legen,
„ Damit ihr dessen Pracht und Grösse könnt erwegen.
„ Thalia komm hervor! ich weiß du hast gesehn,
„ Wie, wo, mit was vor Pomp desselben Theile stehn.
„ Beschreib uns das Gebäu mit allen Kostbarkeiten;
„ Wie Kunst, Natur und Pracht dort um den Vorzug streiten.
„ Komm! wiederhohl uns jezt, was du mir vorgebracht;
„ Ich finde, daß der Bau von dir wohl ausgedacht.
„ Freundinnen! gebt es zu! die Meß-Kunst ihrer Augen
„ Wird uns zu diesem Werck am allerbesten taugen.
Der Kreiß befremdte sich: mir schien es wunderbar,
Daß meine Führerinn zum Rath beschieden war.
Ich bildete mir ein, daß etwan sie vernommen,
Es werde zum Beschluß auf sie die Frage kommen.
Jedoch ich sahe nicht, daß man ihr was gesagt,
Wie, oder daß man sie vorher um was gefragt.
Ich fande keine Zeit die Sache zu erkunden,
Weil alle schon bereit, sie zu vernehmen, stunden.
Ich sahe sie verzagt von meiner Seite gehn,
Indem fast jeder Blick derselben nachgesehn.

Mir schlug der Puls da sie gemach das Aug erhöhte,
Sie wies das Angesicht voll Unruh, Furcht und Röthe;
Doch stellte sie mit Herz sich in dem Kreise dar,
Sprach zwar gemein, doch frey; nicht künstlich, dannoch klar.
„ Die Wahrheit „, sagte sie, muß meine Neigung kennen,
„ Daß sie Belieben trägt, mein Augen-Maß zu nennen.
„ Wahr ists, ich halte viel auf dessen Richtigkeit;
„ Es zeigt mir jedes Wercks Kunst und Vollkommenheit:
„ Ich ward auch diese Nacht dadurch ergözt, vergnüget,
„ Es hat vielleicht daher der Zufall sich gefüget.
„ Kaum trat' ich in die Stadt, traff' ich die Wahrheit an,
„ Die mir gleich Geist und Herz und Sinnen abgewann.
„ Wir hatten vielerley, der Zeit gemäß, gesprochen,
„ Biß unter andern sie mein Reden unterbrochen:
„ Sie möchte, trug sie vor, ein solches Pracht-Gebäu,
„ Das für **Theresia** zum Thron zu wiedmen sey,
„ Doch sonder aller Kunst gemeiner Richtschnur bauen;
„ Wer könnte, sagte sie, sich es zu führen trauen?
„ Der Vorschlag schien mir schwer, jedoch erklärt ich mich,
„ (Weil mir die Möglichkeit schon durch die Sinnen schlich)
„ Daß ich zu solchem Bau woll' einen Riß entwerffen;
„ Ich weiß nicht, werd' ich ihn auch hier beschreiben dörffen.
„ Hat, Freundinn! das vielleicht mir dieses Glück gebracht,
„ Daß als Erfinderinn ich jezo bin geacht?

„ So

„ So will ich dem Befehl geborchen, und erklären
„ Was dir schon diese Nacht beliebt hat anzuhören.
„ Vernehmet also nur, wie breit, wie hoch, wie lang
„ Der Bau sey; welchen Raum der Welt er in sich fang.
„ Das Erd-Rund ist zu klein den Tempel einzuschliessen;
„ Der Grund und sein Bezirck ist weiter aufgerissen,
„ Nicht von der Künste Wiz und Richtschnur aufgeführt;
„ Jedoch von Sturz und Fall auf immer unberührt.
„ Nichts aus der Erde Schoß, nichts von derselben Schätzen,
„ Nichts was den Reichen pflegt dem Fürsten beyzusezen,
„ Ziert diesen Ehren-Bau; kein Marmel oder Erz,
„ Kein Silber oder Geld, das man sonst anderwärts
„ In solche Ruhm-Paläst' in Berg' und Bögen häuset,
„ Ist des Gebäudes Schmuck, in dem die Pracht sich steiffet.
„ Was man auf Felsen baut, von Stahl und Eisen gießt,
„ Wird endlich von der Zeit geschliffen und verwüst.
„ Dieß Werck hingegen trozt, was stürmen kann und wettern;
„ Die Zeit hat kein Geräth dasselbe zu zerschmettern.
„ Es ist so fest gegründt, mit solcher Kunst gebaut,
„ Daß ihm für keinem Fall als für des Himmels graut.
„ Nichts als die Tadelsucht erblickt vielleicht darinnen,
„ Was weder ich noch ihr wißt besser auszusinnen.
„ Dann findet ihr Gebiß nicht einen Fraß daran,
„ An dem sie die Begier der Mißgunst laben kann;

„ So bleckt sie doch den Zahn, und sättigt sich mit Schmähen,
„ Auch nur weil sie daran nichts Tadel-werth gesehen.
„ Des Kummers bin ich frey: sie tadle, lästre mich;
„ Mein Werck bleibt unverlezt und unveränderlich.
„ Des Mondes Pracht erscheint mit unbesorgter Helle,
„ Obgleich der freche Neid nach dessen Schimmer belle.
„ Ich rühme das Gebäu der Künste wegen nicht:
„ Es ist derselben Hand um keine Zier verpflicht.
„ Nun zeig' ich, wie der Plan zu diesem Bau beschieden:
„ Der Sonne Mittel-Punct wirfft einen Strahl nach Süden,
„ Zugleich erstrecket sich ein andrer Strahl nach West;
„ So daß ein jeder fast biß an den Himmel stößt.
„ Den offnen Raum beschließt ein Paar von Regen-Bögen;
„ Die steigen von dem Strahl einander gleich entgegen;
„ Daß die Gewölbung sich hinauf- und abwärts biegt,
„ Der Farben bunter Schmuck sich nach der Mitte fügt;
„ Alldorten aber sich in einen Winckel bindet:
„ Das ist wodurch der Raum sich eingeschlossen findet.
„ Der innerliche Plan besteht in solcher Pracht,
„ Die durch die ganze Welt zweyfache Klarheit macht.
„ Ein Wunder-voller Glanz beleuchtet dessen Weiten,
„ Er dringt uneingeschränckt durch alle seine Seiten.
„ Ein jeder Bogen wird durch eine Sonn' erklärt,
„ Um welche sein Bezirck in gleicher Weite fährt.

„ Was

„ Was dessen Majestät verherrlichet, bekränzet,
„ Ist selbst des Himmels Bau der dessen Raum begränzet.
„ Er schwinget über ihn ein Sternen-reiches Dach,
„ Dieß biegt und neiget sich den beyden Bögen nach
„ Und schließt den Tempel ein. Hier wollte sie sich neigen,
Und von dem Herz-Gebäu, so sie beschriebe, schweigen,
Weil sie gestöret ward. Die Bau-Kunst regte sich
Und sagte: „ Das Gebäu scheint mir verwunderlich;
„ Es ist von fremder Kunst; wer mag wohl also bauen?
Die Schilderinn versetzt: „ Ein feuriges Vertrauen!
„ Wer führte dieses auf? Die Mahler-Kunst fiel ein:
„ Es muß doch in dem Bau so Licht als Schatten seyn!
„ Mithin ist meine Kunst zu dessen Zier vonnöthen.
Sie wiesen, daß sie nur mit Scherz und Mißgunst redten.
Die Wahrheit und der Greiß vernahmen den Bericht
Und diese Meinungen mit lächelndem Gesicht.
Der Kreiß hingegen wies Begier und Lust zu wissen,
Wie, wo, von wem der Bau geführt und aufgerissen.
Thalia war bereit: sie stellte wieder dar,
Was von der Sonne Glanz vor ihr erwähnet war.
„ Man sprach „, erhohlte sie, wie sich die Sterne regen;
„ Wie sie sich Tag und Nacht herum zu drehen pflegen:
„ Wie dort der Sonne Ball, und hier des Mondes Rund
„ Durch niemahls müden Lauf den Wechsel jeder Stund,

„ Der Jahre, Monate, der Tage, Nächte weiſen:
„ Wie wir der Erde Schoß der Nahrung halber preiſen.
„ Ja! „, fuhr die Dicht-Kunſt auf, das hab ich erſt geſagt;
„ So ſeht, wie meine Kunſt der Künſte Wercke ſchlagt.
„ Thalia zeigt nur an, daß ſie von mir gelernet,
„ Was ſich von eurer Macht und Wiſſenſchaft entfernet.
„ Sie folgt dem Dichter-Trieb den meine Cither lehrt;
„ Was ſie erzählet, iſt was ſie von mir gehört.
„ Sagt, welche von dem Chor vermag das aufzurichten?
„ Kann Marmel, Farb und Erz ſo viel als unſer Dichten?
„ Zu dem, verſtehet ihr, was das vor ein Gebäu?
„ Glaubt ihr vielleicht, daß es ein Scherz der Strahlen ſey?
„ Daß hier die Sonne ſich mit Regenbögen ſpiele?
„ Daß deſſen Umfang nur auf eitlen Schimmer ziele?
„ Seht ihr darinnen nicht ein hell-beleuchtes Herz?
„ Das weder Steine braucht, noch Eiſen, auch kein Erz.
Thalia fuhr nun fort: „ Verzeiht mir das Beginnen,
„ Das nur erdichte Werck, Kunſtreiche Meiſterinnen
„ Und hört mich ferner an! ich ſchreite zu der Sach:
„ Ich gehe, wie man hört, der Dicht-Kunſt Lehre nach.
„ Gar wohl: es iſt ein Herz, was ich beſchreiben wollte;
„ Ich hoffte, daß der Bau den Rath vergnügen ſollte.
„ Darinnen ſehet ihr den Geiſt, den Muth, den Sinn,
„ Die Stärcke, das Gemüth, die Macht der Königinn.

„ So

„ So hoch, so lang, so weit als ich ihn aufgeführet,
„ Ist jener Raum der Welt, der dieser Frau gebühret.
„ So viel er Glanz begreifft, so viel ist auch in ihr;
„ Der Strahlen Majestät ist ihre Pracht und Zier.
„ Fragt ihr was dieses Paar der Sonnen soll bedeuten?
„ Die seynd des ganzen Wercks vornehmste Trefflichkeiten:
„ Wer kennet diese nicht? ist jemand in dem Saal?
„ Es ist **Theresia** mit ihrem **Ehgemahl.**
„ Hat nicht der gute Rath erkläret und erwogen:
„ Wie beyder Herzen sich in Eins zusammen zogen?
„ Kurz in dem Ehren-Bau seht ihr das Tugend-Herz,
„ So GOtt der Königinn, der Feinde Sinn zum Schmerz
„ Und uns zur Wohlfart, gab. Seyd ihr damit zu frieden;
„ So steht der Tempel schon; so ist die Frag' entschieden.
Hierauf gieng sie zurück, nachdem sie so beschloß,
Und ward zu meiner Lust des Kreises Mitgenoß.
Nun fuhr die Wahrheit fort: „ Wer kann sich also schmeicheln
„ Des Tempels Zier zu seyn? ich rede sonder Heucheln:
„ Rath, Tugend, Glück und Hilff, Macht, Beystand, Ehr und Ruhm,
„ Ja was von euch entspringt, und euerm Eigenthum,
„ Macht meine Sinnen arm: die Vielheit eurer Gaben
„ Ist fast wie dieses Herz biß an die Stern' erhaben.
„ Der ganze Tugend-Chor ist schon so Welt-berühmt,
„ Daß jeder ein Gebäu, wie dieses Herz, gezimt.

» So mehr als ihr den Fleiß zu helffen stets vermehret,
» Und immer euern Preiß durch neue Früchte nähret.
» Beschlüß' ich diesen Streit; bestimm' ich den Besiz
» Für Eine von dem Rath; so fühl' ich des Gemüths
» Verknüpften Gegenwurff: warum dann die, nicht diese?
» Warum nicht jene dort? sagt! welche man erkiese.
In diesem Augenblick erhob sich das Geschrey:
Daß auch **Theresia** schon auf dem Wege sey,
Sie komme selbst zum Rath. So durfft man nicht verweilen:
Gleich fieng man an den Kreiß in Reihen auszutheilen.
Es wurde Plaz gemacht. Man drang sich überall,
Daß die Versammlung sich gleich einem Wellen-Schwalk
An manchem Ort beweg und durch einander wunde;
Wodurch ein solch Geräusch, ein solch Getöß entstunde,
Wie es in dem Gebüsch und in den Bäumen braust,
Wann ein erzürnter Wind durch Aest' und Blätter saust.
Man wußte nicht, wo man sich hin begeben sollte,
Wann man die Königinn bequemlich sehen wollte.
Nichts halff als die Geduld. Biß jemand mit der Hand
Das Zeichen gab und wies, daß, wo man sich befand
Man möchte ruhig seyn, und jenen Raum verlassen
Auf dem die Tugenden vorher im Kreiße sassen.
Ich nahm in jedermann Begier und Freude wahr.
Die Lust, die Königinn zu sehn, war offenbar.

Ein

Ein stiller Ehrfurchts-Trieb fieng an mich zu bewegen,
Der Vorwiz und die Lust Geist und Gemüth zu regen.
In dem Gedräng, Gemurr, Geräusch, Gezisch, Gesumm
Lief jemand in dem Saal beschäfftiget herum,
Und zog die Verhäng' auf; eröffnete dem Morgen,
Den die Beleuchtungen in ihrem Schein verbergen,
Den Eingang in den Saal. Welch angenehmer Gruß!
So folgte zwar der Nacht, doch nicht der Freuden Schluß.
Man fühlte sich erquickt. Was erst in Lichtern prangte,
War, was nun gröſsre Pracht vom Glanz des Tags erlangte.
Mein Aug entzückte sich, da sich der Saal erhellt,
Ich weiß nicht, was er mir weit Edlers vorgestellt.
Die Sonne brach herein; so schien es an den Wänden,
Wie wann sie neu vergoldt, bepurpurt sich befänden.
Inzwischen stellte sich ein stelzer Herold dar,
Wodurch die Gegenwart noch mehr erfreuet war.
Er trat mit Ansehn auf, als wann er was gebiete;
Er gieng mit schwerem Schritt noch nicht biß in die Mitte,
Sieh da! welch neuer Glanz kam seiner Ankunft nach,
Der jedes Herz ergriff, das Lispeln unterbrach.
O Wunder-volle Schaar! man kann es nicht erachten,
Was Pomp und Majestät, was Ansehn und was Prachten
Des Hofs Vortrefflichkeit den Augen vorgestellt;
Was vor Annehmlichkeit dem Staat sich beygesellt.

Ein Chor von zärtlichſtem geſchmücktem Frauenzimmer
Verdoppelte die Luſt durch ihrer Kleider Schimmer:
Drauf kam das Kronen-Haus, mit ihm **Thereſia**,
An der man gleich den Werth der wahren Hoheit ſah.
Nicht in Geſchmuck und Gold, nicht in der Stoffen Schäzen
Wollt unſers Augs Begier, der Vorwiz ſich ergözen.
Dieß alles hatte man kaum anzuſehn im Sinn,
Es lief ein jeder Blick nur nach der Königinn.
Was man durch dieſe Nacht mit tauſend Lobes-Sprüchen
Von ihrer Majeſtät und Tugend vorgeſtrichen,
Entzückte nun das Herz mit ſo verborgner Macht,
Daß es Erſtaunens-voll nicht wußte, was es dacht.
Gleich kannte man in ihr das Urbild jener Gaben,
Wovon die Tugenden ſo viel geſprochen haben.
Das Auge wird geſchwächt, worein die Sonne ſtrahlt,
So geht es meinem Geiſt, da er den Anblick mahlt.
Was unbegreiffliche, was Anmuths-volle Züge?
Kein Wunder, daß ſo gar ein Feind vor ihr ſich ſchmiege.
Wer das lebhafte Blau des Augen-Paars erblickt,
Wird von der Zauber-Macht deſſelben Feurs entzückt.
Der heitern Stirne Pracht, die Munterkeit der Wangen
Erhöht die Majeſtät, mit der ſie pflegt zu prangen.
Was ihre Freundlichkeit in eine Seele ſenckt,
Wird durch den Ehrfurchts-Trieb des Ernſtes eingeſchränckt.

Leut-

Freud, Anmuth, Lieb und Huld erscheint in ihren Blicken,
Wie Strahlen, die das Licht vergnügter Tage schmücken.
Der Lippen Jugend-Reiz zwingt Herz, Gemüth und Sinn;
Man nennt sie seines Geists Trieb und Beherscherinn.
Will jemand sich in Schmerz und Mißvergnügen laben,
Der kann durch ihren Blick des Trostes Vortheil haben.
Gang, Regung und Gestallt, ein jedes zeiget an,
Daß nur **Theresia** darinnen wohnen kann.
Ein herzlicher Begriff von auserwählten Schätzen,
An denen die Natur die Sorge kann ergötzen.
„ Seht an was ich für euch und euern Trost gespart! „
So spräche sie gewiß zu dieser Gegenwart:
„ Dieß ist das Meisterstück, das euch der Himmel schicket,
„ Wodurch er Land und Leut und Kron und Thron beglücket.
„ Betrachtet die Gestallt, den Hergang, das Gesicht;
„ Scheints nicht, daß jeder Theil besonders rufft und spricht:
„ Seht der Monarchen Haupt! die Königinn der Schönen!
„ Dieß ist die, welche Preiß, Verdienst und Tugend krönen.
Der Prinz, der jüngste Prinz war aller Freuden Kron;
O aller Tugenden Wunsch, Zeugnis, Pfand und Sohn!
Sie trug ihn auf dem Arm, liebkoste seinem Blicke,
Und wies, daß ihr Gemüth sich nur in ihm erquicke.
Wer sollte nicht hieraus die frohe Folge ziehn:
Daß Heil und Wohl des Throns in den Gebärden blühn?

Daß nichts annehmlichers, glückseeligers zu finden,
Als sehn, ein solches Paar in Liebe sich verbinden.
Ein Kind, aus dessen Aug ein Strahl der Hoffnung blizt,
Daß es, wann es erwächst, den Thron der Eltern stüzt,
(O wahre Lust des Volcks!) schmückt und belebt die Länder!
Es übertrifft den Schaz der werthsten Friedens-Pfänder.
Vor ihrer Seite kam noch eine Majestät:
Thalia sagte mir: Es sey **Elisabeth**
Die grosse Kayserinn, Gemahlinn **Carls des Grossen**,
Woher **Theresia** die Königinn entsprossen;
Groß-Mutter dieses Kinds, der Herrscherinnen Preiß
Seit dem der Erde Rund von Kayserinnen weiß.
Man las' auf ihrer Stirn ein zärtliches Vergnügen,
Wann sie das theure Pfand, den Enckel sahe ligen.
Man sah **Theresia** in ihrer Leibs-Gestallt,
In ihrem Angesicht und Hergang abgemahlt.
Was Wunder, sprachen wir, wann sie von ihr erzogen,
Daß sie nichts als Verstand und Tugend eingesogen!
Genug: wer sie nur sah, der bildte sich schon ein,
Daß diese Königinn müßt' ihre Tochter seyn.
Die Frucht folgt ihrem Baum; von Eichen kommen Eichen;
Die Adler zeugen nichts, was nicht kam Adlern gleichen.
Durch deine Gegenwart, beglücktes Kronen-Haupt!
Sey meiner Cither Klang hier darzuthun erlaubt:

Daß

Daß das, was er besingt, kein Staats-Gedicht zu nennen,
Wovor die spate Welt es etwann wurd' erkennen:
Ich habe zwar dadurch der Welt etwas erzählt,
Dem es an Wahrheit nicht, an Kunst und Kraft nur fehlt:
Was nehm' ich aber vor, die Welt zu überweisen,
Daß mehr an allem sey, als was ich konnte preisen?
Erlaube, daß ich dich bey jenem Helden-Muth,
Auf welchem alles Heil und Wohl und Schuz beruht,
Mit Ehrfurchts-voller Bitt' an deines Thrones Stuffen
Zum Zeugnis des Gesangs, zur Bürginn dürffe ruffen.
Wann man der spaten Welt das Werck vor Augen stellt,
Geschicht, Gesang und Thon ihr aber nicht nicht gefällt:
Wann man von diesem Baum einst sieht die Früchte blühen,
Die schon zu dieser Zeit das Wachsthum an sich ziehen;
Und doch der Zweifel spricht: es sey unglaublich wahr;
Der Fälle Seltenheit sey viel zu wunderbar;
Es habe ja das Haus damahls sein Haupt verlohren;
Da sag: es sey von dir **Theresia** gebohren.
„ Wie? wann **Elisabeth** die Königinn gezeugt,
„ Die wie der Sonne Glanz die Zeiten übersteigt;
„ Wie? wann **Elisabeth** die Mutter ist gewesen,
„ So haben wir ja nicht nur ein Gedicht gelesen.
„ Ist einer Tochter Lob der Mutter Eigenthum;
„ So ist der Mutter Lob der Tochter auch zum Ruhm.

Auf solche Weise wird der Nachwelt Stimme klingen:
So wird man überzeugt die Königinn besingen.
Der Fürst der **Ehgemahl** (sein Ansehn stellte dar,
Was in dem Tugend-Rath von ihm erwähnet war)
Der Ehgemahl, sag' ich, kam an der lincken Seite,
Und war dem ersten Sohn zum Führer und Geleite.
Er hielt ihn an der Hand. Da glimmte Lieb und Lust.
Thalia sagte mir: ihr wallen in der Brust
Die Vorbedeutungen von grossen Helden-Thaten,
Von Wohlfart, Heil und Glück, von Fried und Ruh der Staaten,
Warm sie das Paar betracht'. O drey Mahl fester Thron!
Auf dem die Mutter sizt, der Vatter, dieser Sohn!
„ Sieh Freund „, erhohlte sie, des Sohns Lebhaftigkeiten!
„ Er hat der Eltern Herz-Freund-Lieb-und Trefflichkeiten.
„ O daß des Himmels Aug ihr Schuz ihr Führer sey!
„ Fiel die Unsterblichkeit auch unsern Wünschen bey!
Da dieses theure Paar zugleich herein gegangen,
Hat man im Saal für Lust zu murmeln angefangen;
Noch mehr, als gleich darauf die kleine Reihe kam,
Die der Anwesenheit Erblickung an sich nahm.
Ein ungefährer Trieb, ein schnelles Herz-Ergözen
Schien aller Sinnen Macht in neuen Trost zu sezen.
O zarter Bluhmen-Kreiß! O Anmuths-reicher Flor!
Drey kleine **Gratien** beschlossen einen Chor.

Sie führten Wechsels-weiß einander bey den Händen,
Ohn ihrer Augen-Winck, als reizend, zu verwenden.
Wann Fleiß, Natur und Kunst ein Garten-Bethe ziert,
Daß es ein holder Stoff von tausend Bluhmen wird;
So spielt und pranget es nicht mit so reinen Lüften,
Als die', mit welchen sie den Reiz des Blicks versüßten.
Ihr Antliz bildete der Eltern Herzen ab,
Dann es den unsrigen zu wiederhohlen gab:
Wie liebreich beyde sich dem Tugend-Kreise zeigen;
Dieß war den Kindern auch so, wie den Eltern, eigen.

NAch ihnen sahen wir noch eine Staats-Matron,
Mir schien es, daß dem Blick, dem Ansehn, der Person
Und ihren Mienen nach Sie dem Mit-Herrscher gleiche;
Sonst keiner Freundlichkeit noch muntrer Hoheit weiche.
An ihrer Seite kahm als Führer und Gespan
Ein Heldenmüthiger, lebhafter Krieges-Mann;
Von dem Thalia sprach: „ Sieh! dieses ist der Krieger,
„ Und unter Kriegenden der Lorber-werthste Sieger.
„ Dieß ist der Prinz, von dem die Weisheit uns erzählt,
„ Wie sie desselben Zug sich immer beygesellt;
„ Wie sie sein Helden-Herz zum Fechten angeleitet,
„ Und ihm die wahre Bahn zum Siegen angedeutet.
„ Er ist derjenige, dem weder die Gefahr,
„ Noch die Gewalt des Feinds Angst oder Furcht gebar.

„ Er ist der, dessen Geist und Muth nichts konnte schrecken;
„ Man sah sein Herz dadurch zum Kämpfen sich erwecken.
„ Rath, Wachsamkeit und Macht war seines Heers Geleit;
„ Die Weisheit stund für ihn auf jeden Fall bereit:
„ Sie wies ihm, wie man sich zum Kämpfen sollte wagen;
„ Wie man der Feinde Stolz und Hochmuth könnte schlagen.
„ Der Feldzug, welchen er im Feindes Land gemacht,
„ Da er dem stärcksten Fluß die Feßeln angebracht,
„ So daß er den Befehl des Prinzens angenommen,
„ Und nur zu seinem Dienst gebrücket fort geschwommen;
„ Ist mehr, dann ein Triumpf des ersten Heldens werth,
„ Den je das Alterthum mit Siegs-Gebäuden ehrt.
„ Es wär ihm dazumahl der gröste Sieg gelungen;
„ Er hätt dadurch den Feind so wie den Strohm bezwungen;
„ Allein es hatte sich ein andrer Feind empört,
„ Der dieses Uebergangs Erfolg und Ziel gestört.
„ Der Feind ists, welcher still den argen Rath ergriffe,
„ Und durch verdeckte List den Stahl zum Kriegen schliffe,
„ Womit er unversehns in unsre Grenzen zog,
„ Und aus dem Vaterland das Marck der Völcker sog.

„ Wo

486. Das grosse Unternehmen über den Rhein zu gehen, war den 1. Jul. 1744. an mehr als an einem Ort zugleich und ohne Verluß in das Werck gesetzet.

„ Wo weder Gegenwehr, noch Wall; wo keine Waffen,
„ Da kann man sich zwar Beut, doch keinen Sieg verschaffen.
„ So zog der Prinz das Heer aus seinem Lorber-Wald.
„ Auch da war er beglückt; der Feind erfuhr es bald.
„ Der Prinz schwung seinen Fahn so kühn auf dessen Schaaren,
„ Daß sie von ihrem Zweck, vom Land verdrungen waren.
„ Kurz: dieses ist der Held, den keine Macht verlezt,
„ Wann er sich seinem Feind mit Wiz entgegen sezt.
„ Viel lieber wollt er sich mit eignem Blut besprizen,
„ Als nicht die Königinn mit seinem Arm beschüzen.
Indem Thalia mir von diesem Helden sprach,
Beweg mein Auge sich dem Frauenzimmer nach:
Bald hört' ich ihr Gespräch, bald sah' ich durch die Reihen;
Und liesse meinen Sinn durch ihre Tracht zerstreuen.
Wer hat doch, fiel mir ein, die bunte Kleider-Pracht,
Der Farben Lieblichkeit, den Seiden-Stoff erdacht?
Die doch der Schönheit nichts zu besserm Vortheil geben;
Vielmehr dadurch sich selbst in ihrem Pomp erheben.
So kostbar jene sich in ihrem Prangen wies,
So war nichts, das an ihr schön oder reizend liess'.
Wogegen andere nur mit dem Anblick spielten,
Doch ohne Pracht ein Aug in der Entzückung hielten.
Was Wunder, wann am Hof, dacht' ich, ein Streit entsteht;
Weil man die Schönen sucht, die minderen verschmäht;

Ich

Ich weiß nicht, wie mein Aug und Sinn beſchäftigt waren;
Ich mußt auf jeden Blick was prächtigers erfahren.
Thalia merckte wohl, was mein Gemüth empfand;
Dahero nahm ſie mich mit Eifer bey der Hand
Und zeigte ſelber faſt, was ich nun wircklich dachte;
Da ſie durch ihr Geſpräch mich ſtets abwendig machte.
Mithin wand' ich den Blick, wie ſie befahl, zum Thron,
Und kame ſeit der Zeit auch nimmermehr davon.
„ Sieh die Großmächtigſten „, ſprach ſie, den Thron beſteigen;
„ Den übrigen den Plaz auf beyden Seiten zeigen.
Auf einem Königs-Thron drey Majeſtäten ſehn,
Wo Tugenden, dacht' ich, anſtatt der Räthe ſtehn:
Wo ſieht man einen Thron, den ſolche Schäze zieren,
Als wo Thereſia und ihr Gemahl regieren?

Theresiade.

Zehndes Buch.

Nachdem Theresia zum Thron gekommen war,
So stellte sich der Saal in solcher Ordnung dar,
Daß er dieselbige mit einem Kreiß umrunge,
In welchen, wo man kennt, sich jede Tugend drunge.

Wir beyde traten auch in diese Reihen ein,
Ich wünschte, daß ich könnt' an allen Orten seyn;
Wir suchten an dem Hof uns nahe zu bequemen,
Um, was geschehen sollt, umständlich zu vernehmen.

An einer Seite war ein hoch erhabner Chor,
Von dieſem klungen ſtets verſchiedne Stimmen vor.
Der Sayten ſüſſer Thon, der Klang vermiſchter Flöten,
Der Paucken Murr-Geſumm, der Schall der Feld-Trompeten,
Und was die Luſt und Kunſt zum Reiz des Ohrs erfand,
War, was von Anfang gleich auf dieſem Chor entſtand.
Das Herz empfande ſich in munterem Frolocken,
Dann alles fügte ſich, zu Freuden anzulocken.
So wurden Ohr und Aug in Fröhlichkeit gebracht,
Indem das Eine nur auf dieſe Stimmen dacht,
Dieß aber ſeinen Blick nach jener Gegend wande,
Wo ſich **Thereſia** mit ihrem Staat befande.
Was Freude, da man ſie den Thron beſteigen ſah!
Weil es mit höchſter Pracht und Herrlichkeit geſchah.
Die Kayſerinn trat vor, begab ſich in die Mitte,
Indem das Königs-Paar auf beyde Seiten ſchritte.
Die Kinder hielte man theils auf dem Arm erhöht,
Theils an dem Achſelband, hin oder her gedreht;
Sie ſpielt- und lächelten mit ſolchen Anmuths-Trieben,
Daß Auge, Sinn und Herz ſich mußt in ſie verlieben.
Die Königinn erſchien erfreuet und ergözt,
Als man den zarten Schaz am Thron herum geſezt.
Wir ſelbſt vergnügten uns und ſahn aus ihren Mienen,
Daß ſie ſich nirgends mehr erquicket, als in ihnen.

In jedem Augen-Winck ward jene Luſt verſpührt,
Die einen Mutter-Sinn mit Sorg' und Liebe rührt.
Was hold-unſchuldiges, Troſt-volles, zartes Spielen!
Es zwang ein jedes Herz die Zärtlichkeit zu fühlen.
Man ſtellte Seitenwärts für das Geſchwiſter-Paar
Zwey mit beblühmten Stoff bedeckte Säſſel dar.
In dieſer Ordnung war das Kronen-Haus zu ſehen,
O Thron, um den des Volcks, Glück, Heil und Wohlfart ſtehen!
Den ganzen Saal bewog Treu, Ehrfurcht, Lieb und Luſt.
Wer hätte ſolchen Schmuck ſonſt anzuſehn gewußt?
So prangen insgemein der Fürſten Herrlichkeiten,
Jedoch kein andrer Thron mit ſo viel Trefflichkeiten
Als hier, wo Gnad und Huld und Weisheit ſo regiert,
Daß mehr der Länder Heil als Schmuck die Krone ziert.
O kämen, ſprachen wir, die Könige der Erden!
Sie müßten theils erſtaunt, theils eiferſüchtig werden.
Beſonders die dem Haus die Stürzung zugedacht,
Und über ſolchen Fall, doch allzu früh, gelacht.
Wie? wann wir, dünckte mich, nun aus der Vorwelt Grüften
Der alten Helden-Schaar zu dieſem Umſtand rüfften:
Kommt! ſehet dieſen Hof, das höchſte Königs-Paar,
Das Hilff- und Waffen-bloß im Krieg verflochten war!
Sie kämen, dieſen Saal, die Majeſtät zu ſehen;
Was wurd' in ihrem Sinn, in ihrem Aug' entſtehen?

Der Freund empfände Troſt, der Feind erzürnte ſich,
Und die Begenbenheit wär beyden wunderlich.
Für Ehrfurcht ſchlügen ſie der Augen Blicke nieder,
Und ſuchten Demuth-voll der Grüfte Ruhe wieder.
O Wunder-Thron der Welt! Saphir, Schmaragd und Gold,
Ja was man aus dem Marck der Erde koſtbars hohlt,
Umſchimmerte den Raum mit ſolchem Glanz und Blizen,
Als ob man ſie ſchon ſäh in jenem Tempel ſizen,
Den meine Führerinn ſo groß und hell beſchrieb,
Daß aller Künſte Macht darob erſtaunet blieb.
Man ſah die Klarheit nur aus dieſen Dreyen quellen,
Und alles in dem Saal durch ihren Glanz erhellen.
So zierte dieſen Thron nur fremder Gegenſchein,
Es traf der Schimmer erſt, nachdem ſie ſaſſen, ein.
Das Anſehn, die Geſtallt, das Antliz war ſo prächtig;
Die Freundlichkeit und Lieb und Majeſtät ſo mächtig;
Als ruhte, was die Welt zur Pracht der Fürſten fahrt,
Allein auf dieſem Thron, auf dieſer Gegenwart.
Gleichwie ſie Struffen-weiß deſſelben Raum beſtiegen,
So ſah man Licht und Pracht ſich erſt zuſammen fügen.
Da ward er erſt beglänzt, ſo wunderbar geſchmückt,
Daß ſich der Augen Macht verblendet und entzückt.
Ein feindliches Gemüth müßt ſich in Furcht verſencken;
Ein Freund hingegen nur auf Glück und Troſt gedencken.

Die

Die Mißgunst hätte sich dadurch beschämt gezeigt;
Die Boßheit ihren Trieb der Tadelsucht geneigt.
Geist, Seele, Sinn und Herz war durch den Pomp getroffen;
Da sah man Thür und Thor zu aller Wohlfart offen.
So stellte dieses Throns Staat, Würde, Pracht und Flor,
Glanz, Ansehn, Majestät, sich unsern Augen vor.
Man liesse keinen Blick, nur achtloß, von sich schiessen,
Der nicht für Lust bestrickt ihn hat bewundern müssen.
Des Augs Vergnügen blieb indessen nicht allein,
Ein unvermerckter Was nahm alle Sinnen ein.
Der Saal vertieste sich in eine solche Stille,
Als ob die Einsamkeit allein den Ort erfülle;
Man sahe nirgendswo den Finger an dem Mund,
Nur durch den Ehrfurchts-Trieb ward solches Schweigen kund.
Die durch der Winde Schlaf gestillte Meeres-Wellen
Seynd nicht so still, als hier die Tugenden sich stellen.
Wir nahmen auch in acht, was die Verwundrung kann,
Da manches Aug in Trost- und Freuden-Thränen rann.
Ein schmeichelndes Gefühl durchwallte das Geblüthe,
Und die Empfindlichkeit war nur in dem Gemüthe.
Erstaunung und Begier, Reiz, Anmuth, Furcht und Lust
Vermischt- und schärfften sich im Blick und in der Brust.
Verlangen, Zärtlichkeit, Entzückung, Gunst und Liebe
Bemeisterten das Herz, den Geist durch ihre Triebe,

Biß unser guter Rath das Schweigen unterbrach,
Sich vor den Thron begab, und diese Worte sprach:
„ Dreyfacher Königs-Thron „, hier sah man ihn sich neigen
Und mit gebognem Knie des Herzens Demuth zeigen:
Drauf fuhr er also fort: „ Frau! Mutter! Königinn!
„ Erlaube, daß ich dir, was wir aus treuem Sinn
„ Zu deinem Ruhm versucht, nur kurz vor Augen lege,
„ Und dich zu dem Bescheid des Tugend-Streits bewege.
„ Wir waren diese Nacht im Zweifel und im Zwist,
„ Du bists, warum der Streit, die Frag entstanden ist.
„ In dir allein beruht des ganzen Saals Vermögen,
„ Wir sezen dich allein desselben Macht entgegen.
„ Wer deine Majestät auch einsam gehen sieht,
„ Merckt, daß ihn solcher Blick auf die Gedancken zieht:
„ Daß viele Feinde seynd, die deinen Thron bestürmen,
„ Und daß die Tugenden dich wieder ihn beschirmen.
„ Er stellt sich vor, wie du den Ruhm nur jenem gibst
„ Dem er gebührt, und der dich liebt, weil du ihn liebst.
„ War deiner Völcker Heer zum Fechten angeleitet;
„ So glaubtest du, daß GOtt den Weeg zum Sieg bereitet.
„ Lag es in Festungen; so ward von dir betracht:
„ Daß Wall und Schloß umsonst, wo GOtt nicht selber wacht.
„ Stund es im freyen Feld, zu schwach den Kampf zu wagen;
„ So sagtest du, daß GOtt ihm werde Schanzen schlagen.

Be-

„ Befande sich dein Heer im blutigsten Gefecht;
„ So wußtest du, daß GOtt die Krieger stärckt und schwächt.
„ War deiner Feinde Macht gezwungen durchzugehen;
„ So glaubtest du den Sieg von GOtt gekrönt zu sehen.
„ Gelassen in dem Sieg und herzhaft in Gefahr,
„ Bescheiden in dem Glück, ist was dir eigen war.
„ Klug, standhaft, unerschreckt, wo man von Unglück hörte;
„ Gleichmüthig und beherzt, was immer sich empörte.
„ Ein jeder Umstand wies, daß du auf GOtt gebaut,
„ Je mehr der Feinde Muth der eignen Macht vertraut.
„ So vieler Tugenden Werth und Vortrefflichkeiten
„ Seynd Ursach, daß sie nun um Ehr und Vorrang streiten.
„ Es hatt zwar jemand uns von dir Befehl gebracht;
„ Wir haben auch darauf was anders ausgedacht;
„ Allein auch dieses ist nicht ohne Streit geblieben,
„ Weil uns fast jeder Saz was Neues vorgeschrieben;
„ So daß zu dem Beschluß nur noch dein Wille fehlt,
„ Und was derselbige zu der Entscheidung wählt.
„ Wird die Versammlung sich der Gnade schmeicheln dürffen,
„ So will ich dir des Streits Beschaffenheit entwerffen.
Theresia vernahm den Vortrag zwar mit Huld;
Doch wiese sie den Rath auf einige Geduld,
Und sprach: daß er damit nunmehr verziehen sollte,
Weil sie von diesem Streit nichts mehr vernehmen wollte.

Es ließ, als hätte dieß den guten Mann geſtört;
Weil wir von ſeinem Mund hierauf nichts mehr gehört.
Er neigte ſich, wie vor, und gab ſich auf die Seite,
Indem es ſchien, daß ſie zum reden ſich bereite.
Ja! ſie erhob das Haupt mit freundlichem Geſicht,
Und ihre Rede war zum Tugend-Chor gericht,
„ Getreue Tugenden! Freundinnen! Räthe! Staaten!
„ Ihr kennet „, fieng ſie an, die Wunder-vollen Thaten,
„ Die GOtt durch uns gewirckt. Ihr wißt, daß eure Treu
„ Mir diß daher zum Schuz und Rath geweſen ſey.
Der Stimme Majeſtät, der Vortrag, die Gebärden,
Nichts konnte ſonder Lieb und Furcht vernommen werden.
Man ſähnte ſich erregt faſt jeder Silbe nach,
Da ſie mit Eifer, Ernſt und Gnade weiter ſprach:
„ Erinnert euch der Stund, in welcher die Gefahren
„ Den Ländern Angſt und Furcht, euch Helden-Muth gebaren.
„ Wie mein Vertraun und Wunſch in dem betrübten Stand,
„ Zu ſeiner Schüzung nichts als eure Tugend fand.
„ Bedenckt, wie nah der Feind auf unſre Wälle drunge;
„ Wer ihn von dort zurück in ſeine Grenzen zwunge.
„ Ihr, ihr habt meinen Thron vom Untergang befreyt,
„ Und meiner Kronen Schmuck, durch Rath und That erneut.
„ Es würde mir an Macht, euch an Geduld gebrechen,
„ Wann ich nur von dem Tag des Einbruchs wollte ſprechen.

„ Da-

„ Dahero wend' ich mich nur zu der Danckbarkeit:
„ Der hab ich diesen Tag und euern Streit geweiht.
„ Die will ich, Tugenden! euch offentlich bezeugen;
„ Die Rede doch vorher zu meiner Mutter neigen.
„ Sie wandt sich hin und sprach: „ der Himmel gab sie mir;
„ Durch ihn gebar sie mich; ich sag' ihm Danck dafür,
„ Und ihr um jene Sorg in der sie mich erzoge,
„ Um alles, was ihr Herz zu meinem Wohlseyn pflege.
„ Von dir **Großmächtigste!** ward mir die Kunst gelehrt,
„ Die man in meiner Kron und Majestät verehrt.
„ Mein Dir-Gehorsam-seyn, und dein Befehl-ertheilen,
„ Seynd meiner Würde Grund, des Thrones stärckste Säulen.
„ GOtt ists, der mir den Schmuck der Königs-Würde gab,
„ Wär es nicht sein Befehl, so trät ich ihn dir ab.
„ Mithin nimm, was mein Herz zu der Bekänntnis treibet:
„ Daß es dem demigen sich selber schuldig bleibet.
„ Gemahl! mein Augenmerck! mein Ich! und meine Lust!
„ Dir ist, was mein Gemüth bißher empfand, bewußt.
„ Seit dem du mich, mein Herz und Wollen überwunden,
„ Hab ich bey dir so Trost als Hilff und Rath gefunden.
„ O könnt' ich dich, wie mich, mit einer Königs-Kron
„ In Majestät geziert, und auf dergleichen Thron
„ In Sieg, in Ruh und Heil langwierig herrschen sehen!
„ Nichts könnte meinem Geist glückseeligers geschehen.

„ So viel in meiner Macht dir beyzulegen war,
„ So vieles bot' ich dir zum Liebes-Zeichen dar.
„ Ich habe nichts, was ich vermögend war, versäumet,
„ Dir gleich den halben Theil des Thrones eingeräumet;
„ Da du mir beyzustehn, des Zepters größte Last
„ In steter Wachsamkeit mit mir getragen hast.
„ Nimm auch von mir des Dancks verpflichtetes Erkennen:
„ Ich will auf ewig mich dir neu verbunden nennen.
„ Ihr aber, Tugenden! ihr habt für mich so viel
„ Ersonnen und gewirckt, daß ich schon an dem Ziel
„ Nach dem ich strebte, bin. Ihr wußtet eure Pflichten
„ Die GOtt euch auferlegt, nach jedem Fall zu richten.
„ Wie manch Mahl kamet ihr dem Feind im Siegen vor?
„ Ihr botet ihm die Stirn, als er den Anfall schwor.
„ Wo die Zaghaftigkeit der Freunde Sinnen kränckte,
„ Da wars, wo euer Amt und Sorgfallt sich hinlenckte.
„ Wo Schrecken, Angst und Noth sich in die Länder drang,
„ Dort stärcktet ihr den Muth durch Liebe, Rath und Zwang.
„ Ward eines Freunds Gemüth durch Feindes List verführet,
„ Dem wiest ihr, was der Treu vor Ehr und Ruhm gebühret.

„ Es

204. Die feyerliche Uebertragung der Mit-Regentschaft geschahe / laut ausgefertigter Acte / bereits den 21. Novemb. 1740.

„ Es ward der gröſte Sturm durch eure Macht bekämpft;
„ Dann ſagt, wer hatte ſonſt deſſelben Wuth gedämpft?
„ Hat irgendswo der Schwall des Waffen-Strohms geſchäumet,
„ Dort war durch eure Macht deſſelben Grimm gezäumet.
„ Des Ungewitters Lauf und Toben iſt geſtillt,
„ Nur weil ihr euers Amts Obligenheit erfüllt.
„ Land, Ordnung und Geſaz bekamen neue Kräfte,
„ Warum? ihr ſorgtet ſtets um jedes Staats-Geſchäfte.
„ Der Thron, wie man ihn ſieht; die Ruh des Vaterlands;
„ Der Waffen Glück und Ruhm; die Wohlfart jedes Stands;
„ Ja was man in dem Krieg von Heil weiß auszudrücken,
„ Iſt ein Zuſammenhang von euern Meiſterſtücken.
„ Nichts leg' ich meinem Wiz, nichts meiner Einſicht bey;
„ Ich weiß, daß alles nur ein Werck des Himmels ſey.
„ Mich hat er zwar erwählt; von ihm bin ich gekrönet;
„ Mein Alles iſt von ihm, und ſeiner Macht entlehnet.
„ Euch aber hat er mir als Wachten beygeſezt,
„ Und ſolche Fähigkeit in euer Herz geezt,
„ Daß, weil ihr meinen Thron durch Krieg behaupten mußtet,
„ Ihr jene Kraft, die GOtt euch gab, zu brauchen mußtet.
„ Durch Krieg, ſag' ich, von dem die Vorwelt keine Spuhr
„ Viel weniger die Laſt und Gräßlichkeit erfuhr;
„ Durch Krieg, mit welchem uns ſo Freund' als Feind' umrungen,
„ In dem wir doch mit Glück und Sieg die Fahnen ſchwungen.
„ Mit

„ Mit einem Wort: es ist kein Kriegs-Heer, sondern GOtt
„ Der mich durch euch, und euch durch mich von dieser Noth,
„ Von meiner Feinde Groll, von Sturz und Fall gerettet;
„ Er ists, den ich um Rath und Beystand angebettet.
„ Ja! GOtt ists, welcher mich zum Werckzeug ausersehn,
„ Durch welchen Land und Leut' in Heil und Wohlfart stehn.
„ Euch aber hat er mir zu meinem Rath gegeben:
„ Dieß ists, wodurch wir nun in der Errettung leben.
„ Dir ist mein Sinn bewußt, du kennest mein Gemüth
„ O GOtt! vor dem die Welt in Furcht und Demuth kniet.
„ Du zeigst es offenbar, daß du mein Haus beschützest;
„ Den so gestürmten Thron durch Wunderwercke stützest.
„ Du weißt es, wie beherzt wir nur auf dich gebaut,
„ Wie zuversichtlich wir uns deinem Arm vertraut.
„ Hat es an Menschen Hand, Verstand und Wiz gebrochen,
„ So ward ich an dem Stolz des Feinds durch dich gerochen.
„ Ich dancke dir darum, und zeig' es offentlich
„ So sehr, als deine Werck an mir verwunderlich.
„ Ich will auch nimmermehr von deinem Bund mich trennen,
„ Mach und verschaff, daß ich mich kann so standhaft nennen.
„ Was geb' ich aber euch zum Pfand der Danckbarkeit?
„ Nach GOtt habt ihr den Thron von der Gefahr befreyt.
„ Nichts ist, was ich von GOtt zu meinem Schuz begehrte,
„ Was er nicht wunderbar durch euer Amt gewährte.

„ So

„ So ſtarck der Feinde Macht, ſo groß war eure Treu;
„ So ſagt! was euch zum Lohn das angenehmſte ſey.
„ Selbſt die Verwunderung der Welt kann Zeugnis geben,
„ Daß eure Kräfte nur nach meiner Wohlfart ſtreben.
„ Ihr ſtimmt zwar über eins, und ſagt mir insgeſamt:
„ Ich herrſche; dieß ſey mein, das Rathen euer Amt.
„ Dieß iſts, weßwegen ich bin in den Saal gekommen,
„ Weßwegen ich der Frag Entſcheidung vorgenommen.
„ Wie konnt' ich ſonder euch den Feinden wiederſtehn?
„ Es mußten Kron und Thron und Zepter untergehn.
„ Der Gegner war am Thor; was konnt' ich da befehlen?
„ Was hatt ich ſonder euch zu laſſen und zu wählen?
„ Die Rettung gründte ſich in nichts, als in dem Rath
„ Den jede Tugend mir damahls gegeben hat.
„ Durch euch hab ich des Feinds Maß-nehmungen zernichtet;
„ Mithin ſeyd ihr nicht mir, nein: ich bin euch verpflichtet.
Nachdem ſie dieſes ſprach, und hier zu ſchlieſſen ſchien,
So ſah man ihren Blick nach beiden Seiten ziehn;
Als hörte ſie, was ihr der Tugenden Gemüthe
Auch etwa ſelbſt der Thron bey dieſer Frage riethe.
Man ſtellte ſich nicht vor, waß ihr Beginnen ſey;
Biß endlich ſie den Plaz der zarten Kinder Reih,
Abſonderlich das Paar der theuren Söhne wieſe,
Und ſagte: „ Tugenden! werfft euern Blick auf dieſe,

„ Auf diese Kinder her! die seynd mein gröſter Schaz:
„ Hierauf beruht das Heil, die Hoffnung dieses Staats.
„ Wollt ihr dieselbigen zu der Belohnung nehmen,
„ Auch meine Töchter dort, und die nach ihnen kämen?
„ Nichts kostbarers hab ich; erwählet sie zum Pfand!
„ Dieß stiftet zwischen euch und mir ein neues Band.
„ Ich weiß, ihr pfleget oft für Sorg und Fleiß zu schwizen,
„ Damit ihr manches Herz der Jugend könnt besizen.
„ Ihr prüffet Lieb und Zwang; absonderlich wo sie
„ Mit Niederträchtigkeit, mit unbelobter Müh
„ Den Leidenschaften nach zum Hochmuth sich erheben;
„ Durch falsche Regungen nach Dunst und Larven streben.
„ Um wie viel schäzbarer muß euch das Herz nicht seyn,
„ In dessen Grund ich selbst bereits den ersten Stein
„ Der Tugend, die ihr mich gelehrt, hab eingegraben:
„ Das seynd die Töchter hier und diese beyde Knaben.
„ So nehmet sie dann hin! ich hoffe daß der Lohn
„ Euch angenehmer ist, als ich und meine Kron.
Der Königliche Mund begunnte kaum zu schweigen;
So gieng der gute Rath, sich vor dem Thron zu neigen;
Indem sich stille Lust im Saal verspühren ließ,
Die mit gebrochnem Thon sich von den Lippen stieß,
Und tausend Regungen mit froher Ehrfurcht hägte;
Ein murmelndes Geräusch sich durch die Reihen regte.

Der

Der Greiß schien ausser sich; sein Auge war benezt;
Der Mund der Tüchtigkeit zu reden fast entsezt.
Was Freude, Lieb und Trost, was Eifer und Entzücken
In einer Seele wirckt, sah man in seinen Blicken.
Inzwischen drang man sich biß zu dem Kinder Cher;
So trug er endlich doch beherzt die Worte vor:
„ **Theresia!** da du den Schaz von allen Schäzen
„ Uns zur Verehrung gibst, wer soll sich wiedersezen
„ Und zweifeln, daß die Gab dieß alles übertrifft,
„ Was unser Amt für dich, uns zum Verdienste stift?
„ Wir werden dir dadurch mehr als du uns verbunden,
„ Ja gar von dir am Preiß der Tugend überwunden.
„ So eilen wir, den Schaz als deiner Gnaden Pfand
„ Mit zitternder Begier, mit Eifer-voller Hand
„ In unser Eigenthum, wie du befiehlst, zu nehmen.
„ O wann noch andere dergleichen Prinzen kämen!
Der Königinn Gesicht gieng ihrem **Joseph** nach;
Zu welchem sie, daß er den Rath umarme, sprach.
Der Greiß verweilte nicht, nach selbigem zu langen,
Als wollt er ihn, bevor er ihn erreicht, umfangen.
O Väterlicher Trieb! o nicht erhörte Lust!
Der Alte scheint für Trost sich selber nicht bewußt;
Er küßt ihn auf die Stirn; er fließt in Freuden-Thränen;
Er spricht: „ O könnt ich ihn auch bald zum König krönen!

Er

Er nimmt ihn auf den Arm; ſie lächeln beyderſeits;
Man ſieht an ihnen nichts als Zeichen eines Streits;
Er hebt den Prinzen auf und wendt ihn hin und wieder;
Bald läßt er ihn beſorgt biß zu der Erden nieder;
Die Kette, die den Hals des guten Raths umfängt,
Iſt das, auf was der Prinz mit beyden Händen drängt.
Des Prinzens Munterkeit und angenehmes Spielen
Läßt unſern Alten nichts als Freud und Anmuth fühlen.
Hier greifft er nach dem Bart; dort nach dem geldnen Herz;
Mund, Auge, Nas und Ohr wird ſeiner Finger Scherz;
Der Greiß liebkoſet ihm; er ſchmeichelt ſeinen Wangen;
Jezt wiſſen beyde nicht, was Aug' und Sinn verlangen;
Der wendet ſeinen Blick, die Mutter anzuſehn,
Da ſich der Rath vergißt, ſich auch dahin zu drehn;
Jezt biegt und neigt er ſich; ſein ganzes Thun iſt Irren;
Wie wann Vergnügen, Lieb und Freud ein Herz verwirren.
Der Thron nimt ſelbſt in Luſt den Trieb der Tugend-Schaar
Und den bey dem Geſchenck entſtandnen Eifer wahr.
Faſt niemand bleibt zurück; man drängt ſich hin und eilet
So nah man kann, zum Thron, wo man das Pfand ertheilet.
Thalia fragte mich, ob ich die Lebens-Zeit
Dergleichen Luſt geſehn, und ſolche Zärtlichkeit?
Man hört' und ſahe nichts als Schmeicheln, Spielen, Herzen,
Der ganze Saal empfand die Reizung mit zu ſcherzen.

„ Welch

Welch ungemeines Glück erfüllte nicht den Saal
Bey diesem Kinder-Chor, bey diesem Freuden-Mahl!
War irgendswo ein Kind hier oder dort umrungen,
So merckten wir daß sich dahin die meisten drungen;
Biß endlich eine dieß, die andre jenes hielt;
Das machte, daß der Streit sich allgemach gestillt.
Nur bey dem guten Rath gab es noch Artigkeiten,
Die seines Prinzens Aug' und Herz und Hand erfreuten.
Sein ganzes Leben war in solcher Freud' und Lust,
Daß ihn der treue Greiß fast nicht zu halten wußt.
So lebhaft und erweckt, so geistreich sein Geblüthe;
So Kummer-voll und schwach schien dieses Manns Gemüthe.
Die Frau, die kurz vorher von beyden Prinzen sprach,
Gieng keinem andern mehr als dem des Alten nach;
Sie sahe theils mit Ernst, theils freundlich die Gebärden,
Besonders wie der Greiß ihn endlich mit Beschwerden
Auf seinem Arm erhielt: so nahte sie sich ihm,
Verstellte Mien und Aug, auch die sonst helle Stimm,
Und redt' ihn an: „Mein Prinz! seynd dieses Fürsten-Hulden?
(Sie nahm ihn auf den Arm) wer kann die Bürde dulden?
Den Augenblick ergriff er Eingezogenheit,
Geduld in Regungen, im Aug Ernsthaftigkeit;
Gleich wußt er seinen Trieb der Jugend einzuhalten;
Gleich schien er voll Vernunft; gleich wies er Wiz der Alten.

Es hielten viere noch der andern Kinder Flor,
Die schwäzt- und lispelten einander in das Ohr.
Hat eines Frühlings Reiz was liebliches zu zeigen,
So war es hier gewiß der Kinder Anblick eigen.
Wann diesen (dünckte mich) GOtt keine Kron' erlaubt,
So bleibet mancher Thron des größten Schmucks beraubt.
Gemach vernahmen wir den Königlichen Willen,
Nun mit Zufriedenheit den holden Streit zu stillen.
Daher begaben sich die Tugenden zum Kreiß,
Begnügten sich in Ruh mit dem erhaltnen Preiß;
Indem Theresia selbst auch nicht ungerühret
Mit Freuden-vollem Blick die Rede fortgeführet:
„ Nun bin ich auch getrost; das machte mir noch bang;
„ Ich fühlte biß daher verborgnen Herzens Zwang,
„ Den mir der Kinder Sorg in meine Brust gepräget;
„ Ich spühre mich dadurch jezt nimmermehr erreget.
„ Ich schmeichle mir mit Fug der wahren Kinder-Zucht;
„ Weswegen ich den Saal hauptsächlich heimgesucht.
„ Die Lust, mit welcher ihr dieselben habt empfangen,
„ Steifft meiner Hoffnung Ziel, und meines Sinns Verlangen.
„ Es traffe Tag und Nacht in mir die Sähnsucht ein:
„ Wie meiner Kinder Herz könnt wohl-gewöhnet seyn.
„ Ich dachte, wie bemüht ihr sonst um mich geschwebet,
„ Mit was vor Sorgen ihr nach meinem Wohl gestrebet.

„ Ich

„ Ich kannte, wie gegründt, der Völcker Wohlfart ist,
„ Wo der Regent sein Amt nach euern Pflichten mißt.
„ Was eine Königinn und Mutter soll erachten,
„ War, was die Sorgen mir stets in die Sinnen brachten.
„ Das Ziel ist einerley, wo man der Völcker Wohl
„ Mehr als das eigene, dacht' ich, befördern soll:
„ Ob man zum Heil des Lands als Mutter sich bemühe,
„ Wie, oder ihm den Sohn zum Vater auferziehe.
„ So fiele mein Entschluß auf diesen Umstand aus:
„ Ich schencke, sprach mein Herz, dem Saal mein ganzes Haus.
„ Nichts als was mir ersprießt, pflegt euch im Sinn zu ligen,
„ So, dacht' ich, werdet ihr euch mit dem Preiß vergnügen.
„ Was euch Ergözen bringt, erquickt auch meine Brust,
„ Dieß schafft den Kindern Glück, den Ländern Heil und Lust.
„ So seynd wir eines Sinns: erziehet ihr die Kinder,
„ So wächst der Völcker Glück, Ruh, Fried und Wohl geschwinder.
„ Erinnert euch, wie GOtt euch mir zur Hilff geschickt;
„ Ich habe nur durch euch der Feinde Schwert zerstückt;
„ Durch euch ist Zepter, Kron und Thron beschüzt geblieben;
„ Ihr habt mit Feindes Blut auf unsern Fahn geschrieben:
„ **Durch GOtt steht dieses Haus.** So fallt ihr mir auch bey,
„ Daß ich durch GOttes Macht so reich an Kindern sey:
„ Er habe mich damit nur zu dem Ziel versehen,
„ Weil er den Schluß gefällt: **das Haus soll ewig stehen.**

„ Aus den Betrachtungen erfolget dieser Saz:
„ Ihr wachet nicht für mich, nur für des Himmels Schaz.
„ Seynd nun die Kinder sein, so wird er sie beglücken,
„ Und unsrer Feinde Rath durch diesen Schaz verrücken.
„ Dieß führt ich in dem Sinn. So werdet ihr das Amt,
„ Von dem so vieles Heil, so viele Wohlfart stammt,
„ Nach meiner Zuversicht so emsiger verrichten,
„ Als, Tugenden! ihr selbst euch wollt darzu verpflichten.
„ Sonst, ich erkenn' es wohl, ist ausser diesem Saal
„ Auch andrer Tugenden noch eine grosse Zahl,
„ Die weder Danck noch Lohn von meiner Hand empfangen;
„ Auch diese sollen einst mit meinen Gaben prangen;
„ Besonders die gar oft in dieser Krieges-Zeit
„ Der Liebe meines Throns so Guth als Bluth geweiht.
„ Vor, in, und nach dem Lauf der Furcht hab ich beschlossen:
„ Daß, welche mir genüzt und nichts dafür genossen,
„ (So lang Verfolgung, Noth, Gefahr und Schrecken rast,
„ Macht sich ein Helden-Herz zu nichts als Muth gefaßt)
„ So bald der Länder Fried und Wohlseyn hergestellet,
„ Der Feinde Groll gedämpft, und ihre Macht gefället,
„ Der Zeiten stiller Lauf gewünschte Ruhe bringt,
„ Anstatt des Bluts ein Kranz das Krieger-Schwert umringt;
„ Sie meines Zepters Huld und Gnad' erhalten sollen:
„ Ich mußte biß daher, was ich nicht wollte, wollen.

„ Wo

„ Wo man um den Besiz ererbter Rechte ficht,
„ Wo es dem Feind an Recht und Billigkeit gebricht,
„ Da kann man leicht des Kriegs, Frucht, End und Folg ermessen.
„ GOtt schlägt die, welche GOtt aus Herrsch-Begier vergessen.
Sie schwieg: und gleich darauf entstunde bey dem Kreiß
Von der Gefälligkeit ein murmelnder Beweis.
Es war noch niemand da, was anders vorzubringen,
So daß die Blicke nur dort an den Kindern hiengen.
Inzwischen hört' ich still das treu-gesinnte Wort:
„ O Seegen-reiche Frau! du führst uns an den Port
„ Des wahren Wohlergehns! Ein anderes versezte:
„ Wer ist der dich nicht mehr als Königreiche schäzte?
Thalia selber auch brach in den Ausdruck aus:
„ O dreymahl glückliches von GOtt bewahrtes Haus!
„ Wär nicht der Thron in Schutt, die Stadt in Graus verkehret?
„ Hätt nicht der Feind das Land mit Schwert und Brand verheeret,
„ Wie er von Anbeginn des Kriegs mit Hochmuth schwor;
„ Wann nicht die Königinn mit ihrem Tugend-Chor
„ Regent gewesen wär? hätt sie ihr nicht gegleichet,
„ So hätten wir schon längst den Untergang erreichet.
„ Mit einem Wort: es ist nichts als **Theresia**
„ Durch die das Vaterland den Sturm vergehen sah!
Vernahm ich wieder still ..... Von einer andern Seite:
„ O daß ihr GOtt die Zeit des spätsten Alters weihte!

Aus allen Herzen drang ein treuer Wunſch empor.
Immittelſt machte ſich die Frömmigkeit hervor,
Als ob ſie die Geduld des Throns wollt unterbrechen;
Sie neigte ſich, da ſie begunnte ſo zu ſprechen:
„ Von GOtt beſchützte Frau! Bewundrungs-werther Thron!
„ Gebührt der Frömmigkeit nicht ein beſondrer Lohn?
„ Jahr-hundert ſeynd vorbey; Jahr-hundert werden flieſſen,
„ So wird man jederzeit bey dir mich finden müſſen.
„ Erlaube dieſem nach, daß ich O Königinn
„ Der Völcker Heil und Troſt und Ueberwinderinn!
„ Die du der Frömmigkeit Verdienſt haſt übertroffen,
„ (GOtt lieſſe ſonder der uns keine Rettung hoffen)
„ Erlaube mir, daß ich nicht um ein eitles Lob,
„ Womit der Kreiß bißher faſt jede That erhob;
„ Nein: ſondern um das Dach der GOtt-geweihten Hütte
„ In welcher ich ſo lang gewohnet habe, bitte.
„ Du ſiehſt, **Thereſia!** Welt-angeber'te Frau!
„ Daß ich nichts weniger als auf die Prachten ſchau;
„ Mein Herz verlanget nichts was ſchnöder Ruhmſucht eigen;
„ Es will nur einen Plaz bey dir zu bleiben, zeigen.
„ Ich

490. Von dieſer Hütte wird oben im 8. Buch im 130. auch in den vor und nachgehenden Verſen weitläuftige re Erwähnung gemacht. Welche die dortige Anmerckung erkläret.

„ Ich wünsche mir sonst nichts; ich bitte: sprich es aus!
„ Ich wach' und bette stets für dich und für dein Haus.
Hierauf ermuntert' Theresia die Wangen,
Und gab ihr diesen Trost: „ Ich kenne dein Verlangen;
„ So viel mein Herz vermag, so viel versprech' ich dir;
„ Verharre wo du bist, und bleibe stets bey mir.
Hier fieng man an im Saal sich mit Geräusch zu regen;
Ein Gegen-Eifer schien die Sinnen zu bewegen,
Als ob die Frömmigkeit nun vergezogen wär;
Warum sie dann den Plaz für sich allein begehr.
Es wollten einige der Bitte wiedersprechen;
Allein Theresia wußt sie zu unterbrechen:
„ Nicht nur der Frömmigkeit „, so fuhr sie weiter fort,
„ Bestimm' ich, was sie sucht: euch allen sey der Ort
„ Den sie verlangt, gemein. Ihr werdet ihn besizen.
„ Ich nenn' euch insgesamt derselben Hütte Stüzen.
Auf diese Worte blieb der Saal besänftiget,
Der Wahn der Eifersucht mit Ruh geendiget.
Darauf hat die Kayserinn zu reden angefangen:
„ Wir wissen, wie der Feind mit uns ist umgegangen;
„ Wir wissen „, truz sie vor, „ was euer Rath genüzt;
„ Wer meiner Tochter Haus und Länder hat beschüzt.
„ Und ihr erinnert euch der schweren Fürsten-Tugend,
„ Die meiner Tochter Herz schen in der zarten Jugend

„ Durch

„ Durch euern Finger-Zeig die Helden-Kunst gelernt;
„ Ihr wißt, daß ihr Gemüth sich nicht davon entfernt;
„ Daß uns der Sachen Lauf durch euern Schuz gelungen;
„ Daß dieß die Quelle sey woraus uns Heil entsprungen.
„ So fahret, Tugenden! in der Gewohnheit fort
„ Dem Thron geneigt zu seyn! beschüzet diesen Ort,
„ Den ihr so lang besizt. Beschüzet Volck und Länder!
„ Ihr habt für euer Amt nunmehr gewünschte Pfänder,
„ Die Frucht der Danckbarkeit. Befleißt euch sonderlich
„ In Zukunft, daß ihr stets vereint und schwesterlich
„ Was jeder obligt, übt. Man sieht den Feind sich mehren;
„ Er eilt schon wiederum mit neu-geworbnen Heeren
„ Auf unsre Grenzen zu. List und Verrätherey
„ Steht seiner Ländersucht, die er beschönet, bey;
„ Die kann der größten Macht oft plözlich Unglück bringen,
„ Besonders wo man pflegt mit Sicherheit zu ringen.
„ Mißtrauet eigner Macht, und förchtet euern Feind,
„ Gedenckt, daß überall desselben Schlingen seynd.
„ Laßt euch die Stärcke nicht mit ihren Fahnen schmeicheln,
„ Ihr Schaaren-reicher Schein beruht oft nur im Heucheln.
„ Zu viele Sicherheit nüzt oft dem Feinde mehr
„ Als seiner Waffen Macht, als ein sieghaftes Heer;
„ Absonderlich wo wir uns nur auf sie verlassen,
„ Und unsre Feinde nicht mit scharffem Auge fassen.

„ Oft

„ Oft mitten in der Flucht siegt eine schwache Schaar,
„ Und macht das zweifelhaft, was schon erfochten war.
„ So will ich, Tugenden! die Vorsicht euch empfehlen,
„ Die Eintracht euers Amts; die kann den Feind entseelen.
„ Betrachtet nur den Tag des Einfalls und die Zeit,
„ In welcher ihr den Feind zum ersten Mahl zerstreut;
„ Bedencket, daß ihr ihm den Vorsaz abgezwungen,
„ Worauf Jahr-hundert her desselben Väter drungen.
„ Ergreifft, vereiniget von neuen euern Muth,
„ Auf dem das Heil des Throns und dieser Völcker ruht!
„ Ihr könnt der Herrsch-Begier so vieler Feinde wehren,
„ Und Glück und Ruhm des Throns auf lange Zeit vermehren.
„ Und du **Theresia!** nun kennst du, was das ist,
„ Wann deiner Kinder Zahl dich in die Reihe schließt;
„ Ein Kinder-Kreiß, in dem der Länder Heil verborgen;
„ Ein Schaz, um welchen sich so viele Völcker sorgen.
„ Dein Königliches Herz springt in der zarten Lust;
„ Du fühlest dich erquickt; du spührst in deiner Brust
„ Der Liebe Wirckungen, wann sie dein Aug erblicket;
„ Du nennst dich Seegen-reich und deinen Thron beglücket.
„ So wirst du leicht verstehn, was meine Seele rührt,
„ Wann sie dich, Tochter! sieht, wie GOtt durch dich regiert.
„ Ich sage ferner nichts, dich, Königinn! zu loben;
„ Du bist schon hoch genug vom Himmel selbst erhoben.

„ Du ſelber ſieheſt es, was dich ſo Ruhm-voll macht,
„ Da dieſer Tugend-Chor für deine Würde wacht;
„ Verbleib in dieſer Bahn! erleb noch ſolche Freuden,
„ Daß dich die Feinde ſo, wie mich um dich, beneiden.
„ Du Sohn, mein Schwieger-Sohn! beſteig bald jenen Thron
„ Den mein Gemahl beſaß! erwirb auch jene Kron,
„ Für die dein Stammen-Haus ſchon einen Wall erbaute,
„ Als ihm die Chriſtenheit die Rettung anvertraute.

584. Da nämlich die Stadt Wien im Jahr 1683. von der Ottomanniſchen Belagerung befreyet worden.

Theresiade.

Eilftes Buch.

Ey diesem Ernst-Gespräch und theuern Kinder-Scherz
Verrieth der Ehgemahl durch seinen Blick das Herz;
Des Augs Lebhaftigkeit war dergestallt beflissen,
Als wollt' es so den Sinn, wie die Gebärden, wissen.
Kein Strahl der Majestät, kein Wort blieb ungefühlt;
Er schien als ob er still darüber Rathschlag hielt.
Je mehr **Theresia** mit ihren Reden stiege,
Je mehr ward ich gewahr, daß sich sein Herz vergnüge.

Theresiade

WIe? was verwirret mich? was fehlt dir meine Leyr?
Dein Thon verstimmet sich? mein Auge deckt ein Schleyr?
Thalia! was geschicht? mein Geist fängt an zu zittern!
Eil Freundinn! wann du nicht mir willst die Lust verbittern.
All in es fällt mir bey: seit dem ich von der Nacht
Und von dem Tugend-Streit das Lied hab ausgedacht,
Hat dieser grosse Fürst den **Kayser-Thron** bestiegen;
So soll die Cither nun vor seinen Füssen ligen.
Der höchst-erwünschte Fall! die Demuth und die Lieb
Schärft, hemmt und überwiegt derselben Klang und Trieb;
Das, was man in dem Saal gewünscht und vorgesehen,
Ist, eh ich noch das End' erreicht, schon geschehen.
Der frohe Ruff der Welt ist mein Beweis. Allein
Wie trifft nun mein Gesang mit dieser Nachricht ein?
Kein Wunder ists daß ich mich fast entzückt befinde;
Was mach ich, daß das Lied sich mit dem Fall verbinde?
Dem von der halben Welt verfolgten Königs-Haupt
War erst, nach einem Thron zu streben, nicht erlaubt;
Jezt herrscht es schon beglückt als Haupt der Majestäten;
So muß sich meine Leyr verbergen, ich erröthen.

Was

15. Dieß geschahe den 13. Septemb. 1745. Nachmittag gegen halb drey Uhr.

36. Die Staats-Schriften erklären/ was den 20. Decembr. 1740. von Ihro Maj. der Königinn auf diejenigen Entwürffe / welche Ihro nunmehro glorreich-regierende Kayſ. Maj. Allerhöchst Dero Ehgemahl von dem Kayſer-Thron damahls noch entfernt hielten / sey geantwortet worden.

Was kan ein Sayten-Spiel bey dem Trompeten Schall?
Ein schwaches Leyr-Gethön bey dem Carthaunen-Knall?
Nein: Dicht-Kunst! die du dich mit solchem Stolz erhöhest
Und alles, wie du sagst, besingest und verstehest,
Stimm deiner Cither Thon; sing dieses Fürstens Lob,
Den GOtt dem Neid zu Troz auf diesen Thron erhob.
Sing frey! du siehst an ihm den allerhöchsten Helden;
Du brauchst das Dichten nicht; du kannst die Wahrheit melden.
Jedoch was fang ich an? wo bleibt der Tugend-Streit?
Wo bleibt **Theresia?** der man denselben weiht.
Auf auf! du kannst zugleich von dem und jenem singen;
Der Zufall macht den Thon der Cither besser klingen.
Mein Geist! erhohle dich! vollende den Gesang,
Gedenck: als ob dich nichts von deinem Ziel verdrang.
Erzähl nur, was du schon von ihm hast angefangen,
Was in dem Tugend-Saal noch ferner vorgegangen.
Nur als **Elisabeth** von Kron' und Zepter sprach,
So ließ die Munterkeit desselben Anblicks nach.
Ich nahme wahr, daß er mit solchen Lobes-Sprüchen
Sich weder innerlich noch äusserlich verglichen.
Drauf fieng er selber an, und sprach auf diese Weiß:
„ Gemahlin! Königinn! der Länder Trost und Preiß!
„ Die Welt ist überzeugt, wie man um deine Rechte
„ Schon in das fünfte Jahr mit Blut-vergiessen fechte.

„ Wir sehen auch wie GOtt den Krieges-Stab geführt;
„ Wie sich der Feinde Rath in seinem Schluß geirrt;
„ Und wem ists unbekannt, wie wir durch unsre Waffen
„ Der Feinde Macht gewußt die Brustwehr zu verschaffen?
„ Sie stiegen mit Gewalt unvorgesehn' empor,
„ Und schrieben diesem Thron Maß und Gesetze vor.
„ Ihr Anzug war ein Strohm, nur nach dem Sieg zu eilen,
„ Und ihrem Willen nach die Länder auszutheilen.
„ Sie sorgten um kein Recht, nur um der Krieger Zahl;
„ Dann die Gerechtigkeit kam nicht in ihre Wahl.
„ Sie zählten unser Heer, das eigene zu messen,
„ Und hatten des Geleits, das GOtt uns gab, vergessen.
„ Sie rieffen in der Welt nichts als den Frieden aus;
„ Verbargen den Entschluß, daß er auf unserm Haus,
„ Auf dessen Untergang und Schutt sich sollte gründen,
„ Wann auch die Krieges-Glut das Erd-Rund sollt entzünden.
„ Hingegen schickte GOtt uns Beystand, Muth und Rath,
„ Mit welchem unser Heer dem Feind entgegen trat.
„ Durch ihn befindet sich der Feind in seinen Schrancken;
„ So wissen wir ja nichts als ihm darum zu dancken.
„ Noch eines aber ist, das meine Seele rührt,
„ Auch vieler Freunde Muth in Furcht und Zweifel führt;
„ Vergönnt, Freundinnen! es in Kürze vorzutragen;
„ Der Sache Wichtigkeit verdient, darnach zu fragen:

„ Ost

„ Oft hat der Feinde Wiz der Freunde Sinn entzweyt,
„ So daß sie lieber sich dem Feind, als uns geweiht;
„ Ja gar das Krieges-Schwert mit Freundes Blut beflecket,
„ Mit eignen Leichen selbst das Vaterland bedecket.
„ Die List verblendte sie; sie führten manchen Streich,
„ Und wurden nicht gewahr, daß sie das eigne Reich
„ Mehr als des Feindes Land durch solche That getroffen;
„ Daß ihnen nichts dafür, als eigner Fall zu hoffen.
„ Sie sahen nicht daß es der Feinde Vortheil sey,
„ Wann die Vereinigung des Vaterlands entzwey;
„ Viel weniger, wie sie Ruhm, Ehr und Kräfte schwächen,
„ Und zum Behuf des Feinds der Lanze Spize brechen,
„ Wann zwischen ihnen nichts als Zwist und Trennung glimt:
„ Der mit des Feindes Rath, der mit den Freunden stimmt,
„ Ja daß sie mit Gewalt nur nach den Ketten streben,
„ Die manchem schon so lang an Händ und Füssen kleben.
„ Noch würklich spühren sie die Schmeicheleyen nicht,
„ Wodurch man ihnen Heil und Kron und Thron verspricht.
„ Sie kennen nicht, wohin des Feindes Räthe dencken,
„ Da sie das Kriegs-Gerüst nach ihren Freunden lencken.
„ O deutsches Vaterland! ich rede nur von dir!
„ Warum eröffnest du dem Untergang die Thür?
„ Betrachte diesen Krieg und manche Niederlage!
„ Betrachte, was der Feind von deinen Waffen sage!

„ Dein

„ Dein eigner Lands-Genoß, wann er soll streiten, schläft;
„ Die Treu belohnen ist ein strafbares Geschäfft.
„ Der Feind verlachet dich, wann du dich so beschüzest,
„ Daß du des eignen Volcks getreues Bluth verspriezest.
„ Erwach! erhehle dich! begreiff des Feinds Bemühn!
„ Zähl, wieg, miß den Gewinn den du vermeinst zu ziehn!
„ Sonst gehest du zu Grund und eilest zum Verderben;
„ Erinnre dich des Leids, des Unheils deiner Erben!
„ Versteht ihr, Tugenden! wo euer Beystand nüzt?
„ Macht, daß die Einigkeit das Vaterland beschüzt.
„ Geht! ruhet nicht, biß ihr den stillen Trieb entdecket,
„ Der die Verwirrungen des Vaterlands erwecket.
„ Erklärt: es seyen nur zwey Sachen in der Wahl,
„ Hier Sieg und Heil und Ruhm; dort Abgrund, Sturz und Fall.
„ Zeigt, wie man fechten soll, die Kette zu zerreissen;
„ Fragt, ob es löblich sey, sich selber Knecht zu heissen?
„ Fragt, ob sie lieber sich gefesselt wollen sehn,
„ Als hier im Sieg, wann sie den Degen würden drehn?
„ Geht! trachtet, daß sie sich nach euerm Rath bequemen,
„ Und wieder ihren Feind gerechte Waffen nehmen.
„ Ich selber halte mich zu diesem Ziel bereit,
„ Ich ziehe mit ins Feld; begleitet mich zum Streit!
„ GOtt gebe meinem Arm Gewicht, dem Feind Erbeben!
„ Der Thron war lang genug den Waffen Preiß gegeben.

„ Auf

„ Auf auf dann Tugenden! vereiniget die Macht!
„ Erfüllet was ihr selbst zum Heil des Throns erdacht!
„ Es ligt noch an dem End'. Ergreiffen wir den Degen!
„ GOtt pfleget ihn dem Recht zur Schützung beyzulegen.
„ Wahr ists, die Feinde seynd so mächtig, als erbost;
„ Das aber schreckt mich nicht; GOtt und das Recht gibt Trost.
„ Ob wir schon oft Verlust und Uebermacht gelitten,
„ Hat doch der Feind für sich nur Ungemach erstritten.
„ Was halffen Schwert und Feur? was nüzte Blut und Sieg?
„ O Landverderblicher! O Herrschsucht-voller Krieg!
„ Nichts, als daß mancher Wall vor deiner Wuth gezittert;
„ Und die Gerechtigkeit sich wieder dich erbittert.
„ Ich höre, daß die Mord- und Schlacht-Trompete klingt;
„ Daß man schon wiederum auf unsre Mauern dringt;
„ Man will noch einen Streich mit jenem Rach-Stahl wagen;
„ Hört ihr nicht an dem Wall der Grenzen Lermen schlagen?
„ Dieß schreckt mir weder Muth, noch das Vertrauen ab,
„ Das ich zu GOttes Schuz und zu den Rechten hab.
„ Die Menschen fechten zwar, sie schaffen, herrschen, wachen,
„ Allein der Himmel bringt den Ausgang aller Sachen;

140. Weil diese Rede den 15. Merzen 1745. geschieht / so zihlt auch der Innhalt auf das jenige / was zu derselbigen Zeit vorgegangen.

„ Wann auch der Feinde Macht unüberwindlich ließ,
„ Dreht er den Ruthen-Streich, so folgt der Sieg gewiß.
„ Erlaube Königinn! daß ich der Heer-Fürst seye,
„ Dem Volck befehl', und uns von diesem Feind befreye.
„ Ich spreche mir dadurch noch Thron noch Zepter zu;
„ Doch, wer mir in der Welt ihn geben kann, bist du;
„ Nein: dieß ist nicht mein Ziel, daß ich den Thron betrete;
„ Das eben wär, warum ich solchen Plaz verschmähte.
„ Die Würde, die ich mir dadurch von GOtt erbitt',
„ (Nach diesem richtet sich mein Sähnen und Gemüth)
„ Ist, GOtt mit uns, und dich mit deinem Feind versöhnen,
„ Dein Lorber-reiches Haupt mit Friedens-Palmen krönen.
„ Ja meiner Liebe Macht prägt mir den Eifer ein,
„ Verfechter deines Rechts und deines Throns zu seyn.
„ Mein Wunsch geht nur dahin, dem Vaterland zu nüzen;
„ Dein Volck, **Theresia!** dein Haus und dich zu schüzen.
„ Mit was vor Haß und Rach, Erbittrung, Zorn und Neid
„ Zog nicht der Feinde Grell den Mord-Stahl aus der Scheid?
„ Das Feur ward angesteckt; was hat man nicht gesehen?
„ Nichts als der Himmel weiß, was ferner könnt geschehen.
„ Der Stolz, die Ländersucht, die Mißgunst seynd die Gicht,
„ Die still, doch mit Gewalt durch manche Glieder kriecht;
„ Sie schwellt, erhizt und brennt die Brust verschiedner Fürsten,
„ Daß sie nur nach dem Saft derselben Quelle dürsten.

„ Es

„ Es wiegelte der Trieb in diesem Krieges-Lauf
„ So Freunde wieder uns, als fremde Völcker auf;
„ Pflicht, Eigennuz und Recht war mit der Macht vermenget,
„ Auch selbst der Treueste durch die Gewalt verdränget.
„ Nun, Tugenden! zum Streit! bezieht das neue Feld!
„ In einer Jeden Herz wohnt ein geprüfter Held;
„ Nur eure Gegenwart kann jene Flutten hemmen,
„ Die schon so lange Zeit die Länder überschwemmen.
„ Das Heil des Vaterlands und unser Eigenthum
„ Ist eurer Thaten Preiß, Lohn, Ehre, Ziel und Ruhm.
„ Wer Recht besizt und ficht, kann sich als Sieger preisen,
„ Den Feinden unbesorgt die bloße Stirne weisen;
„ Wogegen, wann die Macht allein dem Heer befiehlt,
„ Man oft am Ende Ruhm, Besiz und Macht verspielt.
„ Die Rechte schmücken zwar sehr oft der Feinde Ränke;
„ Dadurch erweißt man nichts; die That lehrt, was man dencke.
„ Mir scheints, wir haben schon die Lorber in der Hand.
„ Der Thron ist voller Sieg, der Feind verläßt das Land!
„ Verzeih, **Theresia!** die Zuversicht, das Sprechen!
„ Wo man auf GOtt vertraut, ist Zweifeln ein Verbrechen.
Bey dieser Rede war der Königinn Gesicht
Beständig nach dem Mund des Ehgemahls gericht;
Wie seines Eifers Thon, wie seine Worte klungen,
Sah man, daß jeder Saz in ihr Gemüth gedrungen.

Die Luſt vermiſchte ſich mit Ernſt und Freundlichkeit;
Auch bey dem Tugend-Kreiß erſchien ein ſolcher Streit.
Mir war dieß kaum genug: ich wünſchte mehr zu hören,
O, dacht' ich, dieſer Fürſt wird unſer Heil vermehren.
Er ſchwiege; ſie verſezt' in Majeſtät: „ Es ſey
„ Was du von mir begehrſt! ſicht! eile! geh! zerſtreu
„ Die Schaaren unſers Feinds! ich bin ſchon überzeuget,
„ Wie deine Treue mir und meinem Haus geneiget.
„ Ich kenne dein Gemüth; du aber meinen Sinn;
„ Durch dich nennt mich die Welt die Ueberwinderinn.
„ So ſtehet, Tugenden! ein neuer Kampf-Plaz offen;
„ Laßt mich von euerm Amt auch jezt die Wirckung hoffen;
„ Geht und begleitet ihn! ſteht ihm mit Rath und That
„ In ſeinem Vorſaz bey, den er eröffnet hat.
„ Mir ſcheints, es flöſſe GOtt bereits in meine Sinnen:
„ Er ſegne ſeinen Wunſch und dieſes ſein Beginnen.
„ Bewaffnet, rüſtet euch! das Ende krönt den Sieg;
„ Die Krone koſt von GOtt; von ihm koſt Fried und Krieg.
„ Der Stab, den ich zum Schuz ſtets pflege mit zu führen,
„ Soll deine Fauſt, Gemahl! als ein Befehls-Stab zieren;
„ Er ſtammt von dem Gericht, das Tugend, Macht und Recht
„ Mit Wuth verdammet hat, jedoch an nichts geſchwächt.
Da ſie die Worte ſprach, ließ ſie ein frohes Weſen
Im Reden, in dem Aug und in der Regung leſen.

„ Wir

Wir ſahn die Frömmigkeit, die ſich bey dieſem Saz
Erreget wies und ſprach: „ Der Stab iſt jener Schaz
„ An welchem Glück und Heil der ganzen Menſchheit hangen.
Thereſia fuhr fort: „ du wirſt ihn gleich empfangen.
„ Er hat mich der Gefahr des Untergangs befreyt;
„ Ich hab ihm Kron und Thron und ſelbſten mich geweiht.
„ Er iſts, den ich weit mehr als Königreiche ſchäze;
„ In den ich mein Vertraun und Wunſch und Hoffen ſeze.
„ O mehr als irdiſcher zum Heil geſchickter Stab!
„ Den ich die Lebens-Zeit zum Raths-Gefärten hab;
„ Mein Ober-Ur-Ahn iſts, der ihn zum Schuz erkohre,
„ Da ſeiner Feinde Bund ſich wieder ihn verſchwore.
„ Er war damahls dem Haus zur allerſtärckſten Wehr.
„ Geh, Frömmigkeit! geh gleich! bring uns denſelben her!
„ Du weißt das Ruh-Gemach, in dem ich mich verſchlieſſe,
„ Wann ich um Troſt und Hilff das Herz zu GOtt ergieſſe;
„ Du wirſt ihn auf dem Tiſch bey meinen Schriften ſehn;
„ Du weißt, an welchem Ort er ſonſten pflegt zu ſtehn.
Die Tugend eilte fort: der Saal blieb unterdeſſen
Die Koſtbarkeit des Stabs nur heimlich zu ermeſſen;

227. Das Kreuz / welches man das Ferdinandiſche zu nennen pflegt / weil Kayſer Ferdin. II. in der äuſſerſten Gefahr ganz beſondern Troſt dabey fand.

Man ſähnte ſich darnach. Sieh da! von ungefähr
Dringt ein erweckter Lerm von Ohr zu Ohr daher.
Wo man von dieſem Saal kennt auf die Gaſſe ſehen,
Dort ſieht man ein Gedräng, ein Luſt-Getöß entſtehen;
Man reißt die Fenſter auf; und viele dringen hin
Als wann ein Wunderwerck vor dem Palaſt erſchien.
Man ſieht befremdet an, wie ſich der Saal verwirret,
Wie die Neugierigkeit durch alle Reihen irret.
Ich weiß nicht, wie geſchwind ſich alles lebhaft macht;
Man liſpelt, redet, horcht; man ſähnt ſich, lauft und lacht.
Es fragt die Königinn den Rath was es bedeute?
Was dann den Saal ſo ſchnell zu dieſem Lerm verleite?
So hör' ich, daß der Greiß ſelbſt voller Wunder ſpricht:
Der Zufall ſey ihm neu, er wiß' es ſelber nicht.
Er geht von dorten fort, vielleicht es zu ergründen,
Warum dann dieß Geräuſch, die Regungen entſtünden.
Weil man nichts trauriges, nur Freuden-Zeichen ſpührt,
So zeiget jedes Herz ſich deſto mehr gerührt.
Indeſſen hört man nur ein Wort von **Adler-Schaaren**:
So will faſt jeder Wiz dadurch was offenbaren.
Der Alte kommt zurück, und mit vergnügtem Sinn
Naht er ſich zu dem Thron und ſagt der Königinn:
Es ſey ein Adler-Schwarm auf den Palaſt geflogen,
Das habe dieſen Saal, auch ſchon das Volck bewogen.

Zugleich fängt überall ein neues Murmeln an,
Man zweifelt, fragt und räth, was es bedeuten kann.
Ich weiß nicht, sahen wir Bestürzung, Wiederwillen,
Verwundrung oder Trost den ganzen Saal erfüllen.
Auch in der Königinn wird sonderbar gemerckt,
Daß ihr was heimliches die Seele rührt und stärckt.
Der Ehgemahl erweist zwar anfangs gleiche Sinnen,
Doch läßt er endlich auch sein Herz dadurch gewinnen.
Sie redt ihm in das Ohr, und deutet auf das Herz;
Hierauf bezeigt er sich theils ernsthaft, theils in Scherz.
Die Kayserinn verbleibt nicht sonder Artigkeiten,
Sie wendet das Gesicht mit Lust auf beyde Seiten;
Die Freude bricht empor; das Wunder mehret sich;
Fast keine Tugend ist, die nicht auch innerlich
Ein stilles Was empfindt. Sie fragen mit Begierde:
Warum? woher der Flug? was endlich folgen würde?
Man sieht einander an. Trost, Verwiz, Freud und Lust
Der Augen, weist es klar, daß alles unbewußt.
Der unverhoffte Fall bringt vielerley Gedancken,
Und macht den ganzen Saal in dem Errathen wancken.
Indem man so zerstreut von diesem Zufall sprach,
Und es noch an der Sach Erklärungen gebrach:
So kahm die Frömmigkeit und wies sich voller Freuden,
Als würde sie vielleicht des Zweifels Wahn entscheiden.

Sie trug jenen Stab (es war ein kleines Kreuz)
Vor dem Gesicht daher, daß man es allerseits
Bequemlich sehen konnt; ihr munteres Gesichte
Ließ, als ob sie zugleich auf etwas anders dichte.
Sie war noch mit dem Kreuz nicht bey dem Königs Thron,
Ja kaum noch von der Thür herein, so sprach sie schon
Zu jenen Tugenden, wo sie vorbey gegangen:
Es habe das Geschick was wunderbars verhangen;
So wuchse die Begier. Man bildete sich ein
Die Nachricht wurde nur von diesen Adlern seyn.
Da sie der Königinn das Kreuz von weiten zeigte,
Den Stuffen näher kam und sich mit Demuth neigte;
Alsdann es ihrer Hand zum übernehmen gab;
So sprach die Königinn: „ Sieh! dieses ist der Stab,
„ Der ists, durch welchen ich mich und mein Haus beschüzte,
„ Die Länder schirmete, den Grund des Thrones stüzte;
„ Der ists, durch dessen Kraft ich meinem Heer befahl.
Hier überreichte sie das Kreuz dem Ehgemahl,
Der es mit Ehrfurcht nahm, und sich erreget zeigte,
Indem er sich darum mit zarten Mienen neigte.
Die Frömmigkeit bewog inzwischen das Gesicht,
Wie wann man innerlich von etwas andern spricht;
Sie fieng auch endlich an: „ Ich kann mich nicht entbrechen,
„ Von einer Wichtigkeit, **Theresia!** zu sprechen.

„ Kaum

„ Kaum stund' ich im Gemach, wo dieser Zepter war,
„ So hört' ich auf dem Plaz von einer frohen Schaar
„ Ein jauchzendes Geschrey. Ich lief hinab zu sehen,
„ So fand ich in der Burg das Volck versammelt stehen.
„ Es sprung, frolockte, rieff und wies oft nach der Höh,
„ Als ob am Himmels-Kreiß ein Wunder-Zeichen sich.
„ Etwelche sungen gar: (so fern ich recht vernommen)
„ Der Verboth ist schon hier; das Glück wird auch bald kommen!
„ Der wiederhohlte Ruff bracht mir Verwunderung;
„ Biß sich um meine Stirn ein junger Adler schwung.
„ Fast hätt er mich erschreckt. Drauf blickt ich nach den Höhen
„ Und sahe, wie, warum das Luft-Geschrey geschehen.
„ Ein unerhörter Flug von einer Adler-Schaar
„ Bracht meinem Augen-Blick ein fremdes Luft-Spiel dar;
„ Da sie sich hin und her noch auf die Dächer sezen,
„ Und fast die ganze Stadt durch ihren Scherz ergözen.
„ Sie fliegen auf den Thurn, auf Fenster, auf das Dach;
„ Der diesem, jener dem, der einem andern nach.
„ Sie laufen, heben sich, sie schlagen mit den Schwingen,
„ Als wären sie bemüht, die Freude vorzubringen.
„ Ich wußte nicht was mich fast aus mir selber bracht;
„ Ich hatte sonderbar auf die Bedeutung acht,
„ Von der das frohe Volck verschiedne Reden führte,
„ Und mein Gemüth sowohl, als Aug und Ohren rührte.

„ Es leb Thereſia! der Fürſt der Ehgemahl!
„ Denſelben trifft gewiß die nächſte Kayſer-Wahl!
„ Hier iſt ihr Aufenthalt! hier ſeynd der Adler Neſter!
„ Jezt iſt ſchon wiederum der Wohlfart Hoffnung feſter.
„ Dergleichen war, was ich mit Wunder angehört,
„ Indem des Volcks Geläuf und Jauchzen ſich gemehrt.
„ Wie viele ſah' ich nicht gar auf die Dächer ſteigen,
„ Einander dieſe Schaar, die Wunder-Schaar zu zeigen!
„ Nun iſts, Großmächtigſte! vielleicht der Tugend-Kreiß,
„ Der die Bedeutungen von ſolchen Dingen weiß.
„ Ich glaubte meines Orts, in ſolcher Pflicht zu leben,
„ Daß ich ſollt unverweilt dir dieſe Nachricht geben.
„ Die Sach iſt viel zu fremd und auſſerordentlich;
„ Vielleicht auch deinem Volck zum Glück beförderlich.
„ Es iſt mir wohl bewußt, was hier ein Adler heiſſe;
„ Wie man um den Beſiz deſſelben ſich befleiſſe.
„ Ich wiederhohle nicht, was ich nur kurz gehört,
„ Mit was vor Fröhlichkeit das Volck den Zufall ehrt;
„ Kein Menſch iſt, der nicht glaubt, es ſey die Vorbedeutung,
„ Der Vorgang und des Wercks gewiſſe Vorbereitung,
„ Wodurch das Vaterland der Feinde Groll zu Truz
„ Sein Heil erwerben ſoll, und den gewünſchten Schuz;
„ Ja den Erfolg davon ſchon nach und nach empfinde,
„ Und ſeine Zuverſicht auf wahre Säze gründe.

„ Noch

„ Noch etwas Königinn! dem Blick in das Gemach
„ Denck' ich noch immerfort, nicht unentsezet, nach.
„ Ich weiß nicht, ob mich nur ein Schattenwerck verführte;
„ Ob mich was wirckliches, doch mit Verblenden, rührte:
„ Ich öffnete die Thür; ich fuzt', ich schwieg, ich stand,
„ Weil ich Verwundrungs-voll dort einen Priester fand;
„ Er kniete vor dem Kreuz, als ihn mein Aug erblickte;
„ Gleich stund er auf, daß ich darüber mich entzückte.
„ Er sprach kein Wort, er gieng, und als er mich verließ,
„ So merckt' ich, daß er sich fromm, hold und freundlich wies;
„ Zuvor noch mit der Hand des Kreuzes Zeichen machte,
„ Mein Herz in Wanckelmuth, mein Aug in Wunder brachte;
„ Weil er aus dem Gemach, ich weiß nicht wie, verschwand,
„ Daß ich ihn nirgends mehr als in den Sinnen fand.
„ Wie ward ich nicht erschreckt? mein Herz fieng an zu schlagen,
„ Und wollte mir von nichts, als von Entsezung sagen.
„ Zu gleicher Zeit geschah die schon erzählte Sach.
„ Nun forsch' ich der so wohl, als diesem Priester nach.
„ Allein was kann mein Geist bey solchem Fall gedencken?
„ Ich mag desselben Kraft dort oder dahin lencken,
„ So bin ich doch erstaunt. Ich hab ein Bild erblickt,
„ Das mir erst neuen Wahn in meine Sinnen drückt.
„ Es hangt in dem Gemach. Wann ich recht wahr genommen,
„ So zeigt es die Gestallt, die mir ist vorgekommen;

„ Das magere Gesicht; die Demuths-vollé Mien;
„ Der Augen Frömmigkeit; das kraus-behaarte Kinn;
„ Der kurze graue Belz, der an den Achseln hienge,
„ Erklärten meinem Sinn, ich weiß nicht, was vor Dinge.
„ Noch mehr: als er vor mir sich unversehns verlohr;
„ Da kam sein Wesen mir als wie verhimmelt vor:
„ Ich wollte mich von ihm, er sich von mir entfernen,
„ So blendte mich ein Schein von fünf erleuchten Sternen.
Hier schwieg die Frömmigkeit; so schien die Königinn
Als läg ihr dieser Schein besonders in dem Sinn.
Gleich fieng sie an das Herz, die Regung zu erwecken,
Und was sie von dem Mann vermeine, zu entdecken.
„ Ich weiß, versezte sie, wer es gewesen sey;
„ Dem ist die ganze Burg und aller Zutritt frey.
„ Ich offenbare nicht, was mich dazu verbinde;
„ Genug: der ists, bey dem ich Trost und Zuflucht finde.
„ So viel ich Rath und Hilff von euch allhier geborgt,
„ So viel hat er für mich durch Bitten dort gesorgt.
„ Dem kann ich nicht genug Verehrungen erstatten;
„ Mein Seegen, Heil und Wohl seynd seine Wunderthaten.
„ Was aber diesen Flug, den Adler-Flug belangt,
„ So weiß ich nicht was man daraus zu ziehn verlangt;
„ Er wohnt ja bey dem Thron seit etlich hundert Jahren;
„ Ob ihm gleich manches Mahl die Wetter schrecklich waren.

„ Jezt aber kam der Feind so nah, daß er mit Zwang
„ Ihn von der Vater-Stadt, von seinem Nest verdrang.
„ Gewalt und Uebermacht nicht vorgesehner Waffen
„ Kann Fürsten von dem Thron, warum nicht Adler? schaffen.
Thalia sagte mir bey diesem Wort ins Ohr:
„ Mir kommt die Königinn bey dieser Rede vor,
„ Als hielte sie dem Saal, was sie gedenckt, verborgen.
„ Sie wies doch bey der Flucht des Adlers grosse Sorgen.
„ Nun kommen sie zurück, weil in dem Vaterland „
Sprach noch die Königinn, der ungeheure Brand,
„ Der Ländersüchtige, Recht-lose Krieg vollendet,
„ Und anderwärts die Wuth der Flammen hingewendet.
„ Sellt aber unsers Volcks Erstaunens-voller Geist,
„ Der, wann er etwas wünscht, schon auf den Ausgang weist,
„ Hierdurch was künftiges uns anzuzeigen finden;
„ So weiß ich nicht worauf der Wahn sich könne gründen.
Die **Staats-Kunst** übernahm die Sorge dieser Sach
Und sprach: Ein blind Gerücht des Volcks ist viel zu schwach
„ Geschäfften dieser Art ein Staats-Gewicht zu geben:
„ So lasse man es nur in seiner Freude schweben.
„ Wann aber, Königinn! der Zufall dich vergnügt,
„ Und an des Wunschs Erfolg vielleicht dir etwas ligt,
„ So kann man diesen Flug dem Thron zu Nuzen machen.
„ Aus einem schlechten Ding enstehn oft grosse Sachen.

Hier fieng die **Weisheit** an, und trug die Worte vor:

„ Des Pöbels Stimme dringt in jedem Fall empor.
„ Er glaubt, was Wunder heißt, besteh' in seinen Grillen,
„ Und alles müsse sich nach seinem Wahn erfüllen.
„ Verzeih, **Theresia!** wer meine Tugend liebt
„ Ist, der des Pöbels Ruff den schlechtsten Beyfall gibt.
„ Der Pöbel scheuet mich; so darff ich mich beklagen,
„ Und was ein kluges Herz vom Pöbel halte, sagen.
„ Er ist im Dencken schwach, in den Begriffen klein;
„ Nichts als der Eigensinn gibt ihm das Urtheil ein.
„ Je mehr der Sachen Lauf ein düstrer Schleyr verhüllet,
„ Je mehr ist er mit Lust, sie zu verstehn, erfüllet.
„ Wann nur ein Blick davon ihm in das Auge fällt,
„ So glaubt er, alles sey so, wie er will, bestellt.
„ Der Flug ist Adlern frey; sie fliegen wie sie wollen;
„ Was könnten sie dann heut uns vorbedeuten sollen?
„ Gesezt: sie flögen hin auf eines Bauers Haus;
„ Was brächt' in solchem Fall des Pöbels Wiz daraus?
„ Gesezt: man sähe sie nach Berg- und Klippen eilen;
„ Was wurde man dem Flug vor eine Kraft ertheilen?
„ Was Flügel hat, das fliegt; wer kehret sich daran?
„ Ein Weiser fraget nicht, was es bedeuten kann.
„ Die Adler pflegen sich an jenen Ort zu schwingen,
„ Wo Sicherheit und Ruh und Nahrung aufzubringen;

„ Wo

„ Wo ihrer Jungen Brut, die zwar kein Wetter scheut,
„ Von den Verfolgungen des Adler-Feinds befreyt.
„ Ob also gleich der Ruff des Volcks sich sollte mehren,
„ So sind ich nicht was er zukünftiges kann lehren.
„ Der Pöbel wünscht, verschmäht, liebt, haßt, flieht und begehrt,
„ Und alles achtet er vor richtig und bewährt.
„ Das Vorurtheil, der Stolz bewohnen sein Gemüthe;
„ Er folgt auch einem Traum, wann er ihm etwas riethe.
„ Was seiner Sinnen Kraft und Einfalt nicht erkennt,
„ Wird Unglück oder Glück von seinem Wahn genennt.
„ Ihm ist die Wissenschaft, der klugen Macht und Stärcke
„ Ein Vorwand des Betrugs, ein Schein der Wunderwercke.
„ Er sieht, was künftig ist, nicht was vor Augen steht;
„ Er fragt nicht wie es hier, nein: wie es dorten geht.
„ Was meine Mühe, Fleiß, Sorg', Arbeit, Kunst vermögen,
„ Dem pflegt er den Begriff der Falschheit beyzulegen.
„ Er tadelt mein Bemühn. Was er am Abend schilt,
„ Ist, was am Morgen mehr, als was er lobte, gilt.
„ Ich richte, was ich will, so treff' ich keine Sache,
„ Aus der sein Aberwiz nicht etwas anders mache.
„ Nichts ist, worauf er nicht des Tadels Märckmahl schlägt,
„ Er, der doch selber es auf seiner Stirne trägt.
„ Er läßt der Gallen-Sucht die Oberhand erlangen:
„ Was er besieht, das muß in gelber Farbe prangen.

„ Dann,

„ Dann, weil sein Eigensinn nur seinem Auge traut,
„ So ists, daß er das Blau oft wie das Gelbe schaut.
„ Wie viel Mahl hab ich nicht den schärfften Streich verhindert?
„ Da rieff er: alles Wohl der Länder sey gemindert.
„ Er kennt nicht, was er sieht; wie wär ihm dann bewußt
„ Was die Geheimnisse der Weisheit leiten muß?
„ Bald steigt er in die Luft; bald kriecht er wie die Schlangen
„ Die hundert-köpfsicht seynd, sich im Gesträuche fangen.
„ Nicht Schlüsse der Vernunft seynd seines Raths Beweis;
„ Im Wohlgefallen nur beruht der Wahrheit Preis.
„ Er weis die Triebe nicht, die Nuz und Schaden bringen;
„ Er glaubt, man könne sie mit Troz und Hochmuth zwingen.
„ Er scheut das Unglück nicht, in dem er oftmahls wanckt;
„ Oft wird von ihm das Heil um Unheil abgedanckt.
„ Wann sich sein Wohlergehn soll mit dem Staat verbinden,
„ So läßt er sein Gemüth durch Mißtraun überwinden.
„ Sein wanckelbares Herz entscheidt nicht, was es will;
„ Es seufzt im gröβten Glück, im Unglück schweigt es still.
„ Von ihm wird weder Gut noch Uebel abgemessen,
„ Ein unverhoffter Fall bringt beydes in Vergessen.
„ Ihm scheinet ein Gespräch der Weisheit nicht so schön,
„ Als eines Froschs Geschwäz, als einer Leyr Gethön.
„ Sein blödes Auge schäzt nichts, als was glänzt und funckelt;
„ Er haßt, was ihn erleucht't, liebt was den Sinn verdunckelt.

„ Nichts

„ Nichts ist ihm recht gethan; selbst auch der schönste Tag
„ Gereicht ihm zum Verdruß, er nennt ihn eine Plag,
„ Und will die Sonne nicht; warum? er strebt nach Regen,
„ Bey dem ist ihm sodann am Sonnen-Schein gelegen.
„ Steht Ordnung und Gesaz zu seinem Wohl bereit,
„ So sagt er, beydes sey Zwang und Bottmässigkeit.
„ Er schont der Fürsten nicht, der allerbesten Fürsten,
„ Er glaubt ihr Herrschen sey nach seinen Gütern dürsten.
„ Er argwohnt, daß der Thron, worauf man sie erhöht,
„ Nur auf des Unterthans beschwerten Schultern steht.
„ Vermeinst du, Königinn! die Tugenden vermögen
„ Dem Pöbel einen Zaum an seinen Wahn zu legen?
„ Es fliegt die Fledermaus mit Haß im Tag herum;
„ Die Spinne läßt ihr Gift auch auf die schönste Bluhm;
„ Kurz: er verschmäht und haßt, schäzt und verlangt die Sachen,
„ Nicht wie sie selber seynd; wie er sie pflegt zu machen.
„ Es kommt zu Zeiten ihm ein Fernglaß in die Hand,
„ Mit diesem schauet er auf seinen Gegenstand;
„ Weil aber sein Gesicht die Seh-Kunst nicht verstehet,
„ Das Augen-Rohr verkehrt nach seiner Absicht drehet;
„ So scheint der größte Thurn in seinem Auge klein,
„ Und daß, was nahe steht, entfernet müsse seyn.
„ Der Pöbel ist ein Rath, der stets mit Blindheit wählet;
„ Im wählen fehlt, doch wählt; im wählen wieder fehlet.

„ Er liebt die Neuigkeit wie sie auch immer sey;
„ Fast jeder Fall erweckt Verwundrung und Geschrey.
„ So rufft er, daß der Schwarm der Adler was bedeute,
„ Und diesem Kronen-Haus, wer sagt mir, was? bereite.
„ Nicht dreyßig Jahre seynd, daß durch dergleichen Flug
„ Sich eine Vögel-Schaar in diese Wälder trug;
„ Was hatte dazumahl der Flug nach sich gezogen?
„ Nichts: ob der Pöbel gleich sich sehr darum bewogen;
„ Nichts ist daraus erfolgt. So mach ich den Beschluß:
„ Daß man des Pöbels Wahn vorsichtig folgen muß.
„ Er ist des Ungeheurs, der Seltsamkeit Verfechter,
„ Und wird geprüftem Sinn zum Spiel und zum Gelächter.

Theresia verlieh der Weisheit zwar Gehör,
Allein ihr Angesicht veränderte sich sehr,
Da man dem guten Volck so wenig Beyfall gabe;
Wie, wann es sich mit nichts, als mit Einbildung labe.
„ Genug! es ist genug „, so widersprache sie
Der Weisheit Unterricht, du nimmst zu viele Müh,
„ Der Unterthanen Lust mit Tummheit zu vergleichen,
„ Hör! ich will deinen Gram mit Gütigkeit erweichen.
„ Es hat das treue Volck sehr oft nur gar zu recht;
„ Ich halte seinen Ruff nicht allzeit vor so schlecht.
„ Erachte nur den Spruch, der oftmahls wahr gewesen:
„ (Man darff nur dieses Kriegs Begebenheiten lesen)

„ Daß

Eilftes Buch.

„ Daß eines Volcks Geschrey die Stimme GOttes sey.
„ Die Art, mit welcher GOtt uns mahnt, ist vielerley.
„ Bald läßt er Glück und Trost durch solche Stimmen hoffen;
„ Bald wird dadurch das Leid, so gleich erfolgt, getroffen.
„ Gewiß ists, daß, dem es an Geist und Wiz gebricht,
„ Oft weiser von der Sach, als ein Gelehrter spricht.
„ Warum soll also jezt die Stimme gar nichts gelten?
„ Ich sehe nicht, wie du sie billig könnest schelten.
„ Ich gebe zu, daß sie oft in der Hoffnung irrt;
„ Sich von dem rechten Weeg auf einen Abweeg führt.
„ Allein was ist im Buch der Allmacht eingeschrieben?
„ Wer weiß derselben Schluß, wer kennet ihr Belieben?
„ Und wie? ist es des Volcks Amt und Obligenheit,
„ Daß es Vernunft und Wiz, und solche Fähigkeit
„ Wie du, die Weisheit selbst, zu seinem Antheil habe?
„ Dieß ist dein Eigenthum, und nicht des Pöbels Gabe.
„ Hilfft seine Stimme nichts, so zeiget sie doch oft,
„ Daß er den Zufall sieht, den er zuvor gehofft.
„ Wahr ists: sein Dencken geht nicht nach erleucht'ten Schlüssen;
„ Doch hat man oft von ihm die Wahrheit lernen müssen.
„ Oft schwingt sich sein Geschrey biß in den Königs-Saal
„ Und ändert, was man dort nach reiffem Rath befahl.
„ So muß man solchen Ruff in Werth und Unwerth lassen,
„ Und sich auf jenen Fall, von dem er schreyet, fassen.

Hier ſchwieg die Königinn; ſo ſprach die Frömmigkeit:
„ Der Umſtand ſagt mir viel; mir ſcheints, nun ſey es Zeit
„ Den Ruhm der Königinn und des Gemahls zu krönen;
„ Doch ohne das Geſchrey des Pöbels zu beſchönen.
„ Sag! was erwähnteſt du von jener Vögel-Schaar,
„ Die unſers **Groſſen Carls** Luſt und Ergözen war?
„ Wie kann dein weiſer Geiſt den Zufall ſo verachten?
„ Iſt dir dann unbekannt, was ſie vor Zeiten brachten?
„ Erfolgte nicht darauf ein allgemeiner Fried?
„ Wer weiß, ob zwiſchen jezt und dort ein Unterſchied?
„ War dieſes nicht vielleicht ſchon dazumahl das Zeichen,
„ Daß einſtens, wie geſchah, der Adler würde weichen;
„ Mithin aus jenem Land, woher der neue Flug
„ Derſelben Stahren-Schaar ſich zu dem Adler ſchlug,
„ Ein ſolcher Krieger-Schwarm zum Beyſtand würde kommen,
„ Biß dieſer wiederum den alten Siz genommen?
„ Und übrigens: je mehr ein Volck den Fürſten liebt,
„ Je mehr es ihm davon erregte Zeichen gibt.
„ Nach dem ein Zufall iſt, nach dem macht es Gebärden:
„ Es bebt, es rufft, es ſchreyt, es weist auch die Beſchwerden
„ So bald ein Unglück droht. Und gehn die Sachen gut,
„ So ſpringt und ſinget es, es faßt von neuen Muth;
„ Es

577. Die ſogenannten Lorenburgers Vögel, die um das Jahr 1720. ſich zum erſtenmahl ſehen lieſſen.

„ Es wünschet Glück dazu, und glaubet vorzusehen,
„ Daß, was es hofft und gönnt, unfehlbar soll geschehen.
„ Seynd dieß nicht Wirckungen der unverfälschten Treu?
„ So weiß ich nicht, warum es zu verachten sey.
„ Man dencke, was man will; ich lobe dieses Schreyen;
„ GOtt laß es diesem Haus, dem Ruff nach, angedeihen!
Hierauf erwies der Saal nicht viel Aufmercksamkeit,
Man redte dort und da nur von der Seltenheit:
Jezt aber gab man acht, vielleicht den Schluß zu hören,
Weil sich die Königinn zu solchem schien zu kehren.
„ Gemahl „, so sprache sie, verlasse du dich nur
„ Auf dieses Kreuzes Schuz, den unser Haus erfuhr!
„ Ihr aber, Tugenden! und niemand ausgenommen,
„ Macht, daß der Adler nicht umsonst zurück gekommen!
„ Begleitet den Gemahl mit der gewohnten Pflicht
„ Und scheuet unsers Feinds zahlreiche Waffen nicht.
„ Indessen laß ich GOtt und jenen Priester walten:
„ Die seynds, die meinen Thron beschüzt, und aufrecht halten.
So machte sie den Schluß; zugleich erwies der Saal
Daß sie, zu was er schon bereitet war, befahl.
Der Fürst der Ehgemahl bezeigte sich indessen,
Als hätt er ihren Wunsch und den Entschluß ermessen.
Drauf sprach er: „ Königinn! verordne! du bist Frau;
„ Das Kreuz und dein Befehl ist das, worauf ich bau.

„ Es weichen Feind und Furcht! derſelben Stell' erfülle
„ Das einzige Geſaz, **Thereſia!** dein Wille.
Hiermit ward alles ſtill; ſo machte man den Schluß;
Der Herold gab hierzu das Zeichen mit dem Fuß:
Da regte ſich der Saal; die Paucken und Trompeten
Erhohlten den Befehl: den Abzug anzutreten.
Man ſtellte wiederum die beyden Reihen dar,
So wie die Königinn zuvor gekommen war.
Drauf wurde nach und nach der ganze Saal geräumet,
Weil niemand, mit dem Hof zu gehen, ſich geſäumet.
Ich folgte dem Geleit, und ware bey der Thür
Auch ſchon hinein zu gehn; ſo gab Thalia mir
Durch ihren Fingerzeig bedeutlich zu verſtehen:
Daß nur die Tugenden in jene Zimmer gehen.

Theresiade.

Zwölfftes Buch.

O führst du mich nun hin? Thalia! sagt' ich ihr;
Wir seynd am Ende. „ Nein „ , sprach sie, wir bleiben hier,
„ Des Saals Vortrefflichkeit und Bau-Kunst zu betrachten.
Es waren Farb und Gold die uns erstaunen machten.
Fast jede Stelle wies, daß da die Meister-Hand
Die Kostbarkeit des Wercks durch Arbeit überwand.
Der Pensel aber wars, der uns am meisten rührte,
Indem er überall die ersten Pläze zierte.

Er

Er zeigte seine Macht und Kunst an jeder Wand,
Wo sich nicht ein von Gold geschnitzes Werck befand.
Wir schauten manches Bild, dem es nur an der Sprache,
Dann sonst die Leibs-Gestallt beweglich schien, gebrache.
Allein Thalia gab mehr auf was anders acht,
So daß sie endlich mich aus meiner Freude bracht:
„ Nun hast du „ , fuhr sie auf, das jenige gesehen,
„ Warum die schwere Reis und unser Flug geschehen.
„ Nicht wahr? du wirst ja mir darum verbunden seyn?
Und du, war meine Red entgegen, mir verzeihn,
Daß ich aus Ungeduld dir bin zur Last gewesen?
Du kountst auf meiner Stirn oft meine Schwachheit lesen.
O klebte diese Nacht mir allzeit in dem Sinn!
O daß ich nicht so starck und so begeistert bin
Den Innhalt dieses Streits, die Reden aufzuschreiben,
Daß sie der spätsten Welt zum Beyspiel möchten bleiben!
Hierauf versezte sie: „ Nimm Geist und Wiz zu Rath!
„ Ermuntre das Gemüth und gib der Mühe Statt;
„ So wirst du jedes Spruchs und Umstands dich entsinnen,
„ Mithin ganz leicht den Lauf zu deinem Ziel beginnen.
„ Vernimm! ich helffe dir: der Saal bracht an den Tag,
„ Was dieser Königinn zum Ruhm gereichen mag.
„ Der Tugenden Gespräch enthielt nichts als ein Streiten,
„ Um so nachdrücklicher und klärer auszubreiten:

„ Wie

„ Wie sich Theresia, die Frau von Oesterreich,
„ Dem sieben-fachen Schwert und dessen Wirbelstreich,
„ Der sich so fürchterlich um ihre Krone schwunge,
„ Daß er dieselbige fast von der Scheitel drunge;
„ Nur von dem Tugend-Schild und Heldenmuth beschirmt,
„ Sonst Hilff- und Waffen-bloß entgegen aufgethürmt;
„ Wie sie die Tugenden im Kampf zu brauchen wußte,
„ Wodurch sie fast allein den Thron behaupten mußte.

Kaum hört' ich diesen Saz, so fiel mir wieder bey
Was ich schon gestern sang: daß dieß der Anfang sey
Bey dem Thalia mich und meine Leyer störte,
Als ich zum ersten Mahl derselben Zuruff hörte.
Sie hätte mehr geredt: allein es kam ein Mann
Ehrwürdiger Gestallt und frommer Mienen an;
Er grüßte mich. Mein Puls begunnte sehr zu schlagen;
Ich spührte Furcht und Trost; mein Herz fieng an zu sagen:
Es sey der Mann, von dem die Königinn erzählt,
Wie sie desselben Hilff und Rath in Ehren hält.
„ Nun habt ihr „, war sein Wort, in diesem Saal erfahren,
„ Was ein Geheimnis war. Ich könnt euch offenbaren
„ Was noch verborgen ist. Der Saz bestrickte mich
So mehr, als dieser Mann der Güte selber glich.
Sein holdes Angesicht und liebreichs Augen-wenden
Erweckte mein Gemüth: ich nahm ihn bey den Händen,

Ich drückt', ich küßte sie, und dachte: wer er sey,
Er scheint die Anmuth selbst zu seyn, ich frag' ihn frey;
So bat' ich ihn, daß er mir die Geheimen Sachen,
Von welchen er erst sprach, zu wissen wolle machen.
Da fuhr er lächelnd fort: „ Sieh diese Mahlerey!
(Er zeigte nach der Wand) urtheile, was es sey!
Ein grosser Welt-Monarch war dorten vorgestellet,
Wie wann ein solcher Fürst die Kriegs-Entschliessung fället.
Ein Feder-reicher Hut, ein goldnes Mantel-Kleid,
Erhob des Fürstens Pracht zur höchsten Herrlichkeit;
Er stund an einem Tisch, den Purpur-Sammet zierte,
Wie wann sein Geist, was er vorher entschloß, vollführte.
Ihm war ein solcher Schmuck von Kronen beygelegt,
Wie sie der höchste Fürst der deutschen Fürsten trägt.
Mein Führer sprach: daß ich das Bild betrachten sollte,
Doch wußt' ich nicht was er dadurch mir sagen wollte.
Immittelst wandt er sich nach einem andern Ort;
Da wies er wiederum ein Bild und sprach kein Wort.
Ein Kriegs-Heer, welches hin und her und ruckwärts streifte,
Hier auseinander lief, dort sich für Schrecken häufte,
Von einem Helden-Schwarm verfolgt, sich immer beg,
Bald vorwärts, bald zurück, bald nach der Seite zog,
Verjagten Hirschen gleich an keinem Ort verweilte,
Nur einem Ufer nach, zu sichern Brücken eilte,

War,

War, was ich in dem Bild gemahlt, doch lebhaft sah;
Allein ich wußte nicht, warum die Flucht geschah.
Wir giengen weiter fort; ich mußt' ihn stets begleiten;
Was werden, dacht' ich oft, die Stücke dann bedeuten?
Nun blieb er stehn und wies nächst an dem Königs-Thron
Ein ausgeschnitztes Bild, das mehr als eine Kron
Mit Zepter, Helm und Schild, mit Lorber-Reisern schmückte.
Als ich dasselbige nur erst von fern erblickte
So sprach ich schon: das ist ja jenes Prinzen-Paar,
Das mit der Königinn im Saal anwesend war.
Sie schienen Zwillinge, die sich mit Lieb umfangen.
Thalia nezte fast für Anmuth Aug und Wangen.
„ Welch unermessner Schaz! O Nachwelt freue dich! „
Sprach sie, man kennet schon, wie sie sich brüderlich
„ Mit Liebe, Rath und That und Treu verbinden werden;
„ Der Eine dienet schon dem Andern zum Gefärten.
Mein Führer redte nichts, er wies nur hin und her,
Und schaute mich oft an, wie wann er Willens wär,
Daß ich ihm, ob das Stück mir wohlgefiele, sagte;
Allein ich wußte nichts zu sprechen; nein: ich fragte;
So fieng er endlich an: „ Vernehmt des Himmels Schluß!
„ Der die Nachkommenschaft und euch beglücken muß:
„ So wie das andre Bild besiegte Schaaren weiset,
„ So wird der Mit-Regent, wann er zum Kriegs-Heer reiset,

„ Der Feinde Macht und Muth zerſtört, bekämpfet ſehn,
„ Hernach, wie dort das Bild des Welt-Monarchens, ſtehn.
„ Zu was das Prinzen-Paar für Oeſterreich gebohren,
„ Das ſagt ſchon eine Welt der andern in die Ohren.
„ Der Himmel iſt ihr Schuz: genug.... Hier ward er ſtill;
So wußt ich plözlich nicht was dieſes Schweigen will.
Doch ward ich gleich gewahr, daß wieder Alle kamen,
Und wie vorher den Plaz in einem Kreiſe nahmen;
Daher verweilten wir bey dieſem Prieſter nicht,
Wir ſuchten Plaz, und er entwich uns vom Geſicht.
Der Saal ward nach und nach ein Schau-Spiel voll Ergözen;
Faſt jede Tuzend kam, der Luſt was beyzuſezen.
Wann in der Frühlings-Zeit die Sonne die Geſtalt
Der neu-begrünten Au mit ihrem Morgen mahlt,
So pflegt die Munterkeit der Vögel ſich zu regen,
Und dem erweckten Sinn Vergnügen einzuprägen.
Ein jeder lockt und pfeift, ſchlägt, zwitſchert, ſchnäbelt, ſingt,
Indem er ſich erfreut vom Baum auf Bäume ſchwingt;
Wie lebhaft rührt er ſich, wann er das Laub durchſchlupfet,
Den Kopf, den Halß, den Leib, dreht, dähnet, hebt und hupfet?
Ein hell vermiſchter Schall dringt aus der hohlen Bruſt,
Erwecket bey der Schaar Frolocken, Troſt und Luſt.
Wie gurgelt ſich ſo ſchnell die Flöten-volle Kehle?
Es ſcheint, als wann ſein Herz die Fröhlichkeit erzähle.

Kemmt

Kommt dieſe Regung uns ergözlich, lieblich vor;
Wie viel annehmlicher iſt dieſer Tugend-Chor?
Wo Stimme, Stirn und Aug auf einmahl mehr erklären,
Als wann die Blicke nichts als ſolche Sänger wären;
Dann keine war, die nicht bald hier, bald da, bald dort
Geſchäfftig, munter, froh, mehr oder nur ein Wort
Laut oder heimlich ſprach, auch etwan eine küßte,
Und ihres Herzens Luſt durch den Beweis verſüßte.
Sie ſtunden Reihen-weiß; zerſtreuet; Paar und Paar;
Nach dem es jedem Sinn lieb und gefällig war:
Bis endlich einige ſich nach der Ordnung ſezten,
Jedoch ſtets voller Luſt von tauſend Sachen ſchwäzten.

Verſchiedne waren noch Geſellſchafts-weis zertheilt,
Die ſich in dem Geſpräch dort oder da verweilt;
Doch trug die **Weisheit** vor: „ Nun haben wir gehöret,
„ Was vor Verrichtungen **Thereſia** begehret.
„ So ſchreiten wir zum Schluß! vollenden wir den Streit!
„ Wir ſeynd nun allerdings der Hinderung befreyt;
„ Mir kommt in allem vor, es ſey nicht ſchwer zu wiſſen,
„ Durch was vor einen Spruch der Zweifel aufzuſchlieſſen.

Der Alte **gute Rath** kam unterdeſſen an,
Und wies, daß er ſich Ehr und Anſehn geben kann,
Dann alles wurde ſtill. Er, ohne zu verziehen
Fieng mit den Worten an: „ Nun hat man uns verliehen,

„ Was keine von dem Kreiß sich eingebildet hat;
„ Das ist: **Theresia** war selber bey dem Rath.
„ Beglückte Gegenwart! fast alles ward ermessen,
„ So gar weswegen wir beysammen seynd gesessen.
„ Was geben also wir noch mehr Erwegung Statt,
„ Da sie den Tugend-Streit schon selbst entschieden hat?
„ Jedoch damit wir uns mit einem Schluß vergnügen,
„ So fahr du, Wahrheit! fort; sprich! wem gebührt zu siegen?
Allein weil sie den Kreiß noch nicht beysammen sah,
So wars, daß dieser Saz jezt noch umsonst geschah.
Es stund die **Majestät** mit andern auf der Seite,
Als ob sie, wie es schien, um eine Sache streite;
Wir beyde giengen hin; der Vorwiz triebe mich,
Weil manche wiederum von ihrer Stelle wich.
Ich hörte, daß man sich auf eine Reise freut,
Und daß **Theresia** dazu bereitet seye.
Sie redten was von Pomp, von Schiffen und von Pracht;
Jedoch verstund ich nicht, was man vor Anstallt macht.
„ Ihr wißt die Schifffart noch? „ so sprachen sie zusammen,
„ Von welcher dieses Throns Glückseeligkeiten stammen?
„ Wie

160. Die Reise nacher Franckfurt war den 15. September. 1745. angetretten.

161. Ihre Königl. Maj. Zurückkunft von Prag und Linz, welche den 4 Julij 1743. Nachmittag um 5. Uhr geschahe.

„ Wie fröhlich hatte nicht das Land damahls ertönt?
„ Hat sich nicht Alt und Jung nach unserm Schiff gesähnt?
„ Wir schwammen ja daher, als müßten Flutt und Wellen
„ Auf unsers Haupts Befehl sich zum Gehorsam stellen.
„ Sie rollt- und schwelleten und welzten sich so schön,
„ Als freuten sie sich selbst die Last des Schiffs zu sehn.
„ Sie trugen uns so sanft, als hätt der Fluß auch Hände.
Die Majestät fiel ein: „ Erwarten wir das Ende!
„ Welch unerhörter Tag der Freuden geht mir vor?
„ Ich sehe diesen Hof schon wieder an dem Thor
„ Glückwünschungen des Volcks in Fröhlichkeit empfangen,
„ Und mit noch einer Kron allhier zurück gelangen.
„ Ich bilde mir schon ein, wie manches Siegs-Gerüst
„ Ruhm, Ehren und Triumpf in goldne Bögen schließt;
„ Wie sich **Theresia** von diesem Kreiß umrungen
„ Auf einem Schiff, mit Palm und Lorber umgeschlungen,
„ Dem Volck, dem frohen Volck zur Lust vor Augen stellt,
„ Und dieses Vaterland als eine Sonn' erhellt.
„ Ich sehe wie das Glück sich um die Flaggen schwinget;
„ Wie jeder Ruder-Schlag uns neue Wohlfart bringet.
„ Anstatt des Seegel-Tuchs schwingt sich ein Purpur-Dach
„ Geschlungen in die Luft; dem schwebt ein anders nach,
„ Und deckt des Schiffs Gebäu durch sein gelindes Wehen,
„ Doch daß man das Gepräng der Hof-Stadt könne sehen.

„ Das

» Das Schiff erhebet sich in aufgethürmtem Stolz,
» Und pranget mit dem Glanz des Kunst-geschnizten Golds.
» Ein wahres Pracht-Gebäu! ein Wohlfart-reiches Wesen!
» Ein stärcker Haupt-Beweis die Fragen aufzulösen!
» Da schallt gewiß der Ruff: je blutiger der Kriez,
» Um so Ruhmwürdiger und gröſſer ist der Sieg!
» Je schwerer Könige der Krone Recht erfechten,
» Je prächtiger sieht man ihr Haupt in Lorber flechten.
» Es wird ein Ebenbild der stärckſten Kriegerinn,
» Der ersten Frau der Welt, der gröſten Siegerinn,
» Den Augen dieſes Volcks und allen Erden-Kreisen,
» Ja gar der Nachwelt selbst sich durch die Schiffart weisen.
» O Welt-gepriesnes Haupt! glorreiche Königinn!
» Ich sehe diesen Pomp schon in dem frohen Sinn!
» Ein überirdisches verhimmeltes Erscheinen
» Wird so der Feind als Freund an dir zu sehn vermeinen.
» Mir sagt das Herz: daß auch selbst meine Majestät
» Bey deiner Gegenwart, beglückte Frau! vergeht.
» Wir werden dich vielleicht zum dritten Mahl gekrönet,
» Und etwan mit dem Feind, zum Theil doch, ausgesöhnet
» In dieser Ankunft sehn. Und du getreuer Fluß
» Der du Gewalt erfahrst; daher zu ihrem Fuß
» Um Zuflucht dich begabst, so lang du noch wirst flieſſen,
» So lang wird auch die Welt die Gräll bewundern müssen.

» Ich

„ Ich rede von des Schiffs Bequemlichkeiten nicht
„ So man zu dieser Reis' in Kostbarkeit errichtet;
„ Gedencket nur der Last, die dessen Bühne drücket,
„ Und diesen ganzen Bau mit ihrem Ansehn schmücket.
„ Groß- und geheiligte, von uns gewünschte Last!
„ Die du der Länder Glück und Wohlseyn in dir hast!
„ Da wird nicht mehr die Wuth derselben Flutten brüllen,
„ Die durch Erinnerung uns noch mit Graus erfüllen;
„ Noch heut entsez' ich mich, wie damahls sich der Grund,
„ Das Schiff, die Last, die Flutt, und Kron und Thron befund.
„ Wir werden Freud und Zanck im Strohm der Wellen spühren,
„ Das Schiff an das Gestad in Sicherheit zu führen.
„ Der Anmuths-volle Trieb, der allerjüngste Wind
„ Wird Sanftmuth, Freundlichkeit, gelassen und gelind
„ Von allen Seiten her in unsre Seegel blasen;
„ Das Volck für Fröhlichkeit bey diesem Anblick rasen.
„ Dieß wird für Lust entzückt an allen Orten stehn,
„ Auf welchen man den Fluß und dieses Schiff kann sehn.
„ Mir scheints, ich höre schon viel tausend Zungen schreyen:
„ Die Last des Schiffs wird uns der Last des Kriegs befreyen.
„ Es deutet mir mein Herz noch grössre Sachen an,
„ Die mein erstaunter Mund euch nicht beschreiben kann.
„ Die Weisheit rede nur; ich lasse sie beschliessen:
„ Der Adler heisse nichts. Dort werden wir es wissen;

„ Dort will ich sehn, was sie bey dieser Ankunft spricht.
„ Ich trage zum Geschrey der Leute Zuversicht;
„ Ein treuer Adler-Schwarm wird dieses Schiff begleiten,
„ Und um den Rang des Diensts, der Ehrerbietung streiten.
„ Kein Fenster, keine Thür der Stadt, ja kein Geräth
„ Wird mehr zu finden seyn, wo nicht ein Adler steht:
„ So auf dem tiefsten Dach, als auf den höchsten Spizen
„ Der Thürne wird man ihn frolockend sehen sizen.
„ Welch unerlebtes Fest! glorreiche Königinn!
„ Thron-werther Ehgemahl! mir sagen Herz und Sinn:
„ Wie ihr mit jenem Schmuck des deutschen Reiches pranget;
„ Mit was vor Hulden ihr der Völcker Herz erlanget.
„ Komm O gekrönter Tag! ..... Indessen nahm ich wahr
Daß dieses Wunsch-Gespräch Verwunderung gebar.
Mir war die Sache neu; biß wieder andre kamen
Die dieß erkläreten und mir den Zweifel nahmen.
„ Ja „, sagten sie, das hat die Königinn im Sinn;
„ Weil ich „, bracht Eine vor, dabey gewesen bin,
„ Als sie von ungefähr von dieser Reise sprache,
„ Jedoch die Deutlichkeit der Reden unterbrache;
„ So

257. Mit was vor ausserordentlichen/ in keiner Geschichte befindlichen / allgemeinen Freudens-Bezeugungen; mit was vor Beleuchtungen und herrlichen Triumpf-Gebäuden diese allhier Vorbedeutungs-weis angeführte Zurückkunft an allen deutsch- und treugesinnten Orten / insonderheit allhier den 24. Octob. 1745. sey gefeyret worden / wird durch die noch frische und unauslöschliche Erinnerung bestätiget.

„ So scheint es wahr zu seyn. Doch weiß ich nichts gewiß,
„ Weil sie die Richtigkeit uns nicht erfahren ließ.
Dꝛe **Wahrheit** wollte sich immittelst zwar bereiten;
Allein weil viele sich noch dort und da zerstreuten,
So rieff der **Gute Rath**: „ Nun schreiten wir zum Schluß!
„ Was hilfft uns zu dem Zweck der Reden Ueberfluß?
So war man endlich still der Ordnung nach gesessen,
Damit man dieses Streits Entscheidung könnt' ermessen.
Die Wahrheit zeigte sich noch mit dem Schleyr bedeckt,
Nun aber ward gemach die Achtsamkeit erweckt;
Sie wies das Angesicht in Reizungs-vollen Blicken,
Daß jedes Auge sich darinnen konnt erquicken.
So fieng ihr Vortrag an: „ Wer hat nicht angehört,
„ Mit was vor Gnad und Huld die **Königinn** uns ehrt?
„ Sie bauet mehr auf uns, als auf die Macht der Waffen;
„ Durch uns, vertraut sie sich, den Ländern Ruh zu schaffen.
„ Der höchst-erleuchte Fürst, ihr theurer **Ehgemahl**
„ Wie grosse Zuversicht trägt er zu diesem Saal?
„ Was bracht **Elisabeth**, die Größte jener Grossen
„ Aus denen Fried und Sieg und Ruhm und Heil entsprossen,
„ Zu meiner Absicht vor? nur dieser Tugend-Kreiß
„ Ist Hoffnung, Rath, Vertraun, Entscheidung, Hilff und Preiß.
„ So will ich meinen Schluß nach diesen **Dreyen** richten,
„ Und sie dadurch noch mehr den Tugenden verpflichten:

„ Er ist auch schon so viel als richtig und gefällt;
„ Es kommt mir nichts mehr vor, so mich im Zweifel hält.
„ Was auf dem Königs-Thron die Kronen-Häupter sprechen,
„ Kann die Scharfsinnigkeit der Wahrheit niemahls schwächen.
„ Wir wissen alles schon aus dem dreyfachen Mund,
„ So macht die Wahrheit es nur etwas klärer kund.
„ **Theresia** bezeigt uns allen sich verbunden;
„ Sie schäzt uns alle gleich, wie wir von ihr verstunden.
„ Mit niemand hatte sie vorzüglich was geredt,
„ So sehn wir insgesammt, wohin ihr Absehn geht:
„ Wir sollen allgemein mit jenen Pfändern prangen,
„ Die wir zur Danckbarkeit von ihrer Hand empfangen.
„ Sie gab der Frömmigkeit den heimlichen Bescheid:
„ Es walte zwischen ihr und uns kein Unterscheid;
„ Der ganze Tugend-Chor soll in der Hütte wohnen,
„ Ihr Herz, Gemüth, ihr Haus, ihr Eigenthum bethronen.
„ Von allen, sprache sie, begehr' ich Hilff und Rath,
„ Und wo mein Ehgemahl derselben nöthig hat;
„ Seht daß der Adler nicht umsonst zurück gekommen!
„ Vereinget die Macht! ... „ War jemand ausgenommen?
„ **Elisabeth** empfahl den Geist der Einigkeit,
„ Weil nichts, was man allein bewircken will, gedeiht.
„ Auch selbst der Ehgemahl erwies uns, was es schade,
„ Wann die Vereinigung sich eines Werks entlade.

„ So

„ So zeigen sich der Frag Entscheidungen genug.
„ Man hieß mich meines Schilds unwürdig und nicht klug,
„ Wann ich mich dem Gespräch entgegen sezen sollte,
„ Und die Einhälligkeit nicht auch empfehlen wollte.
„ Es leget der Erfolg oft gründlich an den Tag,
„ Was der Verrichtungen Zusammenhang vermag,
„ Durch diesen steht ein Thron; einmüthiges Vernehmen
„ Kann, was mit Sturz und Fall demselben droht, beschämen.
„ Wo die Mißhälligkeit sich in das Mittel drängt,
„ Dort ists, wo weder Macht noch Tugend was verfängt;
„ Was man durch Eintracht stärckt, das wird durch Zwist entzweyet,
„ Durch jene wächst ein Staat, den dieser oft zerstreuet.
„ Ihr selber werdet es, Freundinnen! mir gestehn,
„ Wie schwer das Herrschungs-Amt von Statten würde gehn,
„ Wann man zu diesem Ziel nur eine Tugend wählte,
„ Und keine von dem Chor zur Hilff ihr beygesellte.
„ Was wircken Hoheit, Schmuck, und Pracht der Majestät,
„ Wann ihr die Weisheit nicht stets an der Seite geht?
„ Was kann die Tapferkeit vor Thaten unternehmen,
„ Wann die Gerechtigkeit sich muß derselben schämen?
„ Was ist das, was das Herz der Großmuth nicht vermag?
„ Doch legt die Mildigkeit ihr Wircken an den Tag.
„ Die Freundlichkeit ist schön: wie Kraft-loß ohne Treue?
„ Und die Barmherzigkeit, die sich der Gnade scheue,

„ Was nüzt ihr weiches Herz? die Staats-Kunſt was iſt ſie,
„ Wann die Beſcheidenheit nicht mitwirckt? eitle Müh.
„ Die Güte ſonder Rath? wer kennt nicht jenen Schaden,
„ Der oft daher entſpringt? ſie mißbraucht Huld und Gnaden.
„ Die Weisheit, ſpricht vielleicht die Weiſeſte von euch,
„ Iſt die Vortrefflichſte; wo nicht? doch allen gleich.
„ Es ſey: was könnt jedoch ihr weises Herrſchen nüzen,
„ Wann nicht die Frömmigkeit den Zepter würde ſtüzen?
„ Geſezt auch: dieſe wär zum Oberhaupt gemacht;
„ Was wirckte ſie, wann nicht mit ihr die Weisheit wacht?
„ Gnad, Anmuth, Reiz und Huld ſeynd allzeit hoch geſchäzet,
„ Wie? wann die Redlichkeit ſich nicht zu ihnen ſezet.
„ Allein ich gebe zu, daß meine Meinung fehlt,
„ Und jede dieſen Plaz mit Recht für ſich erwählt.
„ Sagt: meine Sorge ſey betrüglich oder nichtig;
„ Nennt jede von dem Rath zum Herrſchungs-Ruder tüchtig;
„ Ja wann ihr insgeſammt zum Herrſchen einig ſeyt
„ So laſſet Eine nur entfernt: die Danckbarkeit;
„ Alsdann geht hin, regiert und waltet nach Belieben;
„ Was folgte, wann ihr nicht die Tugend würdet üben?
„ Ich gründe meinen Schluß auf den bekannten Spruch:
„ Der Undanck ſtiftet nichts, als ſteten Friedens-Bruch.
„ Was hält der Erde Rund? der Sterne Kreiß? die Welt?
„ Des Wercks Zuſammenhang, in den es GOtt geſtellt.

„ Wie

„ Wie hörtet ihr, was ich hier zum erwegen bringe,
„ Wann nicht der Kreiß der Luft durch mein Gespräch erklünge?
„ Befände sich des Meers Umgrenzung loßgedämmt,
„ So wär das Vaterland und wir mit ihm verschwemmt;
„ Was würde den Bezirck des Felds mit Thau besuchten,
„ Wann nur der Sonne Schein sollt unabwechselnd leuchten?
„ Hätt GOtt die Körper leicht und keinen schwer verschafft,
„ Was wär der Erde Ball? des Undings Eigenschaft.
„ Gesezt, wir wüßten nichts von Kleinheit oder Grösse;
„ Was wär das, so den Werth der Tugend in sich schlösse?
„ Betrachtet jedes Leibs Einstimmigkeit und Kraft!
„ So seht ihr, daß kein Theil nicht andern Vortheil schafft,
„ Und dannoch kann er nicht der andern Hilff enthähren;
„ Steht der nicht jenem bey? muß der nicht jenen nähren?
„ Durchgeht das Meer, die Luft, der Erden Grund und Fläche!
„ Ihr findet kein Geschöpf, das meinen Vortrag schwäche.
„ Das Herz erhält sich nicht als durch des Hirnes Geist;
„ Wegegen dieser sich nicht als durch jenes speißt.
„ Was treibt sie beyderseits in diese Gegenregung?
„ Die Luft und ihrer Last stets druckende Bewegung.
„ Seht hin, wohin ihr wollt! es dienet jeder Kreiß
„ Zu meiner Rede Grund, Behauptung, und Beweis;
„ Es schwinget alles sich in Ordnung auf und nieder;
„ Was GOtt erschuff, geht nur zum Helffen hin und wieder.

„ Ge-

„ Gewicht und Maß und Zahl, End, Anfang, Ziel und Zeit;
„ Kurz: alle Welt besteht in der Einstimmigkeit.
„ Die Wercke seynd verknüpft; allein kann keines nüzen;
„ Des einen Wirckung muß das Werck des andern stüzen.
„ Könnt eine Sach allein und sonderbar bestehn,
„ So müßte sie der Macht der Allmacht nahe gehn.
„ Gesezt: ich liesse mich als euer Haupt begrüssen,
„ Was würdet, Tugenden! ihr auf den Spruch beschliessen?
„ Die Folge weist sich selbst; ich blieb am End allein,
„ Und nichts von meinem Amt wär euerm Rath gemein.
„ Was nüzte meine Pflicht? die Wahrheit wär verlassen;
„ Wo keine Tugend ist, da pflegt man sie zu hassen.
„ So wend' ich mich zum Schluß und Ausspruch dieses Streits,
„ Ihr kennt desselben Sinn und Inbegriff bereits.
Hier stund sie auf und sah mit Obacht auf die Mienen,
Die in dem Angesicht des **Guten Raths** erschienen.
Ich weiß nicht, was er ihr, und was sie ihm erwies,
Indem sie kurz darauf sich wieder nieder ließ
Und sagte: „ Niemand wird von euch den Vorzug haben!
„ Nein: keine soll sich selbst mit einem Rang begaben;
„ Es sey dem ganzen Kreiß ein jedes Werck gemein.
„ Dieß soll hiemit dem Spruch und Schluß zum Grunde seyn.
„ Es sey nun jenes Amt, die Kinder zu erziehen;
„ Sich um des Ehgemahls Verhaben zu bemühen;

„ Es

„ Es sey der Ehren-Bau; das Herz; und was beliebt;
„ Ein Tempel, oder sonst, was euch mehr Hoheit gibt.
„ Erwählet, was ihr wollt; ist es nur nach den Sinnen
„ Wodurch **Theresia** kann Ruh und Heil gewinnen,
„ So sey es euch gemein. Nenn' jede, was sie will:
„ Das sey der Tugenden Maß, Absicht, Sorg und Ziel.
„ Kurz: alle sollen gleich in diesem Zweifel siegen,
„ Und keine vor dem Rang der anderen sich schmiegen.
„ Erkiestet aber ihr vielleicht den Ehren-Stein?
„ Nein: dem gekrönten Paar soll der gewidmet seyn.
„ Wir können ihn dem Volck zu bauen überlassen;
„ Es weiß sich ohne dem für Freude nicht zu fassen.
„ Es wird, wann dem Gemahl die Kayser-Krone glückt,
„ Und sich der Feinde Zweck durch diese Wahl verrückt,
„ Durch tausend Siegs-Gebäu und Freud-und Ehren-Bögen
„ Der Treu und Liebe Pfand vor dessen Augen legen.
„ Da werdet ihr so wohl, als dieses Paar geehrt;
„ Da wird der Tugenden Lob, Ehr und Ruhm vermehrt;
„ Wie dort die Majestät mit andern von der Sache
„ Schon Vorbedeutungs-weis, und sehr wahrscheinlich sprache.
„ Den Tempel? der gebührt dem, welcher euch belehnt,
„ Und in der ganzen Welt durch sein Vermögen wohnt;
„ Der Ehgemahl wird ihn an jenem Ort erbauen,
„ Wo man zum ersten Mahl ihn wird als König schauen.

„ Er widmet ſolchen Bau der höchſten Majeſtät,
„ Durch welche Glück und Heil und Kron und Thron beſteht.
„ Er kennet gar zu wohl, woher der Ausgang rühre;
„ Wer dieſer Zeiten Lauf zu ſolchem Ende führe.
„ So bleibt uns nur das Herz, in welchem dieſes Paar
„ In Eins vereiniget uns vorgeſtellet war.
„ Wohlan! dieß iſt der Preiß, um den wir alle ſtritten;
„ Dieß iſts, um deſſen Wohl und Heil wir uns bemühten.
„ Ihr wißt, was in dem Bau gedoppelt einfach ſey;
„ Dem waren wir bisher gehorſam, lieb und treu.
„ Hat uns der Himmel nicht zu deſſen Wach' erkohren?
„ Und haben wir nicht ſelbſt zu ſolchem Amt geſchworen?
„ Auf! auf dann! eilen wir! beſchlieſſen wir die Frag!
„ Dieweil für uns die Welt nichts edlers finden mag.
„ Wir werden dieſes Herz mit gleichem Rang beſizen,
„ Und es durch uns, und uns durch deſſen Macht beſchüzen.
Bey dieſem Spruch und Schluß erregte ſich der Saal
Und rieff: „ Ja dieſes iſt die vorgeſehne Wahl!
„ So ſiegen wir zugleich! „ .... Wir ſahn in allen Reihen,
Wie ſehr die Tugenden damit vergnüget ſeyen;
Man ſtund in Freuden auf. Die Wahrheit wich zurück;
Mithin verweilte man kaum einen Augenblick;
Sie eilten, flogen hin, woher ſie lezlich kamen,
Und nennten tauſend Mahl die Königlichen Nahmen.

Hier nun ergriffe mich Thalia bey der Hand
Und sprach: „ Getreuer Freund! jezt findst du dich im Stand
„ Das, was du gestern schon begunntest, zu vollziehen;
„ Stimm deinen Sayten-Chor und sing! spahr kein Bemühen!
„ Hab nur zum Fingerzeig der Wahrheit Zuversicht,
„ Und sorg dich um der Welt Lob oder Tadel nicht.
„ Die Frösche lassen sich im hell- und trüben hören:
„ Sie werden den Gesang, den du beginnst, nicht stören.
Da sagt' ich ihr: mein Geist ist so Verwundrungs-voll,
Daß er nicht weiß, wo er das Werck beginnen soll.
„ Du wirst die Königinn auf einem Ehren-Wagen „
Sprach sie, biß in den Kreiß der spätsten Nachwelt tragen. „
Wer ist der, fuhr ich fort, der dieß vollbringen kann?
„ Faß Muth „, versezte sie, sang bey dem Nahmen an:

„ Die Grosse Königinn von Hungarn
und von Böhmen,
„ Der man ihr Eigenthum, ihr Erb-Recht
wollte nehmen;
„ Erzherzoginn und Frau des Lands
von Oesterreich;
„ Ein Held, dem in der Welt kein Held,
kein König gleich:

„ Die, ſag, ſey dein Geſang! .... Hier ſah' ich ſie verſchwinden.
Wo konnt' ich Schwächſter nun ſo viele Kräfte finden?
Ich ſtund in Sorg und Furcht; ſo macht ich den Beſchluß:
Bey dieſem Nahmen iſt das Lob ein Ueberfluß;
Wie kann ein zitterndes, verzagtes Singen klingen,
Wo deine Thaten dich, Thereſia! beſingen?

E N D E.